BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Mat.-med
685/6

D. Joh. Andreas Murray's

Ritters des K. Schwed. Wasa-Ordens,
Königl. Großbritt. Hofrathes, Professors der Medicin
in Göttingen und verschiedener gel. Gesellschaften
Mitgliedes

Arzneyvorrath

oder

Anleitung

zur practischen Kenntniß

der

einfachen, zubereiteten und gemischten
Heilmittel.

Sechster Band.

Nach dem Tode des Verfassers herausgegeben
und
aus dem Lateinischen übersetzt
von
D. Ludwig Christoph Althof.

Göttingen,
bey Johann Christian Dieterich,
1792.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorbericht

des Uebersetzers.

Nach dem für die Materia medica und auch für den *Apparatus medicaminum* viel zu früh erfolgten Tode des seligen Murray wünschte der Verleger dieses Werkes auch die deutsche Uebersetzung desselben in seinem eigenen Verlage zu besorgen. Die Schulbuchhandlung in Braunschweig trat ihm, als er seinen Entschluß und die Gründe dazu bekannt gemacht hatte, die Fortsetzung

derselben mit großer Bereitwilligkeit ab; und wenn der Uebersetzer der ersten fünf Bände in Göttingen gewohnt hätte; so würde derselbe vermuthlich von dem Hrn. Dieterich ersucht worden seyn, diese Arbeit auch für ihn fortzusetzen. Da nun aber bey der Entfernung der Oerter mancherley Unbequemlichkeiten unvermeidlich gewesen seyn würden; da der selige Verfasser mir kurz vor seinem Tode die Herausgabe des Originales aufgetragen hatte, und ich also im Stande war, die Uebersetzung mit dem Originale zu gleicher Zeit fertig zu liefern: so habe ich dem wiederhohlt geäußerten Verlangen des Verlegers nachgegeben, und die deutsche Uebersetzung zugleich mit übernommen.

Ich mußte die Veranlassung, durch welche ich zu dieser Arbeit gekommen bin,

 um

um meines eigenen Vortheiles willen anzeigen. Denn da es sonst scheinen könnte, als maßte ich mir an, eine bessere Uebersetzung zu liefern, als Herr D. Seger bisher geliefert hat: so wäre das Publicum nach dieser Voraussetzung allerdings auch berechtiget, eine bessere von mir zu erwarten. Bey jener sehr natürlichen Veranlassung hingegen kann es billiger Weise nur fodern, daß meine Uebersetzung nicht viel schlechter sey.

Die von dem Hrn. D. Seger gewählte Einrichtung habe ich in der Hauptsache beybehalten, außer daß ich die Linneischen Beschreibungen unübersetzt gelassen habe. Einmahl glaubte ich, Botaniker, für welche diese Beschreibungen doch eigentlich nur sind, würden sie in der ihnen schon bekannten Linneischen Sprache eben so gut, wo nicht besser,

Werkes mit beygebracht werden. Diese wird, da die ersten Bände desselben bereits vergriffen sind, nächstens erscheinen, und ich werde es mir angelegen seyn lassen, auch der Uebersetzung immer mehr Vollkommenheit zu geben.

Göttingen im März 1792.

L. C. Althof.

---

habe: so bin ich mir doch bewußt, jenem Bestreben den eigentlichen Sinn des Verfassers nie aufgeopfert zu haben.

Die wenigen Anmerkungen, welche mir bey der Arbeit hier und da aus der Feder geflossen sind, verdienen keine besondere Erwähnung. Die Leser würden freylich nichts verlohren haben, wenn ich sie wieder weggestrichen hätte; aber sie werden auch nicht viel dabey verlieren, daß sie stehen geblieben sind: denn theurer sollen sie diese Uebersetzung wenigstens nicht machen.

Einige seit der Erscheinung der ersten Bände noch genauer bekannt gewordene Heilkräfte mancher darin abgehandelten Gewächse, wie z. B. die Wirkungen des Mohnsaftes bey venerischen Krankheiten ꝛc. sollen in der neuen Auflage dieses

Werkes

Werkes mit beygebracht werden. Diese wird, da die ersten Bände desselben bereits vergriffen sind, nächstens erscheinen, und ich werde es mir angelegen seyn lassen, auch der Uebersetzung immer mehr Vollkommenheit zu geben.

Göttingen im März 1792.

L. C. Althof.

A.

Gewächse,

welche in den vorigen Bänden übergangen sind, deren Geschlecht und Art aber bekannt ist; so daß sie unter ihre natürlichen Ordnungen eingeschaltet werden können.

18. b.

(S. 82. im ersten Bande.)

Apothekernahme: Galläpfel, GALLAE TURCICAE.

Cerr-Eiche, Quercus Cerris; *foliis oblongis lyrato-pinnatifidis, laciniis transuersis acutis, subtus tomentosis* LINN. *Spec. plantar.* p. 1415. *Cerrus Robur* III. CLUS. *rarior. plantar. Historia* p. 18. mit einer Zeichnung, welche wieder abgedruckt ist in DODONAEI *Pemptades* p. 825. *Quercus cortice hispido, glande minore* CASP. BAUH. Ein kleiner Baum, der bisweilen nur mannshoch ist, und in Mauritanien, Spanien a), Oesterreich

a) In Alt-Castilien. CLUS.

reich b), Bourgogne in Frankreich c) ꝛc. an bergigen Orten wächst.

Die Galläpfel werden von einem Insect hervorgebracht, dessen Wohnung sie sind, nähmlich *Cynips Quercus folii* LINN. d) und *Cynips Quercus inferae* L. e). Dieses Insect schränkt sich eben so wenig, als andre, auf eine einzelne Art von Gewächsen ein. *Curculio Scrophulariae* z. B. sucht mehr als eine Art der Braunwurz heim; *Chrysomela Goettingensis* wird auf mehreren Münz-Arten gefunden, und *Cynips Rosae* bringt den Bedeguar auf mehr als einer Art von Rosen hervor. Es ist daher nicht befremdlich, daß dieser Cynips sich auch an die gemeine Eiche — auf welcher wirklich hin und wieder f), nahmentlich in Schweden g) und in der Schweiz h), Galläpfel wachsen — und auch noch an andre Eich-Arten macht, wie auch schon aus dem Anblick der Clusiusschen Zeichnungen erhellet. Ich habe die Cerr-Eiche nicht deswegen in der Ueberschrift angegeben, weil Clusius die Galläpfel derselben sehr groß und

b) CLUS. JACQUIN.
c) MILL.
d) *Syst. regni anim.* p. 918. n. 5.
e) l. c. n. 6.
f) CLUS. l. c. p. 19.
g) LINN. *Skånska Resa*, p. 268. *Amoen. acad.* Vol. 3. p. 324. *Syst. animal.* p. 918.
h) HALLER *Hist. stirp. helv.* n. 1626.

und in so großer Menge darstellt, daß man nach seiner Zeichnung an einem Zweige, welcher kaum größer ist als eine Hand, wohl neun und mehr Galläpfel findet; sondern weil verschiedne Schriftsteller die Galläpfel von diesem Baume herleiten i). Ich weiß für diese Behauptung eben so wenig Gründe anzugeben, als die für sich hat, nach welcher die Galläpfel irgendwo, obgleich mit einigem Zweifel, der *Quercus Aegilops* L. beygelegt werden k). Das Insect bringt diese Auswüchse fast in allen Theilen des Baums, an den Blättern, den Blatt- und Blumenstielen, an den kleinern Zweigen, an der Borke, an den Augen und an den Eicheln hervor. Die Galläpfel, welche in Schweden an der gemeinen Eiche, und zwar an der untern Seite der Blätter wachsen, haben die Größe einer Haselnuß, sind kugelförmig, undurchsichtig und roth von Farbe l). Es ist sonderbar, daß man in England keine findet m). Diejenigen, welche man beym Clusius an der Cerr-Eiche abgebildet und beschrieben findet, sitzen fast alle an den kleinen Zweigen, sind sehr groß (wie ein kleiner Apfel), kugelför-

i) J. B. BERGIUS *Mat. med.* p. 739. *Pharm. Edinb. nov.* p. 27. CULLEN'S *Treatise of the mat. med.* Vol. I. p. 201.

k) *Dispens. Brunsvic.* p. 76.

l) LINN. *Syst. r. a.* l. c.

m) ALSTON'S *Mat. med.* Vol. 2. p. 286.

gelförmig, haben auf der Oberfläche einige Auswüchse und, so lange sie frisch sind, eine rothe Farbe.

Das Weibchen des Cynips durchbohrt mit dem Stachel an seinem Hintertheile die Oberhaut, und legt seine Eyer hinein. Dadurch entsteht eine Stockung und Anhäufung der Säfte, welche sich nach und nach verhärten, und eine bequeme Wohnung für die Larven und Puppen bilden; bis diese ihre Hülle ablegen, sich eine Oeffnung machen, und als Fliegen aus ihrem Kerker entwischen.

Die Europäischen Galläpfel werden gemeiniglich nicht recht hart und sind schlechter, wiewohl mit gehörigem Zusatze zur Tinte brauchbar n). Besser sind die, welche aus Kleinasien und nahmentlich aus Aleppo kommen. Diese haben gemeiniglich eine bläuliche, oder schwärzliche, oder graue Farbe, sind auf der Oberfläche uneben und warzig, und haben da, wo sie angesessen, einen kleinen Stiel. Die jüngern haben eine dunkelblaue Farbe, sind schwerer, dichter und haben die meiste Wirksamkeit. Die ältern, welche von dem bereits ausgeflogenen Insect durchlöchert sind, sind inwendig angefressen, leicht, gelblich und von geringerm Werth. Daher werden diese von den Kaufleuten blau gefärbt, damit sie aussehen wie junge. Aber man kann

n) HALLER l. c.

kann sie an dem Loche und daran erkennen, daß die Farbe gemeiniglich zu dick aufgetragen und dunkler ist, als die natürliche o). Die Galläpfel müssen also eingesammelt werden, ehe noch das Insect sie durchlöchert p). Der äußere Theil, oder die Rinde derselben ist härter und kräftiger als der innere, welcher sich zerreiben läßt.

Die Galläpfel haben einen sehr herben und zusammenziehenden Geschmack, aber keinen Geruch. Sowohl das Wasser, als der Weingeist zieht die zusammenziehenden Theile aus, und diese werden durch das Einkochen verdickt. Doch gibt der Weingeist weniger Extract als das Wasser, nämlich drey Viertheile, und dieses ist zusammenziehender, als das wäßrige. Mit Wasser erhält man sieben Achttheile q). Aus dem wässerigen Aufguß erhält man ein graues saures Salz, von welchem ein Loth drey Loth heißen und zwölf Loth kalten Wassers zur Auflösung erfodert. In Weingeist löset es sich leicht auf, entzündet sich leicht an offnem Feuer, und wenn es destillirt wird, so gehet ein Sublimat über, welcher dem Benzoe-Salz ähnlich ist. Die übrigen Eigenschaften desselben übergehe ich r).

o) Fabricius Briefe aus London, S. 229.
p) DU HAMEL *Traité des arbres*, Vol. 2. p. 20.
q) Neumann Chymie, 2 B. 2 Th. S. 346.
r) SCHEELE in *Vetensk. Acad. Handl.* 1786. p. 30 sq. Richter in Crell's chemischen Annalen, 1787. 1 B. S. 139.

Es gibt im Pflanzenreiche kaum etwas kräftiger zusammenziehendes, als die Galläpfel, und diese Eigenschaft ist von der Eiche, an welcher sie erzeugt werden, herzuleiten; denn thierische Bestandtheile von dem Insect enthalten sie gar nicht. Daher entsteht bey der Verbindung mit Eisenvitriol eine dunkelschwarze Farbe, und daher bedient man sich ihrer gewöhnlich zu der gemeinen Tinte. Die Alten bedienten sich zwar zu ihren Buchstaben verschiedener Farben, doch ist auch bey ihnen die schwarze die gewöhnlichste; wiewohl man in ältern Zeiten andre Materialien dazu brauchte s). Indessen erhellet aus Versuchen, welche mit Handschriften aus dem neunten bis zum funfzehnten Jahrhundert angestellt sind, daß man damahls eine der unsrigen ähnliche Tinte gebraucht habe t). Unsre gewöhnliche, aus Eisenvitriol, Galläpfeln, arabischem Gummi und einer schicklichen Flüssigkeit, wozu man gemeiniglich Wasser nimmt, bereitete Tinte empfiehlt sich am meisten durch den bequemen Gebrauch. Der im Wasser aufgelösete Eisenvitriol wird nach und nach zersetzt, und läßt, so

s) Hierüber ist CANEPARIUS *de atramentis cuiuscunque generis*, wovon ich die Rotterdammer Ausgabe von 1718. vor mir habe, und ein neuerer Schriftsteller: Wehrs vom Papier, Hannover 1788. S. 581. nachzulesen.

t) BLAGDEN in *Philosophical Transactions*, 1787. p. 451.

so wie der brennbare Bestandtheil sich vom Eisen trennt, einen Oker fallen. Kommt nun etwas stiptisches aus dem Pflanzenreich, welches brennbaren Grundstoff enthält, wie die Galläpfel, hinzu; so zieht dieses die Eisentheilchen an, verbindet sich mit ihnen, und so entsteht die schwarze Farbe. Aber damit beides nicht zu Boden falle, wird noch ein schleimiger oder Gallertartiger Zusatz erfodert, wodurch das Wasser dick genug wird, um jene färbenden Theile nicht fallen zu lassen. Durch diesen Zusatz wird zugleich das Durchschagen der Tinte durchs Papier verhütet. Am besten schickt sich dazu etwas schleimiges aus dem Pflanzenreich, wie etwa irgend ein Gummi; denn thierische Gallerte wird leicht faul und übelriechend. Sowohl in Ansehung der Schwärze als Dauerhaftigkeit der Tinte kommt es auf ein gehöriges Verhältniß der Bestandtheile an. Nämlich auf drey Theile Galläpfel nimmt man einen Theil Vitriol und vierzig Theile Wasser u). Es ist nur unangenehm, daß die Schrift oft nach und nach verbleicht, und endlich ganz verlöscht, zumahl wenn sie der Luft ausgesetzt ist. Die Alten scheinen die neuern in der Kunst, dauerhafte Tinte zu machen, übertroffen zu haben. Die verloschne Schrift wird am besten wieder hergestellt, wenn man dieselbe erst mit Blutlauge und dann mit

 einer

u) RINMAN'S *Förſök til Järnets Hiſtoria*, p. 670 sq.

einer schwachen Säure behutsam bestreicht. Damit aber die hergestellten Buchstaben nicht auseinander fließen, muß die überflüssige Feuchtigkeit mit Löschpapier aufgenommen werden v). Ein andrer empfiehlt in dieser Absicht die Schrift mit einem mit Wein bereiteten Aufguß von Galläpfeln zu überstreichen x). Eben so nützlich ist die Mischung aus Eisenvitriol und Galläpfeln um wollene, seidene, baumwollene und leinene Zeuge y); ingleichen Leder, Horn und andre Dinge damit zu färben. Daher macht sie auch in der Färbekunst die Grundlage für die schwarze Farbe aus, und gibt nach dem verschiedenen Verhältniß bald eine schwarze, bald eine violette und bald eine braune Farbe.

Durch eine Galläpfeltinctur, welche aus dem Pulver derselben mit Weingeist bereitet wird, entdeckt man das Eisen, welches im Wasser aufgelöset ist. Ein Loth gröblich zerstoßne Galläpfel kann mit vier Loth Weingeist ausgezogen und dann durchgeseihet werden. Die Farbe darf nicht zu satt seyn; sondern sie ist desto empfindlicher, je schwächer sie ist z). Ist nur wenig

v) BLAGDEN in *Philos. Transact.* l. c. p. 455.

x) Crell's chem. Annalen, 1786. 2 B. S. 545.

y) LEWIS *phil. commerce of arts*, pag. 403 sq. Pörner's chemische Versuche zum Nutzen der Färbekunst, 1 B. S. 351. RINMAN loc. cit. p. 637.

z) Westrumb kleine physik. chem. Abhandlungen 1 B. 2 Th. S. 85.

wenig Eisen im Wasser enthalten, so entsteht eine Purpurfarbe; ist viel darin, so wird es schwarz. Ja wenn auch nur drey Gran Eisenvitriol in einer Kanne Wasser aufgelöset sind, und man läßt einen Tropfen dieser Tinctur hineinfallen, so bekommt es innerhalb fünf Minuten eine deutliche Purpurfarbe. Und doch ist in drey Gran Eisenvitriol nur der vier und zwanzigste Theil eines Grans Eisen enthalten a). Daher kann man sich bey der künstlichen Bereitung eisenhaltiger Mineralwasser einer solchen Tinctur bedienen, um die Menge des Eisens zu bestimmen. Monro bediente sich zu dieser Absicht einer gesättigten wässerigen Galläpfeltinctur b), welche er in ein bestimmtes Maaß natürlichen Sauerwassers tropfenweise so lange eintröpfelte, bis die Farbe nicht mehr verändert wurde. Nun tröpfelte er eben so viele Tropfen, als dazu erfodert worden waren, in eben so viel gemeines Wasser, welches er zu Sauerwasser machen wollte, in einem gleich großen, gleich dicken und gleich durchsichtigen Glase, und that dann so viel Tropfen von einer Vitriolauflösung hinzu, als erfodert wurden, um ihm dieselbe Farbe zu geben, welche das natürliche Mineralwasser bekommen hatte. Wenn man auf diese Art die zu einer geringen Menge Wassers erfoderliche

a) BERGMAN *Opusc.* Vol. I. p. 97.
b) *Medical Essays and Observations of Edinburgh,* Vol. 3. p. 51.

Menge des Eisens ausgefunden hat; so läßt sich nachher leicht bestimmen, wie viel Eisen erfodert wird, um eine größere Menge von Wasser in gleichem Grade zu schwängern. Aber da die eisenhaltigen Wasser auch noch andre wirksame Dinge, als fixe Luft und verschiedene Salze bey sich führen; so müssen diese Dinge auch bey den künstlichen hinzukommen. Wie man dabey zu Werke gehe, hat niemand besser ausgeführt, als der verdienstvolle selige Bergmann, welcher das Wasser erst mit fixer Luft schwängerte, und sich dann des rohen Eisens bediente c).

Im Anfange dieses Jahrhunderts empfahlen in Frankreich Reneaume und Homberg die Galläpfel gegen das kalte Fieber, beriefen sich auf viele glückliche Kuren, und gaben ihnen den Vorzug vor der Fieberrinde, weil sie keinen bittern Geschmack hätten, keine Hitze machten, weil sie wohlfeiler in kleinern Gaben wirksam wären, und weil das Fieber nach dem Gebrauch derselben nicht so leicht wiederkäme. Ich habe nicht nöthig, dieser Behauptung Gründe entgegen zu setzen, da selbst andre französische Aerzte, als Boulduc, Lemery, Vater und Sohn, und Geoffroy mehrere Fälle anführen, in welchen sie nichts damit ausrichten konnten d). Ich scheue mich bey kalten

c) *Opusc.* Vol. 1. p. 212 sq.

d) *Histoire de l'Acad. Royale des sciences 1711.* p. 37.

kalten Fiebern vor stark zusammenziehenden Mitteln. Sie unterdrücken das Fieber, anstatt es zu heilen, und erzeugen gemeiniglich Verstopfungen in den Eingeweiden. Doch haben die Galläpfel mit Gentiana und andern bittern Mitteln verbunden nicht geschadet e). Gegen Blähungen von erschlafften Därmen, welche Seiten- und Magenschmerzen, Erbrechen, Geschwulst des Unterleibes, Husten ꝛc. verursachten, hat man sich in Frankreich einer Mischung aus zehn Gran Galläpfeln — womit man nach und nach bis zu einem Quentchen stieg — sechs Unzen destillirten Wassers und drey Unzen Syrup mit Nutzen bedient, von welcher man etwa alle Stunden, und nach Befinden öfter, oder seltener, einen Eßlöffel voll gab f). Sie verstopfen den Leib nicht, führten sogar oft gelinde ab; auch kann jenes leicht verhütet werden, wenn man zwischendurch eine Abführung gibt g). Der Absud von Galläpfeln hat in Clystieren gegen Lenden- und Hüftschmerzen geholfen, welche von Erschlaffung des Mastdarms herrührten, wodurch oft Hämorrhoidal-Anhäufungen veranlaßt werden h). Dieses wird durch den Gebrauch bestätigt,

e) CULLEN's *Treat. of the Mat. med.* Vol. 2. p. 46.

f) GODART in *Journal de Medecine 1778.* p. 242. 367.

g) l. c. p. 369.

h) l. c. p. 371.

stätigt, den man in Schottland von den Galläpfeln gegen blinde Hämorrhoiden macht, da man sie entweder fein gepülvert zu gleichen Theilen mit Butter oder Schweineschmalz vermischt und aufstreicht i); oder wenn die Zacken zu weit im Mastdarme herauf sitzen, einen starken Absud davon als Clystier anwendet. Häufig bedient man sich desselben auch äußerlich zu Umschlägen und Einspritzungen, um erschlaffte Theile zu stärken, wie beym Vorfall des Mastdarms oder der Gebährmutter.

i) So gebraucht es Bell *System of Surgery*, Vol. 2. p. 257. Cullen nimmt zu einem Theile Galläpfelpulver acht Theile Schmalz. L. c. p. 46.

Arti-

Artischocke, Cynara.

LINN. *Syst. veg. p. 607. Gen. pl. p. 410.*

31. b.

(S. 114. im ersten Bande.)

Apoth. Artischocke, die grünen Köpfe und Blätter davon, CYNARAE Capita virentia; Folia.

Cynara Scolymus; *foliis subspinosis pinnatis indiuisisque, calycinis squamis ouatis* LINN. *Spec pl.* p. 1159. *Cinara hortensis foliis non aculeatis* C. B. Eine Abbildung davon findet sich in BLACKWELL'S *Herbal* tab. 458. Eine perennirende Pflanze, welche in Italien, Sicilien und dem untern Theile von Frankreich wild wächst.

Bey uns wird die Artischocke vornehmlich um der Köpfe willen, welche weit größer sind, als bey allen übrigen Pflanzen aus dieser Familie, in den Gärten gezogen, und muß im Winter mit Mist zugedeckt werden. Die Größe ist bey verschiedenen Spielarten verschieden. Man schneidet die Köpfe ab, ehe noch die blauen Blüthen aufbrechen, und dann sitzt unten an der innern Seite der Kelchschuppen ein saftiges Fleisch, und das Receptaculum [oder der Stuhl] bildet eine dicke saftige Scheibe. Diese Theile werden durchs

Kochen

Kochen weich, haben, zumahl der Stuhl, einen bitterlich-süßen Geschmack, und werden mit einer Eyersauce gegessen. Das übrige, welches zu hart ist, läßt man zurück. Einige essen die Köpfe auch geröstet; andre essen sie abgekocht mit Essig, Oehl und Pfeffer als Sallat. Ich glaube, daß die unangenehme Empfindung, welche sie bisweilen nach dem Genusse verursachen, mehr dem Ueberdrusse einer so weichlichen Speise, als ihren schädlichen Eigenschaften zuzuschreiben ist. Doch gibt ihnen Galen Schuld, daß sie gallige und melancholische Säfte erzeugen. Dagegen sind sie leicht zu verdauen, und können wegen des Antheils von Schleim, der mit ihrer Süßigkeit verbunden ist, wohl einige Nahrung geben. Die Araber bemerkten, daß sie den Harn trieben, und dadurch den Körper reinigten. Sebiz hat stinkenden Harn und Reitz zur Wollust davon beobachtet k). Die frischen Blüthen machen, wenn sie mit etwas Küchensalz zweymahl vier und zwanzig Stunden ins Wasser gelegt werden, die Milch gerinnen l). Daher brauchen sie die Araber und Mohren zur Bereitung des Käses m).

Die

k) *De alimentorum facultatibus*, p. 346.

l) YOUNG *Diss. de lacte* in SANDIFORT *Thes. Dissertatt.* Vol. 2. p. 534.

m) SHAW'S *Travels* p. 241.

Die Blätter der Artischocken, und zwar die Rippen der untern und größern werden gekocht und als Gemüse gegessen.

Hier müssen sie vorzüglich um des Safts willen angeführt werden, welchen einige gegen die Wassersucht rühmen. Man hat ihn mit Madera-Wein zu gleichen Theilen vermischt und Morgens und Abends drey Eßlöffel voll davon gegeben n). Auch in Dännemark hat eine ähnliche Mischung treffliche Dienste gethan; nähmlich vier Unzen dieses Safts mit altem Wein o); zumal bey einer scorbutischen Wassersucht.

43. b.

(S. 144. im ersten Bande.)

Apoth. Wilder Sallat [wilde Lactuke], das Kraut davon; LACTUCAE SYLVESTRIS Herba.

Giftiger Sallat [giftige Lactuke], Lactuca virosa; *foliis horizontalibus carina aculeatis dentatis* LINN. *Spec. pl.* p. 1119. *Lactuca sylvestris odore viroso* C. B. Vermuthlich Θριδαξ ἀγρια des Dioscorides. Eine Abbildung davon findet sich in COLLIN *Observ.*

n) *Journal étranger.* (Die Stelle ist mir entfallen.)

o) AASKOW in *Act. Soc. med. Havniens.* Vol. I. p. 201.

Observ. circa morb. P. 6. Es ist eine zweyjährige Pflanze, welche im südlichen Europa auf Dämmen und an Zäunen wächst.

Diese Pflanze hat, wie die verwandte *Lactuca scariola*, einen bittern, scharfen, giftigen milchartigen Saft. Sie unterscheidet sich also von den übrigen halbblüthigen, und kommt in Ansehung der giftigen Eigenschaft mit den Pflanzen überein, welche einen milchartigen Saft haben. Man hält sie für wirksamer als die Scariola. Schon die Dämpfe davon nehmen den Kopf ein, welches sie auch thut, wenn sie genossen wird p). Die Milch kommt an Geruch und Geschmack mit der Milch des Mohns überein; daher ist es wahrscheinlich, daß dieses die Art der Lactuke sey, deren Saft man ehedem dem Mohnsafte beymischte q), ja daß das auch jetzt noch zuweilen geschehe.

Aber ich handle diese Pflanze nicht um des angeführten, sondern um der Wirkung willen besonders ab, welche sie neuerlich in der Wassersucht und einigen andern Krankheiten geleistet haben soll. Collin hat zuerst Versuche damit angestellt r), und sich, wie er im Buche selbst sagt,

p) HALLER *Hist. stirp. Helv.* n. 15.
q) DIOSCORID. *Mat. med.* lib. 4. cap. 65.
r) L. c. P. 6. welcher sechste Theil 1780. herauskam, und ganz von den Kräften dieser Pflanze handelt.

sagt, der *Lact. Scariola* bedient; auf der Kupfertafel ist aber *Lact. virosa* abgebildet, auf welche Hallers ausführlichere Beschreibung derselben s) völlig paßt. Haller ist auch der Meinung, daß man beide eigentlich nur für Spielarten halten müsse. Die Kräutersammler und Apotheker nehmen statt des giftigen Sallats zuweilen die kohlartige Gänsedistel, *Sonchus oleraceus* L., welches nicht geschehen sollte.

Man bedient sich des zum Extract eingedickten Safts aus dem Kraute. Dieser Saft wird aus der frischen Pflanze kurz vor dem Aufbruch der Blüthen ausgepreßt, und, wann er vier und zwanzig Stunden, und zwar an einem kühlen Orte, damit er nicht in Gährung gerathe, gestanden hat, abgeneigt. Dann läßt man ihn aufkochen, seihet ihn durch, klärt ihn mit Eyweiß ab, und läßt ihn über gelindem Feuer bis auf die Hälfte verkochen. Dann wird er abermals vom Feuer abgesetzt; wann er kalt geworden ist, noch einmahl mit Eyweiß geläutert, und nun bey gelindem Feuer vollends zum Extract eingedickt. Man sieht in diesem Extract nicht selten Salzkrystallen schimmern. Der Saft wird deswegen so sorgfältig gereinigt, damit die erdigen Theile abgesondert werden, welche die salzigen einhüllen und

s) L. c.

und ihre Wirksamkeit schwächen t). Wenn er nicht gehörig gereinigt ist, so werden doppelte, ja wohl dreyfache Gaben davon erfodert. Die Conserve vom frischen Kraute hat man ganz unwirksam befunden u). Collin hat im Jahr 1771. angefangen, Versuche mit dem Extracte zu machen, und aus einer weit größern Anzahl von Erfahrungen 24 Fälle ausgehoben, welche für die Wirksamkeit desselben zeugen. Es löset den zähen klebrigen Schleim auf, welcher die Eingeweide verstopft, verdünnt ihn und macht, daß er durch den Harn, durch den Schweiß und, wenn er in den Lungen sitzt, durch den Auswurf ausgeführt werden kann. Es heilt die Gelbsucht, welche aus dieser Ursache bey Wassersüchtigen entsteht, und vertritt zugleich die Stelle der Galle. Vorzüglich wirksam bewies es sich bey der Wassersucht, sie mochte nun von solchen zähen Verstopfungen, oder von Erschlaffung der festen und Auflösung der flüssigen Theile herrühren. Zuweilen sind 18, 20 bis 30 Gran hinlänglich, und wo die festen Theile erschlafft und die flüssigen aufgelößt sind, da mag man sich auf diese kleinern Gaben einschränken. Alte Verstopfungen aber erfodern wohl eins, zwey, ja drey Quentchen. Auch schaden größere Gaben nicht, wenn sie gleich Ekel erregen. Wenn das Mittel eine Zeitlang gebraucht ist, treibt es den Harn,

t) COLLIN l. c. p. 14.

u) JOSEPH DE PLENCIZ *Act. et obs. med.* p. 107.

Harn, erregt auch wohl starke Schweiße. Es macht auch gemeiniglich weichen Leib, aber keinen Durchfall. Wenn die Wassersucht gehoben ist, so sind stärkende Mittel selten, wiewohl zuweilen doch, nöthig. Während der Kur muß fleißig getrunken werden.

Es ist nicht zu läugnen, daß die in Wien mit diesem Mittel gemachten Versuche weniger Nachfolger an andern Orten erweckt haben, als bey vielen andern Mitteln geschehen ist, welche von dort aus zuerst gerühmt wurden. Wenigstens ist nur von sehr wenigen der Erfolg öffentlich bekannt gemacht worden. Nur einen einzigen Fall führt Plenciz x) an, in welchem dieses Extract eine schnelle Wirkung äußerte. Der Freyherr von Quarin ist ihm nicht günstig y). Er beklagt sich, daß er es in der Wassersucht oft ohne Nutzen gegeben habe, und sagt, diejenigen, welche dieses Mittel priesen, hätten ihm, damit es seinen Ruhm nicht verlöre, große Gaben von Meerzwiebelextract beygemischt. Gleichwohl sagt Collin nichts von einer solchen Beymischung.

Ich pflege immer nur die Hälfte zu glauben, wenn ich Arzneymittel entweder sehr gelobt oder sehr getadelt finde; und daß ichs auch hier thue, dazu bestimmt mich Durande z), welcher zwar

x) L. c.

y) *Animaduers. pract.* p. 188.

z) *Hist. de la Soc. de med.* T. 2. p. 297.

klagt, daß diese Lactuke ihm gegen die Wassersucht nicht geholfen habe; ob er sie gleich wegen ihrer schmerzstillenden und eröfnenden Kraft unter mancherley Umständen sehr heilsam befunden hat; nahmentlich bey kalten Fiebern, wo ein galliger Reiß auf die Nerven wirkte; bey der Lebercolik und andern schmerzhaften Zufällen.

Kugelblume, Globularia.

LINN. *Syst. veg. p. 119. Gen. pl. p. 47.*

84. b.
(S. 240. im ersten Bande.)

Apoth. ALYPI Folia.

Strauchige Kugelblume, Globularia Alypum; *caule fruticoso, foliis lanceolatis tridentatis integrisque* LINN. *Spec. pl.* p. 139. *Thymelaea foliis acutis, capitulo Succisae* C. B. *Hippoglossum valentinum* CLUS. *rar. pl. hist.* p. 90. nebst der Abbildung. *Alypum monspeliensium, s. Frutex terribilis* JO. BAUH. *Hist. pl.* Vol. 1. p. 598. NISSOLE *Mem. de l'Ac. des sc. de Paris* 1712. p. 341. tab. 18. *Globularia fruticosa, myrti folio tridentato* GARID. *Hist. des plantes d'Aix*, p. 210. Ein fast staudenartiges Gewächs, welches in Provence, Valencia und Murcia, imgleichen in Italien, in

in den Wäldern, an Felsen und steinigen Orten gefunden wird.

Die meisten Gegenden haben einige Arzneymittel, welche ihnen eigenthümlich, und an andern Orten kaum dem Nahmen nach bekannt sind. Solche Mittel dürfen gleichwohl in einem vollständigen Verzeichnisse nicht übergangen werden, so bald man zuverlässigere Nachrichten davon beybringen kann, als man gemeiniglich in Reisebeschreibungen findet. Aus diesem Grunde führe ich auch diese Pflanze hier mit auf, ob sie gleich eigentlich nur in der Provence durch ihren medicinischen Gebrauch bekannt geworden ist.

Ihre außerordentliche Bitterkeit hat man schon längst angemerkt; auch hat man ihre stark purgirende Kraft vor Zeiten schon gekannt a). Joh. Bauhin vergleicht sie sogar mit dem Tithymalus. In der Provence wurde sie von den Empirikern ehedem statt der Senna gebraucht; richtete aber wegen ihrer drastischen Kraft oft Unheil an b). In derjenigen Gegend von Spanien, welche ehedem *Baetia* hieß, gaben die Marktschreyer das Decoct dieser Pflanze venerischen Kranken, und zwar nicht ohne großen Nutzen c). Auch sollen in neuern Zeiten die

a) CLUSIUS, JO. BAUH. ll. cc.
b) NISSOLE l. c. p. 342.
c) CLUSIUS.

Bauern in der Provence die gepülverten Blätter zu einem Quentchen d), oder einen Aufguß von zwey Quentchen derselben mit ungefähr achtzehn Quentchen Wasser e) gebraucht haben, ohne daß allzu heftiges Purgiren darauf erfolgt wäre. Aber diese Erfahrungen konnten für die Heilkunst kein großes Gewicht haben, so lange sie nicht durch die Untersuchungen eines aufmerksamen Arztes bestätigt wurden. Und diese Bestätigung haben wir nun durch Dr. Ramel erhalten f). Derselbe bezeugt nicht allein, daß die Bauern sich dieses Mittels zum Purgiren bedienen; sondern er selbst hat sich dessen sowohl im Hospitale, als auch bey den Einwohnern von Aubagne, einer kleinen Stadt in der untern Provence, imgleichen auf der Africanischen Küste sehr oft bedient. Es führt die Unreinigkeiten der ersten Wege, welche von Schwäche derselben entstanden sind, trefflich aus, stopft eben daher rührende Durchfälle, und heilt Wassersuchten von Erschlaffung und allzu wässeriger Beschaffenheit der Säfte g). Aber vorzüglich zeigt es seine Wirksamkeit bey kalten Fiebern, vermöge seiner ausleerenden und stärkenden Kraft. Im Anfange der Kur richtet man den Gebrauch

d) GARIDEL l. c.

e) TOURNEFORT bey GARIDEL l. c.

f) In *Journal de medecine* 1784. Tom. 62. p. 379 sq.

g) L. c. p. 382.

Gebrauch so ein, daß es abführt, und gibt in dieser Absicht zwey Quentchen von den Blättern in Verbindung mit englischem Salz und Manna. Sind die Unreinigkeiten gehörig ausgeführt, so wird das Alypum im Decoct und ohne Zusatz als ein Mittel gegen das Fieber gegeben. Man läßt nähmlich ein Loth von den Blättern in sechs Loth Wasser eine Viertelstunde lang kochen, seihet es durch, und gibt die Hälfte davon Morgens früh und die andre Hälfte kurz vor dem Anfall des Fiebers, oder auch Nachmittags gegen 4 Uhr. Wenn es zu stark abführt, so muß die Gabe vermindert werden *). Ich übergehe das übrige, welches sich nur auf wahrscheinliche Muthmaßungen zu gründen scheint. Wenn man purgiren will, gibt man zwey Loth vom Decoct. Für trockne Personen muß man ein halbes Quentchen Weinstein-Rahm zusetzen. Den Geschmack kann man durch einige Zitronenscheiben verbessern. In der Provence vertragen dieses Mittel auch wohl zärtliche und mit empfindlichen Nerven versehene Personen h).

*) Vermuthlich würde bey den angeführten Eigenschaften dieses sehr reitzenden Mittels ein Zusatz von Mohnsaft, vorzüglich bey dem hier empfohlnen Gebrauch in kalten Fiebern, sehr zweckmäßig seyn.

h) L. c. p. 386.

Einbeere, Paris.

LINN. *Syst. veg.* p. 315. *Gen. pl.* p. 198.

142. b.

(S. 463. im ersten Bande.)

Apoth. Einbeer-Kraut und Wurzel, PARIDIS Herba, Radix.

Vierblättrige Einbeere, Paris quadrifolia; LINN. *Spec. pl.* p. 526. *Solanum quadrifolium bacciferum* C. B. Eine Abbildung davon findet sich in *Flora Danica* tab. 139. Eine perennirende Pflanze, welche an waldigen Orten wächst, und im Anfange des Sommers blühet.

Diese Pflanze ist verdächtig, hat eine dunkelgrüne Farbe und einen widrigen und betäubenden Geruch. Die Hühner sterben, wenn sie die Beeren davon fressen i). Auch können ihre verschiedenen Benennungen, als: Wolfsbeere, *Raisin de Renard* und das schwedische *Trollbär* (Zauberbeere) einigen Beweis für ihre schädliche Eigenschaft abgeben. Aber wir wollen bey den Erfahrungen im menschlichen Körper stehen bleiben, ob diese gleich nicht so zahlreich sind, als

i) C. GESNER *Epist.* fol. 99. p. 1. Er hat es nicht selbst gesehen, sondern nur von andern gehört.

als es die Wichtigkeit der Sache erfoderte. Nach Conrad Gesner kommen die Blätter und Beeren in der Wirkung mit dem Mohnsafte überein k) *); daher sie auch mit zum sächsischen Gegengift (*Antidotus Saxonica*) genommen wurde. Dieses sächsische Gegengift war aber ein sehr zusammengesetztes Mittel l), daher kann der Erfolg des Versuchs, den er mit demselben an seinem eigenen Körper anstellte, nicht der Einbeere allein zugeschrieben werden. Jenes Gegengift war gegen die Pest berühmt, und man weiß, wie viel Zuversicht man in dieser Krankheit auf den Mohnsaft setzte. Lehrreicher

k) L. c. imgleichen fol. 53. p. 1.

*) Ich finde nicht, daß Gesner an den angeführten Stellen die Einbeere mit dem Mohnsafte verglichen hätte. Auf der ersten Seite des 99. Blatts heißt es bloß: "Fuchs mache diese Pflanze irrig zu einem *Aconitum*, da sie vielmehr mit den *Solanis* verwandt sey." Imgleichen: "man könne sich statt der Einbeeren, wenn sie wegen der Jahrszeit nicht mehr vorhanden seyn sollten, zur Bereitung des sächsischen Gegengifts der Beeren von einem andern *Solanum* bedienen, welches Dollwurz, und in der Landessprache Schlafbeere (worunter, wie ich glaube, Belladonna verstanden wird) genannt werde." Auf dem 53. Blatte wird der Einbeere gar nicht besonders gedacht, sondern bloß die gute Wirkung des sächsischen Mittels gerühmt. A.

l) L. c. fol. 99.

sind Bergers eigne Versuche m). Derselbe gab zehn- bis zwölfjährigen Knaben gegen den Keichhusten alle Abend einen Scrupel von dem Pulver der getrockneten Blätter, welches eine gelinde Abführung bewirkte, den Schlaf ruhiger machte und die Zufälle der Krankheit in etwas linderte. Auch Zuckungen hat er mit diesem Pulver oft gestillt.

Die Wurzel ist fadenförmig, mit Knoten versehen, so dick wie ein Strohhalm, äußerlich weiß-bräunlich und inwendig weiß. Der große Linné hatte schon längst angemerkt n), daß sie Erbrechen erregte, wenn man doppelt so viel davon gäbe, als man von der Ipecacuanha zu geben pflegt. Dieses ist nachher bestätigt worden, da fünf und dreyßig bis vierzig Gran nur ein mäßiges Erbrechen hervorbrachten o).

m) *Mat. med.* p. 313.

n) *Flor. Lappon.* p. 117.

o) COSTE et WILLEMET *Essays sur quelques plantes indigenes*, p. 12.

Hypocist,

Hypocist, Cytinus.

LINN. *Syst. veg.* p. 688. *Gen. pl.* p. 506.

151. b.

(S. 489. im ersten Bande.)

Apoth. Hypocist; der Saft davon, HYPOCISTIDIS succus.

Cytinus Hypocistis LINN. *Syst. veg.* l. c. *Asarum Hypocistis Spec. plant.* p. 633. *Hypocistis* C. B. *Hypocistis flore luteo* TOURNEF. *Coroll.* p. 46. tab. 477. DU HAMEL *Traité des Arbres*, vol. 1. p. 170. tab. 68. wo die Pflanze in ihrem Entstehen abgebildet ist. Eine perennirende fleischige Schmarotzerpflanze, drey bis vier Zoll hoch, welche in warmen Ländern an der Wurzel verschiedener Cistus-Arten wächst. Sie wird an dürren und sandigen Orten, wo jene zu wachsen pflegen, und vorzüglich am Cistus ladanifera gefunden p); nahmentlich im untern Theile von Frankreich, in Spanien, Portugall, Italien; noch häufiger aber in Griechenland und Kleinasien.

Dieser Pflanze, oder auch wohl nur des ausgepreßten Safts derselben, haben schon Theophrastus, Dioscorides q), Paul von Aegina und

p) GERARD *Fl. Galloprov.* p. 157.

q) *M. m.* lib. 1. cap. 127. p. 64.

und andre Griechen unter dem Nahmen Ὑποκιστις Erwähnung gethan.

Sie ist durch den Saft berühmt geworden, welchen man aus den frischen zermalmten Beeren auspreßt, und an der Sonne zu einem harten Extract eintrocknen läßt r). Dioscorides erzählt auch, daß einige die getrocknete Pflanze zerstoßen, einweichen, abkochen, den Absud durchseihen und eindicken. Der auf diese Art zubereitete Saft wird von der Insel Creta und aus Languedoc nach Marseille gebracht, und kommt von da durch den Handel in andre Länder. Es ist eine schwarze Masse, welche sich zerbrechen läßt, im Bruche glänzt, einen säuerlichen zusammenziehenden Geschmack und keinen Geruch hat. Wenn man sie kauet, so hängt sie sich anfangs an die Zähne an; wird aber nach und nach durch den Speichel aufgelöset. Sie löset sich sowohl im Wasser, als im Weingeist auf. Eisenvitriol macht die Auflösung schwarz.

In Ansehung seiner Kräfte pflegt man diesen Saft dem arabischen Gummi gleich zu setzen s), von welchem er sich jedoch darin unterscheidet, daß der Weingeist ihn fast ganz, von jenem aber wenig oder nichts auflöset t). Die Alten

r) GEOFFROY *Mat. med.* Tom. 4. p. 372.

s) S. den 2. Band dieses Arzneyvorraths S. 504.

t) LEWIS *Mat. med.* p. 317.

Alten stillten Blutungen und Durchfälle damit, und schätzten ihn wegen seiner tonischen Kraft sehr. Heut zu Tage setzt man keinen großen Werth mehr darauf, weil zusammenziehende Mittel überhaupt nicht so häufig mehr gebraucht werden, und weil es uns nicht an andern sehr wirksamen fehlt. Er kommt noch jetzt zu mancherley weitläuftigen alten Zusammensetzungen, als den Carabe-Kuchen (TROCHISC. DE CARABE) dem Theriak und Mithridat.

154. b,

(S. 504. im ersten Bande.)

Apoth. Klebkraut, APARINES *Herba.*

Galium Aparine; *foliis octonis lanceolatis carinis scabris retrorsum aculeatis, geniculis villosis, fructibus hispidis* LINN. *Syst. veg.* pag. 127. Απαρινη DIOSCOR. *Aparine vulgaris* C. B. Ist abgebildet in *Flor. Dan.* tab. 495. Eine jährige Pflanze, welche sehr häufig an Zäunen, nicht bloß auf dem Felde, sondern auch in Gärten wächst.

Sie wird mit dem Vaillantischen Klebkraut, (*Valantia Aparine*) leicht verwechselt, ob sich dieses gleich dadurch unterscheidet, daß es einen kürzern, stärkern, geradern, mit wenig Zweigen versehenen Stengel hat; daß die Zwitterblume fest sitzt, die an der Seite sitzenden drey oder vier

männlichen Blüthen aber noch einen besondern kleinen Stiel haben: da bey unserm Klebkraut der Stengel um einige Fuß länger ist, sich leicht brechen läßt, und jeder Stiel nur eine Blüthe hat; — der Unterscheidungsmerkmahle der Klassen zu geschweigen.

Die ganze Pflanze ist voll von einem wässerigen Safte. Ihr Geschmack ist anfangs bitterlich und wird nachher ein wenig scharf. Geruch hat sie gar nicht. Man sucht sie in vielen Verzeichnissen der Materia medica vergebens. Ich will eben nicht aus dem Geschmacke auf ihre Wirkungen schließen, ob derselbe sie gleich von dem Vorwurfe der Unwirksamkeit losspricht; sondern ich will mich auf das einschränken, was die Erfahrung an die Hand gibt. Und es wäre um desto mehr zu wünschen, daß die Aerzte diese Erfahrungen noch ferner zu bestätigen trachten möchten, da diese Pflanze zu den allergemeinsten gehört. Dioscorides hat schon angemerkt, daß das Kraut derselben, zerrieben, mit Schmalz vermischt und äußerlich aufgelegt, Kröpfe zertheilt u). In späteren Zeiten ist in Italien seine Wirksamkeit gegen scrophulöse Geschwülste bestätigt worden, und man hat es daselbst in heißer Butter macerirt bey offnen und nicht offnen Scropheln gebraucht x). Auf eben diese Art gebraucht

u) *M. m.* lib. 3. cap. 104.

x) GASPARI *Osservazioni storiche, mediche* &c. 1731. p. 17.

gebraucht, half es auch bey einer epidemischen Krankheit, welche im Veronesischen grassirte, und wobey die Kranken erst Fieber und dann harte und geschwollene Drüsen am Halse bekamen. Bey einigen schwollen die Hoden, bey andern die Brüste an, und auch diese Geschwülste wurden durch Bähungen mit dem Kraute zertheilt y). In einigen neuern Versuchen hat es doch der Erwartung nicht entsprochen z.) Im Anfange der Wassersucht scheint der Saft des Klebkrauts, zu sechs Loth täglich mit Wein genommen, nützlich zu seyn, indem er sowohl eröffnend als harntreibend ist a). In unsern Tagen ist das Kraut als ein treffliches Mittel gegen den Scorbut berühmt geworden. Man läßt nähmlich neun bis zehen Tage hinter einander, alle Morgen eine Tasse voll von dem ausgepreßten Safte, oder wenn man kein frisches Kraut haben kann, das trockene, als Thee trinken b). In den in der unten angezeigten Schrift ange-

y) L. c. p. 20.

z) Diese Versuche hat Cullen gemacht, welcher das Klebkraut zu den zusammenziehenden Mitteln rechnet. S. *Treatise of the Mat. med.* Vol. 2. p. 37.

a) DE MAYERNE *Prax. med.* P. I. p. 390.

b) *Medical and philosophical Commentaries*, Vol. 5. p. 326 sq. Imgleichen EDWARDS'S *Treatise on the Goose-grass, or Clivers and its efficacy in the cure of the most inveterate Scurvy*, Lond. 8. Diese Schrift scheint 1784 herausgekommen zu seyn.

angeführten Fällen waren, unter andern Zufällen, auch Schmerzen und scorbutische Hautausschläge vorhanden. Auch Kindern kann es sicher gegeben werden.

Ignatius-Baum, Ignatia.

LINN. *Syst. veg. ed. 14. p 227. Suppl. pl. p. 20.*

183. b.

(S. 647. im ersten Bande.)

Apoth. Ignatius-Bohne, Indianische Bohne; FABA St. IGNATII, FABA INDICA Pharm. Paris.

Ignatia amara; LINN. *Suppl. plant.* p. 149. *Ignatiana philippinica* LAUREIRO *Flor. cochinchin.* tom. 1. *Igasur, seu nux vomica legitima Serapion.* CAMELL. in *Philos. Trans.* Vol. 21. n. 250. p. 88. tab. 1. fig. 4. 5. 6. *Cucurbitifera Malabathri foliis scandens*, welche auf den östlichen philippinischen Inseln *Cotolongay* und *Cantara* genannt wird, PLUCKEN. *Mant.* p. 60. Wächst auf den philippinischen Inseln.

Man rechnete diesen Baum noch vor einiger Zeit zu dem Geschlecht der Krähenaugen (*Strychnos*) c); aber vor kurzem hat man gefunden,

c) S. BERGIUS *Mat. med.* p. 146.

funden, daß er ein eigenes Geschlecht ausmachen müsse. Die Jesuiten brachten die sogenannten Bohnen desselben von den philippinischen Inseln mit, daher hat man ihm den Nahmen von dem Stifter dieses Ordens gegeben.

Die Frucht dieses Baums ist Birnförmig und hat nur ein Samenbehältniß. In demselben liegen innerhalb einer dicken holzigen Rinde viele Samenkörner, deren Anzahl sich bisweilen auf zwanzig beläuft, und deren Gestalt nach ihrer verschiedenen Lage verschieden ist. So wie wir sie getrocknet haben, sind sie ganz fein gestreift, auf einer Seite erhaben, auf der andern vieleckig und ein wenig zusammengedrückt. Sie haben beynahe einen Zoll im Durchmesser, sind äußerlich hellbraun und wie mit einem fest aufsitzenden Mehl bestreuet; inwendig sind sie braungrün und haben eine hornartige Substanz, die sich aber doch mit einem Messer zerschneiden läßt. Sie lassen sich nicht in Cotyledonen spalten; daher ist der Nahme Bohnen unschicklich.

Sie wurden im Jahr 1699 durch Georg Joseph Camelli zuerst bekannt, welcher dem Ray und Petiver Nachricht davon gab. Dadurch wurde der angeführte Aufsatz in den philosophischen Transactionen veranlasset.

Diese Samenkörner haben einen außerordentlich bittern Geschmack. Es darf nur ein kleines

Stückchen davon die Zunge einen Augenblick berühren, so verbreitet sich die Bitterkeit über die ganze Zunge und vergeht sobald nicht wieder. Gleichwohl dürfen sie nicht zu den bloß bittern Arzneymitteln gerechnet werden; sondern sie haben zugleich eine betäubende Kraft.

Man bekömmt bey der ersten Bereitung beynahe die Hälfte Extract; das übrige sind fast lauter erdige Theile. Doch löset das Wasser auch die wenigen harzigen mit auf; denn wenn man zuerst Weingeist aufgießt, so erhält man drittehalb Scrupel eines harzigen Extracts*) d). Sowohl der wässerige, als auch der mit Weingeist bereitete Aufguß ist sehr bitter. Die Bohnen lassen sich nicht gut pülvern; daher gebraucht man sie zu den Aufgüssen meist geraspelt.

Von ihrer narkotischen Kraft zeugen traurige Vorfälle, die sich nicht allein bey Thieren, sondern auch zuweilen bey Menschen ereignet haben. Bey Thieren äußern sie dieselben Wirkungen, als die Krähenaugen. Man gab einem großen Hunde ein halbes Quentchen von dem Pulver mit Brodkrume zusammengeknetet. Nach einer halben Stunde fing er an, sich übel zu befinden, und es lief ihm eine Menge Speichel zum Munde heraus. Nach einer Stunde bekam er vier-

mahl

*) Aus einem Loth geraspelter Bohnen. A.

d) Neumann Chymie, 2 B. 2 Th. S. 294.

mahl Zuckungen und starb e). Ein anderer Hund von mittlerer Größe, welcher einen halben Scrupel bekommen hatte, wurde traurig, unruhig und scheu, verlor vielen Speichel, bekam zwanzigmahl Zuckungen, und starb acht Stunden nachdem er es gefressen hatte f). Nach dem Tode fand man das Pulver bey dem einen im Ileum, bey dem andern im Blinddarme. Gegen die Meynung des höchst verdienten Cullen, daß die giftige Kraft in der Bitterkeit selbst liege g), streiten die mit Arzneymitteln von großer Bitterkeit, z. B. dem Enzian, dem Tausendgüldenkraut, dem Bitterklee, der Ochsengalle rc. angestellten Versuche, welche Mittel alle auch in großer Menge nicht geschadet haben h). — Bey Menschen erregt die Ignatius-Bohne leicht Erbrechen und Durchfall i). Auch hat man Beyspiele, daß sie entweder bey schwachen Personen, oder in zu großen Gaben gegeben, Krämpfe und Zuckungen, unwillkührliches Lachen, Brustbeklemmung, Schwindel und kalten Schweiß hervorgebracht hat k). Diese Zufälle erfahren auch die Spanier auf den philippinischen Inseln; die

e) SIDRÉN et ALM *Diss. de nuce vomica*, Ups. 1780. p. 13.
f) L. c. p. 24.
g) *Treatise of the Mat. med.* Vol. 2. p. 64.
h) ALM Diss. cit. p. 15.
i) L. c. p. 91.
k) CAMELLI l. c.

Indianer hingegen nehmen diesen Samen ohne Nachtheil zu sich. Man muß sich daher über die Kühnheit wundern, mit der Valentinus dieses Mittel saugenden Kindern verordnet, und gleichwohl keine andere Folgen, als Poltern im Leibe davon gesehen zu haben versichert l). Auch Laureiro m) hält es nicht für so gefährlich. Er läßt es zu sechs bis zwölf Gran mit Wasser oder Wein nehmen, versichert, daß, wenn auch von größern Gaben Schwindel und Krämpfe entstehen, diese sich durch kaltes Wasser und Zitronensaft heben lassen, und schreibt diesen Bohnen eine weit gelindere Wirkung zu, als den Krähenaugen.

Indessen siehet doch jeder aus dem angeführten leicht ein, daß man dieses Mittel am Krankenbette nie ohne große Behutsamkeit anwenden dürfe. Lächerlich ist die Einfalt der Einwohner auf den philippinischen Inseln, welche glauben, daß dieses Mittel für alle mögliche, ihrer Natur nach noch so verschiedene Krankheiten passe, und es am Halse, oder als Amulet bey sich tragen, um Ansteckungen und Vergiftungen abzuwehren n).

Vorzüglich aber ist dieses Mittel durch seine Fiebervertreibende Kraft berühmt geworden, und diese

l) *Hist. simpl. reform.* p. 198. §. 4.
m) L. c.
n) CAMELLI, VALENTYN ll. citt.

diese hat sich auch durch neuere Versuche bestätigt. Man hat zu diesem Ende wenige Gran von dem geschabten Samen vier und zwanzig Stunden lang mit Cardobenedictenwasser stehen lassen, und diesen Aufguß vor dem Fieberanfalle gegeben, worauf derselbe oft ausgeblieben ist o). Bey Erwachsenen brauchte man acht, und bey Kindern sechs Gran, um Fieber zu heilen, gegen welche die peruvianische Rinde nichts ausgerichtet hatte p). Ja man hat zwey Gran von diesem Mittel eben so wirksam gefunden, als eine volle Portion von jener Rinde q). Mit gleicher Bequemlichkeit kann man sich auch eines Aufgusses mit heissem Wasser bedienen. Wenn man nähmlich auf zwey Gran vier Loth Wasser gießt, so erhält man ein Ekel erregendes bittres Tränkchen, welches, täglich zweymahl genommen, vier Personen vom Quartanfieber befreyet, bey acht andern aber nichts ausgerichtet hat r).

Viele rühmen es auch gegen die fallende Sucht und andre convulsivische und krampfhafte Zufälle s). Wenige Gran haben ein zartes Kind geheilt,

o) Neumann a. a. O. S. 291.

p) FOUR DE BOURIEU in *Hist. de la Soc. en Med.* Vol. 1. p. 340.

q) LEWIS *Mat. med.* p. 412.

r) LIND *Diseases in hot climates*, p. 306.

s) *Act. Berolin.* Dec. 2. Vol. 10. p. 12. HERMANN *Cynos. Mat. med.* T. 2. p. 231.

geheilt, welches sieben Anfälle von Epilepsie gehabt hatte t). Aber man muß mit einem Mittel, welches von so zweifelhafter Wirkung und noch nicht hinlänglich erprobt ist, vorsichtig zu Werke gehen.

196. b.

(S. 690. im ersten Bande.)

Apoth. Hundsviole, die Wurzel davon; VIOLAE CANINAE Radix.

Viola canina; *caule adultiore ascendente, foliis oblongo-cordatis* LINN. *Spec. pl.* p. 1324. *Viola martia inodora sylvestris* C. B. Ist abgebildet in CURTIS *Fl. Lond.* Eine perennirende Pflanze, welche in abgeholzten Wäldern und Gebüschen häufig angetroffen wird.

Man pflegt diese Pflanze nicht zu den Arzneymitteln zu rechnen. Denn daß betrügerische Apotheker den Veilchensaft oft mit den Blumen derselben, welche gar keinen Geruch haben, verfälschen, ist schlimm genug u). Auch ist die erweichende und kühlende Kraft des Krautes nicht so beträchtlich, daß man es, wie Tabernämontanus x) zu Bähungen, zu Clystieren und zum Waschen empfehlen könnte.

Der

t) VALENTYN l. c. p. 198.

u) RICHTER *de corruptel. medic.* p. 39.

x) Kräuterbuch, S. 687.

Der Wurzel, in welcher die meiste Wirksamkeit steckt, hat man erst vor nicht gar langer Zeit Erwähnung gethan. Sie ist dünn, mannichfaltig gebogen, hie und da knotig, hat viele Fasern, eine bräunlich-weisse Rinde, und weisses Fleisch. Wann sie trocken ist, hat sie einen mulstrigen Geruch, aber keinen Geschmack. Aus ihrer Verwandschaft mit der *Viola odorata* und *V. Ipecacuanha* läßt sich schon vermuthen, daß sie, so wie diese, Erbrechen erregen und auf den Stuhlgang wirken werde. Und diese Vermuthung erhält durch wirklich angestellte Versuche im menschlichen Körper ein großes Gewicht. Von einem solchen im Jahre 1778. gemachten, wiewohl nicht genau genug erzählten Versuche geben Coste und Willemet Nachricht y). Bey diesem Versuche hat der Absud von wenigstens einem Quentchen der Wurzel einmahliges Erbrechen und sieben Stuhlgänge bewirkt. Mehrere Versuche hat Hr. Niemeyer in Göttingen z) mit der in mäßiger Wärme getrockneten Wurzel bey Personen von verschiedenem Alter angestellt, und zwar bey Leuten, welche grobe Kost genießen, und bey welchen starke Gaben von Arzneymitteln erfodert werden. Ich will die Resultate aus eilf Fällen kurz zusammenfassen. Das Pulver der Wurzel von

y) *Essays sur quelques plantes indigenes*, p. 7.

z) *Diss. de violae caninae in medicina usu*, 1785.

von einem Skrupel bis zu einem halben Quentchen, einigemohl kurz hinter einander gegeben, bewirkte ein Erbrechen und fünf bis sechs Ausleerungen des Unterleibes a). Bey einigen wirkten dieselben Gaben, gleich oft und nach gleichen Zwischenräumen gegeben, blos auf den Unterleib b). Ein nicht sehr verdünnter Absud von einem halben bis zu einem ganzen Loth theilweise genommen, wirkte weder ober- noch unterwärts c). Eben so wenig Wirkung that der Aufguß d), und das Pulver mit Wasser vermischt e). Mit Brechweinstein verstärkt wirkte das Pulver, wie man leicht denken kann, sowohl oben, als unten f). Ich will nach diesen, in Rücksicht auf die Mannigfaltigkeit wenigen, Versuchen kein Urtheil über die Wirksamkeit des Mittels fällen. Die Folgezeit wird es würdigen. Indessen verdient es eine Stelle unter den gelinde ausleerenden Mitteln.

a) L. c. Caſ. 1. 2.
b) Caſ. 3. 7.
c) Caſ. 4.
d) Caſ. 6.
e) Caſ. 4. 5.
f) Caſ. 8 - 11.

196. c.

(Nach der vorigen.)

Apoth. **dreyfarbige Viole**, das Kraut davon; VIOLAE TRICOLORIS Herba.

Viola tricolor; *caule triquetro diffuso, foliis oblongis incisis, stipulis pinnatifidis* LINN. *Spec. pl.* p. 1326, β. *Viola tricolor hortensis repens* C. B. *Iacea, s. Flos trinitatis* CAMER. *epit.* MATTHIOL. p. 912. Abgebildet in *Flor. Dan.* tab. 623. und CURTIS *Fl. Lond.* Eine jährige Pflanze, welche in den gemäßigtern Ländern von Europa auf Wiesen und bergigen Feldern wächst; auch in den Gärten sich von selbst besamet.

Das frische Kraut schmeckt, wenn es gekauet wird, bitterlich, und bald wie Pomeranzenblüthe, macht den Speichel grün und schleimig, und läßt auf der Zunge lange eine Empfindung von Schärfe zurück. Wenn man es stark reibt, so gibt es einen Geruch, der einige Aehnlichkeit mit dem Geruche der Pfirsichkerne hat. Wenn es gequetscht wird, so wird es wegen des darin enthaltenen Schleims zäh wie Brey. Aehnliche Eigenschaften bemerkt man an dem wässerigen Aufgusse des frischen sowohl, als des trocknen Krautes. Läßt man aber das Wasser zu lange darüber stehen, so verliert es den angenehmen Geruch.

Bey der Destillation des frischen oder trocknen Krautes geht ein wenig Oehl mit über, welches auf dem Wasser schwimmt, den beschriebenen Geruch und einen etwas scharfen Geschmack hat g). Vom trocknen Kraute bekommt man die Hälfte, vom frischen aber nur den achten Theil Extract bey der ersten Ausziehung h). Anderweitige Zerlegungen muß man anderswo suchen i). Ob sich gleich die Wirkung auf den menschlichen Körper, auch aus der feinsten Zerlegung nicht mit Sicherheit schließen läßt: so geben doch das ätherische Oel, der Schleim und die Schärfe, welche man auf der Zunge bemerkt, einiges Licht zur Beurtheilung der Wirkungen, welche jetzt angeführt werden sollen.

Der wässerige Aufguß führt ab und erregt, nach dem Zeugniß eines berühmten schwedischen Arztes k), auch bey einigen Personen Erbrechen. Derselbe sagt auch, daß das trockne Kraut, wiewohl nur in größern Gaben, abführe. Haase l) giebt zwar zu, daß der von einem Loth des trocknen Krautes mit einem Pfunde Wasser bereitete Absud, nach und nach genommen, junge Knaben purgiere, läugnet aber, daß es Erbrechen mache; jedoch

g) HAASE *Diſſert. de Viola tricolore*, Erlang. 1782. p. 7.

h) p. 8. i) Diff. cit.

k) BERGIUS in *Mat. med.* p. 709.

l) L. c. p. 14.

jedoch würden einige wohl übel davon. Ein Quentchen von der gepülverten Wurzel hat wohl ein Würgen, aber kein eigentliches Erbrechen hervorgebracht; aber den Harn hat es stark getrieben m). In den beiden vorigen Jahrhunderten stand dieses Kraut in großem Ansehen. Man rühmte seine Heilkräfte gegen die Epilepsie, gegen das Asthma; vorzüglich aber gegen Hautkrankheiten, gegen die Krätze, Jucken der Haut und gegen Geschwüre; andrer weniger zuverlässigen Kräfte zu geschweigen, wie man beym Matthiolus n), Fuchs o), Joh. Bauhin p) und andern, welche in den angeführten Lobsprüchen übereinstimmen, nachlesen kann. Am weitläuftigsten handelt Theodor Tabernämontanus von seinen Kräften q), und empfiehlt mancherley Mischungen, ein Wasser, einen Syrup und auch ein Salz von dieser Viole.

Nachher aber hörte man unter den Aerzten lange nichts von dieser Pflanze, bis Strack sie wieder in Ansehen brachte r). Von dieser Zeit an,

m) L. c.

n) *Comment. in* DIOSC. p. 822.

o) *Hist. stirp.* p. 804,

p) *Hist. plant.* Tom. 3. p. 547.

q) Kräuterbuch, 2 B. S. 691.

r) *De crusta lactea infantum eiusdemque remedio dissertatio, quam acad. scient. Lugd. Gall. praemio coronauit; 1776.* Francof. ad Moen. 1779. 8.

an bestätigte sich die Behauptung der ältern Aerzte, daß diese Violenart in mancherley chronischen Hautkrankheiten sehr wirksam sey. Unsre Zeitgenossen haben zuerst gelehrt, wie sie zum Nutzen der Kranken am besten anzuwenden sey; und wenn es in unsrer Kunst darauf vorzüglich ankommt: so liegt wenig daran, ob sie die Kräfte dieses Mittels durch eigenen Scharfsinn ausgefunden haben, oder von ältern Aerzten schon aufmerksam darauf gemacht waren. Einige behaupten das alte deutsche Wort Freysam oder Freisam bedeute die Milchborke; nach andern heißt es so viel als Epilepsie s). So viel ist gewiß, daß diese Viole in alten Zeiten den Nahmen Freysamkraut geführt hat. Strack hat sich auf die Prüfung und Bestätigung ihrer Wirksamkeit gegen die Milchborke eingeschränkt. Dieses Uebel hat seinen Sitz vorzüglich im Gesichte und saugende Kinder sind demselben mehr unterworfen, als solche, die bereits entwöhnt sind. Doch bekommen sie es zuweilen erst spät und behalten es auch, nach der Entwöhnung noch einige Zeit. Er hat es mit so viel von dem frischen Kraute, als man zwischen vier Fingern halten kann, und welches in hinlänglicher [nicht bestimmt angegebener] Menge Kuhmilch gekocht wurde, geheilt. Oder er ließ ein Quentchen von dem Pulver desselben zwey Stunden lang mit Milch kochen und Mor-

s) Frisch teutsch-lateinisches Wörterbuch, S. 290.

Morgens und Abends eingeben. Oder er ließ auch zur Abwechselung aus diesem Milchabsude mit Brod oder Mehl einen Brey bereiten. Nach achttägigem Gebrauche erfolgt ein starker Ausbruch der Borke und der Urin bekommt einen Geruch wie Katzenharn, wenn dieser Geruch sich nicht vorher schon gezeigt hatte, wie er gegen das Ende der Krankheit zu thun pflegt t). Der Gebrauch wird so lange fortgesetzt, bis die Borke abgefallen und die Haut rein geworden ist. Zur Verhütung eines Rückfalls ist es gut, das Kraut noch so lange fortzubrauchen, bis alle Geschwulst im Gesichte vergangen, die Haut weich und ganz gesund und der Harn nicht mehr übelriechend ist u). Hr. Strack beruft sich auf eine zwanzigjährige Erfahrung x). Viele andre Aerzte haben dieses Kraut mit gleichem Nutzen, entweder eben so, oder anders gegen diese Krankheiten angewendet. Metzger hat einen Säugling, der bey zwey schlechten Ammen sehr heruntergekommen war, vermittelst dieses Krauts, mit welchem er mancherley Milchspeisen bereiten ließ, innerhalb sechs Wochen so weit geheilt, daß nur noch ein Jucken zurückblieb, welches durch Goulard's Bley-

t) STRACK l. c. p. 43. Schäffer in der Uebersetzung von Armstrong's Kinderkrankheiten, S. 72.

u) L. c. p. 44 sq.

x) pag. 30.

Bleywasser gehoben wurde y). In Schweden hat es oft gute Dienste gethan z). In einem Falle schien es nützlich zu seyn, daß man einen starken Absud davon nicht allein dem Säuglinge, sondern auch zu gleicher Zeit der Amme gab a). Man hat in Schweden auch die zweyfarbige Viole, *Viola bicolor aruensis* C. B. versucht, aber lange nicht so wirksam gefunden b). In der angeführten Streitschrift des Hrn. Haase, welche in Ansehuug der Wirkungen dieser Pflanze überhaupt sehr lesenswürdig ist, finden sich insbesondere merkwürdige Krankheitsgeschichten, welche ihre Wirksamkeit gegen die Milchborke beweisen c). Nahmentlich verdient die von einem Knaben angeführt zu werden, welcher ausser der Milchborke noch einen sehr heftigen Husten mit Gefahr der Erstickung hatte. Der Absud der dreyfarbigen Viole heilte nicht allein die Milchborke, sondern auch den Husten d). Dieser Fall dient zugleich zur Bestätigung der alten Behauptung von ihrer Wirksamkeit gegen Brustbeschwerden.

Ich

y) Vermischte medicinische Schriften, 2 B. S. 239.

z) *Veckoskrift för Läkare*, Vol. 2. p. 153. 378. Vol. 4. p. 95. Vol. 9. p. 27.

a) L. c. Vol. 2. p. 153.

b) Vol. 9. p. 27.

c) Cas. 5. 14. 16.

d) Cas. 5.

Ich habe an einem andern Orte e) die Meinung geäußert, daß unter den meisten Ausschlägen des Kopfes, ob sie gleich verschiedene Nahmen führen, dennoch kein so großer Unterschied statt finde, als man gemeiniglich glaubt. So wie nun diese Meinung unter andern Gründen auch dadurch unterstützt wird, daß diese verschieden benannten Krankheiten durch einerley Mittel mit gleich glücklichem Erfolge geheilt werden: so kann auch der gleiche Nutzen der dreyfarbigen Viole gegen *Tinea capitis*, *Achores* und *Serpigo* zum Beweise derselben dienen. Ich führe hier noch besonders an, daß eine Matrone von sechzig Jahren, welche seit einem halben Jahre mit dem Kopfgrinde behaftet gewesen war, durch den Milchabsud dieser Viole endlich beynahe ganz davon befreyet wurde. Es würde vielleicht nichts davon zurückgeblieben seyn, wenn man hinlänglichen Vorrath von dem Kraute gehabt hätte, um den Gebrauch lange genug fortzusezzen f). Bey einer Bäuerin zeigte sich innerhalb sieben Wochen derselbe glückliche Erfolg g). Ein Mädchen von dreyzehn Jahren wurde durch den beharrlich fortgesetzten Gebrauch dieses Mittels geheilt

e) *Progr. de medendi tineae capitis ratione Paralipomena*; in meinen *Opusculis*, Vol. 2. p. 228.

f) *Veckoskrift för Läkare*, Vol. 2. p. 377.

g) L. c. Vol. 4. p. 95.

geheilt h). Bey einem dreyjährigen Knaben waren zugleich die Drüsen am Halse geschwollen und hart; dennoch wurde er in vier Wochen geheilt. Bey diesem Knaben roch der Urin wie Katzenharn i). Ein adeliches Fräulein von siebzehen Jahren, welche einen grindigen und flechtenartigen Ausschlag vor der Stirn, und ein Mädchen, welches das ganze Gesicht voll Grind hatte, genasen davon k). Es ist unnöthig, mehrere Beyspiele von geheiltem Kopfgrinde anzuführen l). Aus den angeführten erhellet, daß das Mittel auch bey erwachsenen Personen gegen jene Uebel helfe. Der besondre Geruch des Urins zeigt sich auch bey Knaben, welche den Kopfgrind haben, wenn der Absud sehr stark ist m). Ja eine mit Rheumatismen behaftete Frau bekam beym Gebrauche desselben einen Durchfall und ließ einen sehr stinkenden Urin n). Auch das trifft bey allen zu, daß der Ausschlag beym Gebrauche des Mittels anfangs stärker ausbricht.

Aber es muß besonders bemerkt werden, daß unsre Viole ein treffliches Heilmittel gegen die Flechten ist o). Eine Frau, welche zehen Jahre lang

h) Vol. 8. p. 4.
i) HAASE Diss. cit. Cas. 4.
k) Cas. 12. 13.
l) *Veckoskrift för Läkare,* Vol. 4. p. 74.
m) HAASE p. 14.
n) Cas. 8.
o) *Veckoskrift för Läk.* Vol. 4. p. 74. Vol. 8. p. 115.

lang mit diesem Uebel behaftet gewesen war, wurde durch den Milchabsud und durch eine äußerlich gebrauchte Sublimatauflösung von demselben befreyet p). Zu den angeführten Hautkrankheiten füge ich noch das Zittermaal (*Impetigo*) q), die Krätze r), Blutschwären über den ganzen Körper und *Achores* s); Verunstaltung des Gesichts durch mancherley Geschwülste, blaue Flecken, Borken t); den Kupferhandel u), einen pustulösen Ausschlag, der sich vornehmlich an den Füßen zeigte x), und Flecken und Schuppen auf der Haut y) hinzu, gegen welche alle die Viole die gewünschte Wirkung geleistet hat.

Ehe ich zu andern Krankheiten übergehe, muß ich noch bemerken, daß einige Schriftsteller den bisher angeführten Lobsprüchen dieses Mittels widersprechen. Mursinna erklärt es für unwirksam, und hat auch den beschriebenen besondern Geruch im Urin der Kranken nie wahrgenommen z). Ackermann gesteht, daß er es bey der Milch-

p) Bemerkungen über verschiedene wichtige Gegenstände der Wundarzneykunst, S. 77.
q) HAASE Diss. cit. p. 15. Cas. 1. 21.
r) Cas. 3. 20.
s) Cas. 2. t) Cas. 5.
u) Cas. 12. x) Cas. 17.
y) Cas. 19.
z) Medicinisch-chirurg. Beobachtungen 2 Samml. S. 107.

Milchborke zwar einigemahl mit erwünschtem Erfolge, aber zuweilen auch ohne allen Nutzen gebraucht habe, und schreibt ihm keine große Wirksamkeit gegen Geschwüre und andere Hautkrankheiten zu a). Man muß sich wundern, daß Strack dieses Mittel gegen die Milchborke nie ohne Erfolg angewendet hat b). Das Uebel kam wohl zuweilen wieder, wurde aber allezeit auch wieder gehoben. Henning sagt c), es habe ihm gegen Hautkrankheiten, wenn auch lange fortgebraucht, nie geholfen. *)

Die

a) In *Commentar. de rebus in sc. nat. et medicina gestis*, Vol. 27. p. 170.

b) L. c. p. 40.

c) Beobachtungen über einige Arzneymittel, S. 65.

*) Ich bin von der großen Wirksamkeit der dreyfarbigen Viole nicht allein gegen die Milchborke, sondern auch gegen andre Hautausschläge durch wiederhohlte Erfahrungen überzeugt worden. Noch kürzlich wurde ein zwölfjähriges Frauenzimmer dadurch von einem Ausschlage des Hinterkopfs völlig befreyet, welcher ungewöhnlich dicke und sehr breite Borken bildete, bey jeder unvorsichtigen Berührung mit dem Kamme stark blutete, und, aller dagegen angewandten, sonst nicht unwirksamen Mittel ungeachtet, schon fünf Jahre gedauert hatte. — Dieses Mittel hat vor vielen andern den wahrlich nicht geringen Vorzug, daß die kleinsten Kinder es, mit Milch abgekocht, ohne Widerwillen in hinlänglicher Menge zu sich nehmen.

Ich

Die Wirksamkeit dieser Pflanze erstreckt sich auch auf andre Krankheiten. Ich will zuerst von der Gicht und dem Rheumatismus reden d). Eine Frau wurde dadurch von ihrer Krätze und zugleich von Gichtschmerzen befreyet e). Ein junger Mensch hatte nach einem unreinen Beyschlafe einen Tripper und Auswüchse vor der Stirn bekommen, und beides wurde durch den ausgepreßten Saft zu zwey Unzen, und den Absud des Krauts gehoben f). Ein andrer hatte

 nach

Ich lasse gemeiniglich, um den Geschmack noch mehr zu verstecken, Semmel oder Zwieback hineinbrocken, und habe nicht gefunden, daß die Wirkung dadurch geschwächt worden wäre. Für sehr ekle Kinder kann es zum Ueberfluß noch mit etwas Zucker versüßt werden. Was aber den eigenthümlichen Geruch des Urins betrifft, so weiß ich gewiß, daß er bey einigen Kindern, welche durch dieses Mittel genasen, nicht vorhanden gewesen ist, wenn er auch bey andern nur nicht bemerkt worden seyn sollte. Dagegen bemerkte man ihn bey einem Knaben ganz deutlich, welchem gar nichts fehlte, und der sich oft aus Hunger bey seiner Schwester, welche das Mittel auf die beschriebene Art brauchte, zu Gaste gebeten hatte. Es scheint also nicht, daß dieser Geruch die Ausführung der Krankheitsmaterie durch den Urin beweise. A.

d) HAASE l. c. Caſ. 7. 8. 9.

e) L. c. Caſ. 7.

f) Caſ. 10.

nach einem gestopften Tripper eine Hodengeschwulst bekommen, und genas durch Umschläge von dem Kraute mit Milch und Wasser gekocht, durch den innerlichen Gebrauch des Absuds und einer Abführung g). Ein hartnäckiges Geschwür am Fuße wurde durch Pillen aus dem wässerigen Extracte und dem Pulver des Krauts zur Heilung befördert h). — Demselben Verfasser kam späterhin noch ein Fall von einem sieben Monath alten Kinde vor, bey welchem die Epilepsie durch dieses Mittel gehoben wurde i).

Ich habe beyläufig schon bemerkt, auf welche Art das Kraut angewendet werden müsse; aber ich muß das, was den Gebrauch betrifft, im Zusammenhange vortragen, und noch einige andre Methoden mit anführen. Die meisten lassen, wie Strack, das Kraut mit Milch kochen. Er gibt aber das Verhältniß der Milch zum Kraute nicht an*); ich muß daher bemerken,

g) L. c. p. 32.
h) L. c. i) L. c. Cas. 15.
*) Ich lasse gemeiniglich für Kinder, die ein Jahr alt sind, ein Loth von dem gepülverten Kraute mit einem halben Pfunde Wasser so lange kochen, bis das Wasser mehrentheils verkocht ist, und dann den Rest mit so vieler Milch noch einmahl durchkochen, als das Kind in einem Tage zu verzehren pflegt, weil ich gefunden habe, daß das Wasser die Kräfte des Krauts besser auszieht, als die Milch. A.

ken, daß Wendt für ein zartes Knäbchen eine Handvoll Kraut mit zwey Pfund Milch kochen ließ k), und daß eine bejahrte Frau zwey Hände voll, mit eben so viel Wasser gekocht, täglich auf zwey Mahle verzehrte l). Schäffer ließ das Kraut in ein Säckchen thun, und so in Milch kochen m). Daß man es auch in einem Brey und andern Milchspeisen gegeben hat, habe ich schon angeführt. Auch der wässerige Aufguß ist nicht ohne Wirksamkeit n). Eine Frau, welche eine Hautkrankheit hatte, trank davon täglich ein Maaß o). Den wässerigen Absud kann man entweder stark machen, z. B. eine Handvoll Kraut mit zwey Pfund Wasser kochen und täglich verzehren lassen p); imgleichen sechs Quentchen mit einem halben Pfunde Wasser; oder ihn schwächer und statt des gewöhnlichen Getränks geben, wie etwa zwey Händevoll in drey viertel Maaß q), oder auch eine Handvoll mit einem Maaß r). Neben einem solchen Tranke kann man zugleich noch irgend eine wirksamere Zubereitung von der Viole ge-

k) HAASE Caſ. 16.

l) *Veckoſkriſt för Läkare*, Vol. 2. p. 377.

m) S. seine Uebersetzung von Armstrong's Kinderkrankheiten, S. 72.

n) A. a. O. S. 153.

o) HAASE Caſ. 19.

p) Caſ. 7. q) Caſ. 17.

r) Caſ. 1.

ben. Den Geschmack des Absuds kann man durch einen Zusatz von würzhaften Samen, als Fenchel- oder Coriander-Samen verbessern s). Die einfachste Form ist das Pulver mit Zucker t), wiewohl man Kindern ein flüssiges Mittel leichter einbringen kann. Beym Auspressen des Safts, ist, wegen der schleimigen Beschaffenheit des Krauts, ein Zusatz von Wasser nöthig. Erwachsenen giebt man zur Zeit vier Loth davon u). Man kann auch wohl Pillen aus dem wässerigen Extract und dem Pulver des Krautes machen und davon täglich ein bis zwey Quentchen, nähmlich Morgens und Abends die Hälfte geben. Das Extract kann auch in Wasser aufgelöset und Löffelweise gegeben werden x); Kindern kann man es in Milch aufgelöset reichen y). Wenn diese Zubereitungen zweckmäßig gebraucht werden, so kann man des destillirten Wassers, welches viel Oel enthält, des Syrups aus den Blumen und eines Juleps davon wohl entbehren z).

Wenn Unreinigkeiten der ersten Wege vorhanden sind, gibt man vorher eine Abführung; sonst führt Strack bey der Milchborke nicht gern ab,

s) Caf. 2.
t) Schäffer a. a. O.
u) HAASE Caf. 10. 11.
x) L. c. p. 31.
y) *Veckoskr.* Tom. 4. p. 95.
z) HAASE §. 9.

ab, um die critische Ausleerung durch die Haut, oder durch den Harn nicht zu stören a). Einige Patienten, bekommen gleichwohl von diesem Mittel weichen Leib. Bey der Krätze thut neben dem innerlichen Gebrauche Waschen mit dem Decoct treffliche Dienste b). Bey Schwindflekken (*Lichenes*) aber erregt es heftiges Jucken, welches der Heilung hinderlich ist. Ein aus dem Pulver mit Wasser bereiteter Brey, auf Geschwüre gelegt, lindert die Schmerzen, macht das Geschwür reiner und vermindert den üblen Geruch. Die Kur wird bisweilen in einigen Wochen vollendet, erfodert aber auch wohl einige Monathe. Wenn die Kranheit nach einiger Zeit wiederkehrt, müssen dieselben Mittel wieder gebraucht werden.

Auch in der Färberey kann das Kraut gebraucht werden, und gibt bey verschiedenen Zusätzen eine blaßgelbe, braune, aschgraue, blaue oder blaßgrüne Farbe c).

a) Pag. 47.

b) HAASE Caf. 3. und p. 32.

c) Man sehe die von Haase § 11. angeführten Versuche.

201. b.

(Am Ende des ersten Bandes.)

Apoth. Rothe Fieberrinde, CORTEX PERUVIANUS RUBER.

Außer derjenigen Art des Fieberrindenbaums, von welcher ich im ersten Bande ausführlich gehandelt habe, und welcher viele tausend Menschen Leben und Gesundheit verdanken, sind neuerlich noch mehrere berühmt geworden, welche noch vor wenig Jahren den Pflanzenkennern fast ganz unbekannt waren, welche aber an verschiedenen Orten eben so wohlthätig für die Menschheit befunden sind, und zwar in den meisten von denen Krankheiten, welche man bis dahin mit der gewöhnlichen Rinde heilte. Ein abermaliger Beweis, daß die Verwandschaft der Pflanzen nicht wenig zur Kenntniß ihrer Kräfte beytrage.

Unter allen übrigen Arten ist die sogenannte rothe Fieberrinde am berühmtesten. Die Engländer haben ihr diesen Nahmen zuerst gegeben (*Red Peruvian bark*). Sie nennen sie auch zuweilen *Flat bark*.

Die Art des Baums, welcher diese Rinde liefert, ist noch nicht bekannt; Combe und Groschke vermuthen aber, daß er zu diesem Geschlecht gehöre, weil sich in der Pflanzensamm-

lung

lung des Ritters von Linné, welche Dr. Smitt nach dem Tode des jüngern Linné kaufte und nach England brachte, eine Zeichnung findet, welche auf keine der bekannten Arten der Cinchona paßt d). So viel sich auch gegen diesen Beweis noch einreden ließe: so beruhet doch die von Fabricius e), Heyer f) und selbst von Saunders g) geäußerte Vermuthung eben nicht auf sicherern Gründen, daß die rothe Rinde von den Aesten und dicken Zweigen, die gewöhnliche hingegen von den jüngern und zarteren Zweigen eines und eben desselben Baums genommen werde; und daß diese letztere daher, weil sie noch nicht die gehörige Vollständigkeit erlangt habe, jener auch an Wirksamkeit nachstehen müsse. Ja man hat sogar geglaubt, die rothe Rinde sey von abgestorbenen Bäumen genommen h). Ich habe sehr viele Stücke dieser Rinden gegen einander gehalten und die kleinsten Stücke der rothen eben sowohl, als die von dicken Zweigen und Aesten, röther, dichter und dicker gefunden, als die gewöhnliche. Ich sollte auch nicht glau-

d) Blumenbachs med. Bibliothek, 2 B. S. 486.

e) Briefe aus London, S. 230.

f) Crell's chem. Annalen, 1784. 2 B. S. 24.

g) *Observations on the superior efficacy of the red Peruvian bark in the cure of fevers*, ed. 4. p. 5.

h) Fabricius a. a. O.

ben, daß der höhere oder niedrigere Standort, oder die Verschiedenheit des Bodens eine so große Verschiedenheit in der Rinde hervorbringen könnte.

Wir bekommen die rothe Rinde in weit größern und dickern Stücken, sie ist auch viel schwerer als die gewöhnliche. Die Stücke sind rinnenförmig zusammengebogen und die Rinde, welche den ganzen Zweig umgiebt, ist gemeiniglich in zwey Hälften getheilt. Die Zweige, von welchen die Rinde genommen ist, haben bisweilen mehr, gemeiniglich aber weniger, als anderthalb Zoll im Durchmesser. Die Rinde selbst ist oft über zwey Linien dick. Aeußerlich ist sie rauh, mit vielen Querrissen versehen, bisweilen weißlich und mit einem gelblichen Moose bedeckt. Unter dieser Oberhaut und dem dazu gehörigen Gewebe findet sich, eine Lage von einer braunrothen, dichten, brechbaren und unter dieser eine rothe, mehr farbige und holzige Substanz. In einigen Proben der ächten rothen Rinde, habe ich die rothe Farbe blasser gefunden, als in andern. Sollte diese blassere Rinde etwa den Sonnenstrahlen mehr ausgesetzt gewesen, und daher eben so wirksam seyn als die röthere i)? Das Pulver dieser Rinde ist weit röther, bitterer und hat einen eben so zusammenziehenden Geschmack als

i) SKEETE's *Experim. on the Peruvian bark*, p. 93.

als das von der gewöhnlichen; Geruch hat es aber gar nicht. Es verliert zuweilen den Geschmack und folglich auch seine Wirksamkeit, ohne die Farbe zu ändern; man muß es daher kosten, ehe man sich dessen bedient. Es sind mehrere Spuren vorhanden, daß diese Rinde verschiedenen Naturforschern und Aerzten schon bekannt gewesen sey, noch ehe sie vor ungefähr zwölf Jahren, durch einen Zufall in die Hände der Engländer gerieth. Unter den Beschreibungen der dreyerley Arten von Chinarinde, welche Bernard, ein reisender Tonkünstler beym Pomet k) giebt, paßt eine gewissermaßen auf die rothe Rinde. Es kommt auch damit überein, was der Wundarzt Arrot l) und de la Condamine m) davon sagen, und was sich in Joseph von Jussieu's Handschriften davon findet n). Baker hält es daher für wahrscheinlich, daß die rothe Rinde eben dieselbe sey, welche die Spanier nach Arrot's Zeugniß *Cascarilla colorada* nennen o). Die Rinde, welche Lister p) so sehr preiset,

k) *Hist. generale des Drogues* 1694. p. 132.

l) *Philos. Transact.* Vol. 40. p. 83.

m) Man vergl. den ersten Band dieses Arzneyvoraths, S. 722.

n) *Hist. de la Soc. de Medec. de Paris,* 1779. p. 253.

o) *Medical Transact.* Vol. 3. p. 161.

p) *De Hydrophobia* in *Append. Opp.* MORTON. p. 70.

preiset, kommt, ob er gleich der Farbe nicht erwähnt, in den übrigen Eigenschaften mit dieser überein; es ist aber noch nicht ausgemacht, ob sie, wie er sagt, von dem Stamme desselben Baums komme, dessen Zweige die gemeine Fieberrinde liefern. Die Eigenschaften, welche Geoffroy q) von der besten Chinarinde angiebt, kommen mit den Eigenschaften der rothen beynah überein. Einige alte noch lebende Aerzte erinnern sich, daß in ihrer Jugend die rothe Rinde in den Apotheken gewöhnlich gewesen sey. Zu dieser gehört Cothenius, welcher erzählt, die rothe Fieberrinde sey vor sechzig Jahren in Pommern verkauft, und von den Aerzten mit dem besten Erfolge verordnet worden r). Eben so versichert ein sehr bejahrter engländischer Arzt, die rothe Rinde sey zu der Zeit, da er angefangen habe zu practiciren, häufig im Gebrauch gewesen s). Die Meinung, welcher Saunders beypflichtet t), daß diese rothe Rinde zu Sydenham's und Morton's Zeiten gebräuchlich gewesen, die andere dünnere aber nachher erst eingeführt worden sey, und daß jener auch die größere

q) *Mat. med.* Tom. 2. p. 309.

r) *Nouveaux Memoires de l'Acad. des sciences de Berlin*, 1783. p. 82.

s) BAKER l. c. p. 161. -- Vielleicht ist dieß eben derselbe bejahrte Dr. Smith, dessen Fothergill bey Saunders S. 157. erwähnt?

t) L. c. p. 1.

größere Wirksamkeit zuzuschreiben sey, welche die genannten Aerzte rühmen, diese Meinung läßt sich, wie mir däucht, wohl schwerlich erweisen. Wenigstens soll nach Morton's Angabe u), die beste Fieberrinde dünn seyn und eine Zimmetfarbe haben. Auch kann ich mich nicht überzeugen, daß die Spanier, wie Cothenius glaubt x), die rothe Rinde für sich behalten, und nur die andre an fremde Nationen verkaufen sollten. Nach Joseph von Jussieu, welcher sich im Jahre 1739. zu Loxa aufgehalten hat, bediente man sich damals, als die Fieberrinde berühmt wurde, der rothen. Aber nach seinem Zeugniß war in dem angegebenen Jahre, schon ein solcher Mangel daran, daß nur noch wenig Stämme übrig waren. Er gibt ihr einen großen Vorzug und das Extract, welches er davon bereitete, hatte nach vierzig Jahren noch nichts von seiner Güte und Wirksamkeit verlohren y). Die Veranlassung ist bekannt, durch welche die rothe Rinde neuerlich wieder in Gebrauch gekommen ist. Nähmlich in dem Kriege zwischen Spanien und England wurde 1779. ein spanisches Schiff, welches von Lima nach Cadix segelte, von den Engländern weggenommen und nach Lissabon geführt

u) *Opp. med. Amstel.* 8. Tom. 2. p. 97.

x) *Nouv. Mem. de l'Acad. des sc. de Berlin,* 1783. p. 83.

y) *Mem. de l'Acad. des sc. de Paris,* Vol. 3. p. 255.

führt z). Dieses Schiff war größtentheils mit dieser rothen Rinde beladen, welche theils in England blieb, und theils um einen mäßigen Preis an Auswärtige verkauft wurde. Nach einigem Anstande, wie es bey ungewöhnlichen Dingen zu gehen pflegt, wurden sowohl in den Hospitälern in London, als auch an andern Orten von England, darauf in Nordamerica und auf den westindischen Inseln, wie auch in andern Ländern von Europa, und zwar vorzüglich in kalten Fiebern, Versuche damit angestellt, und man glaubte mehr damit auszurichten, als mit der gewöhnlichen Fieberrinde. Bald aber fieng es hier und da an, daran zu fehlen, und schlaue Betrüger suchten sie zu verfälschen, bis im Jahr 1786. abermahls dreyßig Kisten voll aus Spanien nach England kamen a). Außer der angeführten Schrift von Saunders, welche nebst eigenen Versuchen auch viele fremde enthält, trugen noch drey andre, durch die Harvey'sche Preisaufgabe veranlaßte Schriften vieles bey, sie in Aufnahme zu bringen b).

Man

z) So wie die Engländer 1702. es auch mit einem andern spanischen Schiffe machten. SAUNDERS l. c. p. 156.

a) SKEETE *on the Peruvian Bark*, p. 355.

b) Diese sind: IRVING's *Experiments on the red and quill Peruvian Bark*, Edinb. 1785. SKEETE's *Experiments and Observations on quilled*

Man würde sich dieser Rinde noch häufiger bedient haben, wenn ihr nicht betrügerischer Weise andere ähnliche wären untergeschoben worden. Man mischte z. B. die größeren Stücke der gewöhnlichen Rinde unter die rothe c). In Berlin wurden drey oder vier Arten der Rinde unter einem und demselben Nahmen verkauft d). Man hatte in einigen Apotheken lange eine schlechte Art von Fieberrinde liegen gehabt, welche der rothen sehr ähnlich war; diese wurde nun für rothe verkauft e). Ja man weiß sogar, daß die innere Oberfläche der gemeinen Rinde roth gefärbt worden ist. Man sieht hieraus, daß man sich am wenigsten auf die Rinde verlassen kann, welche als Pulver verkauft wird, weil sie so noch viel leichter zu verfälschen ist.

Da die Aerzte glaubten, es käme nicht sowohl darauf an, neue Heilkräfte in der rothen Rinde zu entdecken, als vielmehr zu prüfen, ob sie in den mancherley Krankheiten, in welchen die gewöhnliche sonst gebraucht wird, den Vorzug vor

quilled and red Peruvian Bark, Lond. 1786. KENTISH'S *Exp. and Obs. on a new species of Bark*, Lond. 1784.

c) ORLOVII *Progr. de cortice peruuiano rubro*, Regiomont. p. 4.

d) Pyl in der Vorrde zur Uebersetzung der oben angeführten Abhandlung von Cothenius.

e) Ebendaselbst.

vor dieser verdiene: so hat man beide, sowohl durch clinische als chemische Versuche häufig mit einander verglichen. Das specifische Gewicht ist bey der rothen größer f), wiewohl die in dieser Absicht angestellten Versuche nicht genau mit einander übereinstimmen g). Sie läßt sich auch leichter pülvern; und zwar die braunrothe Lage derselben leichter, als die holzige. Auch wird der Aufguß von jener durch eine Auflösung von Eisenvitriol schwärzer h). Daher verdient derjenige Theil, welcher beym Zerstoßen zuerst zu Pulver wird, vor dem letztern den Vorzug. Sowohl das Wasser, als auch der Weingeist löset von der rothen Rinde weit mehr auf, als von der gemeinen i), und beide Aufgüsse bekommen eine röthere Farbe. Der wässerige ist offenbar bitterer. Die rothe Rinde enthält auch viel mehr Harz, als die andre; sie gibt nähmlich, nach Hagen's Versuchen k), den vierten Theil harziges, und den achten Theil wässeriges Extract. Oder nach Aikin's Versuchen l) verhält sich das harzige

f) Cothenius a. a. O. S. 74.

g) SCHOT Diss. *Examen cort. Peruv. rubri*, Harderouici 1785. pag. 13. Der Verfasser dieser Schrift schränkt sich vorzüglich auf chemische Untersuchungen ein.

h) IRVING l. c. p. 28.

i) SAUNDERS l. c. p. 27. IRVING l. c. p. 93.

k) S. ORLOVII Progr. cit. p. 7.

l) SAUNDERS l. c. p. 174.

harzige Extract der rothen Rinde zu dem harzigen Extracte der gemeinen wie drey zu zwey m). Der Absud der rothen Rinde zersetzt sich nicht so leicht, als der Absud der andern, und wird an der Luft nicht so leicht sauer, welches bey dem Decocte der gemeinen Rinde in wenig Tagen geschieht n). Nach den äußern Kennzeichen zu urtheilen ist sogar ein kalter Aufguß der rothen Rinde kräftiger, als ein Decoct von der allerbesten gemeinen o). Die Krystallen, welche sich in dem nach Garray'scher Methode bereiteten Extracte zeigen, sind weisser, als die von der gemeinen, und haben einen sehr bittern, der Quassia gleichkommenden, Geschmack p). Das destillirte Wasser hat eine weißliche Farbe, und die Augen des ätherischen Oels zeigen sich deutlicher auf demselben, als auf dem Wasser der gemeinen q). Ich brauche mich hier nicht länger bey chemischen Versuchen aufzuhalten. Ich darf diejenigen, welchen daran gelegen ist, nur

auf

m) Man vergl. auch an den a. Orten die Versuche, welche Cothenius und Schot mit den verschiedenen Extracten beyder Arten von Rinde angestellt haben, und welche von einander abweichen.

n) FOTHERGILL bey SAUNDERS p. 114.

o) SAUNDERS.

p) Hermstädt in Crell's chemischen Annalen, 1785. 1 B. S. 117.

q) IRVING l. c. p. 33. in der Anmerk.

auf die angeführten Schriften verweisen, deren Verfasser sich, wie der Titel zeigt, mit der Untersuchung der Rinde beschäftigt haben. Die Versuche mit stärkerem Feuer übergehe ich ganz r).

Thierische Substanzen werden von der rothen Rinde weit länger vor der Fäulniß geschützt, wenn sie damit in Berührung gebracht werden, als von der gemeinen s).

Aber es kommt hauptsächlich darauf an zu wissen, was die rothe Rinde im menschlichen Körper leistet. Die meisten dahin gehörigen Versuche betreffen kalte Fieber. Und unstreitig ist sie ein höchst schätzbares Mittel, wenn sie auch nur gegen diese allein den Vorzug vor der gemeinen Rinde verdient. Und daß das der Fall sey, wird aus vielen Beobachtungen wahrscheinlich. Denn nach vielen Wahrnehmungen heilt sie dieselben in geringern Gaben. Ich besorge, daß Camper, nach seiner Art, das Verhältniß wohl ein wenig zu genau bestimmt habe, wenn er sagt, daß sechs Quentchen der rothen Rinde gerade so viel leisten, als eine Unze von der andern

r) Man kann darüber Cothenius und Schot an den angef. Orten nachsehen.

s) SKEETE in SAUNDERS *Observ.* p. 26. und in seiner eigenen Schrift S. 106. Imgleichen IRVING l. c. p. 117 sq.

dern und sich dabey anf seine Praxis in Friesland beruft, wo das kalte Fieber endemisch ist t). Andre haben nur halb so viel gebraucht, als von der gemeinen u). Sie vertreibt das Fieber schneller, so daß bisweilen schon der nächste Anfall ausbleibt x). Auch ist das ein großer Vorzug der rothen Rinde, daß sie die Rückfälle verhütet, und daß man, wenn die Kräfte wieder hergestellt. sind, nicht nöthig hat, die Kranken, so wie bey der andern, mit Wiederhohlungen zu quälen y). Sie heilt auch hartnäckige Fieber, als langwierige Quartanfieber und solche, die mit mancherley beschwerlichen Zufällen, z. B. Husten, Engbrüstigkeit, Heiserkeit z), oder mit der Gelbsucht a) verbunden sind. Die rothe Rinde hilft auch da, wo die andre nicht geholfen hatte b). Ich habe davon, vor kurzem, einen Beweis bey einem

t) SIMMONS bey SAUNDERS l. c.

u) SAUNDERS l. c. p. 56. 180. Imgleichen BRABANT, welcher dieses Buch ins Lateinische übersetzt hat, p. 179. seiner Uebersetzung.

x) SAUNDERS p. 57. RIGBY ebendas. p. 122.

y) SHERWIN ebendas. p. 112. MADDOCKS ebendas. p. 141.

z) SAUNDERS p. 58. COLINGWOOD in *medic. comment*. Vol. 10. p. 274.

a) SIMMONS bey SAUNDERS p. 167.

b) SAUNDERS p. 58. MADDOCKS ibid. p. 141. SHIRREFF ibid. p. 151.

unverheiratheten Frauenzimmer gesehen, welche schon drittehalb Wochen lang ein sehr heftiges tägliches Fieber gehabt hatte. Ich hatte sie gehörig behandelt und ihr schon mehrere Apyrexien hindurch die gemeine Fieberrinde ohne allen Nutzen gegeben; aber wenige Pulver, deren jedes einen Skrupel der rothen enthielt, hatten die Wirkung, daß der Anfall, der bis dahin immer zu derselben Stunde gekommen war, um vier Stunden später eintrat und viel gelinder war. Bey fortgesetztem Gebrauche blieb das Fieber ganz aus, und kam auch nicht wieder, ob die Kranke gleich, bey schnell wiederkehrenden Kräften, sich zum wiederhohlten Gebrauch des Arzneymittels nicht verstehen wollte. Mir sind außer diesem noch andre Fälle vorgekommen, wo die Wirkung der rothen Rinde schnell und dauerhaft war. Ein Mann hatte sechs Unzen von der dünnen Rinde ohne Nutzen verbraucht, und wurde durch anderthalb Unzen der rothen geheilt c). Ich gebrauche mit andern am liebsten das Pulver, und zwar zu einem Skrupel, einem halben Quentchen d), bis zu zwey Skrupeln e). Auch größere Gaben von einem Quentchen bis zu vier Skrupeln alle zwey oder drey Stunden haben nicht geschadet f). Daß aber doch nicht alle

c) COLINGWOOD l. c. p. 273.

d) SHIRREFF bey SAUNDERS p. 152 sq.

e) FARRE bey SKEETE l. c. p. 118.

f) FARRE l. c. p. 116.

alle Personen so starke Gaben vertragen können, beweiset das Beyspiel eines sonst starken Mannes, welcher von einem Quentchen ohnmächtig wurde, und sich erst durch ein Brechmittel wieder erhohlte. Andre gebrauchen den kalten Aufguß g), oder das Pulver in Verbindung mit einem starken Absud und der Tinctur h). Aber ich glaube daß man dieser Weitläuftigkeiten nicht bedarf. Ein andrer gab eine Lattwerge mit Pfeffermünz-Oel und Kümmelsamen versetzt i). Noch andre bedienen sich des harzigen Extracts k), und einige schreiben der Tinctur die meiste Wirksamkeit zu l).

Ob ich gleich die rothe Rinde auch sehr schätze, so möchte ich doch die andere dünnere nicht so sehr herabsetzen, als viele Lobredner der rothen gethan haben. Wer kann läugnen, daß durch die gemeine Rinde unzählige Kranke von kalten Fiebern und vielen andern Krankheiten befreyet worden sind. Daß sie bey vielen nicht hilft, daran ist oft entweder die Furchtsamkeit des Arztes, oder die Nachlässigkeit der Kranken schuld. Auch kann ich dem Grunde nicht beypflichten, aus welchem Lister und nach ihm so viele neuere Aerzte die vorzügliche Wirksamkeit

g) SAUNDERS p. 59.
h) JACOB ibid. p. 87.
i) BISHOP ibid. p. 93.
k) JACOB ibid. p. 89. BRABANT l. c. p. 179.
l) FARRE bey SKEETE p. 118.

der rothen Rinde erklären, nähmlich weil sie von dem Stamme und den dickern Aesten genommen sey; indem auch die Lohgerber zur Bearbeitung des Leders den dicken Borken vor den dünnern den Vorzug gäben. Denn es ist ja, wie ich oben gezeigt habe, noch zweifelhaft, ob beide Rinden wirklich von einem und demselben Baume kommen. Und gesetzt, es wäre wirklich so; wie kann man denn alle Wirksamkeit der Fieberrinde in die zusammenziehende Kraft setzen, welche freylich bey den dicken Rinden größer ist, als bey den dünnen? Wenn ihre Fieber vertreibende Kraft darin allein läge; so müßte sie der Eichenrinde, den Galläpfeln, der Blutwurz, der Natterwurz ꝛc. nachstehen, welche das Fieber wohl unterdrücken, aber nicht heilen.

Ich muß auch einige Urtheile anführen, welche der Fieber vertreibenden Kraft dieser Rinde nicht günstig sind. Verschiedene Aerzte in Edinburg haben sie entweder ganz unwirksam gefunden, oder räumen ihr doch keinen Vorzug vor der gemeinen ein. Mehrere niederländische Aerzte sind ebenfalls unzufrieden mit ihr m). Dubb, ein Arzt in Gothenburg, spricht ihr den Vorzug vor der gemeinen ab n). Auch Vogler klagt, daß sie seiner Erwartung nicht entsprochen habe

m) KENTISH l. c. p. 46.

n) *Veckoſkrift för Läkare,* Vol. 5. p. 162.

be o). Aber man darf sich nicht wundern, daß sie nicht allen geholfen hat. Welches Specificum ist wohl so untrüglich, daß man nicht zuweilen auch andre Mittel zu Hülfe nehmen müßte? Zuweilen hat sie auch in kleinen Dosen den Magen beschweret und Ekel und Erbrechen erregt. Dieses hat Baker bewogen, den Gebrauch derselben aufzugeben p).

Aber man hat auch in andern Krankheiten Versuche mit der rothen Fieberrinde gemacht, obgleich in geringerer Anzahl. Zu diesen Krankheiten gehört der hitzige Rheumatismus, welcher die Gestalt eines doppelten Tertianfiebers annimmt. Gegen diesen ist der Gebrauch derselben am sichersten, wenn man sie in Verbindung mit einer entzündungswidrigen Heilmethode nach dem siebenten Tage, vom Anfange des Fiebers angerechnet, gibt q). Bey periodischen Schmerzen, vorzüglich des Kopfes, hilft sie da, wo stärkende Mittel passen r); so auch beym periodischen Rheumatismus s). Schleichende Nervenfieber heilt sie schneller, als die gemeine Rinde, auch ohne merkbare Krisen t).

o) *Pharm. select.* 1788. p. 27.

p) *Medic. Transact.* Vol. 3. p. 162.

q) SAUNDERS l. c. p. 75 sq.

r) MADDOCKS l. c. p. 143 sq.

s) COLINGWOOD l. c. p. 274.

t) ID. ibid.

Bey einem Faulfieber mit großer Entkräftung und Raserey leistete sie treffliche Dienste u), und that dem kalten Brande, der nach einem bösartigen Fieber entstanden war, in Verbindung mit schmerzstillenden Mitteln und Wein Einhalt x).

201. c.
(Nach dem vorigen.)

Apoth. **Caraibische Fieberrinde**, CHINCHINAE CARIBAEAE s. JAMAICENSIS Cortex.

Caraibischer Fieberrindenbaum, Cinchona Caribaea; *pedunculis unifloris* LINN. *Sp. pl* p. 245. *Syst. veg.* ed. 14. p. 214. JACQ. *Obs. botan.* P. 2. p. 27. tab. 47. *Americ. pict.* p. 35. tab. 63. Man vergleiche auch die Beschreibung von Wright in *Philos. Transact.* Vol. 67. vom J. 1777. p. 504 sq. nebst der Zeichnung tab. 10. Dieser Baum wächst auf den Caraibischen Inseln, und nahmentlich in Jamaica an der nördlichen Seite, in einem steinigen Boden, nahe am Seeufer.

Er wird wohl zwanzig y), ja vierzig z) Fuß hoch, aber nach Verhältniß der Höhe nicht sehr

u) FOTHERGILL l. c. p. 118.

x) BISHOP l. c. p. 93. Man vergleiche auch die angeführte Schrift von SKEETE p. 118.

y) WRIGHT l. c.

z) Ebenderselbe in *Medic. Comment.* Vol. 5. p. 398.

sehr dick. Das Holz ist hart, zäh und inwendig weißgelblich. Ich sehe aus den zahlreichen Proben, welche Hr. Wright mir von der Rinde zugeschickt hat, daß sie sehr verschieden ist nach den verschiedenen Theilen des Baums, von welchen sie genommen ist. Die Rinde des Hauptstamms besteht aus Stücken, welche nur wenig gebogen, ungefähr eine Spanne lang, und zuweilen anderthalb Linien dick sind. An diesen kann man sehr deutlich zwey verschiedene Lagen unterscheiden. Die äußere ist dicker, als die innere, und erstreckt sich wohl bis auf eine Linie unter der Oberhaut, hat viele tiefe Ritzen, ist gelblich von Farbe, geschmacklos, schwammig, und läßt sich leicht zwischen den Fingern zerreiben. Die innere Lage hingegen ist fest, faserig, dunkelbraun, oder auch braungrün, und hat anfangs einen süßen, nachher aber widerlichen und sehr bittern Geschmack. Die Rinde von den Zweigen ist mehr gebogen, oder auch wohl zusammengerollt, hat eine dünne, graue, runzlige Oberhaut, an welcher bisweilen ein moosiger Aussatz deutlich zu sehen ist. Unter der Oberhaut ist nur eine einzige braune Lage befindlich. An der Rinde von den kleinern Zweigen sind alle diese Theile zarter und von blasserer Farbe. Die Rinde von der Wurzel, welche ich vor mir habe, besteht aus flachen Stücken ohne Oberhaut. Den würzhaften rübenartigen Geschmack, den Wright angiebt, bemerke ich beym Kosten so

wenig, als etwas eigentlich zusammenziehendes. In allen meinen Stücken, ja auch an den kleinen Splittern derselben finden sich an der innern Oberfläche kleine glänzende Krystallen. Ich glaube, daß die äußere Lage ganz unwirksam und unnütz ist. Das Pulver dieser Rinde gleicht dem gewöhnlichen Chinapulver. Es theilt sowohl dem kalten, als dem warmen Wasser seine Kraft mit. Ein Loth mit zwey Pfund Wasser bis zu einem Pfunde eingekocht, gibt einen gesättigten Absud, der dunkler von Farbe ist, als der Absud von drey Loth gewöhnlicher Fieberrinde. Er hat eine braune Farbe, ist aber nicht trübe a). Daß diese Rinde nicht so viel zusammenziehendes habe, wird auch aus dem Versuche mit Eisenvitriol wahrscheinlich b).

Wright hat diese Rinde in Jamaica oft gegen nachlassende Fieber, deren Character er aber nicht näher bezeichnet, mit dem besten Erfolge gebraucht, nachdem er vorher ein Brechmittel und eine Abführung gegeben hatte. Nach seinen Beobachtungen stärkt sie den Magen, hebt Ekel und Erbrechen, verbessert die Unreinigkeiten der ersten Wege, und heilt so die Krankheit. Ueberhaupt erklärt er sie mit Recht für ein wirksames stärkendes und Fäulniß-widriges Mittel.

An

a) WRIGHT.

b) SKEETE'S *Exper. and Observations on the Peruvian bark*, p. 339.

An einzelnen Krankheitsgeschichten, welche ihre Wirkungen genauer bestimmen, fehlt es noch; auch hat sie noch nicht genug Aufsehen gemacht, um durch den Handel in unsere Apotheken gekommen zu seyn.

201. d.

(Nach dem vorigen.)

Apoth. Fieberrinde von St. Lucia, CHINCHINAE SANCTAE LUÇIAE Cortex.

Cinchona floribunda; *floribus paniculatis glabris; capsulis turbinatis laeuibus, foliis ellipticis acuminatis glabris* SWARTZ *Prodr. veget. Ind. occid.* p. 41. c). *Cinchona floribus paniculatis glabris, laciniis linearibus tubo longioribus, staminibus exsertis, foliis ellipticis glabris* BANKS in DAVIDSON'S *Account* in *Phil. Transact.* Vol. 78. p. 453. nebst der Zeichnung tab. 9. d). Imgleichen DAVIDSON in *Transact. of the Americ. phil. Society*, Vol. 2. p. 292. *Cinchona montana; foliis ouatis vtrinque glabris, stipulis basi connato-vaginantibus, corymbo*

c) Hier werden die *Acta naturae curiosorum* vom Jahre 1787. angeführt, welche bisher noch nicht erschienen sind.

d) Hier sind die Blüthen geschlossen.

corymbo terminali, corollis glabris DE BADIER in ROZIER *Observations sur la Physique*, Tom. 34. p. 129. tab. 1. e). Die Franzosen nennen sie *Quinquina-Piton ou des Montagnes*, *Quinquina indigène de la Guadeloupe et de la Martinique* f). Das Wort Piton bedeutet in der Landessprache den Gipfel der Berge g). Der Baum wächst auf der Insel St. Lucia, Martinique, Hispaniola und Guadeloupe.

Einige, als Davidson h) und Kentish i), halten diesen Baum und den vorhergehenden, der die Caraibische Rinde liefert, irrig für einen und ebendenselben; denn sowohl die Wirkungen beider Rinden, als auch die Bäume selbst sind verschieden, und die Versuche, von welchen Kentish an der angeführten Stelle Nachricht gibt, gelten nicht die Caraibische, sondern diese Rinde.

Auf der Insel St. Lucia hat der Baum fast die Natur eines Kirschbaums. Er liebt den Schatten; daher verbirgt er sich unter höhern Bäumen, und wird gemeiniglich in dem nordwestlichen

e) Die Blüthen sind hier offen, und diese Zeichnung ist besser, als die vorher angeführte.

f) DE BADIER.

g) MALLET.

h) *Americ. Transact.* l. c. p. 292.

i) KENTISH *Exper. et Obs.* p. 51.

westlichen Theile der Insel mitten am Berge und nicht weit von Bächen angetroffen. Der Boden, wo er wächst, besteht meistens aus zähem rothen Thon. Das Holz ist leicht, schwammig, und hat nichts von der Bitterkeit der Rinde. Die Blätter aber haben sie ebenfalls, und die Blüthen, Samen ꝛc. scheinen noch bitterer und zusammenziehender zu seyn, als die Blätter k). Bey alten Bäumen ist der Stamm doch so dick, daß ein Mann ihn mit den Armen nicht umspannen kann l). Auf der Insel Guadeloupe und Martinique wächst er beynahe auf dem Gipfel der Berge.

Anderson entdeckte ihn im J. 1780. auf St. Lucia, und es wurden bald nachher in dem General-Hospital Versuche damit gemacht m). De Badier brachte schon 1777. eine kleine Quantität von der Rinde von Martinique nach Frankreich. Darauf schickte der Gouverneur von Martinique, De Tacher, größeren Vorrath nach. Mit der Zeit kam sie auch nach England und, wiewohl sparsamer, nach Schottland. Gleichwohl sind in Europa nur einige Krankheitsgeschichten bekannt geworden, welche ihre Wirksamkeit beweisen. In den americanischen Inseln scheint aber der Gebrauch derselben häufiger zu werden.

Unter

k) DAVIDSON ll. cc.

l) DE BADIER.

m) DAVIDSON.

Unter der grauen Oberhaut, welche hin und wieder breite weisse Flecke hat, die vielleicht von aufkeimendem Moose herrühren, liegt eine etwas zähe, faserige, hellbraune Substanz. Die Proben, welche ich von verschiedenen Orten her besitze, sind zusammengerollt, von einem Zoll bis zu einem Fuß lang, eine halbe Linie und darunter dick, und im Durchmesser so stark, als ein großer Finger.

Der Geschmack ist anfangs zusammenziehend, aber bald nimmt eine sehr große, der Enzian-Wurzel ähnliche, widerliche Bitterkeit die Oberhand: Geruch hat sie gar nicht, so wenig als die davon gemachten Aufgüsse. Das Wasser zieht fast alles auflösliche aus, und schon der kalte Aufguß bekommt eine sehr rothe Farbe und den bittern zusammenziehenden Geschmack der Rinde. Eben so ist auch Farbe und Geschmack bey einem Aufgusse mit Kalchwasser. Die Rinde gibt den vierten Theil wässeriges Extract, welches schwarz und sehr bitter ist n). Ein andrer erhielt durchs Kochen sogar zwey Drittheile o). Der geistige Aufguß wird nach zwey Tagen von den gummösen Theilen getrübt; läßt sich aber mit Wasser vermischen, ohne trübe zu werden p). Die geistige

n) MALLET *Mem. sur le Quinquina de la Martinique, connu sous le nom de Quinquina-Piton*, 4. p. 8.

o) WILSON in *Phil. Transact.* Vol. 74. p. 453.

p) Ebenderselbe S. 9.

stige Tinctur hat ebenfalls eine schöne rothe Farbe, und gibt ein Extract, welches an Bitterkeit der Aloe nicht nachsteht, und mehr als den vierten Theil der Rinde beträgt. Sowohl die wässerigen als geistigen Zubereitungen werden durch Zumischung von Eisentheilen dunkelschwarz q). Weitläuftigere Nachricht von diesen und ähnlichen Versuchen ist anderswo zu finden r), woselbst man auch Vergleichungen dieser Rinde mit der gemeinen Fieberrinde antrifft.

Aber ihre Wirkungen auf den menschlichen Körper lassen sich nicht anders, als aus der unmittelbaren Anwendung auf denselben mit Sicherheit beurtheilen. Und man hätte in der That die Wirkungen nicht vermuthen sollen, welche man dadurch kennen gelernt hat. Sie mag langsam oder schnell getrocknet werden, so erregt sie Erbrechen und Durchfall s). Der Magen verträgt von dem Pulver nicht mehr als zwanzig Gran; man hat daher auch nie mehr gegeben t). Ja zuweilen haben schon acht Gran jene Wirkungen hervorgebracht u), und

q) DAVIDSON.

r) MALLET l. c. KENTISH l. c. p. 58. Dollfuß in Crells chem. Annalen, 2 B. S. 147.

s) DAVIDSON in *Americ. Transact.* l. c. p. 291.

t) Ebenderselbe in *Philos. Transact.* Vol. 74. p. 454.

u) MALLET l. c. p. 13.

und sowohl der Absud, als ein mit Althee-Syrup bereiteter Bissen hat eine ausführende Kraft x). Daher läßt sich der Gebrauch dieses Mittels nicht gut lange hinter einander fortsetzen.

Es ist vorzüglich in kalten Fiebern berühmt geworden, und die ausführende Kraft desselben verstattete, daß man es beym zweyten Anfalle, ja noch vor dem Ende desselben geben konnte y). Mallet erzählt kurz den Erfolg von mehrern Fällen, woraus erhellet, daß es auch bey Fiebern, welche schon längere Zeit gedauert haben, schnell hilft, wenn die Kranken den Gebrauch desselben nur gehörig fortsetzen. Es ist am sichersten, wenn man sich damit begnügt, in gehörigen Zwischenräumen fünf, acht bis zehn Gran zu geben, und um des Magens willen weissen Zimmt, oder ein andres Gewürz hinzusetzt z). Ja es hat bey Quartanfiebern, welche der gemeinen und rothen Fieberrinde nicht weichen wollten, geholfen, wenn man täglich dreymahl acht Gran mit fünf Gran weissen Zimmt gab a). Auch hartnäckige Tertianfieber sind damit geheilt worden b). In Guy's Hospital zu London versuchte man es zu einem halben

x) L. c. p. 12.
y) DAVIDSON in *Amer. Trans*. l. c.
z) KENTISH p. 79.
a) L. c. sq.
b) L. c.

ben Quentchen; aber die Uebelkeit, die es erregte, war einigen Kranken zu beschwerlich, und die Wirkung erfolgte auch nicht schnell genug; daher stand man vom fernern Gebrauche desselben ab c).

Einigen schien ein kalter, mit gemeinem, oder auch mit Kalchwasser bereiterer Aufguß bequemer zum Gebrauche zu seyn, als das Pulver, und man rechnete auf eine Unze von der Rinde drey Pinten Wasser d). Man braucht über einem Quentchen, oder bisweilen auch nur über einem halben Quentchen, eine Pinte Wasser nur zwölf Stunden stehen zu lassen e). Mit Weingeist erhält man, wenn man weißen Zimmt zusetzt, eine schöne Tinctur; aber der Geschmack ist bey der, welche aus den Samen bereitet wird, ungleich bitterer f). Das wässerige oder geistige Extract bekommt dem Magen besser, und beide scheinen eben so wirksam zu seyn, als die Rinde selbst g). Der Absud ist unstreitig unter allen Zubereitungen am widrigsten zu nehmen h).

In

c) SKEETE *on the Peruvian bark*, p. 352.

d) DAVIDSON in *Phil. Transf.* Vol. 74. p. 454. *Americ. Transf.* Vol. 2. p. 291.

e) KENTISH l. c. p. 79.

f) DAVIDSON *Phil. Transf.* l. c.

g) Ebenderselbe in *Americ. Transf.* l. c.

h) MALLET p. 12.

In der faulen, imgleichen in der mit einem kalten Fieber verknüpften Ruhr leistet es vortreffliche Dienste und zwar vorzüglich durch die Ausleerungen, die es bewirkt i).

Es hat auch einmahl bey einer Unverdaulichkeit k) und ein andermahl bey einem schweren Athem l), geholfen. Aber wir haben bis jetzt noch zu wenig Erfahrungen von dieser Rinde, als daß man ihr den Vorzug vor der längst bewährten Fieberrinde einräumen könnte.

291. e.

(Nach dem vorigen.)

Apoth. Fieberrinde von Santa Fé, CHINCHINA DE SANTA FÉ.

Es gibt unter diesem Nahmen zwey verschiedene Arten von Rinde. Sir Joseph Banks empfieng von dem Herrn Ortega in Madrid Proben davon, und man fand sie auch nach dem Tode des jüngern Linné in seiner Naturaliensammlung.

Die eine Art A. war *Cinchona Peruuiana* genannt, und auf dem Pröbchen war bemerkt, daß Louis Née es 1780. zu Loya in Peru gefunden

i) DAVIDSON in *Americ. Transf.* Vol. 2. p. 293.
k) KENTISH p. 80.
l) L. c. p. 88.

den habe. Diese Rinde ist gelber als die andre. Sie kommt im Geschmacke der gemeinen Fieberrinde nah, schien aber nicht so kräftig zu seyn als diese. Man findet zuweilen Stücke davon in den Kisten in welchen die gewöhnliche Fieberrinde zu uns kommt m). An meinen Proben, welche fast platt, so lang wie eine Hand, und eine halbe Linie dick sind, bemerke ich unter der weissen warzigen Oberhaut ein gelbbraunes, faseriges aber nicht sehr zähes Wesen. Der Geschmack ist bey weitem nicht so bitter als bey allen übrigen Arten der Fieberrinde. Aus dem oben angeführten erhellet schon, daß diese Rinde in Peru zu Hause ist.

Die andre Art B. hat der jüngere Linné *Cinchona Bogetensis* n) genannt. Bey einem getrockneten Exemplar standen die Nahmen Mutis und Louis Née und die Jahrzahl 1780. und St. Fe' in Carthagena war als das Vaterland derselben angegeben. Groschke bemerkt, daß die Farbe bey dieser dunkler sey, als bey der vorigen, und das finde ich auch an meiner Probe, sowohl in Rücksicht auf die Oberhaut, als die Rinde selbst, welche unter der Oberhaut roth ist. Der Geschmack ist nicht sehr bitter, aber desto herber. Man findet auf der Landcharte in Terrafirma ein

m) Groschke in Blumenbachs Bibliothek, 2 B. S. 490.

n) Nicht: *Bogerensis*.

Santa Fé de Bogeta bemerkt, welches nach obiger Angabe ohne Zweifel für den Geburtsort dieser Rinde zu halten ist.

Unstreitig sind diese Rinden eben dieselben, welche nebst den trocknen Stämmen auf Befehl des Königs von Spanien von dem Herrn Ortega, Professor der Botanik in Madrit, sowohl der königlichen medicinischen Gesellschaft in Paris o), als auch der königlichen Gesellschaft in London p) zur Untersuchung zugeschickt wurden. Die Botaniker in Paris fanden, daß sie zum Geschlecht der Cinchona gehörte. Bucquet hat aus beiden Rinden ein Extract bereitet, dessen Eigenschaften und Verhältnisse ich hier übergehe r). Im Jahr 1779. fand man in London eine Menge von beiden Rinden, unter der gemeinen Fieberrinde und außer diesen noch eine nicht unbeträchtliche Menge von einer fremden, ganz unächten Rinde. Baker setzt, in so fern man aus dem Geschmack und dem äußern Ansehen urtheilen könne, die Rinden von Santa Fé der gewöhnlichen Fieberrinde weit nach, und in Rücksicht auf den Geschmack bin ich seiner Meinung.

So viel ich weiß, sind diese beiden Rinden in Europa noch nicht eigentlich den Kranken verschrieben,

o) *Hist. de la Societé Royale de Medec.* 1779. p. 257 sq.

p) BAKER in *Med. Transact.* Vol. 3. p. 155.

r) *Hist. de la Soc. R. de Med.* l. c. p. 259.

schrieben, sondern blos in den Sammlungen zur Materia Medica aufbewahrt worden. Eine Schrift darüber ist mir blos dem Titel nach bekannt s).

Außer diesen führen noch andre Arten der Fieberrinde den Nahmen von St. Fé als ihrem Vaterlande, welche von den Botanikern noch nicht gehörig bestimmt sind, welche sich aber in der Sammlung von Sir Joseph Banks befinden; nähmlich *Cinchona corymbosa* und *Cinchona pubescens*; beide vom Herrn Ortega überschickt t). Aber die Rinden von beiden Arten sind durch ihre Heilkräfte nicht berühmt geworden. Man sieht wohl, daß die Benennung von Santa Fé den Geburtsort dieser Bäume nicht genau genug bestimmt, da mehrere Oerter in Südamerica diesen Nahmen führen.

s) *Memoria o Dissertazione sopra la nuova China del regno de St. Fé, nell' America meridionale; cioè: Alcune Riflessioni sopra la Medesima, fatte dal Dottore* ASTI, *e da lui scritte in due Lettere 1784. 1785. al Chiar. Borsieri.* In Mantua 1786. 4.

t) Groschke a. a. O.

201. f.
(Nach dem vorigen.)

Apoth. Die Rinde des Fieberrindenbaums mit schmalen Blättern, CINCHINAE ANGUSTIFOLIAE Cortex.

Cinchina angustifolia; *foliis lanceolatis pubescentibus floribus paniculatis* SWARTZ in *N. vet. Ac. Handl.* 1787. p. 119. nebst der Zeichnung tab. 3. *Cinchona angustifolia; floribus paniculatis glabris, capsulis oblongis pentagonis, foliis lineari lanceolatis pubescentibus.* Ebenderselbe in *Prodr. veget. Ind. occid.* p. 42. Ein niedriger Baum, der auf der Insel Domingo an den Ufern der Flüsse wächst.

Hier hat Hr. Swartz ihn gefunden, welcher bis jetzt der einzige ist, der des Baums und der Heilskräfte seiner Rinde erwähnt hat. Die Rinde vom untern Theile des Stammes ist dick, rauh, voller Ritzen, hat eine graue, oder auch wohl dunklere, Farbe und ist an der innern Oberfläche klebrig, welches sich aber höher am Stamme herauf und an den Zweigen verliert. Der Geschmack ist sehr bitter und zugleich ein wenig süß und gewürzhaft. Sowohl der mit warmem Wasser, als auch mit Weingeist bereitete Aufguß bekommt eine dunklere Farbe, als der von gleicher Menge

Menge der gemeinen Fieberrinde bereitete; auch wird beym Absude kein so langes Kochen erfodert, um alle auflöslichen Theile auszuziehen y). Der Eisenvitriol macht ihn dunkelschwarz. Einige wenige Versuche, welche Swartz angestellt hat, machen es wahrscheinlich, daß sie in Ansehung ihrer Heilkräfte der gemeinen Fieberrinde ähnlich sey.

Ich will, um die Anzahl der Fieberrinden nicht allzusehr zu vermehren, nicht auch noch in einem besondern Abschnitte von der Rinde des Baums handeln, welchen Forster *Cinchona corymbifera* nennt z) und welcher zwischen den Wendezirkeln auf den Inseln Tongatabu und Eaoowe im stillen Meere wächst: weil wir von dieser Rinde nichts weiter als die Gestalt und den Geschmack kennen, welcher sehr bitter, ein wenig zusammenziehend und dem der gemeinen Fieberrinde ähnlich beschrieben wird. Die Proben, welche ich durch die Güte des Hrn. Professor Abildgaard in Koppenhagen davon besitze, kommen völlig mit der vorher beschriebenen und mit dem Buchstaben B. bezeichneten Rinde von Santa Fé überein. Sie sind zusammengerollt. Ich füge nur noch die

y) SWARTZ in *Vet. Ac. Handl.* l. c. p. 121 sq.

z) *Nov. Act. Upsal.* Vol. 3. pag. 176. LINN. *Suppl. plant.* p. 144. *Syst. veg.* ed. 14. p. 214.

die Erinnerung hinzu, daß der Arzt, welcher eine von dieſen Rinden für ſeine Kranken verſchreiben will, ſich in Acht nehmen müſſe, daß er nicht eine Rinde für die andre bekomme. Denn die Apotheker legen, wie ich mehrmahls erfahren habe, oft mehreren Rinden einerley Nahmen bey, welche an Geſtalt und folglich an Heilkräften ganz verſchieden ſind. Hr. Wright hat mir ein Geſchenk mit der *Cinchona alba*, der Caſcarille der Spanier, mit der *Cinchona brachyura* und der *Cinchona triflora* gemacht, welche alle bey ihrem bittern und auch wohl gewürzhaften Geſchmacke große Heilkräfte vermuthen laſſen. Aber ich kann hier nicht davon reden, weil mir keine damit angeſtellten Verſuche bekannt geworden ſind.

Von der Anguſtura-Rinde, von der königlichen oder gelben Fieberrinde, imgleichen von der Surinamiſchen Fieberrinde wird weiter unten gehandelt werden, wann ich von den Arzneymitteln rede, deren Abſtammung nicht bekannt iſt.

Roſen-

Rosenbaum, Rhododendron.

LINN. *Syst. veg.* p. 337. *Gen. pl.* p. 218.

214. b.

(S. 95. im zweyten Bande.)

Apoth. Sibirische Schneerose, das Kraut davon; RHODODENDRI Herba.

Rhododendron Chrysanthum; *foliis oblongis inpunctatis supra scabris venosissimis, corolla rotata irregulari, gemma florifera ferrugineo-tomentosa* LINN. *Suppl. plant.* p. 237. *Syst. veg.* ed. 14. p. 405. *Rhododendron Chrysanthum; foliis ouatis scabris, margine reflexis, subtus glabris, vmbellis terminalibus, corollis flauis irregularibus* PALLAS *Flor. Rossic.* T. 1. P. 1. p. 101. tab. 30. Reise durchs Russische Reich, 3 B. S. 369. tab. n. fig. 1. 2. Kölpin pract. Bemerkungen über den Gebr. der Sibir. Schneerose 1779. mit der Zeichnung aus Pallas Reise. *Andromeda foliis ouatis, vtrinque venosis, corollis campanulatis obliquis longissimis* GMELIN *Fl. Sibir.* Vol. 4. p. 121. tab. 54. wo die Blüthe nicht mit abgebildet ist. Diese Pflanze ist staudig, und wächst auf den höchsten Sajanschen Schneegebirgen, am Flusse Jenisei, auf

den höhern Alpen zwischen Sibirien und Daurien, um den See Baical, im ganzen östlichen kalten Sibirien, auch auf niedrigern Bergen in Kamtschatka und auf der Berings-Insel, sowohl auf den höchsten Felsen, als an niedrigen bemoosten Orten, am Fuße der Gebirge und Seen. Auf den Bergen wird sie kaum einen Fuß hoch; an niedrigen Orten aber wohl anderthalb Fuß.

Man hat vor nicht gar vielen Jahren erst angefangen, dieses Gewächs unter die Arzneymittel zu rechnen, und seine Heilkräfte wurden zuerst in seinem Vaterlande bekannt. Von daher mußte auch der nöthige Vorrath des Krautes in die südlichen von Rußland entfernten Länder von Europa gebracht werden; und das ist, nebst dem theuren Preise, vielleicht die Ursache, warum bis jetzt noch nicht sehr viele Versuche mit diesem Mittel angestellt und ausführlich bekannt gemacht worden sind. Nach und nach fiel in Petersburg der Preis von neun Rubeln a) bis auf einen b) fürs Pfund. In der Schweitz hat man wohl statt der sibirischen Schneerose den eisenrostigen Rosenbaum, *Rhododendron ferrugineum* L. genommen c).

Es

a) Kölpin in Gruners Almanach für Aerzte und Nichtärzte, 2783. S. 171.

b) PALLAS *Flora Rossica*, p. 105.

c) Neue Nordische Beyträge, 4 B. S. 404.

Es kommt in Ansehung der Wirksamkeit dieses Mittels sehr viel auf den Ort, wo es wächst, und auf die Zeit der Einsammlung an; aber die Einwohner des Landes sind hierin eben nicht sehr sorgfältig. Die Blätter der Schneerose am Baical zeichnen sich vorzüglich durch ihre narkotische; an der Lena hingegen durch ihre abführende Kraft aus. In Kamtschatka ist ihre Wirksamkeit schwächer, und auf der Berings-Insel ist der Absud dieser Staude weder betäubend, noch abführend; sondern verursacht ein Gefühl von Erstickung, welches sich jedoch nach einigen Stunden wieder verliert d). Die auf Bergen wächst, ist wirksamer, als die, welche man an niedrigen Orten findet. Auch versehen es die Kosacken darin, daß sie das Kraut nicht eher einsammeln, bis der Same beynah, oder ganz reif ist; und dann fangen einige Blätter schon an gelb zu werden, sind auch nicht mehr so bitter, als während der Blüthe e). Die Einsammlung sollte daher billig während, oder noch vor der Blüthe geschehen.

Die Bemerkungen, welche einige ältere Reisende von diesem Gewächse aufgezeichnet hatten, konnten deswegen nicht zu medicinischen Versuchen

d) STELLER in GMELIN *Flora Sibiriae*, Vol. 4. p. 124.

e) Pallas Reise, 3 B. S. 370. *Flora Ross.* p. 107.

suchen aufmuntern, weil sie erst spät aus ihrer Verborgenheit hervorgezogen wurden. Ich meine den 4. Theil von Joh. Georg Gmelin's *Flora Sibiriae*, welcher erst 1769. von Samuel Gottlieb Gmelin herausgegeben wurde, und die Tagebücher von Steller und Messerschmid. Aber als Pallas auf seiner Reise durchs Russische Reich die Kräfte der Schneerose genauer untersucht, und nachher eine umständliche Nachricht davon gegeben hatte f), kam sie hin und wieder in Aufnahme. In Deutschland wurde sie vorzüglich durch Kölpin's schönes Büchlein, welches mehrere practische Fälle enthält, berühmt. — Nachher wurde sie in die *Pharmacopoea Rossica* g), und auch in die neueste Ausgabe der *Ph. Edinburg.* h) aufgenommen.

Von Rußland aus bekommen wir zu medicinischem Gebrauche nicht allein die Blätter, sondern auch die Zweige, etwa einer Hand groß, an welchen jene nebst den Augen und einer Reihe von Schuppen sitzen, welche die Zweige rings herum umgeben.

f) Beschäftigungen der Berlinischen Gesellschaft naturforschender Freunde, 1 B. 1775. S. 421. aus einem Briefe an Hrn. Kölpin. Neue Nordische Beyträge, 3 B. S. 399. 4 B. S. 404. Imgleichen in seiner Reise, und in der *Flora Rossica* an den angeführten Stellen.

g) Pag. 43.

h) Pag. 50.

geben. Zuweilen finden sich an den Enden der Zweige auch noch die Blumenstiele mit dem Befestigungsorte, wie ich an einem Bündel sehe, welchen der Herr Baron von Asch mir geschickt hat. In diesem Bündel befinden sich auch viele abgebleichte und gefleckte Blätter; und die Blätter sind alle nach den Zweigen hin zurückgebogen, wodurch der zusammengeschnürte Bündel eine länglich-runde Gestalt bekommt. Man hat die sogenannten Stengel für unwirksam und unnütz gehalten i); gleichwohl sollte man die zarteren Zweige nach dem Geschmacke nicht für unwirksam halten, ob derselbe gleich von dem Geschmacke der Blätter verschieden ist. Denn die trocknen Blätter sind herbe und merklich bitter; die Zweige hingegen scheinen mir weniger Bitterkeit, aber mehr herbes, nnd zugleich etwas offenbar scharfes zu haben. Dieses Scharfe habe ich auch an der Rinde der holzigen Zweige, bey den zartern aber durchweg, bemerkt. Der Geruch des trocknen Gewächses hat einige Aehnlichkeit mit dem Rhabarber-Geruche. Der Absud ist braunroth, hat einen widerlichen Geruch und einen herben, bittern und scharfen Geschmack. Ein starker Aufguß davon gleicht dem Thee-Boe k). Die zusammenziehende Eigenschaft, erhellet auch aus der schwarzen Farbe, welche ihm das Eisen gibt l).

Aus

i) PALLAS *Fl. Ross*. p. 106.
k) Kölpin S. 24.
l) HOME's *clinical Experiments*, p. 145.

Aus vielen Zeichen ergibt sich, daß die sibirische Schneerose nach Art der narkotischen Mittel stark auf Gehirn und Nerven wirkt. Daß sie auch bey Thieren diese Wirkung äußere, beweiset das Beyspiel eines zahmen Ziegenbocks. Dieser hatte zehen Blätter gefressen und fing nach einigen Minuten an zu tanzen, zu stoßen, zu taumeln und fiel endlich auf die Knie nieder; erhohlte sich aber doch wieder, nachdem er vier Stunden geschlafen hatte; nur wollte er nachher das Kraut nicht wieder fressen m). Aber so wie die Naturen der Thiere ungemein verschieden sind, so fressen Hirsche und Moschusthiere die Schneerose ohne Schaden, und man hat die Ueberbleibsel davon nach dem Tode in ihrem Magen gefunden n). Es beweiset nichts gegen ihre schädliche Eigenschaft, daß sie in sehr verdünntem Zustande den menschlichen Körper nicht angreift; besonders wenn Gewohnheit hinzukommt. So sollen die Tartaren, welche auf den Sajanschen Gebirgen wohnen, die Schneerose täglich als Thee gebrauchen und sie der Gesundheit zuträglich halten o). Gleichwohl berauscht dieser Thee ein wenig, wenn er stark gemacht wird und einige trinken ihn gerade in dieser Absicht p). Ein in wohl verschlosse-

m) STELLER in PALLAS *Fl. Roff.* p. 104.

n) Pallas Reise, S. 370.

o) Ebendaselbst S. 369. *Fl. Roff.* p. 104.

p) STELLER l. c.

verschlossenen Gefäßen bereiteter Absud von den alten Zweigen und Blättern, welcher gesättigt, braun und bitter ist, erregt Fieberhitze, Trunkenheit und Verrückung des Verstandes. Zugleich empfindet man in dem Theile oder Gliede, wo der gichtische Schmerz sitzt, ein anhaltendes Gefühl, als wenn Ameisen darin herum kröchen, und darauf verliert sich der Schmerz, und die Seeele wird wieder heiter q). Die Hitze, welche nach dem Gebrauche bisweilen sehr groß wird, erregt oft großen Durst; und wenn man diesen mit Wasser stillen will, so erfolgt ein heftiges und heilsames Erbrechen r). An der Lena bedienen sich die Jäger und diejenigen, welche das Fraueneis graben, wann die schwere Arbeit sie ermüdet hat, oder wann ihnen vom vielen Bergesteigen die Knie weh thun, des Decocts zwey oder drey Tage hindurch, und helfen dadurch dem Schmerz und der Müdigkeit ab, ob sie gleich davon berauscht werden und einschlafen s).

Durch diese Erscheinungen wurden auch andre bewogen, dieses Mittel gegen rheumatische und gichtische Schmerzen anzuwenden, und bey dieser Gelegenheit zeigten sich noch manche andre Umstände, welche die narkotische Eigenschaft desselben bestätigen. Es paßt nur da, wo

q) Pallas Reise a. a. O.

r) Ebendas.

s) GMELIN l. c. p. 123.

wo kein Fieber vorhanden ist, oder wo dasselbe wenigstens bereits nachgelassen hat. Zwar schlägt bey einigen nach dem Gebrauche desselben der Puls 14, 24, 30, 38 mahl weniger, und schwächer als vorher t); ja er setzt sogar zuweilen aus u); aber andre bekommen davon, wie schon bemerkt worden ist, Fieberhitze x), und bey fieberhaften Krankheiten verschaffte es unter Home's Aufsicht auch nicht die mindeste Linderung der Schmerzen, ob man gleich Aderlässe und kühlende Mittel zu Hülfe nahm, und ob es gleich so reichlich gegeben wurde, daß es Schwindel verursachte. Aber was es leisten könne wo kein Fieber ist, davon zeugen funfzehn von Kölpin, vier von Gruner y) und zwey von Starck z) umständlich beschriebene Fälle. Die Zufälle, welche auf den Gebrauch folgten, waren nicht bey allen diesen Kranken gleich. So viel ergibt sich indessen, daß nicht selten Ekel, Erbrechen einer zähen, braunen und bittern Materie und flüssiger Stuhlgang erfolgt: daß der Kopf leicht davon eingenommen wird; daß einige ein Brennen und Zusammenschnüren im Halse, andre Beklem-

t) HOME l. c. ingleichen Kölpin.

u) Kölpin, 1ter Fall.

x) Kölpin, 13ter und 14ter Fall.

y) Almanach für Aerzte, S. 172.

z) ZAHN *Diss. de Rhododendro Chrysantho*, Jen. p. 18 sq.

Beklemmung der Brust, Jucken in den Augen, in der Nase, in der Haut, oder auch ein Brennen, Kribbeln, Stechen wie mit Nadeln im leidenden Theile empfinden; daß derselbe bisweilen gefühllos wird, und daß bey einigen die Augen thränen und ein Ausschlag auf der Haut ausbricht. Außer den angeführten Ausleerungen befördert auch zuweilen ein häufiger und stinkender Schweiß die Heilung. Bey einigen hat es auch den Abgang des Urins befördert a). Alle die angeführten unangenehmen Empfindungen, welche jedoch nur von kurzer Dauer sind, rühren wahrscheinlich von der diesem Gewächse beywohnenden Schärfe her. Gleichwohl thut es treffliche Dienste, der Schmerz mag in irgend einem Theile festsitzen, oder aus einem in den andern herumziehen, wie insbesondre die von Gruner erzählten Fälle beweisen. Wenn das Uebel in der Brust sitzt, so lindert die Schneerose auch den dadurch verursachten Husten und Schleimauswurf. Gegen das Hüftweh hat sie Kölpin in einem von ihm aufgezeichneten Falle unzulänglich befunden b). Pallas hingegen erzählt, daß ein Mann, der von einem sehr langwierigen Nerven-Hüftweh beynahe lahm geworden und ganz abgemagert war, durch langen Gebrauch der Schneerose völlig wieder hergestellet worden

sey

a) HOME l. c. p. 149.

b) 13ter Fall.

sey c). Bey robusten und mit vollen Kräften versehenen Personen wirkt dieses Mittel schneller und vollständiger, als bey schwachen und erschöpften.

Es lindert auch venerische Gliederschmerzen, ob es gleich in Daurien das Gift selbst nicht entkräften konnte. Doch schien es in einem Falle, als wenn es auch selbst dagegen nicht ganz unwirksam wäre d).

Die etwas dreusten Aerzte müssen nicht vergessen, daß sie mit einem wirksamen Mittel zu thun haben, welches sorgfältige Auswahl in Ansehung der Kranken, welchen es gegeben wird, und Behutsamkeit in Ansehung der Menge und Eintheilung erfodert. Doch hat es jemand einmahl zwey Jahre hintereinander gebraucht, und täglich vier Unzen von einem gesättigteu Aufguß ohne Schaden genommen e). Wenn Unreinigkeiten in den ersten Wegen vorhanden sind, so müssen diese vor dem Gebrauche erst fortgeschafft werden. Man hat es auf folgende Art verschrieben f):

℞ *Stipitum et foliorum Rhododendri Chrysanthi drachmas duas;*
Infundantur cum *Aquae fontanae vnciis nouem;*
Stent in digestione in vase bene obturato per *horas viginti quatuor*, ad ebullitionem vsque.
Colat. D. S. eine halbe Theetasse voll auf einmahl zu nehmen.

Einsichts-

c) *Flor. Ross.* p. 107.
d) Kölpin 2ter Fall.
e) PALLAS *Flora Ross.* p. 107.
f) Kölpin S. 26.

Einsichtsvolle Aerzte werden den Aufguß nach Bedürfniß und Umständen bald stärker, bald schwächer machen, und die Gaben desselben ebenfalls vermehren oder vermindern, auch nöthigen Falls das Mittel auf eine Zeitlang aussetzen lassen. Herr von Demidof in Moscau bedient sich für seine eigne Person und bey andern einer Tinctur, welche auf folgende Art bereitet wird: Man läßt zwey Unzen von den Blättern in einem halben Pfunde Franzbrandwein und eben so viel spanischem Wein vierzehn Tage stehen; was dann übrig bleibt, wenn man das flüssige abgießt, wird mit einem Pfunde Wasser gekocht, jener Tinctur beygemischt, und von dieser Mischung werden alle Morgen fünf Eßlöffel voll genommen g). Viele haben es der angeführten Beschwerden, welche es gewöhnlich erregt, ungeachtet, gegen gichtische Zufälle mit Nutzen gebraucht; auch hat es gegen blinde Hämorrhoiden nach zwey- oder dreytägigem Gebrauche geholfen h).

Ein schwedischer Arzt i), beklagt sich über die Unwirksamkeit dieses Arzneymittels. Seine Kranken haben nicht die mindeste, weder gute noch böse Wirkung davon erfahren, ob sie gleich

g) Neue Nordische Beyträge, 3 B. S. 399.

h) Ebendaselbst.

i) DUBB, in *Veckoskrift för Läkare*, Vol. 5. p. 161.

ein Pfund von dem Aufgusse täglich zu sich genommen haben. Bey der Kürze seiner Erzählung läßt sichs aber wohl nicht beurtheilen, was die Ursache dieser Unwirksamkeit gewesen seyn mag.

Auch von dem Nutzen des äußerlichen Gebrauchs haben wir einige Erfahrungen. Bey einer gichtischen Frau, welche ein Geschwür am Schenkel hatte, verbesserten Bähungen mit dem zweyten Absude dieser Pflanze, nicht allein den Eiter, sondern beförderten auch die Heilung des Geschwüres i). Eben so stillte auch der äußerliche Gebrauch desselben gichtische Zahnschmerzen k).

Messerschmid erwähnt der Kraft der Blätter zur Stillung eines blutigen Bauchflusses l). Doch hat man diese Kraft nachher keiner Aufmerksamkeit gewürdigt. — Eben so wenig hat man nachher von ihrer Wirksamkeit gegen skirrhöse und krebshafte Brustknoten gehört, von der man zu Katharinenstadt einige Spuren entdeckte m). Es wird nähmlich erzählt, Schmerz und Geschwulst habe sich vermindert, nachdem ein Loth davon genommen worden sey, die Jauche habe angefangen ihre Schärfe zu verlieren, und

i) Kölpin 4ter Fall.

k) Ebenders. S. 114.

l) PALL. *Flor. Ross.* p. 103.

m) Bützow in den Neuen Nordischen Beyträgen, 3 B. S. 399.

und eine Kranke sey durch den Gebrauch von drey Loth völlig genesen n).

In Sibirien bedient man sich beym Schnupfen und Kopfschmerz des Pulvers als Schnupftobacks o). Ich selbst habe davon einen häufigen Zufluß von Schleim, und Niesen erfahren. Ja ich empfand sogar ein besondres Jucken in der Nase und Reitz zum Niesen, da ich nur die Bündel geöffnet und nicht weit von mir auf einen Tisch gelegt hatte.

310. b.

(S. 479. im zweyten Bande.)

Apoth. Astragalus (Traganth) ohne Schaft; die Wurzel davon; ASTRAGALI EXSCAPI Radix.

Astragalus exscapus; *acaulis exscapus, leguminibus lanatis, foliis villosis* LINN. *Mantiss. pl.* p. 275. *Syst. veg.* ed. 14. p. 685. JACQU. *Collect. ad bot.* Vol. 2. p. 269. Ist abgebildet in JACQU. *plant. rar.* Vol. 2. fasc. 1. tab. 17. und nach eben der Zeichnung in Girtanners Abhandlung über die venerische Krankheit 1 B. Man vergleiche auch WINTERL *Ind. horti bot. Pestin.* p. 14. *Astragalus perennis supinus foliis et siliquis hispidis, flore luteo* KNAUTH *Flor. Hal.*

G 3 p.

n) Ebendaselbst.

o) Aus einem Briefe des Hrn. Baron von Asch.

p. 41. BUXBAUM *Pl. Hal.* p. 32. *Cicer montanum* ακαυλον C. B. *Pin.* p. 341. *Prodr.* p. 147. *Glaux lanuginosa montana acaulos* RUPP. *Flor. Ien.* ed. HALL. p. 270. Eine perenirende Pflanze, welche auf den Bergen in Thüringen, auf den steinigen und sandigen Hügeln um Nordhausen q), auf den Hügeln von Wettin bey Halle r); zu Frankfurth an der Oder s) und in Ungarn wild wächst.

Die Wurzel ist einfach und nur am obern Ende verschiedentlich getheilt, senkrecht, vier Fuß und drüber lang, läuft allmählig spitz zu und schlägt seitwärts Fasern. Getrocknet ist sie runzlich, und man bemerkt daran noch die Spuren von den abgeschnittenen Seitenfasern. Sie hat eine braune Oberhaut, ist inwendig weiß und läßt sich der Länge nach leicht spalten. Ihr Geschmack ist bitterlich und ein wenig zusammenziehend; sie hat aber keinen Geruch. Der Absud ist bräunlich, kommt in Ansehung des Geschmacks dem Aufgusse von Süßholz nah, und ist daher nicht übel einzunehmen t). Ein andrer findet im Geschmacke Aehnlichkeit mit bittern Mandeln u).

Die

q) C. B.

r) KNAUTH.

s) HARTMANN in TIETZ Diss. s. unten.

t) QUARIN *Animadv. pract.* p. 320.

u) ENDTER *Diss. de Astragalo exscapo*, Götting. 1789. p. 12.

Die Vitriolauflösung macht die Farbe allmählig dunkler, aber nicht schwarz. Aus einer Unze erhält man, bey der ersten Zubereitung, ungefähr anderthalb Quentchen wässeriges Extract x). Ein andrer bekam zehen Skrupel, und es schmeckte wie das Extract der Dulcamara y). Mit Weingeist erhält man zwey und dreyßig Gran Extract, welches ein wenig bitter schmeckt z). Subtilere Versuche, oder solche, welche nicht immer gleichen Erfolg hatten, gehören nicht hieher. Sie beweisen übrigens, daß die Wurzel auch Zuckersäure enthalte a). Ich will nun nicht aus dem bisher angeführten folgern, daß diese Wurzel auflösend sey, daß sie Schärfe mildere und einhülle; noch auch die Krankheiten aufzählen, gegen welche sie vermuthlich wirksam seyn müßte: sondern ich will mich lieber an das halten, was durch Erfahrung erprobt zu seyn scheint.

Den Zeitpunct, da diese Wurzel zuerst als Arzneymittel bekannt wurde, kann man ins Jahr 1786. setzen, in welchen der Baron von Quarin in einem sehr lesenswürdigen Buche b) einige Versuche erzählte, welche ihren Gebrauch in der

x) Ebendas.

y) WEGERICH *Diss. de Astragali exscapi radice*, Erford. 1789. p. 4.

z) ENDTER l. c.

a) WEGERICH l. c.

b) *Animaduers. pract.*

Lustseuche zu empfehlen schienen. Hr. Professor Winterl in Pest hatte nähmlich nach Wien geschrieben, daß an der ungarischen Grenze, und zwar, wie Schwediauer c) hinzufügt, nach der Türkey zu, Weiber die Lustseuche vermittelst des Decocts derselben heilten. Diesem nach wurden in dem großen Krankenhause zu Wien Versuche damit angestellt, deren glücklichen Erfolg Quarin mit vier Krankengeschichten belegt. In zweyen von diesen war Gicht, mit mancherley bösen venerischen Zufällen, Knoten und Geschwüren verbunden. Die Kranken nahmen Morgens und Abends den lauwarmen Absud von einem Loth dieser Wurzel mit funfzehn Unzen Wasser bis zu einem Pfunde eingekocht, und sowohl die gichtischen, als auch die venerischen Zufälle wurden dadurch gehoben. Eben dieser Formel haben sich nachher auch andre bey ähnlichen Versuchen bedient. Hr. D. Crichton aus England erzählt als Augenzeuge noch mehrere in eben dem Spital angestellte Versuche d). Diese und die vorher angeführten, und sonst keine, sind in der Göttingischen Streitschrift nacherzählt. Die venerischen Zufälle, welche der Astragalus gehoben haben soll, waren zum Theil von hartnäckiger Art, als Exostosen am Kopfe, am Schienbeine, an den Rippen, am Schlüsselbeine; mancherley Auswüchse

c) *On venereal complaints*, p. 259.

d) In Girtanners Abhandl. über die venerische Krankheit, 1 B. S. 406 f.

wüchse und Hautausschläge im Gesicht; Tripper, Knollen an den Schaamlefzen, Leistenbeulen, die Krätze, ein schuppichter Ausschlag über den ganzen Leib, der Kopfgrind und Geschwüre. Alle, sowohl Männer, als Weiber, welche mit diesen Zufällen behaftet waren, sollen durch den bloßen Absud dieser Wurzel, und mit unter auch durch den äußerlichen Gebrauch desselben, innerhalb wenig Wochen oder Monathen völlig hergestellt worden seyn. Bey dem Kopfgrinde erleichterte das Abschneiden der Haare, vor dem äußerlichem Gebrauche, worauf sich eine geringe Eiterung einfand, und die Schuppen abfielen, die Heilung d). Und diese Patienten hatten vorher noch kein Quecksilber bekommen, wenigstens nicht während der neuen Kur. Die Wahrheit dieser Versuche im Wiener Spital bezeugt auch Werner e). Bey einem Mädchen, welches nach einer sehr hartnäkkigen venerischen Krankheit eine eiternde Exostose an der siebenden Rippe der rechten Seite bekommen hatte, bewies der Absud, innerlich gebraucht, und auch äußerlich mit Compressen aufgelegt, eine ausgezeichnete Wirksamkeit f). Ich bin begierig auf die Krankengeschichten, weche Carminati im zweyten Bande seiner kleinen thera-

d) Crichton a. a. O. S. 410.

e) *Diss. de virtute Saponariae officinalis*, Traj. ad Viadr. 1789.

f) TIETZ *Diss. de virtute Astragali antiuenenerea memorabile exemplum*. Traject. ad Viadr. 1790. p. 14.

peutischen Schriften mittheilen wird, weil sich von einem so scharfsichtigen, einsichtsvollen und bey Versuchen so geduldigen Manne erwarten läßt, daß er nichts werde übersehen haben, was zur Erforschung der Wahrheit beytragen kann. Für jetzt müssen wir uns mit den Resultaten begnügen, welche er in einem Briefe aus Pavia vom 15ten Febr. 1790. mitgetheilt hat g), welche diesem Mittel sehr günstig sind, und das von demselben angeführte zum Theil bestätigen.

Bey drey Frauen, deren Geschichte Wegerich erzählt h), war die Hülfe doch nicht ganz vollständig, die es leistete. Es hob zwar mancherley Beschwerden der durch die Krankheit geschwächten Brust; dagegen widerstanden die Geschwüre im Halse und an den Geburtstheilen (einen Fall ausgenommen, in welchem sie heilten), imgleichen die Krätze, seiner Wirksamkeit hartnäckig, und man mußte zu kräftigern Mitteln Zuflucht nehmen, welche auch den gewünschten Erfolg hatten. Daß es in einem Falle, in welchem das Zäpfchen und die Mandeln verzehrt, die Nasenknochen vom Beinfraß angegriffen waren, und die Geschwüre böse Jauche gaben, nach zweymahl überstandenem Speichelflusse nichts half, darüber wundre ich mich gar nicht. Und gleichwohl schien es anfangs doch einige Linderung zu

g) S. Allgemeine Litt. Zeit. 1790. n. 60. S. 483.
h) Diss. cit. p. 9.

zu bewirken i). Aber darüber muß ich mich wundern, daß Crichton, welcher der in Wien angestellten Versuche so rühmliche Erwähnung thut, nachher durch seine in London gemachten Erfahrungen genöthigt worden, seine Meinung zu ändern k) *).

Alle Beobachtungen kommen darin überein, daß der Gebrauch des Decocts bey allen venerischen Patienten, bey welchen es Hülfe, oder nur Linderung verschaffte, einen häufigen Schweiß, besonders des Nachts, austrieb. Bey einigen trieb es auch den Urin. Einige bekamen im Anfange der Kur einen Durchfall, welcher aber nachher dem Schweiße und der häufigen Absonderung des Urins Platz machte. Gemeiniglich hatte der Urin einen weißen schleimigen Bodensatz l). Bisweilen bringen schon zwey bis drey Quentchen diese Wirkungen hervor; man kann jedoch wohl sechs Quentchen und darüber geben

i) CRICHTON l. c. p. 411.

k) ARNEMANN *Progr. de morbo venereo*, p. 11.

*) Auch Hr. D. Girtanner ist, wie derselbe mir freundschaftlich mitgetheilt hat, und wie er selbst in der nächstens zu hoffenden neuen Ausgabe seines schätzbaren Werks näher anzeigen wird, seitdem bewogen worden, die von diesem Mittel gefaßte und durch jene Versuche gerechtfertigte Hoffnung zum Theil wieder aufzugeben. A.

l) WERNER Diss. cit. p. 4.

ben m). Es lindert die Zufälle, vorzüglich die nächtlichen Schmerzen und hebt sie zuweilen gänzlich. Es erregt nie Schmerzen, auch bey höchst abgematteten und ältlichen Personen nicht, wie das Guajac-Holz und die Lobelia zuweilen thun n). Carminati hält dafür, daß es, wenn es auch die Lustseuche nicht heile, ihrem weitern Fortgange gleichwohl weit kräftiger steure, als alle für antisyphilitisch gehaltenen Hölzer und Wurzeln. Dieses Mittel verdient also wohl in den Arzneyvorrath aufgenommen und ferner geprüft zu werden, ob die dadurch gehobenen Zufälle nicht wiederkommen; ob es auch da helfe, wo das Quecksilber nichts ausrichtet, und ob es in Verbindung mit dem Quecksilber mehr ausrichte, als dieses allein.

Ich habe oben angeführt, daß es bey venerischen Patienten zugleich gichtische und rheumatische Zufälle gehoben habe. Dieses hat vielleicht Veranlassung gegeben, es auch gegen diese allein zu versuchen. Und Hunczowsky hat das oft mit dem besten Erfolge gethan; ob dieses Mittel gleich bey venerischen Patienten seiner Erwartung nicht entsprochen hatte.

m) Carminati.

n) Ebenderselbe.

Flügel-

Flügelfrucht, Pterocarpus.

LINN. *Syst. veg. p. 533. Gen. pl. p. 366.*

313. b.

(S. 484. im zweyten Bande.)

Apoth. Rothes Sandelholz, SANTALI vel SANDALI RUBRI Lignum.

Pterocarpus santalinus; *foliis ternatis subrotundis retusis glaberrimis, petalis crenatis undulatis* LINN. *Suppl. plant.* p. 318. Der jüngere Linné schreibt in seinen Supplementen das Sandelholz diesem Baume zu, und folgt darin König, welcher ihm ein Exemplar davon aus dem Vaterlande nebst der Beschreibung und dem Holze zugeschickt hatte. Schon Herrmann scheint einige Kenntniß von diesem Baume gehabt zu haben; denn er sagt, daß er Schoten trage und mit denen verwandt sey, welche schmetterlingsförmige Blüthen haben o). *Sandalum rubrum* RUMPH. *Herbar. Amb.* Vol. 2. p. 47. (welcher gleichwohl den Baum selbst nicht gesehen, sondern nur die Nachrichten von andern, vorzüglich von Herbert van Jager, gesammelt und mit eigenen Bemerkungen begleitet hat). Der jüngere Linné rechnet auch *Montouchi suberosa* AUBLET *Guian.* Vol. 2. pag. 742. tab.

o) *Mat. med.* Tom. I. p. 236.

tab. 200. wegen der Blüthen und der Frucht hieher. Dieser sehr hohe Baum wächst in Indien auf den Gebirgen von Palicate zwischen den Bergen Hager und Kair-Hävram, auf den Bergen von Zeylon p), auf Golconda, Timor und den benachbarten Inseln q).

Nach Jagers Zeugniß r) ist unter diesem Holze und dem Caleaturischen kein Unterschied. Mehrere Indianische Holzarten werden irrig mit dem Nahmen des rothen Sandelholzes belegt. Dieses führt ihn wegen der Aehnlichkeit im Geruche mit den übrigen Sandelhölzern. Wenn der Baum gefället wird, verbreitet er einen angenehmen und desto stärkern Geruch, je älter der Baum ist. Diesen Geruch behält das Holz auch noch eine Zeitlang, wann es trocken geworden ist, und er kommt wieder zum Vorschein wann man es schabt. Eigentlich wird aber nur der Kern des Baums unter jenem Nahmen gebraucht, und er besteht, so wie er in den Lagern der Materialisten aufbewahrt wird, aus Stücken, welche, nach der Länge geschnitten, dicht, äußerlich dunkelroth, beynahe schwärzlich; innerlich aber hellroth sind, und gerade, bisweilen auch wellenförmige

p) KÖNIG l. c.

q) Herb. v. Jager in VALENTINI *Hist. simpl. reform.* p. 386.

r) L. c. p. 406.

förmige Fasern haben. Man hält es für desto besser, je heller oder blasser die Farbe ist. Das dunkelrothe, wie es gemeiniglich gepülvert verkauft wird, hält man für schlechter, oder durch eine Zumischung von Salztheilen verderbt.

Es könnte füglich aus dem Arzneyvorrathe wegbleiben; denn es verräth weder durch die Sinne, noch durch Veränderungen, welche es im Körper hervorbrächte, große Wirksamkeit. Ein Schriftsteller behauptet, das Wasser werde von diesem Holze nicht anders als gelblich gefärbt s); andre hingegen versichern, es gebe dem Wasser eine dunkle t), oder hohe u), rothe Farbe. Es ist der Mühe werth dieses anzuführen, weil Lewis ausdrücklich sagt, daß wohl das Brasilianische Holz, welches leicht mit dem Sandelholze verwechselt werde, keinesweges aber dieses dem Wasser eine rothe Farbe mittheilen könne. Der Aufguß vom Sandelholze hat weder Geschmack noch Geruch, und wird vom Eisenvitriol dunkler gemacht. Aber das Extract davon, welches den achten Theil ausmacht, ist salzig und ein wenig zusammenziehend x). Der Weingeist zieht

s) LEWIS *Mat. med.* p. 517.

t) CARTHEUSER *Mat. med.* Vol. 2. p. 545.

u) BERGIUS *Mat. med.* p. 906.

x) CARTHEUSER l. c. Wenn er nur nicht auch vom Brasilianischen Holze redet.

zieht die färbenden Theile stärker und fast bis auf den vierten Theil aus. Das geistige Extract hat eine so satte rothe Farbe, daß ein kleiner Theil davon einer Menge Weingeist eine angenehme Röthe mittheilt. Es färbt aber weder ausgepreßte, noch abgezogene Oele y); das destillirte Lavendelöl ausgenommen x).

Die ganze Wirksamkeit des Sandelholzes beruhet auf einer gelinde zusammenziehenden Kraft. Die Araber haben sowohl dieses, als auch die übrigen Sandelhölzer in die Medicin eingeführt, und man hat nachher ihren Gebrauch beybehalten. Von dem Vertrauen, welches die Indianer in dieses Mittel bey der Ruhr, wo sie es mit Reiswasser nehmen, beym Blutharnen und Blutbrechen setzen a), will ich nichts sagen. Wenn es heutzutage noch hier und da beybehalten wird, so geschieht es blos der Farbe wegen, und es mag etwa von solchen Aerzten noch gebraucht werden, denen es entweder um eine schöne rothe Farbe bey den von ihnen verschriebenen Arzneyen, oder um Verheimlichung ihrer Bestandtheile zu thun ist.

Von größerem Nutzen ist es in der Färberey, wo man wollene, leinene, baumwollene und seidene

y) HOFFMANN *Obs. phys. chym.* p. 71. Er nennt dieses Extract ein Harz.

z) LEWIS *Mat. med.* p. 518.

a) RUMPH l. c. p. 52.

seidene Zeuge damit färbt; und diese Farbe verschießt nicht, wenn sie den gehörigen Zusatz bekommt b). Auch die Tischler verarbeiten das Holz zu mancherley Mobilien; doch vorzüglich nur in seinem Vaterlande: denn außer demselben ist es zu kostbar und wird meistens nur zu ausgelegter Arbeit gebraucht.

Der Saft dieses Baums gibt eine Art von Drachenblut c).

Geoffroy'scher Baum, Geoffroya.

LINN. *Syst. veg. ed. 14. p 667. Suppl. pl. p. 378.*

313. c.

(Nach dem vorigen im zweyten Bande.)

Apoth. Die Rinde des Geoffroy'schen Baums von Jamaica, GEOFFROYAE JAMAICENSIS Cortex.

Geoffroya Jamaicensis; *inermis, foliis pinnatis septemiugis (ad quindena) cum impari, pinnis oblongo-ouatis acuminatis, racemis compo-*

b) Pörners chem. Versuche und Bemerkungen zum Nutzen der Färbekunst, 2 B. S. 96 f. Vogler in Crell's chem. Annalen, 1790. 1 B. S. 195.

c) LINN. *Suppl. plant.* p. 319.

compositis terminalibus nach meiner Beschreibung. *Geoffroea inermis; caule inermi arboreo, racemis compositis* SCHREBER in KLINGSÖHR *Diss. de Geoffroya inermi eiusque cortice medicamento anthelmintico* Erlang. 1788. p. 11. *Geoffroea Jamaicensis inermis, Cabbage-bark-tre or Worm-bark-tree* WRIGHT in *Phil. Transact.* Vol. 67. p. 2. p. 512. tab. 10. Er heißt auch *Wild Cabbage-tree* zum Unterschiede von *Areca oleracea* L. welcher *Cabbage-tree* schlechtweg genannt wird. *Geoffroea inermis; inermis, foliis lanceolatis* SWARTZ *Prodr. nov. gener. et spec. veget. Ind. occid.* p. 106. *Spigelia foliis oblongis obouatis nitidis pinnatis, cortice glabro cinereo, the Bastard Cabbage-tree* BROWNE'S *nat. hist. of Jam.* p. 367. CHAMBERLAIN *on the efficacy of Cowhage in diseases of Worms*, deutsche Uebersetzung vom Stizolobium, S. 21. Ein hoher, nicht gar dicker Baum, der in Jamaica, vorzüglich auf den niedrig gelegenen grünen Ebnen, und im westlichen Theile dieser Insel häufig angetroffen wird.

Er hat ein hartes Holz und wird daher bey Gebäuden da gebraucht, wo es vorzüglich auf Stärke und Dauer ankommt d). Die Honigbehältnisse der Blüthen locken eine Menge von Bienen

d) CHAMBERLAIN l. c. p. 20.

Bienen und andern Insecten herbey. Aber er ist vorzüglich berühmt geworden durch die Rinde, deren wurmtreibende Kraft zuerst in Jamaica, so viel man weiß, und zwar von den Negern, in Erfahrung gebracht ist. Nachher wurde sie in England, nachdem schon 1755. Duguid, ein Wundarzt in Jamaica e) und Browne f) einige nicht sehr umständliche Nachrichten davon gegeben hatten, erst recht bekannt durch Briefe und Empfehlungen von Rush, Professor der Medicin in Philadelphia g), Mac Donald, Wundarzt in Jamaica h), und Anderson, der vorher in Jamaica und nachher in Edinburg practicirte i). Aber vorzüglich berühmt wurde sie daselbst, nachdem Wright k) den Baum botanisch beschrieben und eine Zeichnung davon verfertigt hatte. Dieß geschah im J. 1777. und er machte zugleich das bekannt, was er selbst in Jamaica davon erfahren hatte. Hierauf wurden bald mehrere Versuche von engländischen und schottländischen Aerzten damit angestellt, welche der Erwartung allerdings entsprachen, ob gleich mehrere darüber

e) *Essays and Observations physical and lit. of Edinb.* Vol. 2. (gedruckt im Jahr 1770.) p. 290.
f) *Nat. hist. of Jam.* 1756. *App.* p. 367.
g) *Medic. and philos. Comment.* Vol. 1. 1773. p. 328.
h) L. c. Vol. 2. 1774. p. 96 sqq.
i) L. c. 1776. p. 84.
k) *Philos. Transact.* l. c.

klagten, daß sie heftiges Erbrechen und Durchfall erregte l), und andre, daß sie den Harn zu stark triebe m). Diese darüber geführten Beschwerden scheinen Schuld daran gewesen zu seyn, daß der Gebrauch dieses Mittels sowohl in= als außerhalb Groß=Brittannien, nicht gleich so allgemein wurde, daß man es auch jetzt noch kaum in den Büchern der Materia medica findet, und daß es zwar in die Edinburger Pharmacopoe vom Jahr 1783. n); aber nicht in die Londoner vom Jahr 1788. aufgenommen wurde.

Es gibt zweyerley Spielarten von dieser Rinde. Die eine ist viel blasser von Farbe, unterscheidet sich jedoch durch den Geschmack eben nicht von der andern, und wirkt stärker. Sie erregt einen starken Ekel, wässerigen Durchfall, Schneiden im Leibe, ja zuweilen gar Ohnmachten o). Die andre, welcher man sich auf den americanischen Inseln gewöhnlich bedient, ist dunkler von Farbe. Anderson vergleicht sie in dieser Rücksicht mit der *Cassia lignea;* aber warum nicht lieber mit der *Cassia caryophyllata,* der sie näher kommt? Es ist unangenehm, daß die Beschreibungen, welche die Schriftsteller von der ächten Rinde

l) DUNCAN l. c. in *Med. and. philos. comment.* Vol. 1.

m) DONALD MONRO l. c. Vol. 2.

n) Pag. 27.

o) ANDERSON in *med. and philos. commentar.* Vol. 4. p. 85.

Rinde geben, so sehr von einander abweichen. Auch die Proben, welche ich davon besitze, sind nicht wenig von einander verschieden, und diese Verschiedenheit muß auch das Urtheil über den Erfolg der Versuche oft ungewiß machen. Chamberlain, welcher selbst in Jamaica gewesen ist, hat die ausführlichste Beschreibung von der Rinde gegeben p). Zufolge derselben ist sie aschgrau, und hat zuweilen rothe, oder auch eisenfarbige Flecken. Die Oberhaut läßt sich leicht abschälen und die Rinde derselben gleicht, wann sie den Saft verlohren hat, verrostetem Eisen. Inwendig ist die Rinde aschfarbig, und der angeführte Schriftsteller vergleicht sie in Rücksicht auf das äußere Ansehen mit der Cascarille. Diese Merkmahle passen sehr gut auf die Proben, welche Wright aus Jamaica mitgebracht, und nebst vielen andern zur Materia medica und zur Flora von Jamaica gehörigen Schätzen sehr freygebig mit mir getheilt hat. Ich kann noch folgendes hinzufügen: die Stücke, welche er mir zugeschickt hat, sind convex und einen Fuß lang. Der Durchmesser ist nach dem Alter der Zweige verschieden, so wie auch die Dicke der Rinde, welche zuweilen über eine Linie beträgt. Wenn man die Oberhaut wegnimmt, so hat die äußere Oberfläche der Rinde kleine runde Erhabenheiten, die innere ist fein gestreift, und einige Stücke sind auf beiden Seiten aschgrau oder stahlfarbig, bey andern ist

p) L. c. p. 19.

die äußere Farbe dem Roste ähnlich, und wohl noch dunkler. Die Textur der Rinde ist faserig und nicht sehr zähe. Die frische Rinde hat einen schleimigen, süßlichen, faden Geschmack und einen unangenehmen, etwas widerlichen Geruch, der auch an dem Absude noch bemerklich ist; daher hat auch der Baum den Nahmen *Bulge-water-tree* bekommen q). Die Rinde, die ich vor mir habe, finde ich bitterlich und ein wenig herbe. — Dieser Beschreibung ist die sehr unähnlich, welche Bondt davon gibt r). Dieser sagt, die Rinde von Jamaica gleiche inwendig beynahe der Rhabarber, habe eine gelbgrünliche Farbe, sey aber da, wo sie das Holz berühre, braungelb, und von sehr bitterm Geschmack. Solche Stücke besitze ich auch; aber wenn ich sie mit den mir von Wright mitgetheilten vergleiche, so kann ich sie unmöglich für ächt halten. Man nimmt die Rinde nicht sowohl von einjährigen, als vielmehr von zwey- oder dreyjährigen Zweigen.

Die Indianer machen einen Unterschied unter dem männlichen und weiblichen Baume. Bey der Rinde des männlichen, ist die wurmtreibende Kraft geringer. Worin aber die Verschiedenheit bestehe, ob es ganz verschiedene Arten,

q) WRIGHT.

r) *Dissert. de cortice Geoffroeae Surinamensis*, p. 17.

Arten, oder nur Spielarten seyn, das hat bis jetzt noch nicht ausgemacht werden können s).

An dieser Rinde, so wie wir sie haben, finden sich wenig in die Sinne fallende Merkmahle von Wirksamkeit. Man vermuthet, daß sie vermöge einer narkotischen Kraft wirke t). Diese Vermuthung wird durch ihre purgirende Kraft nicht widerlegt, weil dieselbe sich auch bey andern narkotischen Arzneymitteln findet. An verschiedenen Zubereitungen fällt ihre Wirksamkeit deutlicher in die Sinne.

Denn das davon abgezogene Wasser hat einige Schärfe und einen etwas widrigen Geruch. Denselben Geruch hat auch, wie ich schon angeführt habe, der Absud, welcher, wenn er stark ist, braun aussieht. Durch ferneres Einkochen desselben, erhält man aus sechs Quentchen Rinde, sechs und sechszig Gran eines bittern und ein wenig scharfen Extracts. Eine aus eben so viel Rinde, mit höchstgereinigtem Weingeiste bereitete Tinctur sieht aus, wie alter Rheinwein, und gibt acht und zwanzig Gran eines nicht außerordentlich bittern, aber sehr scharfen Extracts. Man behält die Schärfe von beiden Extracten lange im Munde, und vorzüglich von dem zweyten geisti-

s) S. BONDT Diss. cit. p. 14. 104. Imgleichen CHAMBERLAIN l. c. p. 20.

t) WRIGHT l. c. p. 509.

gen, welches sogar an Schärfe dem Wasserpfeffer kaum nachsteht. Die gummösen und harzigen Theile sind innig mit einander verbunden. Wenn man das Pulver der Rinde, mit einer wässerigen Auflösung von Eisenvitriol verbindet, so entsteht eine purpurrothe, ins gelbe spielende, keinesweges aber schwarze Farbe u).

Die Kraft dieses Mittels, Spuhlwürmer insbesondre zu tödten und abzutreiben, hat sich durch die Erfahrung bewährt. Die Neger auf den americanischen Inseln sind damit in großer Menge behaftet; sie treiben sie aber gemeiniglich mittelst dieser Rinde glücklich ab. Auch gibt man sie dort Kindern v). Doch widerstehen ihr die Würmer auch zuweilen x), oder die Natur gewöhnt sich an das Mittel y), und man muß zu andern Mitteln greifen, oder die Kraft der Rinde durch schickliche Zusätze verstärken. Bey der Klage über Ekel, Erbrechen, heftigen Durchfall und andre Beschwerden, welche sie verursachen soll z), liegt die Schuld vielleicht an geschehe-

u) Diese und andere Versuche findet man in Klingsöhr's angef. Dissert. §. 5. 6. 7.

v) MAC DONALD in *med. et philos. Comment.* Vol. 2. p. 96. WRIGHT l. c.

x) CHAMBERLAIN p. 30.

y) WRIGHT l. c. p. 510.

z) *Med. et phil. Commentar.* Vol. 1. p. 329. WRIGHT l. c. p. 511.

geschehener Verwechselung der Rinde mit andern, oder daran, daß man nach Verhältniß des Alters zu starke Gaben gegeben hat. Wenn diese von unwissenden oder tollkühnen Negern bestimmt werden; so ist es kein Wunder, wenn die Kranken die Folgen davon empfinden. Diese Rinde hat auch das mit andern Mitteln gemein, daß die Kranken sie anfangs nicht gut vertragen, und daher gemeiniglich im Anfange Erbrechen und Durchfall davon bekommen, bis mit der Zeit die Natur sich erst daran gewöhnt hat. Es ist ein seltener Fall, daß man statt der genannten Ausleerungen einen starken Trieb auf den Urin davon bemerkt hat a). Es ist daher um so viel nöthiger, die Art und Weise, wie dieses Mittel gegeben werden muß, genau zu wissen.

Man thut wohl, mit kleinen Gaben anzufangen, und diese nach und nach zu verstärken, bis der Kranke Uebelkeit davon empfindet. Die Rinde läßt sich leicht pülvern, und das Pulver gleicht dem Jalappen-Pulver. Einem starken Manne kann man anfänglich dreyßig, einem Jünglinge zwanzig, einem zwey- bis dreyjährigen Kinde zehen Gran, und einem Kinde von einem Jahre halb so viel davon geben. Eben das Verhältniß in Ansehung des Alters, findet auch

a) DONALD MONRO in *med. et phil. Comment.* Vol. 2. p. 98.

bey den übrigen Zubereitungen statt b). Das Pulver wirkt vorzüglich schnell auf den Stuhlgang; aber es tödtet die Würmer nicht so gut, als der Absud. — Diesen kann man aus einer Unze der Rinde und zwey und dreyßig Unzen (*a quart*) Wasser bereiten, und so lange kochen lassen, bis es wie Ambra, oder Madera-Wein aussieht c); oder man kann es auch bis auf acht Unzen einkochen lassen (*boiled to half a pint*) d). Die Colatur kann mit Zucker versüßt werden, und ein starker Mann nimmt davon vier, ein junger Mensch drey, und ein Kind von zwey bis drey Jahren einen Eßlöffel voll e). Diese Portion läßt man Morgens nüchtern drey bis vier Tage hinter einander nehmen f), wenn man nicht etwa genöthigt wird, den Gebrauch länger, und bis zum achten oder neunten Tage fortzusetzen, welches selten der Fall ist g). Man gibt das Decoct auch noch auf eine andre Art. Man läßt nähmlich fünf Loth von der Rinde, mit zwey Quart Wasser bis auf vier und zwanzig Unzen einkochen, und gibt davon erwachsenen Personen am

b) WRIGHT l. c. p. 509.

c) WRIGHT.

d) Wie Donald Monro anräth. *Med. and phil. Comment.* Vol. 2. p. 69.

e) WRIGHT.

f) CHAMBERLAIN l. c. p. 23.

g) Ebenders.

am ersten Tage einen, am zweyten anderthalb Löffel voll, steigt in diesem Verhältniß bis auf vier oder fünf Eßlöffel voll, und fährt damit acht oder neun Tage fort h). Man bedient sich in America des Decocts häufig und mit großem Nutzen; aber es hält sich nicht lange, ohne zu verderben. — Man macht daher, aus einem Theile dieses Decocts und zwey Theilen Zucker einen Syrup, der sich einige Jahre hält, und in eben denselben Gaben genommen werden kann i). Ein Schriftsteller zieht diese Zubereitung allen übrigen vor k). — Das Extract wird durch Abdampfung im Marienbade bereitet. Dieses ist so wirksam, daß ein Erwachsener nur drey Gran davon nöthig hat. Ein starker Mann wurde von fünf Granen heftig angegriffen, und mehrere Mahle auf den Nachtstuhl getrieben; wiewohl nachher zehen Gran bey ihm auch nicht heftiger wirkten l). Wright sagt nichts davon, daß es nöthig sey, nachher, oder zwischen durch, Abführungen zu geben. Andre aber haben gut gefunden, nach mehrtägigem Gebrauche des Decocts eine Portion Jalappe mit einigen Gra-

nen

h) ANDERSON in *med. and phil. Comm.* Vol. 4. p. 87.

i) WRIGHT.

k) RUSH in *med. and phil. Comm.* Vol. 1. p. 328.

l) WRIGHT l. c.

nen Calomel, worauf die Würmer gemeiniglich lebendig oder todt abgingen m); oder auch zwischen durch Jalappe, Rhabarber, Glaubersalz; oder, welches das allerbeste ist, eine Unze Ricinus-Oel zu geben. An dem Tage, an welchen die Purganz genommen wird, muß die Rinde ausgesetzt werden n).

Kaltes Wasser, während der Wirkung dieses Mittels getrunken, erregt unangenehme Zufälle, als Ekel, Erbrechen, Fieber, Rasereyen. Diese Zufälle erfolgen auch nach allzustarken Gaben. Die Kranken müssen dann viel warmes Wasser trinken, um den Magen auszuspühlen; sofort Ricinus-Oel in hinlänglicher Menge zum Abführen nehmen, und dem Getränke Zitronensaft beymischen, welcher auch hier, so wie Säuren bey allzustarken Gaben des Mohnsafts thun, vortreffliche Dienste leistet o). Wenn neben Wurmzufällen zugleich Fieber vorhanden, und dasselbe von der Art ist, daß es die Fieberrinde verträgt; so ist es nützlich, beyde Rinden mit einander zu verbinden. Dasselbe gilt auch, wenn sich gegen das Ende eines Fiebers Verdacht von versteckten Würmern zeigt p). Sehr merkwürdig sind die

m) ANDERSON l. c. p. 88.

n) CHAMBERLAIN l. c. p. 23.

o) WRIGHT l. c. p. 510.

p) WRIGHT in *Lond. med. Journ.* 1787. p. 256.

die Versuche, welche in Erlangen unter der Aufsicht des Hrn. Hofrath Wendt bey Kindern von vier bis neun Jahren und drüber angestellt sind q), wo man das Pulver der Rinde mit Zucker, oder Pillen aus dem Extracte gab, oder es zuweilen mit Rhabarber und Salz vermischte; und aus welchen erhellet, daß diese Rinde wohl Spuhlwürmer und Ascariden, aber nicht den Bandwurm abtreibt r).

313. b.

Apoth. Die Rinde des Geoffroy'schen Baums von Surinam; GEOFFROYAE SURINAMENSIS Cortex.

Geoffroya Surinamensis; *inermis, foliis pinnatis quadriiugis cum impari, pinnis oualibus obtusis, racemis compositis* nach meiner Beschreibung, welche ich aus der weitläuftigern Bondt'schen s) zusammengezogen habe. Bondt hat gleichwohl nicht die lebendige Pflanze, sondern nur Zweige mit Blüthen und Blättern untersucht, welche entweder in Weingeist aufbewahrt, oder getrocknet waren.

q) KLINGSÖHR Diss. cit. §. 10.

r) L. c. §. 11.

s) *Diss. de cortice Geoffraeae Surinamensis cum tab.* Lugd. Bat. 1788.

waren. *Geoffraea Surinamensis; inermis, foliolis oualibus obtusis s. retusis, carina dipetala* BONDT l. c. p. 13. Die Indianer nennen ihn *Wewe*, und die Neger *Blakke Cabbes*, oder *Worm-houde*, welches wurmtreibende Rinde bedeutet.

Die erste Notiz von dieser Rinde haben wir einem americanischen Priester, mit Nahmen Macari, zu danken, der zugleich Arzt war. Dieser heilte mit derselben im Jahr 1770. einen Negersklaven, der von Würmern Zuckungen bekommen hatte, und blind geworden war. Diese glückliche Kur erfuhr van Stuyvesant, welcher damahls in Surinam practicirte, und dieser bewog den damahligen Gouverneur, den würdigen Nepueu, dem Priester dieses Mittel für eine ansehnliche Geldsumme abzukaufen. Und nun stellte auch der eben genannte Arzt Versuche damit an. In Europa bekam zuerst Juliaans, Apotheker in Utrecht, diese Rinde nebst Exemplaren des Baums; und hiedurch bekamen der Professor Voltelen in Leyden, Dr. Juliaans, De Man, Rumpel und andre holländische Aerzte Gelegenheit, dieselbe bey einer Menge von Kranken zu versuchen. Bondt sammelte diese zahlreichen Krankengeschichten, und machte sich dadurch, und durch eigne Untersuchungen über die Rinde und den Baum, welcher sie liefert, in mehr als einer Rücksicht verdient.

Man

Man muß diese Rinde ja nicht mit einer andern verwechseln, welche die Neger *Tinkihoude* nennen, und von welcher die Fische, eben so wie von den Fischkörnern, berauscht werden. Eben so schädlich ist auch der Betrug, durch welchen statt ihrer wohl die Rinde des Kellerhalses (*Daphne Mezereum*) verkauft worden ist t). Die ächte Rinde wird vom Stamme, oder von Zweigen genommen, und der Länge nach in platte Stücke zerschnitten, welche einen Fuß und drüber lang, einige Zoll breit, schwer und von beträchtlicher Dicke sind, je nachdem sie von alten oder jungen Bäumen, vom Stamme oder von Aesten genommen sind. Die äußere Farbe ist grau von dem Moose, welches darauf sitzt; nimmt man dieses aber weg, so ist die Oberhaut roth, purpurfarbig, oder braun mit grau untermischt, nach dem verschiedenen Alter. Unter derselben findet man ein faseriges, blätteriges Gewebe, welches eine rostbraune Farbe, und hin und wieder noch dunklere rothe oder braune Streifen und Flecke hat. Wenn man es quer durchschneidet, so ist der Schnitt glänzend und bunt. Da wo die Rinde das Holz berührt, ist die Farbe schwarzbraun, und entweder scheckig, oder mit weißlichen Puncten versehen. Das Pulver der Rinde hat eine blasse Zimmtfarbe. Sie hat keinen Geruch, außer wann sie frisch ist, und dann riecht sie widerlich. Der Geschmack ist

bitterlich

t) BONT l. c. p. 18.

bitterlich und ein wenig herbe; doch ist die Bitterkeit in der schwarzbraunen Lage, zunächst am Holze, merklicher u).

Bey der Destillation mit Wasser entdeckt man keine Spur von Oel, ob das destillirte Wasser gleich ein wenig milchicht aussieht, und einen widerlichen Geruch hat. Der Geschmack desselben ist fade x). Der gesättigte und durchgeseihete wässerige Absud ist braunroth, man muß ihn aber, wenn man alles wirksame heraus haben will, wenigstens zwey Stunden kochen lassen. Das daraus bereitete Extract hat einen sehr bittern und herben Geschmack, und verbreitet, wann es eingekocht wird, einen Geruch wie von bittern Mandeln. Acht Unzen Rinde geben zehn Quentchen honigdickes Extract, ohne die abgenommenen Häutchen zu rechnen, welche auch noch über drey Quentchen betragen. Die dunkelrothe geistige Tinctur gibt aus acht Unzen Rinde ein Quentchen und vier und zwanzig Gran Harz, welches bitterlich schmeckt und sich zerreiben läßt. Von Rhabarber-Erde, oder Selenit, welcher aus Kalcherde und Sauerkleesalz entsteht, enthält jede Unze der Rinde zehn Gran y). Ich übergehe die Versuche auf dem trocknen Wege, da sie weniger zu medicinischem Gebrauche dienen z).

Die

u) BONDT.
x) BONDT l. c. p. 20.
y) BONDT.
z) BONDT l.c. p. 18 sq.

Die meisten Versuche sind gegen Spuhlwürmer angestellt; doch treibt die Rinde auch Askariden ab; ja in einem einzelnen Falle hat sie sogar einen Bandwurm Stück- und Gliederweise abgetrieben a). Aber höchst wirksam ist sie, Spuhlwürmer zu tödten und abzutreiben, und in dieser Wirksamkeit wird sie kaum von einem andern Mittel übertroffen; ist auch ganz unschädlich, wenn sie nur mit Vorsicht gebraucht wird. Sie hat auch da geholfen, wo schon viele andre Wurmmittel vergebens gebraucht waren b). Sie führt mit den Würmern zugleich, eine ungeheure Menge Schleim oben und unten ab c); so daß jemand auch darin ihre vornehmste Wirksamkeit sucht d). Dadurch werden aber doch die Wurmnester zerstört und neue Ausbrut verhütet. Außer diesen Ausleerungen, unter denen ein mäßiger Durchfall am häufigsten vorkommt, wirkt die Rinde auch offenbar auf die Harnwege. Sie erregt zuweilen gewaltsames Harnen, einen beschwerlichen Blasenzwang und Strangurie e). Da gleichwohl die Würmer auf die Rinde oft todt abgehen, und zuweilen auch, sobald sie eingenom-

a) L. c. p. 89.

b) L. c. p. 54. 58. 62. 81.

c) L. c. p. 40.

d) DE MAN l. c. p. 65.

e) VOLTELEN l. c. p. 40.

genommen worden, sich noch lebendig davon machen: so scheint dieses Mittel doch vielmehr, vermöge einer den Würmern schädlichen Kraft, auf diese selbst, als durch die Ausleerungen allein zu wirken. Ob aber dieses Mittel gleich überhaupt mit Sicherheit gebraucht werden kann; so erregt es dennoch zuweilen auch ziemlich beträchtliche Zufälle, als Ekel, Würgen und auch wohl heftige Beängstigung f). Und das geschieht entweder wenn die Gabe zu groß war, oder wenn der Leib dabey verstopft bleibt, oder auch bey Personen von straffer Constitution. Schlaffe und schleimige Körper hingegen, und Kinder sind diesen Zufällen weniger unterworfen. Empfindliche Personen müssen zuweilen vom Blasenzwange viel leiden. Auch der Durchfall, wenn die Därme ihres Schleims dadurch beraubt werden, erregt zuweilen Grimmen und Stuhlzwang, und der schleimige Abgang ist auch wohl mit Blutstreifen untermischt g).

Mancherley Erscheinungen, welche man beym Gebrauch dieser Rinde gegen Würmer bemerkte, gaben Veranlassung, sie auch in verschiedenen chronischen Krankheiten zu gebrauchen, bey welchen keine Würmer vorhanden waren. So war sie nützlich, bey festsitzenden schleimigen Unrei-

f) VOLTELEN l. c. p. 41. RUMPEL l. c. p. 65.
g) VEIRAC l. c. p. 73.

Unreinigkeiten der ersten Wege, bey wässerigen Anhäufungen, wo die festen Theile erschlafft waren und die flüssigen stockten; nahmentlich bey zähen Verstopfungen, beym Quartanfieber, bey der Leucopflegmatie, bey der Hautwassersucht, bey der Bleichsucht, bey dem schleimigen Nierenweh, bey der feuchten und schleimigen Engbrüstigkeit h). Beym Keichhusten verminderte sie die Menge und Heftigkeit der Anfälle, und erleichterte den Auswurf des Schleims i). Bey der Haut- und Sackwassersucht ist sie zwar oft vergebens gebraucht worden, und oft schien sie nur von geringem Nutzen zu seyn; aber in Verbindung mit andern Wasser abtreibenden Mitteln hat man sie doch nützlich befunden k). Ueberhaupt schreibt van Thuessink, ein berühmter Arzt im Haag, dieser Rinde außer ihrer auflösenden und verdünnenden, auch noch eine vorzügliche stärkende Kraft zu l).

Die Form und Art dieses Mittel zu geben, kann nach den Wünschen der Kranken, auf mancherley Weise abgeändert werden. Niemand hat mannichfaltigere Beyspiele davon gegeben,

 als

h) VOLTELEN l. c. p. 40. 74.

i) L. c. p. 74.

k) L. c. p. 75.

l) In einem Briefe an den Hrn. Hofr. Blumenmenbach vom 25. Aug. 1790, welchen derselbe mir mitzutheilen die Güte gehabt hat.

als Voltelen. Man kann sich aber mit dem hinlänglich wirksamen Decocte behelfen, und es etwa so verschreiben:

℞ *Corticis Geoffroyae Surinamensis drachmas tres;*
Coque in *Aquae communis* q. s.
Collaturae *unciarum octo* admisce:
Aquae florum Naphae (vel similis) *unciam unam.*

Diese Portion können Erwachsene des Morgens ganz verzehren. Für junge Leute von zwölf bis zwanzig Jahren sind zwey Drittheile davon; für Kinder vom sechsten bis zum zwölften Jahre ist die Hälfte, und für noch kleinere, vom zweyten bis zum sechsten Jahre, ein Drittheil hinlänglich. Innerhalb vier Tagen gehen die Würmer gemeiniglich ab; geschieht das aber nicht, so ist eine Purganz nöthig m). Einige haben das Decoct stärker gegeben, z. B. auf ein Pfund Colatur, vier Loth Rinde n); oder auf acht Unzen, zwey Loth o). Man begreift leicht, daß hier die Beurtheilung eines einsichtsvollen Arztes erfodert werde, wenn der Kranke Nutzen von dem Gebrauche des Mittels haben soll. Den Geschmack kann man durch einen angenehmen Syrup, z. B. von Pommeranzen, verbessern. — Thuessink nimmt

m) VEIRAC bey BONDT l. c. p. 67.

n) L. c. p. 43. 82.

o) Pag. 53.

nimmt außer dem Wasser, auch noch Weingeist zum Absude. Er läßt zwey Unzen von der Rinde mit zwey französischen Pinten Wasser und vier Unzen Weingeist vier Stunden lang kochen, so, daß ungefähr eine Pinte übrig bleibt. Von diesem Decocte läßt er am ersten Tage des Morgens zwey Unzen nehmen, und diese Portion nach Verlauf einer Stunde dreymahl hintereinander wiederhohlen. Hierauf erfolgen gemeiniglich nur zwey oder drey Stuhlgänge mit einiger Uebelkeit. Am zweyten Tage, nimmt der Kranke eben so viel, und auf eben die Art, und nun wird die Uebelkeit stärker; es kommt aber selten zum Erbrechen, sondern es geht unten schleimiger Unrath ab. Am dritten Tage, wird der Rest des Decoctes Tassen-weise genommen, und nun erfolgt wohl, ein- oder zweymahliges Erbrechen, schleimiger Abgang von unten, und wenn Würmer da sind, so gehen sie mit ab. Am vierten Tage, gibt er dann eine starke Purganz aus Jalappenharz mit Calomel, und diese führt zu großer Erleichterung des Kranken, eine ungeheure Menge Schleim und todte Würmer ab. Und diese Methode that die gewünschte Wirkung, wo die übrigen Wurmmittel vergebens gebraucht worden waren.

Von dem wässerigen Extracte kann man bis auf vier und zwanzig Gran geben, und es entweder mit eben so viel Zucker abreiben, oder in

Münzenwasser auflösen, oder auch Pillen daraus machen lassen p). Das halb geistige und halb wässerige Extract wird gegen schleimige Krankheiten, gegen Skrofeln und Verstopfung der Drüsen sehr gerühmt q). — Man kann sich auch einer aus einer Unze der Rinde und acht Unzen Weingeist bereiteten Tinctur, zu sechzig Tropfen und darüber, bedienen. — Imgleichen des Harzes mit Zucker abgerieben, von dem man Kindern von drey bis zu acht Gran, und Erwachsenen bis zu einem Skrupel geben kann. — Das Pulver ist nicht oft gebraucht worden, als etwa mit Wermuth-Extract in Pillen; statt deren man doch eine mit Johannisbeermuß aus dem Pulver bereitete Lattwerge wirksamer gefunden hat r). — Auch der mit Wein bereitete Aufguß ist nützlich. — Gegen die Askariden, bedient man sich der Rinde am besten in Klistieren, indem man eine Unze mit Wasser bis zu sechs Unzen Colatur kocht und eine Unze Honig hinzumischt s).

Ich habe schon oben erinnert, daß man, wenn die Würmer auf die bloße Rinde nicht abgehen, am vierten Tage eine Abführung, etwa von

p) Beyspiele davon findet man bey Bondt S. 43 f.
q) Thuessink.
r) BONDT p. 91.
s) L. c. p. 45.

von Rhabarber, geben müsse. So ist es auch zweckmäßig, bey chronischen Krankheiten mit dieser Rinde nach Maaßgabe der verschiedenen Umstände, andre schickliche Mittel zu verbinden, wie ich auch davon bereits einige Beyspiele gegeben habe. Allein die heftigen Wirkungen dieser Arzney, die Beängstigungen, die Uebelkeit, das Erbrechen, erfordern zuweilen noch besondre Hülfsmittel. Oft ist es schon hinlänglich, die Gaben zu vermindern; bisweilen muß man etwas abführendes, oder gewürzhaftes hinzusetzen; oder Blähungen treibende, oder krampfstillende Mittel geben. Den Beschwerden beym Harnen, hilft man durch erweichende, schleimige und ölige Mittel ab.

Myroxylon.

LINN. *Suppl. pl. p. 34. Syst. veg. ed. 14. p. 395.*

315. b.

(S. 499. im zweyten Bande.)

Apoth. Peruvianischer Balsam, BALSAMUM PERUVIANUM.

Myroxylon peruiferum; LINN. *Suppl. pl.* p. 233. *Hoitziloxitl* HERNANDEZ *Thes. rer. medic. nov. Hisp.* pag. 51. nebst der Zeichnung. *Cabureiba* PIS. *Ind. Hist. nat. et medic.* p. 119. Es ist ein Baum, welcher in Peru, Brasilien, Terrafirma und Mexico wächst.

Mutis hat dadurch zuerst Gelegenheit gegeben, diesen Baum botanisch zu bestimmen, daß er einen mit Blättern und Blüthen versehenen Zweig davon, dem jüngern Linné aus Terrafirma zuschickte. Vorher gehörte dieser Balsam zu den Arzneymitteln, deren Ursprung man nicht kannte. Das südliche America, welches an Bäumen, die einen Balsam geben, so reich ist, bringt auch einen hervor, den Aublet *Houmiri balsamifera* t), und Barrere *Terebinthus procera*

t) *Hist. des plantes de la Guiane Françoise*, Tom. 1. p. 564.

cera balsamifera rubra u) nennt. Aus der Rinde dieses Baums tröpfelt ein Balsam, welcher dem Peruvianischen ähnlich ist, roth aussieht und wie Storax riecht.

Es gibt zweyerley Arten von Peruvianischem Balsam; einen weißen und einen schwarzen.

Der weiße ist in unsern Apotheken sehr selten vorräthig. Er wird durch Einschnitte in die Rinde gewonnen, ist zähe und weißlich x). Er soll sich nach und nach verdicken, brechen lassen und so in Kürbis-Schaalen versandt werden y). Sollte wohl dieser trockne Balsam, den die Franzosen *Beaume en coque* nennen, nach und nach aus jenem flüssigen entstanden seyn; oder sollte er nicht vielmehr, wie Neumann zu glauben scheint z), eine besondre Art ausmachen? Der weiße hat einen stärkern und angenehmern Geruch, als der schwarze, und soll auch weniger hitzend und purgirend seyn. Wenn man einen Tropfen davon in ein Glas mit warmem Wasser fallen läßt, so breitet er sich, wie der Opobalsam, bald über die ganze Oberfläche desselben aus, und bildet ein Häutchen, welches sich abnehmen läßt.

u) *Essai sur l'hist. nat. de la France equinoxiale* p. 108.

x) MONARDES in CLUS. *exot.* p. 302.

y) LEWIS *Mat. med.* p. 125.

z) *Chym. med.* Vol. 2. P. 1. p. 231.

Mit dem schwarzen haben wir es hier eigentlich zu thun. Er hat eine schwarze, ins rothe spielende Farbe, wenn ein durchsichtiges Glas damit bestrichen wird; ist ungefähr so dick, als gemeiner brauner Zuckersyrup, hat einen lieblichen, starken Storaxgeruch, und einen scharfen, heißen, bitterlichen Geschmack. Er wird oft aus Gewinnsucht nachgemacht. Nach Hernandez Zeugniß, wird auch dieser von ihm sogenannte gelbschwarze Balsam, durch Einschnitte in die Rinde des Baumes, erhalten. Doch gibt er auch noch eine andre Art ihn zu gewinnen an; nähmlich die Sprossen werden klein zerschnitten, mit Wasser gekocht und der Balsam wird von der Oberfläche abgeschöpft. Monardes sagt, daß man bey dem schwarzen Balsam immer so verfahre, und nicht allein die kleinen Zweige, sondern auch den Stamm zerschneide a). Diese Gewinnungsart wird durch die Erscheinung zweifelhaft, daß der Balsam, wenn man ihn in heißes Wasser gießt, in zwey verschiedene Theile zerlegt wird, von welchen der eine, und zwar der beträchtlichste, zu Boden fällt; der andere und feinere aber, der von durchdringendem Geschmacke ist, sich auf der Oberfläche ausbreitet b). Vielleicht bedient man sich also bey der Gewinnung desselben, noch andrer Handgriffe.

Wann

a) L. c. p. 302.

b) HOFFMANN *Opusc. med.* p. 307.

Wann der Balsam warm geworden ist, so entzündet er sich an einer Flamme. Wenn er lange steht, so bilden sich unten im Gefäße Salzkrystallen, welche im Wasser aufgelöset den Benzoe-Blumen gleich sind c). In Weingeist löset sich der Balsam leicht auf, und vermischt sich leicht mit destillirten, aber nicht mit ausgepreßten Oelen, oder thierischem Fette. Im Wasser fällt er zu Boden, und läßt sich nur, durch Schleim, oder Eyergelb, mit demselben verbinden. Doch nimmt das Wasser, wenn es mit dem Balsam geschüttelt wird, den Geruch desselben an. Mit dem Zucker verbindet er sich nicht innig, wenn er darauf getröpfelt wird. Wenn man ihn mit Wasser abzieht, so erhält man ein Oel, welches den sechzehnten Theil von dem Gewichte des Balsams beträgt, röthlich ist, einen starken Geruch und einen stechenden Geschmack hat. Durch die trockne Destillation erhält man, ein brenzliches, gelbrothes Oel, welches auf dem Wasser schwimmt, und nach diesem, geht ein dickeres und schwereres über d).

Dieser Balsam hat, wie alle Balsame überhaupt, in neuern Zeiten einen großen Theil seines Ruhms verlohren. Man legte ihm ähnliche Lobsprüche bey, als dem Copaiva-Balsam, welche

c) Crell's chemisches Journal, 1 Th. S. 58.

d) HOFFMANN l. c.

welche ich im vierten Bande e) angeführt habe, und daher hier kürzer seyn kann. Wie hoch der peruvianische Balsam ehedem geschätzt worden sey, das kann man schon aus dem sehen, was Friedrich Hoffmann von ihm sagt f), dessen Urtheil sonst von großew Gewicht ist g); der Lobpreisungen nicht zu gedenken, welche ihm aus seinem Vaterlande reichlich folgten. Zu diesen gehört auch die Kraft, vermöge welcher er frische Wunden, ohne Eiterung und ohne Spur einer Narbe heilen soll; er findet, so wie andre Balsame, da statt, wo der Anwuchs des jungen Fleisches zu langsam von statten geht, und daher durch die Kunst befördert werden muß. Vorzüglich aber hat man von ihm gerühmt, daß er die fürchterlichen Zufälle verhüte und lindere, welche auf Verletzungen der Flechsen und Nerven zu folgen pflegen. Man macht ihn nähmlich ein wenig warm, tröpfelt ihn in die Wunde, und streicht ihn vermittelst eines gewärmten Spatels in derselben herum. Die Wunde muß, wenn es nöthig ist, erweitert, und nachher das ganze Glied mit Breyumschlägen und Bähungen von milden Oelen bedeckt werden h). Auf diese Art, hat man einst einen fürchterlichen Krampf und Trismus

e) S. 58 ff.

f) *Diss. de balsamo Peruuiano*, l. c. p. 309 sq.

g) HERNANDEZ, MONARDES, PISO.

h) SWIETEN *Comment.* Vol. I. p. 242.

Trismus durch den äußerlichen Gebrauch dieses Balsams gehoben, welcher von einer Verletzung der Achilles-Sehne entstanden, und wogegen der Mohnsaft vergebens gebraucht worden war. Auch hat man diesen Balsam, zu einem Quentchen und drüber, mit Zucker, anfangs dreymahl und nachher zweymahl täglich, innnerlich gegeben, bis drey Unzen verbraucht waren, und dadurch Zuckungen, welche von unterdrückter Hautausdünstung entstanden waren, plötzlich gestillt i). Bey der Colic von Poitou ließ Sydenham zwanzig, dreyßig, bis vierzig Tropfen in einen Löffel voll Zucker tröpfeln, und zwey bis dreymahl in einem Tage nehmen k). Dadurch wurden zwar die Schmerzen gehoben, aber die Lähmung blieb zurück. Diese Art von Oelzucker, oder auch ein aus dem Balsam bereiteter Syrup, hat bey einer schleimigen Engbrüstigkeit vortreffliche Dienste geleistet l). In diesen Fällen scheint er das, was er leistet, durch seine reitzende Kraft, vermöge welcher er auf die Nerven und Gefäße wirkt, auszurichten.

Zuberei-

i) KIRKLAND's *Treatise on childbed-fevers*, p. 28. Caf. 5. p. 32. Caf. 6.

k) *Processf. integ.* in *Oper.* p. 605.

l) HOFFM. l. c. p. 311.

Zubereitungen und Zusammensetzungen.

ESSENTIA BALSAMI PERUVIANI *Pharm. Würt.* p. 78. Sie wird durch Digestion bereitet. Die ihr zugeschriebenen Wirkungen, bey äußerlichen und innerlichen Geschwüren, werden heut zu Tage bezweifelt. Auch traut man der Magen- stärkenden Kraft dieses hitzigen Mittels nicht.

SYRUPUS BALSAMICUS *Ph. W.* p. 204. Wird aus der eben genannten Essenz mit Rosenjulep bereitet. Man hat ihm dieselben Lobsprüche beygelegt.

SPIRITUS BALSAMI PERUVIANI *Ph. W.* p. 188. Er wird mit Alkohol und einem Zusatze von Weinsteinsalz abgezogen. Friedrich Hoffmann rühmt ihn als das allerbewährteste Mittel, in Nerven- Hirn- und Drüsen-Krankheiten ohne Fieber m). Aber auch dieser Ruhm hat sich nicht erhalten.

BALSAMUM LOCATELLI *Ph. W.* p. 29.

BALSAMUM APOPLECTICUM *Ph. W.* pag. 28.

EMPLASTRUM STOMACHICUM *Ph. W.* pag. 73.

ESSENTIA BENZOËS COMPOSITA *Ph. W.* pag. 78.

m) L. c. p. 206.

? To-

? Toluifera.

LINN. *Syst. veg. p. 331. Gen. pl. p. 102.*

316. b.

(S. 504. im zweyten Bande.)

Apoth. **Tolu=Balsam**, BALSAMUM TOLUTANUM.

Toluifera balsamum; LINN. *spec. pl.* p. 549. *Balsamum Tolutanum, foliis ceratiae similibus* C. B. Man vergleiche damit *Toluifera* JUSSIEU *Gen. pl.* p. 372. Dieser Baum, wächst in der americanischen Provinz Tolu, nahe bey Carthagena.

Er ist den Botanikern noch nicht hinlänglich bekannt, aber wegen seines Balsams nicht allein bey den Indianern n), sondern auch außerhalb seines Vaterlandes berühmt. Des Balsams wegen, zieht man auch die sorgfältig gepflanzten und gepflegten Bäume, den wild wachsenden, vor. Man schneidet die dünne Rinde ein, und befestigt am Baume unter den Einschnitten Löffel, welche aus schwarzem Wachse, wie sie es dort haben, gemacht sind; aus diesen wird es dann in andre Gefäße gegossen o). Diejenige balsa-

n) MONARD. in CLUS. *exot.* p. 304.

o) MONARD.

balsamische Feuchtigkeit, welche ohne Einschnitte in geringer Menge von selbst ausschwitzt, fließt auf die Erde und wird nicht benutzt. Der andre, wird in halben Schalen von kleinen Kürbissen zu uns gebracht. Denn ob er gleich anfangs zähe und flüssig ist, so wird er doch mit der Zeit hart, und unterscheidet sich dadurch, von den übrigen ausländischen Balsamen, welche in den Apotheken aufbewahret werden. Dieser Balsam hat eine röthliche Goldfarbe, ist durchsichtig, und läßt sich, wenn er alt wird, brechen und zwischen den Fingern zu Pulver zerreiben. Ich wundre mich, daß Monardes dieses Umstandes nicht erwähnt. Der Geruch ist angenehm und dem Zitronengeruch ähnlich. Wenn man ihn kauet, wird er weich und hängt sich an die Zähne an. Am Feuer wird er flüssig, entzündet sich und gibt einen wohlriechenden Rauch. Im Wasser löset er sich nicht auf; wenn man ihn aber einige Stunden lang in einem zugedeckten Gefäße mit Wasser kocht, so nimmt dieses seinen angenehmen Geruch an; so wie derselbe auch bey der Destillation dem Wasser mitgetheilt wird. Es wird also ebenfalls ein schleimiges Mittel erfodert, um ihn mit dem Wasser zu verbinden und auf solche Art, erhält man eine milchichte Auflösung. Der Weingeist löset ihn vollständig auf. Er vermischt sich gern mit destillirten, aber nicht gern mit ausgepreßten Oelen und Fett. Bey der trocknen Destillation, geht nicht allein, ein

anfangs

anfangs blasses und nachher dunkleres brenzliches Oel, sondern zuweilen auch ein kleiner Theil von einem salzartigen Wesen über, welches den Benzoe-Blumen ähnlich ist.

Ich mag nicht alle die Tugenden hier nochmahls abschreiben, die ich schon bey dem Copaiva- und Peruvianischen Balsam angeführt habe. Der Tolu-Balsam unterscheidet sich von jenem nur dadurch, daß er milder und weniger reitzend und erhitzend ist. Uebrigens trifft ihn alles ebenfalls, was an jenem gerühmt und getadelt wird. Die beste Anwendungs-Art ist auch bereits angezeigt worden, und die Gabe läßt sich nach dem gesagten ebenfalls leicht bestimmen.

Zubereitungen und Zusammensetzungen.

Daß die engländischen Aerzte diesem Balsam Werth beylegen, das beweisen die Vorschriften zu verschiedenen Zubereitungen, welche auch selbst in die neuesten Apothekerbücher aufgenommen worden sind.

TINCTURA BALSAMI TOLUTANI *Pharm. Lond.* 1788. p. 92. TINCTURA TOLUTANA *Ph. Ed.* 1785. p. 121. Beyde werden mit rectificirtem Weingeist durch Digestion bereitet.

SYRUPUS TOLUTANUS *Ph. Lond.* p. 115. Das mit dem Balsam gekochte und durchgeseihete Wasser wird mit Zucker zum Syrup eingekocht.

SYRUPUS BALSAMICUS *Pharm. Edinb.* p. 192. Man vermischt mit gemeinem Syrup tolutanische Tinctur.

347. b.

(S. 124. im dritten Bande.)

Apoth. **Gemeine Waldrebe**, die Blätter davon; VITALBAE Folia.

Clematis Vitalba; *foliis pinnatis, foliolis cordatis scandentibus* LINN. *Spec. pl.* p. 766. α) *Clematis latifolia integra;* JOH. B. *Hist.* tom. 2. p. 122. β) *Clematis latifolia dentata.* J. B. ibid. Man findet oft an einer und derselben Pflanze theils gezähnte, und theils nicht gezähnte Blätter; daher bekümmern sich einige um diese Verschiedenheit gar nicht. Abbildungen davon finden sich in BESLER. *Hort. Eystett. aest.* ord. 6. tab. 4. fig. 3. und JACQUIN *Flor. Austr.* tom. 4. tab. 308. Die Befruchtungstheile hat Hr. von Gleichen, durchs Mikroskop betrachtet, vorgestellt x). Es ist eine perrennirende, rankende Pflanze, deren Stamm mit der Zeit holzig und unten dick wird. Sie wächst

x) Auserlesene mikroskopische Entdeckungen tab. 53. 54.

wächst häufig in den südlichen Gegenden von Europa an Zäunen, steinigen und abhängigen Orten.

Der längst erloschene medicinische Ruhm dieser Pflanze fängt jetzt an wieder aufgefrischt zu werden. Sie hat nicht wenig Schärfe bey sich. Die frischen Blätter erregen auf der Zunge und im Halse ein Brennen, und auch wohl Blasen und Geschwüre. Wann sie trocken werden, verlieren sie einen Theil ihrer Schärfe; erregen aber doch immer noch Brennen im Halse. Ihr Geschmack ist säuerlich süß und zusammenziehend. Die frischen Blätter, äußerlich aufgelegt, machen die Haut roth und ziehen Blasen. Das machen sich die Bettler zu Nutze, indem sie sich, vermittelst der größern Blätter, die Schenkel wund machen. Daher heißt die Pflanze auch: *l'Herbe aux gueux* q). Auch andre Theile derselben verrathen durch den Geschmack eine verborgene Schärfe r).

Das von den trocknen Blättern abgezogene Wasser hat von dem wesentlichen Oele, welches

q) SAUVAGES DE LA CROIX in *Mem. de l'acad. des sc. de Paris* 1739. p. 473.

r) MÜLLER *Diss. de Clematide Vitalba* L. *eiusque vsu medico*, Erlang. 1786. p. 9.

darin enthalten ist, eine milchichte Farbe. Ob dieses Oel gleich nicht in so großer Menge vorhanden ist, daß es abgesondert werden könnte; so verräth es sich doch auf der Oberfläche des Wassers durch seine gelbe Farbe und durch den brennenden Geschmack. Das Wasser riecht wie das von der gemeinen Küchenschelle (*Anemone Pulsatilla*), und verursacht nur etwas langsamer das Brennen im Halse. Aus einer Unze des Krautes erhält man zum ersten Mahle vier Gran weniger als ein Loth wässeriges braunes Extract, welches einen unangenehmen süßlichen Geschmack hat, und die Speicheldrüsen reitzt. Von geistigem Extracte erhält man aus gleicher Menge, bey der ersten Bereitung anderthalb Quentchen. Dieses ist braun-grün, hat einen balsamischen Geruch, einen bitterlichen, etwas zusammenziehenden Geschmack, und reitzt den Schlund ein wenig. Der wässerige Absud ist braun-gelb, und die geistige Tinctur braun-grün. Ich übergehe die Versuche mit stärkerem Feuer, und die Untersuchung der dadurch herausgebrachten Theile s). Eine Auflösung von Eisenvitriol macht den wässerigen Aufguß schwarz t). Wenn die Blätter gewaltsam getrocknet, oder alt werden, so verlieren sie ihre Schärfe und Wirksamkeit, welches dem

s) Man findet sie nebst den übrigen Zerlegungen in Müller's angef. Dissert.

t) Ebendas. p. 17.

dem Verluste der durch die Scheidekunst ebenfalls entdeckten flüchtigen Theile zuzuschreiben ist.

Diese Pflanze hat, so wie andere scharfe Pflanzen, äußerlich aufgelegt, eine ableitende Kraft. Daher haben einst die zerstoßenen Blätter, auf den leidenden Theil gelegt, bey einem Manne podagrische Schmerzen gelindert u). In gleicher Absicht legen sie die Einwohner der Hebridischen Inseln bey Kopf- und Glieder-Schmerzen auf x), wie schon Matthiolus anführt y). In Avignon heilt der Pöbel, nach dem Zeugniß eines erfahrnen Arztes z), die durch Ansteckung entstandene Krätze in kurzer Zeit, indem er das frische Kraut zerschneidet, quetscht, ein wenig Baumöl zumischt und die leidenden Theile damit schmiert; worauf die Haut nicht allein entzündet und roth wird, sondern auch Hitze und Fieber entsteht.

Gleichwohl kann es auch mit Sicherheit innerlich gebraucht werden, wovon sich schon Spuren in ältern Schriftstellern finden. So rühmt Matthiolus seine Wirksamkeit beym Quartanfieber, und Tragus bey der Wassersucht. Noch

u) CHESNAU *Obs. med.* p. 421.

x) MARTIN *Descr. of the Western Islands of Scotland*, p. 77. 178.

y) In DIOSC. ed. BAUH. p. 681.

z) VICARY in *Mem. de la Soc. Roy. de Med.* Tom. 3. p. 186.

mehr aber können Aerzte zum Gebrauche desselben durch die lesenswürdigen Versuche aufgemuntert werden, welche Hr. Hofrath Wendt angestellt hat, und von deren glücklichem Erfolge Hr. Müller Zeuge war a). Er linderte nähmlich durch die Waldrebe die skrophulöse Schärfe, hob ein fürchterliches rheumatisches Kopfweh, und heilte eine eingewurzelte Lustseuche mit Geschwüren, Brustbeschwerden, Schweißen, Durchfall, Abmagerung des Körpers und andern Zufällen. Bis jetzt scheinen erst wenig Versuche mit diesem Mittel gemacht zu seyn, aus welchen sich gleichwohl so viel ergiebt, daß es in einigen Fällen die Krankheit völlig gehoben, in andern nur einige Linderung verschafft, und bisweilen auch gar nichts geholfen hat. In zwey Fällen vermehrte es die Absonderung des Harns. Man ließ von dem Aufgusse täglich drey Theetassen voll trinken.

Man kann es desto sicherer als Arzney gebrauchen, da man sich in Frankreich der Wurzelsprossen als Speise bedient b). Ich übergehe aber manches, was sich hiervon ohne hinlängliche Deutlichkeit aufgezeichnet findet. Man hat es auch wohl in der Absicht gegessen, um den Leib dadurch zu eröffnen.

a) S. dessen angef. Dissert. S. 22 f.

b) SAUVAGES DE LA CROIX l. c.

374. b.
(S. 257. im dritten Bande.)

Apoth. Die Rinde und Beeren der schwarzen Vogelkirsche; PADI Cortex; Baccae.

Prunus Padus; *floribus racemosis, foliis deciduis basi subtus biglandulosis* LINN. *Sp. pl.* p. 677. *Cerasus racemosa sylvestris, fructu non eduli* C. B. Eine Abbildung findet sich in *Flor. Dan.* tab. 205. Ein europäischer Baum, welcher in Wäldern, besonders an niedrigen Orten wächst, und in Schweden an Zäunen und bey den Dörfern häufig angetroffen wird.

Er hat eine schöne und angenehm riechende Blüthe; wird aber, wann diese abgefallen ist, von Blattläusen beschmutzt und entstellt. Die Pferde fressen das Laub nicht: ja die Ziegen nicht einmahl c). Das Holz hat außer seiner Biegsamkeit und Glätte keinen Vorzug. In der Medicin wird dieses Gewächs selten gebraucht, ob es solches gleich wohl verdiente; und es wäre daher wohl der Mühe werth, es da, wo es nicht häufig ist, durch Ableger zu vermehren, welches sehr gut angeht.

Die Rinde verdient vorzüglich betrachtet zu werden. Die von den Zweigen frisch abgeschälte

c) LINN. *Fl. Suec.* p. 166.

schälte hat einen starken, nicht unangenehmen Geruch, und einen bittern, etwas zusammenziehenden Geschmack, der dem Geschmacke der bittern Mandeln ähnlich ist. Von beiden bleiben auch bey der trocknen Rinde noch Spuren zurück. Die äußere Lage der Rinde hat vor der innern den Vorzug, weil sie nicht so holzig ist und mehr Harz enthält d). Das Decoct der Rinde ist blaß-gelb, riecht wie zerstoßene bittere Mandeln oder Pfirsichblüthe, und schmeckt bitter. Eine Unze Rinde gibt zwey Quentchen und vierzig Gran wässeriges Extract, und von dem harzigen erhält man aus der gleichen Menge bey der ersten Bereitung einhundert und sechszehn Gran, oder beynahe zwey Quentchen e). Wenn die Rinde im Winter eingesammelt wird, so gibt sie ein rothes Decoct, welches vom Eisenvitriol schwarz wird f).

Glaubwürdige Zeugnisse beweisen ihre Heilkraft gegen kalte Fieber. Diese wurde vor mehr als dreyßig Jahren in einer der Academie der Wissenschaften in Nancy eingeschickten Schrift gerühmt; und seitdem hat man sich dieser Rinde bey armen Leuten mit dem besten Erfolge bedient. Auch bey Herbstfiebern blieb sie nicht unwirksam.

Sogar

d) COSTE et WILLEMET *Essays sur quelques plantes indigenes*, p. 63.
e) L. c.
f) BERGIUS *Mat. med.* p. 402.

Sogar Quartan- und doppelte Tertian-Fieber heilte sie ohne Rückfälle. Man gibt sie, wie die Fieberrinde, im Pulver, oder auch in einer Lattwerge mit einem Zusatze von Salmiak (welcher jedoch das Verdienst der Rinde zweifelhaft machen könnte), und läßt jedesmahl von dem Decocte der Rinde nachtrinken g). — Aber nicht blos in Lothringen, sondern auch in Schweden hat sie ihre Fiebervertreibende Wirksamkeit gezeigt h).

Linné führt schon aus dem Gaddius an, daß die Finnländer sich bey der Lustseuche eines starken Absudes von dieser Rinde bedienen i). Aber vor wenig Jahren ist diese ihre Kraft erst durch genau erzählte Versuche ins Licht gesetzt worden k). Leichtere venerische Zufälle, als Ausschläge an den Geburtstheilen, oder im Munde, und den Tripper scheint das Decoct allein geheilt zu haben; schwerere Zufälle linderte es schon vor dem Gebrauche des Quecksilbers, und in Verbindung mit demselben kürzte es die Kur ab. Schon der wohlfeile Preis dieses Mittels gibt ihm den Vorzug vor vielen

g) COSTE et WILLEMET l. c. p. 62.

h) LUNDMARCK *Diss. de usu Linnaeae medico*, praes. ACREL, p. 4.

i) *Flor. Suec.* p. 166.

k) BJÖRNLUND in *Vet. Acad. Handl.* 1784. p. 209 sq.

andern Decocten, welche neben dem Quecksilber gebraucht zu werden pflegen. Ueberdem soll es auch die nach der Lustseuche oft zurückbleibenden Zufälle heben. Man läßt sechs bis acht Unzen von der getrockneten oder frischen zerschnittenen Rinde mit einer Kanne Wasser bis zur Hälfte einkochen, und den Absud durchseihen. Hievon wird täglich ein Pfund in vier verschiedenen Portionen genommen; denn eine größere Menge erregt Uebelkeit. Diese findet sich ohnehin zuweilen in den ersten Tagen ein, ehe noch der Magen sich daran gewöhnt hat. Neben seiner Wirksamkeit gegen das Gift der Lustseuche verschafft es auch denen Linderung, welche zugleich skorbutisch sind, oder an schwacher Verdauung leiden l). Bisweilen haben auch Bäder von dem Absude dieser Rinde die schlimmsten venerischen Zufälle vorläufig gehoben, bis die Kranken nachher mit Hülfe des Quecksilbers vollständig hergestellt wurden m).

Die sogenannte Beere ist eine schwarze Steinfrucht, so groß als eine Erbse, hat einen säuerlichen, ein wenig zusammenziehenden, widerlichen Geschmack, und in einer eyförmigen runzlichen Schaale einen Kern, der wie Pfirsichkerne schmeckt. Eine Leckerey können wohl nur Kinder

l) Ebendaselbst.

m) LUNDMARCK in *Veckoskrift för Läk.* Vol. 7. p. 67 sq. Vol. 8. p. 115.

der daran finden, und diese essen ihn in Norrland mit ein wenig Salz n). Wenn man aber die Beeren, frisch oder getrocknet, sammt den Kernen zerstößt und weißen Wein daraufgießt, so geben sie einen Wein, der schmackhafter ist, als Kirschwein. Vermittelst der Gährung geben sie einen Geist in so großer Menge, daß man aus sechs und neunzig Pfund reifer Beeren neun Pfund erhält o). Die Finnländer bedienen sich der Beeren bey der Ruhr p).

Americanische Feige, Mesembryanthemum.

LINN. *Syst. veg. p. 389. Gen. pl. p. 252.*

389. b.

(S. 390. im dritten Bande.)

Eispflanze, Mesembryanthemum crystallinum; *foliis alternis ouatis papulosis, floribus sessilibus, calycibus late ouatis acutis retusis* LINN. *Suppl. plant.* pag. 259. *Mesembryanthemum crystallinum, plantaginis folio undulato* DILLEN. *Hort. Elth.* p. 231. tab. 180. fig. 221. Eine jährige Pflanze.

n) LINN. *Flor. Lappon.* p. 155.

o) VON AKEN in BERG. *Mat. med.* p. 401.

p) GADDIUS in LINN. *Fl. Suec.* l. c.

Pflanze. Es ist noch nicht ausgemacht, ob Africa wirklich ihr Vaterland sey q).

Man zieht diese Pflanze im Zimmer wegen der artig aussehenden, durchsichtigen Blasen, welche vornehmlich an den Stengeln sitzen und sehr stark hervorragen, so daß das Gewächs in einiger Entfernung mit lauter Eiskrystallen bedeckt zu seyn scheint. Daher kommt auch der deutsche Nahme. Wenn man sie in größerer Menge ziehen will, so kann man den Saamen in Töpfe säen, und die jungen Pflanzen dann auf ein gegen Mittag gelegenes Beet verpflanzen. Der Saame wird bey uns im Zimmer recht gut reif.

Der Geschmack des Krautes ist ein wenig salzig und kühlend. Man hat ihn wohl mit dem Geschmacke der geblätterten Weinsteinerde verglichen r).

Eine kleine Abhandlung, von welcher ich bald reden werde, gab Gelegenheit, daß Fuchs s) und C. A. Hoffmann t) einige chemische Versuche mit der Pflanze anstellten. Der letzte brachte Schleim, ein wenig vitriolisirten Weinstein,

q) LINN. *Spec. pl.* p. 688.

r) Lieb in der weiter unten anzuf. Schrift.

s) Crell's chem. Annalen 1787. 1 B. S. 503 f.

t) Almanach für Scheidekünstler und Apotheker 1788. S. 81 f.

stein, viel Digestivsalz, aber lange nicht so viel Salpeter, heraus. Ich übergehe die Versuche mit stärkerem Feuer.

Die Empfehlung des Hrn. Lieb u) veranlaßt mich vorzüglich, von dieser Pflanze hier zu handeln. Derselbe hat sie bey schleimigen Verstopfungen des Unterleibes, bey unterdrücktem, oder schmerzhaftem Harnen, beym Blasenkrampfe und beym Stickhusten; und zwar, wie aus vier angeführten Fällen erhellet, den Saft zu einem Eßlöffel voll für Erwachsene, und zu einem halben für ein Kind von sechs Jahren gebraucht. Man muß sich wundern, daß so wenige und so kleine Gaben so hartnäckigen Uebeln gewachsen seyn konnten. Ich will hier nicht untersuchen, ob die gerühmte Wirksamkeit der Pflanze aus so wenigen und so kurz erzählten Beyspielen sattsam erhelle; und ich möchte den beygefügten Vermuthungen von ihrer Kraft, die Galle zu verbessern, und noch andre Krankheiten zu heilen, noch nicht beypflichten. Doch kann auch das Beyspiel des Hrn. D. Möhring in Jevern zu fernern Versuchen aufmuntern. Dieser ehrwürdige Greis benachrichtigte mich vor einigen Jahren x) von der Hülfe, welche dieses Kraut ihm selbst in seiner

u) In einer kleinen Schrift: Die Eispflanze als ein fast specifisches Arzneymittel empfohlen, 1785. 8.

x) In einem Briefe vom 26. Sept. 1786.

seiner eignen Krankheit geleistet hatte. Er hatte, wie er mir klagte, drey Jahre hindurch grausame, krampfhafte Schmerzen in der Harnblase erdulden müssen, welche weder von einem Steine noch von Hämorrhoiden herrührten. Nachdem er dagegen viele Mittel vergebens gebraucht hate, wurde ihm die angeführte Schrift bekannt, und er nahm, durch dieselbe bewogen, alle zwey Stunden einen Eßlöffel voll von dem ausgepreßten Safte mit etwas Zucker. Als er drey oder viermahl davon eingenommen hatte, ging der Urin schon weit leichter und mit weniger Schmerzen ab. Er fuhr fort, täglich drey bis vier Eßlöffel voll zu nehmen, die Besserung wurde immer beträchtlicher und er hatte damahls, als er mir schrieb, bereits funfzig Unzen von dem Safte verbraucht.

Die Heilkräfte dieses Krautes scheinen mit den Kräften der damit verwannten Pflanzen, des Telephkrauts, des Hauslaubs, des Portulaks und der Rosenwurz übereinzukommen; welche alle eine Menge von einem wässerigen, etwas salzigen und kühlenden Safte enthalten.

Fagara.

Fagara.

LINN. *Syst. veg.* p. 134. *Gen. pl.* p. 60.

430. b.

(S. 53. im vierten Bande.)

Apoth. Tacamahac-Gummi, Gummi TACAMAHACAE.

Fagara octandra; *foliolis tomentosis* LINN. *Mantiss. plant.* pag. 40. *Elaphrium tomentosum* JACQ. *Hist. pl. americ.* p. 105. tab. 71. fig. 1-3. Ein Baum, welcher in America, in Curaçao und Isle de France wächst y).

Ehedem schrieb ich mit Linné dieses Gummi der Balsam-Espe zu z). Jetzt folge ich der Meinung der meisten, welche es von diesem Baume herleiten. Das thun auch Jacquin a) und Bergius b). Ich finde auch nirgends angeführt, daß dieses Harz aus den Augen des Baumes

y) SONNERAT *Voyage aux Indes orient.* T. 2. p. 27.

z) Im ersten Bande dieses Arzneyvorraths S. 63. LINN. *Mat. med.* p. 215.

a) LINN. *Diss. Observ. in Mat. med.* p. 7.

b) *Mat. med.* p. 71.

Baumes käme; sondern es wird überall gesagt, daß es entweder von selbst, oder durch gemachte Einschnitte in die Rinde, ausschwitze.

Häufige Erfahrungen beweisen, wie zweckwidrig es sey, bey chronischen rheumatischen Beschwerden, welche ich im ersten Bande nahmentlich angeführt habe, Räucherungen von mancherley Art anzuwenden. Sie machen die Stockungen, welche man dadurch zu zertheilen gedenkt, oft nur noch hartnäckiger, und diese gehen in Eiterung, in eine Fistel, oder in den Brand über; oder die stockende Materie wird dadurch einwärts getrieben, und es entsteht entweder an den nahgelegenen Knochen Exostose oder Beinfraß; oder es erfolgt darauf Blutspeyen, Engbrüstigkeit, Kolik und andre Verletzungen der Eingeweide.

Swietenscher Baum, Swietenia.

LINN. *Syst. veg.* p. 332. *Gen. pl.* p. 209.

431. b.

(S. 70. im vierten Bande.)

Apoth. Die Rinde des Swietenschen Baums; SWIETENIAE Cortex.

Mahagoni-Baum, Swietenia Mahagoni; LINN. *Spec. pl.* p. 548. JACQUIN *selekt. stirp. amer. Hist.* p. 127. *Swietenia foliis abrupte pinnatis, pinnulis ouato-lanceolatis obliquis: floribus ramosis* c) *minimis* CAVANILL. *Diss. bot.* 7. p. 365. tab. 209. *Cedrela foliis pinnatis, floribus sparsis, ligno grauiori* BROWNE'S *Nat. hist. of Jam.* p. 158. *Arbor foliis pinnatis, nullo impari, neruo ad latus* &c. CATESBY *Nat. hist. of Carolina*, Vol. 2. p. 81. Dieser Baum wächst auf den Caraibischen Inseln, ist groß, sehr ansehnlich wegen seiner großen und schönen Krone, und wird wegen seines schönen Holzes ungemein geschätzt. Er ist des Nahmens würdig, den ihm Jacquin zum Andenken eines Mannes gegeben hat, der sich durch Empfehlungen und Rathschläge auch um die Pflanzenkunde sehr verdient machte. Er

c) Sollte *racemosis* heißen.

Er macht auch dem dankbaren Herzen und der feinen Empfindung des Hrn. v. Jacquin Ehre.

Das Holz desselben ist rothbraun, hart und nimt Politur an. Es wird daher nicht allein in America, sondern auch in Europa fast allen übrigen Holzarten, woraus man Mobilien verfertigt, vorgezogen. Da es auch vom Wasser nicht leicht verderbt, noch von Würmern zerfressen wird: so gebraucht man es gern zum Schiffbau; ob man sich desselben gleich wegen seiner großen Schwere nur zum untern Theile der Schiffe bedienen kann, und zu dem übrigeū eine leichtere Holzart zu wählen genöthigt ist. Man muß sich sehr in Acht nehmen, daß man unter diesem Nahmen nicht ein andres ähnliches Holz bekommt, welches die Tischler in Deutschland oft für Mahagoni halten und ausgeben; zum Beyspiel das Holz der *Cedrela odorata* L., welches blasser ist; oder auch von verschiedenen Arten der *Mimosa*.

Wir haben es hier vorzüglich mit der Rinde zu thun; denn die Arzneykräfte liegen nicht, wie ein Reisender von London uns irrig berichtet hatte, im Holze, sondern in der Rinde. Diese soll am Stamme auswendig rauh und braun, an den Aesten aber und kleinern Zweigen grau von Farbe und glätter seyn. Die zahlreichen Probestücke, welche ich der Güte des Hrn. Wright verdanke,

verdanke, scheinen vom Stamme, oder wenigstens von den größeren Aesten zu seyn. Sie sind nur wenig gebogen, und etwa einen Fuß lang; das äußere schwammige Gewebe ist mit einem Messer mehrentheils abgeschabt; sie sind braun von Farbe, blätterig, zähe, und ungefähr eine Linie dick. Die getrocknete Rinde gleicht, vermöge ihres bittern und zusammenziehenden Geschmackes, der Peruvianischen; ist aber bitterer. Man kann sich, in Ermangelung jener, des Pulvers von der Mahagoni-Rinde zur Heilung kalter Fieber sehr schicklich bedienen d), und hat es in Jamaica mit gutem Erfolge gethan e). Es wird zwischen den Fieberanfällen auf eben die Art gebraucht, als das China-Pulver, und man hat weder Verstopfung der Eingeweide, noch irgend sonstige üble Folgen davon zu fürchten f). Auch in London hat man diese Kurart wiederhohlt, und man beruft sich zum Zeugniß der Wahrheit auf Baker g). Hiezu kommen

d) WRIGHT in *London med. Journal* 1787. p. 287.

e) LIND *on the Diseases in hot climates*, p. 308. Wilson in einem Briefe an Loder in Saunders Beobachtungen über die rothe peruvianische Rinde.

f) Lauder, der ehedem Wundarzt bey der Flotte zu Jamaica war, in dem angef. Briefe.

g) Michaelis in Richter's chirurg. Bibliothek, 5 B. S. 530.

noch andre eben so glückliche Versuche von Wilson, Sheldon und Freake, aus welchen erhellet, daß die Rinde vier Kranken gegen einen periodischen Kopfschmerz geholfen, und einen vom Tertianfieber befreyet habe h). Bey einem gesunden Menschen verursacht weder das Pulver, noch der Absud, noch der Aufguß, noch das Extract die mindeste Beschwerde i). Es wird dem Kranken zwar beschwerlich, ein Quentchen auf einmahl zu verschlucken; aber es leisteten auch schon wenige Gaben die erwartete Wirkung, und der Fieberanfall nahm allmählig ab.

Die Mahagoni-Rinde ist verschiedentlich der peruvianischen betrügerischer Weise beygemischt worden k).

Das angeführte muß man vorläufig wissen, bis der Werth dieses Mittels durch wiederhohlte Versuche noch mehr bestätigt wird.

h) Wilson.
i) Ebenderselbe.
k) LIND l. c.

? Myriſtica.

SWARTZ *Prodr. veget. Ind. occid.* 1788. p. 96.
THUNBERG *Diſſ. Nov. gen. pl. P.* 5. p. 83.
EJUSD. *Diſſ. de Myriſtica moſchata.* 1789.
DE JUSSIEU *Gen. plant.* p. 81.

483. b.
(S. 596. im vierten Bande.)

Apoth. Muskat-Nuß (iſt vielmehr ein Kern). Muskat-Blüthe. NUX MOSCHATA ſ. MYRISTICA. MACIS.

Myriſtica aromatica; *foliis ellipticis ſubtus pubeſcentibus, calycibus ouatis, fructibus laeuibus* SWARTZ l. c. welcher ſie zur *Monadelphia Triandria* rechnet, ob er gleich anerkennt, daß die Blüthen ganz getrennte Geſchlechter haben. Er hatte Gelegenheit, eine Menge von Blüthen zu unterſuchen, welche von der Inſel Banda und Isle de France mitgebracht waren, und jetzt in dem Cabinet des Sir Joſeph Banks in Weingeiſt aufbewahrt werden. *Myriſtica moſchata, foliis lanceolatis, fructu glabro* THUNBERG in *Vet. Acad. Handl.* 1782. p 49. imgleichen in der oben angeführten beſondern Schrift. Er rechnet ſie zu der Klaſſe mit halb getrennten Geſchlechtern. Er hat Blüthe und Frucht nach einzelnen in Weingeiſt erhaltenen Thei-

 len

len beschrieben, erwartet aber in Ansehung der Blüthen noch mehr Aufklärung von spätern Untersuchungen. *Nooten-Moskaat Boom* HOUTTUYN und SWAGERMAN in *Verhand. door de Hollandsche Maatschap. der Weet. to Harlem*, Vol. 26. p. 222. Hier wird sie zur Gynandrie gerechnet, und eine Abbildung der Blüthe beygefügt. Die Untersuchung ist ebenfalls mit Exemplaren, in Weingeist aufbewahrt, angestellt worden. Alle diese Irrthümer werden in LINN. *Suppl. pl.* p. 40. 265. *Syst. veg.* ed. 14. p. 493. berichtigt. Um nicht neue zu veranlassen, übergehe ich Sonnerat's Beschreibung, dem dieser Baum, welchen er *le Muscadier* nennt, zur ersten Ordnung der zwölften Klasse zu gehören scheint l). *Nux myristica, Pala* RUMPH. *Herb. Amb.* Vol. 2. p. 14. tab. 4. Der Baum ist an Größe dem Birnbaume gleich, oder auch wohl größer, wächst auf den Molukkischen Inseln, und wird heut zu Tage vorzüglich auf der Insel Banda und drey zu ihrem Gebiete gehörigen kleinern Inseln, Neyra, Lantoer und Pulo-ay gebauet. Auf den übrigen Molukkischen Inseln darf er, vermöge

l) *Voyage à la nouvelle Guinée.* p. 194 sq. tab. 116. wo ein Zweig mit der Frucht abgebildet ist, aber ohne Blüthe. Diese wird auch nicht beschrieben. Ingleichen tab. 117. 118. fig. 1. 2.

vermöge eines mit den Einwohnern geschlossenen Vertrages, nicht gezogen werden; so wie die Einwohner von Banda hinwiederum keine Gewürznelken ziehen. Die Muskatnüsse von Neyra sind die besten; auf Puloay aber findet man die besten und schönsten Bäume.

Man konnte diesen Baum bisher nicht in die Systeme aufnehmen, weil man seine Blüthen erst ganz kürzlich kennen gelernt hat. Gleichwohl beweisen die noch vorhandenen Verschiedenheiten in den Beschreibungen, daß es keinesweges überflüssig seyn würde, ihn noch einmahl an Ort und Stelle zu untersuchen. Da man in spätern Zeiten mehrere ächte Arten entdeckt hat m); so ist es schwer zu sagen, ob der Myristica = Baum, den man auch an andern Orten gefunden hat, ebenfalls zu der angegebenen Art gehöre, oder nicht. So erzählt der Capitän Forest, er habe auf der nordwärts von Neu-Guinea gelegenen Insel Manaswary einen Myristica-Baum entdeckt n). Cook fand auf einer kleinen Insel nicht weit vom südlichen Ufer von Neu-Guinea Bäume, die er für die rechten hielt, und verpflanzte davon zwölf junge Stämme nach Otaheite o). Die Früchte der Bäume, welche

m) THUNBERG l. c. SWARTZ l. c.

n) *Voyage to new Guinea* 1779. p. 108.

o) *London Magazin* 1780. p. 307.

welche auf der Insel Pulo-Candor wachsen, haben weder Geruch noch Geschmack p). Doch sagt Capitän King in seiner Reisebeschreibung nichts von dieser Entdeckung q). Sonnerat hat selbst in Neu-Guinea, bey dem Volke Papoux zwey Spielarten von dem Myristica-Baume gesehen, deren Früchte gewürzhaft waren. Bey der einen waren Frucht und Kern rund (diese nennt er *Myristica mas*); bey der andern länglich (*M. foemina*). Und außer diesen fand er noch eine dritte, deren Frucht äußerlich runzlich und so groß wie ein Hühnerey, der Kern aber kleiner, dünner und nicht gewürzhaft war r). Außer der *Myristica aromatica*, bedient man sich in Indien auch der *M. tomentosa*, *foliis ouatis, fructu tomentoso* THUNBERG s). *Nux myristica mas*, *Pala Lacki-Lacki* RUMPH t).

Die Tauben sind zur Fortpflanzung dieses Baums behülflich, indem sie die verschluckten Nüsse ganz wieder von sich geben, und nur die Muskatblüthe und das Fleisch davon verzehren

p) Wenigstens sagt das der ungenannte Verfasser von *Journal of Captain* COOK's *last voyage* *1781*. S. 355. der deutschen Uebersetzung.

q) *Voy. to the pacific oc.* Lond. 1785. Vol. 3.

r) *Voyage à la nouvelle Guinée*, p. 194 sq.

s) Diss. cit. p. 4.

t) L. c. p. 24. tab. 5.

ren u). Auch die Paradiesvögel fressen die Früchte gern, werden aber davon berauscht und fallen todt hin, da dann die Ameisen herbeykommen und ihnen die Füße abfressen. Forster fand auf der Insel Tanna in der Südsee, in einer erschossenen Taube einen Kern in seiner Schaale, der aber länglicher war, und keinen Geruch hatte x). Aber es ist auch gewiß, daß die Holländer die ganzen Früchte in die Erde stecken, und die jungen Stämme an schickliche Oerter verpflanzen. Sie wachsen am liebsten an bergigen Orten, wo sie von andern Bäumen beschattet und gegen den Wind geschützt werden. Im fünften oder sechsten Jahre fangen sie an zu tragen; aber im achten oder neunten tragen sie am reichlichsten. Man sammelt sie ein, wann sie reif sind, welches man daran erkennt, daß die äußere Haut sich röthet und Ritzen bekommt. Dann steigt man auf die Bäume, zieht die Früchte mit langen Haken zu sich, pflückt sie ab und wirft sie auf die Erde. Man erntet dreymahl im Jahre, weil die Bäume nicht alle zu gleicher Zeit blühen; und die Frucht wächst neun Monathe, bis sie reif wird. Seit 1621, da die ganze Gegend eine holländische Provinz wurde, sind die Holländer im ausschließlichen Besitze die-

u) RUMPH l. c. p. 20.

x) *Observations during a Voyage round the world*, p. 171.

ses Handels; obgleich die Franzosen lange getrachtet haben, diese Schätze, welche sie den Holländern nicht gönnten, an sich zu ziehen. Sonnerat glaubt, daß die Früchte, welche sie 1768. mit Provost's Hülfe von den Philippinischen Inseln nach Isle de France bringen ließen, von der vorher angeführten dritten Spielart gewesen seyn y). Aber nachher richteten sie unter Poivre's Anleitung ihre Unternehmungen gegen die Molukkischen Inseln selbst z); und zwar die erste im Jahr 1770., wo sie aber größtentheils unächte Nußbäume erbeuteten, nähmlich solche, welche große Früchte von geringem Geruche tragen, wie man sie in Manilla findet; da die ächten hingegen klein und rund sind, und diese machten nur den fünften Theil ihrer Ladung aus. Die zweyte Unternehmung aber im Jahr 1771. gelang besser; denn da bekamen sie die ächte Baumart in ihre Gewalt a). Diese wurde nach Isle de France, Bourbon und Seichelles gebracht, und die Academie der Wissenschaften in Paris bezeugt den glücklichen Erfolg dieser Pflanzung b).

Die

y) L. c. p. 196.

z) S. *Notice sur la Vie de Mr.* POIVRE in den Göttingischen Anzeigen 1787. S. 477.

a) LE GENTIL *Voyage dans les mers de l'Inde,* Tom. 6. p. 688.

b) *Mem. de l'acad. des sciences de Paris* 1772. P. 1. p. 56.

Die Frucht ist eine birnförmige Steinfrucht von der Größe einer Pfirsche, und der Länge nach eingekerbt. Die äußere Haut ist bey dieser Gattung glatt, anfangs hellgrün, und wird, wann sie reift, gelb. Diese bricht mit der Zeit auf, und theilt sich nebst dem unter demselben gelegegenen weißlichen, ziemlich harten, aber doch mit einem dünnen Safte angefüllten Fleische dergestalt von einander, daß diejenige markige, etwas fette, karmoisinfarbige, in schmale, Zweigen ähnliche, Lappen gespaltene Haut sichtbar wird, welche wir Muskat-Blüthe (*Macis*) nennen. Die Benennung Blüthe ist also sehr unschicklich, welche dieser Haut in den meisten europäischen Sprachen beygelegt wird, als *Muskotblomma, Fleur de Muscade etc.* Diese Haut umgiebt unmittelbar die Nuß, deren schwarze Schaale nach dem Stiele zu abgestumpft, an dem obern Ende aber ein wenig zugespitzt ist. In dieser Schaale, welche nicht völlig so dick ist, als die Schaale einer Haselnuß, liegt ein fast runder Kern, welcher eine aus der grauen, in die hellbraune spielende Farbe hat, äußerlich netzförmig gerunzelt, oben und unten rund und ohne Spitze ist, und aus einer fetten, fleischigen Substanz besteht. Wenn man mit einer Nadel hineinsticht, so quillt ein Oel heraus. Diese Kerne sind es, welche man im gemeinen Leben Muskat-Nüsse NUX MOSCHATA f. MYRISTICA nennt, die aber eigentlich Kerne genannt werden sollten.

sollten. Zierliche Abbildungen von allen diesen Theilen findet man bey Gärtner c). Man sieht wohl, daß die Beschreibung welche ich hier gegeben habe, nur auf die frische Frucht paßt.

Wir erhalten bloß den Kern dieser Frucht, — welcher, wann er trocken ist, einige Härte hat, aber sich doch mit dem Messer schneiden läßt, inwendig gelblich und mit braunen Adern versehen ist; — und die sogenannten Muskatblüthen, welche beym Trocknen eine dunkelgelbe Blutfarbe bekommen. Wann die Früchte eingesammelt werden, befreiet man sie sofort von der äußersten Schaale, und läßt diese unter den Bäumen verfaulen. Zu Hause wird dann zuförderst die Haut, welche man die Blüthe nennt, behutsam abgesondert und auf viereckigen Gerüsten an der Sonne getrocknet. Dann werden auch die Nüsse drey Tage lang an der Sonne getrocknet; oder man läßt sie auch wohl statt dessen einen Monath lang im Hause auf Tafeln ausgebreitet stehen. Wann sie nun braun geworden sind, werden sie entweder mit Knitteln geschlagen, oder man wälzt einen Stein darüber hin, um die Schaale zu zerbrechen. Die Kerne werden hierauf in drey Haufen abgetheilt. In den ersten Haufen kommen die größten und besten,

c) *De fructibus et seminibus plantarum*, tab. 41. und die Erklärung derselben p. 194.

sten, welche nach Europa versandt werden sollen; in den zweyten etwas schlechtere, welche im Lande selbst verbraucht werden, und in den dritten die allerkleinsten und schlechtesten, aus denen man mehrentheils Oel preßt. Diese Kerne werden dann gewogen, von den Käufern in Körben zwey oder dreymahl in ein Gefäß mit Kalchwasser getaucht, um sie vor der Fäulniß zu sichern, und in den Magazinen in Haufen aufgeschüttet.

Die Muskat=Blüthe wird, wann sie getrocknet ist, mit Seewasser besprengt, entweder, damit sie bey ihrer Zerbrechlichkeit nicht in kleine Stückchen zerspringe; oder welches noch wahrscheinlicher ist, um sie vor Fäulniß und Insectenfraß zu bewahren. Dann wird sie abgewogen, in Säcke gethan, deren einer wohl 161 Pfund enthält, mit den Füßen fest zusammengestampft, und nun noch mit einem zweyten Sacke überzogen, um nach Holland versandt zu werden.

Wer den Anbau, die Einsammlung und die Art der Emballirung noch genauer kennen lernen will; der findet eine umständliche Erzählung davon bey Rumph d) und bey den geschwornen Commissarien Bouden und Haupt e), welche vielleicht noch glaubwürdiger sind, da sie im Jahr 1682. in Banda selbst alles untersucht haben,

d) L. c.

e) VALENTINI *Hist. simpl.* p. 461.

haben, und von allem Rechenschaft geben. Sie geben auch den außerordentlichen Gewinn, welchen die Muskatnüsse und die Muskatblüthe der Compagnie einbringen, nach einer von zehn zu zehn Jahren gezogenen Berechnung, an.

Man machte ehedem einen sorgfältigen Unterschied unter männlichen, oder unächten Muskatnüssen, — welche viel größer als die andern und länglich-rund sind, gar keinen, oder nur sehr wenig Geruch und Geschmack haben und von Malabar kommen f) — und weiblichen, welches die ächten sind. Heut zu Tage werden nur die leztern gebraucht, und die vom Geschlecht hergenommene Benennug ist lächerlich.

Wenn man den Kern zerschneidet oder schabt, so gibt er einen durchdringenden angenehmen Geruch und einen etwas fettigen gewürzhaften Geschmack, der die Zunge sanft prickelt und eine angenehme Wärme im Munde erregt. Wenn er vorher eingeweicht und dann mit Was-

ser

f) *Panis Palka* RHEED. *Hort. Malab.* Tom. 4. p. 9. tab. 5. [Dieß sind vermuthlich eben dieselben, welche vor einigen Jahren, da die ächten Muskatnüsse sehr hoch im Preise waren, aufs neue durch den Handel zu uns kamen, und von den Kaufleuten Muskatbohnen genannt wurden; aber, ungeachtet ihres viel wohlfeilern Preises, dennoch wegen ihrer Unkräftigkeit wenig Beyfall gefunden zu haben scheinen. A.]

ser abgezogen wird, so geht ein milchichtes Wasser über, auf dessen Oberfläche sich ein gelbliches Oel sammelt, nebst weißlichen Klümpchen, welche aber nicht Kampfer, sondern verdicktes Oel sind g). Dieses ätherische Oel beträgt nach Cartheuser h) den fünf und zwanzigsten; nach Neumann i) den zwey und dreyßigsten; nach Spielmann k) aber nur den sechzehnten Theil. Außer dem enthalten die Kerne aber noch eine weit größere Menge eines fetten Oels, welches bald auf den vierten l), bald auf den dritten Theil m), und bald auf drey Achttheile n) angegeben wird. Dieses Oel wird ausgepreßt und ist so dick als Butter, daher es eigentlicher *butyrum nucis moschatae*, als *oleum nucistae* heißen sollte. Es ist schmierig, undurchsichtig, röthlich-weiß und hat einen, wiewohl nicht starken, gewürzhaften Geruch und Geschmack; indem es sowohl flüchtige, riech- und schmeckbare; als auch fettige, Geruch- und geschmacklose Theile enthält, welche jenen zum Vehikel dienen o). Der Weingeist löset den vierten Theil davon

g) GAUBII *Aduers.* p. 37 sq.
h) *Mat. med.* P. 2 p. 340.
i) Chymie, 2 B. 3 Th. S. 431.
k) *Mat. med.* p. 282.
l) Neumann.
m) Spielmann.
n) Cartheuser.
o) GAUB. l. c. p. 42.

davon auf p); denn so viel beträgt das geistige Extract, welches auf Zunge und Nase eine starke Wirksamkeit äußert. Mit Wasser erhält man ebenfalls bey der ersten Bereitung, fünf Sechzehntheile Extract ohne allen Geruch und Geschmack. Man sieht also leicht, welches Auflösungsmittel den Vorzug verdient. Die erdigen Theile betragen über ein Drittheil.

Aus den Blüthen hat Spielmann den vier und sechzigsten Theil wohlriechendes ätherisches, und den fünften Theil fettes, braunes Oel von sehr kräftigem Geruche, und von der Dicke einer Salbe, erhalten. Von wässerigem Extracte erhielt man den vierten Theil, und von geistigem etwas mehr, nähmlich neun Loth aus einem gemeinen Pfunde q).

Unter den alten Aerzten führen die Araber, und unter diesen Avicenna, die Muskatnüsse zuerst an. Heut zu Tage werden sie, so wie die Blüthen, von bemittelten Leuten als ein gewöhnliches Gewürz an die Speisen gebraucht. Die Blüthen haben noch mehr gewürzhaftes, als die Nüsse. Ihr Verdienst besteht, so wie bey andern Gewürzen, darin, daß sie den Gaumen und die Verdauungskräfte des Magens reitzen. Die Holländer pflegen in Indien die Früchte, ehe sie reif

p) Neumann a. a. O. S. 432.

q) Neumann S. 437.

reif werden, mit Zucker, oder auch, welches leichter und weniger kostbar ist, mit Salzwasser einzumachen r). Die mit Zucker eingemachten kommen auch wohl nach Europa, und gehören unter die Leckereyen für den Nachtisch reicher Leute; ob sie gleich auch als Magenstärkung dienen können.

Da diese Dinge erhitzend sind, so findet ihr medicinischer Gebrauch nur in chronischen Krankheiten statt, und in solchen werden vorzüglich die Kerne gebraucht. Mann kann diese nicht deswegen verwerfen, weil sie, in allzugroßer Menge genossen, Schwindel, Raserey, Beklemmung der Brust und sogar den Tod nach sich gezogen haben; denn allzuviel schadet überall. Beyspiele von diesen Zufällen führt Rumph s); von Raserey insbesondre Lobelius t); von Raserey mit Gefühllosigkeit, widernatürlichem Schlaf und andern von Zerrüttungen im Nervensystem herrührenden Zufällen Schmid u) und Cullen x) an. — Die schädlichen Wirkungen, welche diejenigen, so eine Nacht unter dem Baume zubringen, von den Ausdünstungen erfahren, sollten doch

r) RUMPH. l. c. p. 22.

s) L. c. p. 21 sq.

t) Obs. 570.

u) *Miscell. nat. curios.* Dec. 2. ann. 2. p. 278.

x) *Treatise of the Mat. med.* Vol. 2. p. 204.

doch etwas giftiges in demselben vermuthen lassen *). — Die Muskatnüsse stärken den Magen und die Gedärme trefflich, wenn sie geschwächt sind; zertheilen die daher entstandenen Blähungen, und stillen das Erbrechen, welches von zu großer Empfindlichkeit des Magens herrührt. Insbesondre dienen sie, Bauchflüsse, allzuheftigen Durchfall und die Ruhr zu stillen, wenn die reitzende Materie vorher ausgeworfen worden ist. Diese anhaltende Kraft wird durch das Rösten noch vermehrt, welches ehedem gebräuchlicher war, als heutzutage. Man gibt selten etwas von diesem Kerne allein; sondern mit einer schicklichen Zumischung, oder in einer von den Zubereitungen, welche ich jetzt anführen werde, und von welchen einige bloß äußerlich gebraucht werden. Uebrigens kommt dieses Mittel in seinen Wirkungen mit andern Gewürzen überein; nur ist dabey zu bemerken, daß es viel fettes Oel enthält.

Die

*) Sollten sich diese Wirkungen — vorausgesetzt, daß die Sache ihre Richtigkeit hat — nicht nach den neuern Beobachtungen über die Exhalationen der Gewächse, oder auch schon nach den viel ältern Erfahrungen von den schädlichen Wirkungen starker Gerüche erklären lassen, ohne daß man genöthigt wäre, daraus auf eine dem Baume und seinen Früchten beywohnende giftige Eigenschaft zu schließen? A.

Die Muskatblumen sind beynah von gleicher Wirksamkeit; aber das ätherische Oel davon ist flüchtiger und ein wenig schärfer.

Zubereitungen und Zusammensetzungen.

OLEUM DESTILLATUM NUCIS MOSCHATAE in allen Apothekerbüchern. Von den Eigenschaften und der Zubereitungsart desselben habe ich oben schon gehandelt. Gegen die angeführten Beschwerden der erste Wege kann es zu einigen Tropfen mit Zucker genommen werden. Es wird auch äußerlich in den Unterleib und in gelähmte Glieder eingerieben.

OLEUM EXPRESSUM NUCIS MOSCHATAE in allen Apothekerbüchern, z. B. *Ph. Würt.* p. 126. Die Kerne werden zerstoßen und durch Dämpfe erweicht. Auch von diesem Oel habe ich oben schon zum Theil gehandelt. Es kommt gemeiniglich in irdenen Krügen aus Indien, und dieses ist flüssig, gelb von Farbe, und hat einen stärkern Geruch. Eine andre Art desselben besteht aus festen Stücken, welche gemeiniglich platt und viereckig sind, hat einen schwächern Geruch und eine blassere Farbe; und dieses bekommen wir aus Holland. Es wird oft mit Wallrath verfälscht. Man vermischt nähmlich die gröblich zerstoßenen Kerne mit Wallrath, läßt es zusammen in gelinder Wärme eine Zeitlang

stehen, und preßt dann das Fett aus y). Es wird bloß äußerlich gegen Bauch-Grimmen, Erbrechen, Durchfall ꝛc. in den Unterleib eingerieben, und Nerven- und Magenstärkenden Salben zugesetzt. Bey wohlriechenden Balsamen macht es oft die Grundlage aus.

BALSAMUS NUCISTAE *Ph. W* p. 30. Wird aus den beyden bereits genannten Oelen zusammengesetzt, und gegen dieselben Zufälle äußerlich gebraucht.

OLEUM DESTILLATUM MACIDIS in allen Pharmacop. Auch davon ist oben schon gehandelt worden. Wann es alt wird, so bilden sich in demselben gelbliche, durchsichtige Crystallen, wie Candis-Zucker, welche brennen, wenn man sie am Lichte anzündet. Sie lassen sich in Weingeist, Terpenthin- und Mandelöl nicht anders, als mit Hülfe des Kochens auflösen, und fallen nach dem Erkalten wieder daraus nieder. Von kochendem Wasser wird zu ihrer Auflösung eine große Menge erfodert z).

AQUA MELISSAE SPIRITUOSA *Ph. W.* p. 20. AQUA CARMINATIVA SPIRITUOSA l. c. p. 11. AQUA ANHALTINA l. c. p. 8. AQUA MASTICHINA l. c. p. 19. ELIXIR

BALSA-

y) Ferbers neue mineralogische Beyträge, 1 B. S. 366.

z) Wiegleb in einer Anmerkung zu Vogels Lehrsätzen der Chemie, S. 221.

BALSAMICUM SPIRITUOSUM HOFFMANNI l. c. p. 53. ELIXIR VITRIOLI MYNSICHTI l. c. p. 58. EMPLASTRUM DE CRUSTA PANIS l. c. p. 61. etc. Zu allen diesen Zubereitungen kommt Muskatnuß. SPECIES IMPERATORIS l. c. p. 178. enthalten auch die Blumen. — Zu dem BALSAMUS STOMACHICUS *Ph. W.* p. 31. imgleichen zu dem BALSAMUS SUCCINI ebendas. kommt das Oel der einen, oder der andern.

Ich mag nicht alle Nahmen von den Formeln abschreiben, welche sich in den deutschen Apothekerbüchern finden. Es sind der gebräuchlichen schon so viele, daß wir der minder gebräuchlichen füglich entbehren können.

B.

Arzneymittel von Gewächsen, deren Geschlecht oder Art noch unbekannt ist.

I. Wurzeln.

1.

Apoth. Radix CALAGUALAE oder CALAGUELLAE.

Diese Wurzel kommt aus Südamerica, und nahmentlich aus der Provinz Quito in Peru. Sie ist nicht bloß in Indien, sondern in unsern Zeiten auch in Italien berühmt geworden. Von dem Gewächse selbst wissen wir bis jetzt weiter nichts, als daß es Blätter hat, welche den Blättern der Hirschzunge (*Asplenium Scolopendrium*) gleichen, und daß es eine Art Farrenkraut ist, welches, so viel sich aus der dunklen Beschreibung schließen läßt, dem Engelsüß (*Polypodium*) am nächsten kommt.

Die ächte Wurzel, welche ich noch nicht gesehen habe, ist knotig, wie die Wurzel des Engelsüß und der *Osmunda regalis*, und hat keinen Geschmack. Diese allein ist wirksam, und muß mit zwey andern Wurzeln, welche ganz unwirksam sind, nicht verwechselt werden. Die eine von diesen kommt von der sogenannten weiblichen Calaguala (*Calaguala foemina*), welche sehr breite Blätter hat, und keinen Saamen tragen soll; die andere wird die unächte Calaguala (*C. spuria*) genannt, und der ächten bisweilen aus Gewinnsucht untergeschoben a).

Es wird ihrer, so viel ich weiß, zuerst in *London medical Journal* b) erwähnt, wo sie Calaguella genannt, und erzählt wird, daß man sie in Rom mit dem besten Erfolge bey der Wassersucht gebraucht habe. Die übrigen Nachrichten verdanken wir dem Herrn Gelmetti. Die Indianer bedienen sich eines Decocts von dieser Wurzel beym Seitenstich, bey Contusionen und innerlichen Geschwüren. Auf diese Nachrichten hin wurden zu Mantua die ersten

a) *Della radice di Calaguala, Lettera del Sig. Dott.* DOMENICO LUIGI GELMETTI *al chiar. Sign. Dott Giammaria Mazzi.* Dieser Brief ist abgedruckt in *Giornale della Medicina*, Tom. 5. p. 409 sq. ingleichen in BRUGNATELLI *Biblioteca fisica d'Europa*, P. 5. p. 135 sq.

b) Vol. 5. Michaelis Bibliothek, 1 B. S. 186.

Versuche damit gemacht. In vier Fällen, welche Gelmetti ausführlich erzählt, leistete sie unter seiner Aufsicht heilsame Wirkungen. Der eine Fall betrifft mancherley beschwerliche und langwierige Brust-Zufälle, welche von einer Contusion entstanden waren; der andere ein nach einem Seitenstich entstandenes hektisches Fieber; der dritte einen fürchterlichen Seitenstich, und der vierte eine convulsivische Kolik mit Fieber, galligem Erbrechen und Leibesverstopfung. Aus dem, was die Wurzel in diesen Fällen geleistet hat, wird gefolgert, daß sie eine eröffnende, verdünnende und auflösende Kraft besitze. Man gibt das Decoct davon, und läßt zwey Quentchen der Wurzel in hinlänglicher Menge, oder in anderthalb Pfund Wasser kochen, bis der dritte oder vierte Theil davon verkocht ist, und einige Tassen davon wie Thee trinken. Es verursacht eine häufige Absonderung des Harns; aber weder Brennen noch Schmerz in den Urinwegen.

Zuverlässigere Nachrichten wird uns eine Abhandlung geben, welche Carminati in Pavia vor kurzem über diese Wurzel herausgegeben hat, und welche bis jetzt außerhalb Italien noch nicht in Umlauf gekommen ist. In dieser Abhandlung wird, wie Herr Frank mir im Frühjahr 1791. schrieb, sowohl aus des Verfassers, als auch aus Frank's Erfahrung gezeigt, daß sie ganz unwirksam ist.

2.

Apoth. Radix CASSUMUNIAR, oder CASUMUNAR, oder RISAGON, oder BENGALE.

Die drey ersten Benennungen sind erfunden, um die Pflanze zu verstecken; unter dem Nahmen Bengale aber ist sie in Indien bekannt c), und sie kommt aus Ostindien zu uns.

Die Wurzel ist bald der Länge nach in mehrere Stücke, bald quer in Scheiben zerschnitten, deren Durchmesser ungefähr die Länge eines Fingers beträgt, und die bald eine Linie, bald einen Zoll dick sind. Sie hat ein blasses, weißgelbes Fleisch, und eine knotige, gelb-braune, hin und wieder mit horizontallaufenden Ringen versehene Rinde. Um das Jahr 1660. kam sie nach England, und zwey Aerzte, Peachy und Marlow, trugen in einer gedruckten Abhandlung über ihre Heilkräfte, worin ihr der Nahme Cassumuniar beygelegt wird, viel zu ihrer Empfehlung bey d). Auch Mead schrieb ihr große Kräfte zu e). Sie hat daher lange eine Stelle in den Londoner und Edinburgher Pharmacopöen behauptet, ist aber in den neuesten ausgelassen worden.

c) RAII *Hist. plant.* Tom. 3. p. 649.

d) SLOANE in *Philos Transact.* n. 264. p. 580. DALE *Pharmacolog.* p. 276.

e) QUINCY *Pharm.* p. 84.

Ihr bitterlicher und gewürzhafter Geschmack kommt dem Geschmacke der Zittwerwurzel am nächsten; sie erregt auch auf der Zunge eine ähnliche Empfindung, wie der Kampfer; daher haben vielleicht Dale und andere ihr den Nahmen *Zedoaria radice lutea* nach dem Breynius f) gegeben, welcher doch nichts gewisses von der Pflanze angibt. Sie riecht wie Ingwer. Der Weingeist löset die wirksamen Theile am besten auf, und bekommt von ihr eine dunkle Saffranfarbe, so wie sie auch das Extract hat, welches durch Abrauchen der Tinctur bereitet wird. Dieses hat eine angenehme Bitterkeit, und erregt eine dauerhafte Wärme auf der Zunge.

Daß diese Wurzel eine Kraft besitze, den Magen zu stärken, wird jeder leicht zugeben. Ihr Lobredner Peachy rühmt sie, wie dergleichen Lobredner einzelner Medicamente gewöhnlich thun, gegen mancherley höchst verschiedene Krankheiten; gegen den Schlagfluß, gegen Lähmungen, gegen den Schwindel, gegen Convulsionen, gegen hysterische Zufälle, gegen Bauchgrimmen g). Aber wenn man die Eigenschaften eines Arzneymittels erst kennt, so lehrt eine vernünftige Pathologie am besten, wo es helfen und wo es schaden kann. Er giebt sie auch für ein

f) *Prodr.* 2. p. 207.

g) RAII *Hist. pl.* l. c.

ein Verbesserungsmittel der Fieberrinde aus; aber wenn die Fieberrinde nur von einem einsichtsvollen Arzte verordnet wird, so besitzt sie keine bösen Eigenschaften, welche verbessert werden müßten.

3.

Apoth. Radix CHYNLEN.

Der erfahrene, und in seiner Kunst sowohl, als auch in der Naturlehre und Naturgeschichte berühmte schwedische Schiffs=Capitän Ekeberg brachte diese Wurzel aus China mit, und Bergius lernte von ihm den medicinischen Gebrauch kennen, den man dort von derselben macht h). Außerdem findet man bis jetzt nirgends einige Nachricht von ihr.

Sie soll cylindrisch, hin und wieder knotig, gewunden, so dick wie eine Schreibfeder, oder auch dünner; runzlich, fast schuppicht, mit pfriemenförmigen Borsten häufig besetzt, zerbrechlich und gelbroth von Farbe seyn. Man bekommt sie in Stücken, welche einen Zoll und darüber lang sind.

Sie hat keinen Geruch, aber einen sehr bittern Geschmack, welcher nicht so bald wieder vergeht, und färbt den Speichel gelb. Die Sinesen

h) BERGIUS *Mat. med.* p. 908.

nesen verkaufen sie sehr theuer, und rühmen vorzüglich ihre magenstärkende Kraft. Sie bedienen sich eines mit Wein bereiteten Aufgusses davon in der Kolik, bey geschwächter Verdauung und ähnlichen Gebrechen. Bergius bestätigt ihre vortreffliche Wirkung aus eigener Erfahrung; hat aber doch gefunden, daß sie bey einigen Erbrechen erregt hat.

4.

Apoth. Radix COLUMBO, oder CALOMBAE, COLOMBAE, COLUMBAE, CALUMBAE.

Franciscus Redi i) ist, so viel ich weiß, der erste, welcher der Calumba-Wurzel, wie er sie nennt, erwähnt, zu fernern Versuchen mit derselben auffodert, und sie als das größte Alexipharmacum herausstreicht; ohne jedoch weiter etwas von ihr beyzubringen. JO. CURVVS SEMMEDUS k) gedenkt ihrer vielleicht um dieselbe Zeit, und ob er ihr gleich mehr Tugenden zuschreibt, als sich mit einer unbefangenen Beur-

i) *Experimenta circa varias res naturales* 1685. p. 142.

k) *Pugill. rer. indicar. s. Hist. varior. simpl. ex Ind. orient. America* etc. *allator.* ins Lateinische übersetzt von Vater 1722. p. 37. Ich weiß nicht, wann das portugiesische Original herausgekommen ist; aber derselbe Verfasser hat ein anderes Buch schon 1697. herausgegeben.

Beurtheilung reimen lassen: so kommt er doch in einigen seiner Lobsprüche der Wahrheit näher. Er rühmt sie z. B. gegen Kolikschmerzen, schwache Verdauung, Durchfall und Blähungen. Ich glaube, daß beyde Schriftsteller dieselbe Wurzel gemeint haben, welche in neuern Zeiten hauptsächlich auf die Empfehlung der Engländer in den Arzneyvorrath aufgenommen worden ist.

So viel man bis jetzt von glaubwürdigen Zeugen hat erfahren können, welche sich lange in Ostindien aufgehalten haben: so wächst diese Pflanze auf dem festen Lande von Asien, und ist von da nach der Stadt Columbo auf der Insel Zeylon verpflanzt worden, von wo aus ganz Indien damit versehen wird. Es ist merkwürdig, daß einer von diesen Zeugen sagt, sie führe auf Zeylon und in den englischen Colonien im Portugiesischen den Nahmen: *Rays de Mosambique* l). Nach diesem Nahmen sollte man nicht Asien, sondern Africa für das Vaterland derselben halten. Denn man hat in neuern Zeiten erfahren, daß die Portugiesen die Wurzel von Mosambique nach Tranquebar bringen, daß die Kaffern auf dem festen Lande dieselbe aufkaufen und wieder verkaufen, und daß bey diesem Handel sehr viel gewonnen wird m).

Man

l) PERCIVAL *Essays medical and experimental*, Vol. 2. p. 3 sq.

m) KÖNIG in RETZ. *Obs. bot.* fasc. 4. p. 5.

Man sollte glauben, diese Wurzel hätte eher durch die Holländer, welche Besitzer der Stadt Columbo sind, als durch die Engländer den Aerzten bekannt werden müssen. Gleichwohl ist sie schon seit etwa funfzig Jahren in England bekannt, und hin und wieder im Gebrauche gewesen n). Aber seitdem die sinnreichen Versuche bekannt geworden waren, welche Percival damit angestellt hatte o): kam sie in Europa erst recht in Aufnahme; und jetzt findet man sie fast in allen neuesten Apothekerbüchern; sogar in solchen, welche sich durch eine strenge Auswahl auszeichnen, als dem Londoner, dem Edinburger, dem Russischen; und in allen weitläuftigern gewiß.

Sie wird entweder in dünnen Scheiben von einem halben Zoll, bis zu drey Zollen im Durchmesser, oder in Stücken von einem viertel Zoll bis zu zwey Zollen in der Länge versandt. Sie hat äußerlich eine dicke, runzlige, grün-braune, dunkle Rinde. Inwendig ist sie blaßgelb, und um den Mittelpunkt, welcher zusammengeschrumpft, und, vermuthlich des Trocknens wegen, durchbohrt ist, eingezogen, so daß die Ränder hervorragen, und die

n) WHITE'S *Treatise on the management of pregnant and lying-in Women*, ed. 2. p. 75.

o) In dem bereits angef. Buche, dessen erstes Capitel überschrieben ist: *on the Columbo-Root.*

die Scheiben in der Mitte eine Höhlung bilden. An den Scheiben lassen sich leicht drey verschiedene Lagen unterscheiden, nähmlich die Rinde, der holzige Theil und das Mark, welches weißer ist, und wenn es gekaut wird, eine Menge Schleim gibt. Wenn die Wurzel gepülvert wird, so bekommt sie eine grünliche Farbe und zieht Feuchtigkeiten an. Wenn man sie mit einem Messer schabt, so giebt sie einen gewürzhaften Geruch. Sie hat einen unangenehmen, bittern und ein wenig stechenden Geschmack. Dieser Geschmack wird verbessert, wenn man den Aufguß mit Pommeranzenschalen versetzt p).

Diese Wurzel schützt das Rindfleisch nicht so lange vor der Fäulniß, als die Fieberrinde q); ob dasselbe gleich in einem Aufgusse von der Wurzel nicht so bald faul wird, als im bloßen Wasser. Auch verbessert sie die schon entstandene Fäulniß nicht so gut, als jene Rinde r). Als man dagegen den Aufguß der Wurzel mit schon faul gewordner Ochsengalle vermischte, so wurde die Fäulniß augenblicklich verbessert; da hingegen der Aufguß der Fieberrinde den üblen Geruch offenbar vermehrte, und die Galle gerinnen machte s). Eben so verbesserte der Aufguß der Wurzel

p) PERCIVAL Exper. 2. p. 20.
q) Exp. 4. p. 22.
r) Exper. 5.
s) Exper. 6.

Wurzel auch den übeln Geruch der frischen Galle, die man von einem Menschen genommen hatte, welcher eines gewaltsamen Todes gestorben war t). Man kann hieraus schöne Folgerungen ziehen, um die Wirksamkeit der Wurzel bey der Cholera und andern Kankheiten, bey welchen Ueberfluß und Verderbniß der Galle vorhanden ist, wovon weiter unten noch ausführlicher gehandelt werden soll, und um den Nutzen zu erklären, welchen dieses Mittel auch ohne vorhergegangene Ausleerungen schafft. Zugleich sieht man daraus, warum die Fieberrinde in diesen Krankheiten nicht eben so heilsam ist. Gleichwohl darf ich nicht vergessen anzuführen, daß ein großer Mann doch an der specifiken Wirkung dieser Wurzel auf die Galle gezweifelt hat u).

Daß sie die Gährung und das Sauerwerden der Speisen verhüte, beweiset folgender Versuch. Man machte eine Mischung von Brodkrume, gebratenem Hammelfleische und dem Aufgusse der Columbo-Wurzel, und nach zehn Tagen entdeckte man darin noch keine Säure. Eine andere ähnliche Mischung hingegen, ohne den Aufguß, ging schon nach zwölf Stunden in Gährung über, und wurde nach acht und vierzig Stun-

t) BERTRAND DE LA GRESIE in *Hist. de la Soc. de Med.* Tom. 2. p. 293.

u) CULLEN *Treatise on the Mat. med.* Vol. 2. p. 78.

Stunden sauer x). Wenn die Wurzel eingenommen wird, vermehrt sie die Geschwindigkeit des Pulses nicht; kann also nicht zu den bittern Mitteln gerechnet werden, welche erhitzend sind, und schadet auch Hektischen und Schwindsüchtigen nicht, wann der geschwächte Magen bittere Mittel erfodert y).

Bey der Destillation der Wurzel mit Wasser zeigt sich keine Spur von Oel; gleichwohl hat das abgezogene Wasser einen schwachen balsamischen Geschmack, und einen Geruch wie abgezogenes Kümmel-Wasser z). Wenn man zwey Loth von der Wurzel, in hinlänglicher Menge Wasser, eine Zeit lang stehen läßt, so erhält man einen fast braunen, sehr bittern Aufguß; und wenn man diesen sehr langsam abrauchen läßt, ein Quentchen und vier und zwanzig Gran Extract, welches sehr bitter ist, aber nur wenig von dem beschriebenen Geruche hat. Die mit Weingeist bereitete Tinctur ist dunkelgelb, hat einen angenehmen, balsamischen Geruch, wie Moschus, oder Hyacynthen; und einen ungemein bittern Geschmack. Geistiges Extract erhält man, von dem

x) PERCIVAL Exp. 8.

y) Exp. 10.

z) CARTHEUSER *Diss. de radice Colomba* 1773. wieder abgedruckt in seinen *Diss. phys. chym.* p. 149.

dem ersten Aufgusse, nur vier und zwanzig Gran aus einer Unze a). Wenn man Wein auf die Wurzel gießt, so wird der Aufguß nicht so bitter. Ein zum Theil mit Weingeist, und zum Theil mit Wasser über gelindem Feuer bereitetes Extract gibt, nach Geruch und Geschmack zu urtheilen, dem Pulver an Wirksamkeit nichts nach; und das bestätigt auch die Erfahrung am Krankenbette; wenn man nicht diesem Extracte gar den Vorzug geben muß b). Die besondern Umstände, welche bey diesen Versuchen vorkommen, so wie andere Versuche, die weniger unmittelbaren Einfluß auf die Praxis haben, kann man anderswo finden c). So viel erhellet indessen schon aus dem angeführten, daß der Weingeist die riechbaren Theile, in welchen gleichwohl nicht die vornehmste Wirksamkeit der Wurzel liegt, besser auszieht, als das Wasser; und daß die Wurzel mehr gummöse als harzige Theile enthält. Der wässerige Aufguß derselben verdirbt leichter, als von andern bittern Mitteln; denn in vier und zwanzig Stunden bekam er einen starken Bodensatz, und in zwey Tagen wurde er klebrig und abgeschmackt d).

Die

a) CARTHEUSER l. c.

b) PERCIVAL l. c. p. 22.

c) CARTHEUS. Diss. cit. und JOSSE in *Hist. de la Soc. de med. de Paris*, T. 3. p. 243 sq.

d) PERCIVAL p. 20.

Die Indianer hielten diese Wurzel schon lange für ein vorzügliches Arzneymittel, bey allerley Krankheiten des Magens und der Gedärme; und als ein solches, ist sie auch durch neuere Erfahrungen bewährt worden. Es erhellet aus denselben auch, daß sie eine vorzügliche Kraft besitzt, Fehler der Galle zu verbessern. Die Indianer nehmen sie zerschnitten, oder geschabt, mit Madera-Wein ein e). Sie hat sich durch Stillung heftiger Bauchflüsse und hartnäckigen Erbrechens großen Ruhm erworben. Bey der Ruhr hat sie sowohl in England f), als auch in Holland g) sehr gute Dienste geleistet. Auch in Frankreich hat sie die Erwartung nicht getäuscht h). Ja schon im Anfange des Durchfalls, oder der Ruhr, wo anhaltende Mittel schaden, kann diese Wurzel mit Nutzen verordnet werden; und sie scheint dann eine krampfstillende Wirkung zu äußern: denn man weiß ja, daß viele heftige Zufälle bloß von krampfhaften Bewegungen der ersten Wege herrühren. Gleichwohl ist sie gegen das Ende der Krankheit noch zweckmäßiger i). — Den Ekel

e) L. c. p. 4.

f) PRINGLE in GAUBII *Aduers.* PERCIVAL.

g) CARTHEUS. l. c. p. 142.

h) BERTRAND DE LA GRESIE l. c. Tom. I. p. 344. Tom. 2. p. 292.

i) PERCIVAL l. c. p. 8.

und das Erbrechen bey schwangern und Kindbetterinnen hebt sie vortrefflich k). Beym Kindbetterinnen-Fieber dient sie, wegen ihrer Wirkung auf verdorbene und ausgetretne Galle, im Pulver zu einem Skrupel, oder einem halben Quentchen; oder auch im Extracte, oder Aufgusse, täglich drey- bis viermahl gegeben, und paßt dann vorzüglich, wenn zugleich ein unnützer Durchfall vorhanden ist l). Das Erbrechen bey galligen Koliken wird, wann vorher ein Brechmittel gegeben worden ist, durch den Aufguß der Wurzel gestillt m). Auch Kindern, welche beym Zahnen oft Erbrechen und Durchfall bekommen, kann man dieses Mittel mit Nutzen geben; und es hilft ihnen desto eher, wenn man ihm ein wenig Kreide, oder Magnesie, gegen die Säure zusetzt n). Bey dem zur Gewohnheit gewordenen Erbrechen, wenn es von Schwäche, oder allzugroßer Reitzbarkeit des Magens, von Säure, scharfer Galle, von allzuhäufiger oder fehlerhafter Absonderung des pankreatischen Saftes herrührt, schafft die Wurzel, wenn sie mit Gewürzen, mit Stahl, oder absorbirenden Mitteln

k) WHITE l. c. p. 75. PERCIVAL l. c. p. 13.

l) VERRYST in *Verhandel. door de Hollandsche Maatschappye der Weet. to Haarlem*, P. 21. p. 6.

m) PERCIVAL l. c. p. 8.

n) L. c. p. 11.

teln versetzt wird, ungemeine Erleichterung o). Sie stillt auch das Erbrechen, welches die kalten Fieber im Herbst begleitet und vertilgt, wann die Fieberrinde des Erbrechens wegen nichts ausrichten kann, diese fehlerhafte Empfindlichkeit des Magens gleich dem Mohnsafte p). Cullen beklagt sich jedoch, daß sie, ob sie gleich bey vielen das Erbrechen gestillt habe, dennoch bey verschiedenen vergebens gebraucht worden sey; und sogar in solchen Fällen, wo wirklich ausgetretene Galle vorhanden gewesen q). — Die Erfahrung hat gelehrt, daß sie der Cholera Einhalt thut, und in Verbindung mit ausleerenden Mitteln die heftigen Schmerzen lindert, die verdorbene Galle verbessert, die widernatürlichen Bewegungen besänftigt und die Kräfte hebt. Den Matrosen hat man das Pulver von einem halben bis zu zwey Quentchen alle drey oder vier Stunden gegeben r). Für andere Personen reichen bey dieser Krankheit kleinere Gaben hin, nähmlich zehn s), funfzehn, oder zwanzig Gran, in einem oder zwey Löffeln voll einfachen Zimmt = oder

o) L. c. p. 12.

p) VERRYST l. c.

q) *Treat. of the Mat. med.* Vol. 2. p. 78.

r) JOHNSON bey PERCIVAL.

s) MAKITTNIK *de febre Indiae occidentalis maligna flaua* in BALDINGERI *collect. Dissert.* Vol. 1. p. 143.

Münz-Wassers t). Man hat es auch nützlich befunden, bey dieser Krankheit vorher Krebssteine mit Zitronensaft, und dann diese Wurzel zu geben u). — So wie bey den bisher angeführten und durch die Columbo-Wurzel geheilten Krankheiten, offenbar oft gallige Fehler vorhanden sind: so ist dieselbe auch in eigentlichen Gallenfiebern heilsam. Man rühmt die Verbindung derselben mit Tartarus vitriolatus, und zwar zu funfzehn bis zwanzig Gran von jedem v). Nichts hebt, nach vorhergegangenen Ausleerungen, den Ekel und das Erbrechen besser; und sie ist bey dieser Krankheit weit sicherer zu gebrauchen, als die Fieberrinde, selbst dann, wenn das Fieber gleich deutliche Remissionen hat. Sie verbessert die Galle ungemein, stärkt den Magen und hebt die Kräfte x).

Wenn aber auch keine von den angeführten galligen Fehlern und keine krampfhaften Zusammenziehungen vorhanden sind; so ist diese Wurzel doch als eins der vorzüglichsten magenstärkenden Mittel zu betrachten, wenn der Magen und die Gedärme geschwächt sind, und daher Mangel an Appetit, gestöhrte Verdauung, Blähungen und

t) GARDINER *on the animal oeconomy*, p. 347 sq.

u) *Veckoskrift för Läkare*, Vol. 2. p. 77.

v) PERCIVAL l. c. p. 9.

x) HAYGARTH bey PERCIVAL p. 10.

und Uebelkeit entstehen. Man läßt das bloße wässerige Decoct löffelweise y); oder das Pulver mit einem Zusatz von Gewürz; oder einen mit Madera-Wein bereiteten Aufguß nehmen. Wo aber ein Mangel an Galle vorhanden ist: da sind Pillen aus dem Pulver der Wurzel mit Ochsengalle zweckmäßig z).

5.

Apoth. Radix IKAN.

Ich kann aus den Proben, welche ich von dieser Wurzel besitze, eine Beschreibung derselben geben. Diese haben eine längliche eyförmige Gestalt, sind ein wenig zusammengedrückt, in der Mitte am dicksten, und nicht völlig so groß als die Nuß einer Olive. Sie endigen sich am untern Ende in einen dünnen Faden, welcher zwey Zoll und drüber lang ist, und eine Faser zu seyn scheint. Sie haben äußerlich eine gelbbraune runzlige Oberhaut, welche mit dem Fleische fest verwachsen ist. Das Fleisch ist inwendig hart, hornartig, halbdurchsichtig und mitten in demselben findet man noch eine ähnliche kleinere Wurzel, welche das Fleisch der größeren überall berührt, und sich nur durch ihre eigene Oberhaut auszeichnet. Die Wurzel scheint

y) Selle Handbuch der med. Praxis, S. 683.

z) PERCIVAL l. c. p. 12.

zwiebelartig zu seyn, und zu den Orchis-artigen Pflanzen zu gehören. Sie verhält sich auch eben so zwischen den Zähnen, wenn man sie kauet, und gibt, wenn man sie lange im Munde behält, ein wenig Schleim von sich. Gleichwohl finde ich die inwendige kleinere Zwiebel bey der größeren Salab-Wurzel nicht. Sie ist ohne Geruch, auch bemerke ich keine Spur von Schärfe an derselben. Sie soll in China, in der Provinz Suchuan wachsen, woher wir sie bekommen a).

Ich weiß nicht zu sagen, gegen welche Krankheit sie gebraucht werden könnte. Unsere Apotheker bewahren sie nur unter andern ausländischen Seltenheiten auf.

a) Hagen Lehrbuch der Apothekerkunst, 2. Ausg. S. 386.

6.

6.

Apoth. Radix LOPEZ, oder LOPEZIANA.

Diese Wurzel führt den Nahmen von einem Portugiesen, Juan Lopez Piñeiro. Ich finde die erste Nachricht von ihr bey Franciscus Redi b), wenn nicht etwa Semmedus, der sie ebenfalls anführt c), um dieselbe Zeit geschrieben hat, welches, wie ich oben d) bereits berührt habe, zweifelhaft ist. Lopez fand diese Wurzel, wie Redi berichtet, in Africa, in der Provinz Zanguebar, an den Ufern des Flusses Cuama. Nach einem andern Berichte e) ist sie in Asien zu Hause, und kommt von Goa nach der Insel Malacca und von da nach Batavia. Noch andere f) behaupten, sie wachse auf der Insel Malacca, und komme durch den Handel sowohl nach Goa in die Hände der Portugiesen, als nach Batavia in die Hände der Holländer.

Daß es die Wurzel eines Baumes seyn müsse, beweiset ihre Gestalt, auch kann sie nicht, wie Redi berichtet hatte, von ganz jungen Bäu-

b) *Experimenta circa varias res naturales*, p. 138.

c) S. 188.

d) *Hist. variorum simplicium exoticor.* p. 50.

e) GAUBII *Aduers. varii argument.* p. 80.

f) L. c. p. 89.

men genommen werden, da sie bisweilen eine sehr beträchtliche Dicke hat. Die bisherige Beschreibung des Baumes, welche Redi gegeben hat, ist so unbestimmt, daß man sich bloß an die Wurzel halten muß. Diese wurde den europäischen Aerzten erst im Jahr 1771. bekannt, da Gaubius sie aus ihrer Dunkelheit hervorzog, und ihren Werth sowohl nach seiner eigenen, als anderer holländischen Aerzte Erfahrung bestimmte. Jetzt haben die Holländer sie nach Europa gebracht, und sie ist nun in den größern Apotheken vorräthig.

Man bekommt diese Wurzel in Stücken von verschiedener Größe. Sie sind wohl acht bis neun Zoll lang, und einen, ja wohl zwey Zoll dick, oft auch dünner. Sie sind holzig und das Holz hat eine Strohfarbe, ist leicht, und wenn man es quer durchschneidet, porös, bis auf den innern Theil, welcher härter, dichter und weißröthlich ist. Sie haben eine braune Rinde und auf dieser sitzt hin und wieder ein weiches, schwammichtes, gelbes Gewebe, welches ich an einer meiner Proben über eine Linie dick finde. Aus der Abbildung, welche Redi davon gibt g), kann man sie eben nicht kennen lernen. Die dünnern Stücke sind wirksamer, als die dickern. Sie hat keinen Geruch und nach Gaubius auch keinen Geschmack h). Gleichwohl habe ich einen bitter-

g) L. c. p. 138.
h) L. c. p. 90.

bitterlichen Geschmack daran bemerkt, welcher jedoch in dem schwammichten Wesen der äußern Rinde deutlicher war. Redi gibt sie irrig für sehr bitter aus.

Auch der mit Wasser bereitete Absud, welcher gelb von Farbe ist, hat nur eine mäßige Bitterkeit. Es sind einige Spuren von einem wesentlichen Salze, sowohl in dem Decocte vorhanden, als auch in der Tinctur, welche eine braune Farbe, und, den Geschmack des Weingeistes abgerechnet, einen etwas balsamischen, brennenden und, gleich dem des Mohnsaftes, bitterlichen Geschmack hat. Die Auflösung von Eisenvitriol macht die Farbe des Absudes nicht dunkler i).

Man sollte weder aus den in die Sinne fallenden Eigenschaften dieser Wurzel, noch aus den angeführten Resultaten chemischer Untersuchungen die treffliche Kraft dieser Wurzel, hartnäckige Bauchflüsse zu stillen, ahnden. Und gerade durch diese Kraft hat sie jetzt die Aufmerksamkeit der Aerzte auf sich gezogen. Denn was von ihr ehedem gegen Bisse und Stiche giftiger Thiere gerühmt wurde, imgleichen die ihr

i) Man vergleiche mit den Versuchen von Gaubius a. a. O. S. 90. andere, welche gleichen Erfolg hatten, von Josse in *Hist. de la Societé de Medecine,* Tom. 3. p. 246.

ihr zugeschriebene Kraft, kalte Fieber zu vertreiben und Wunden zu heilen i), verdient keinen Glauben. Ihre vorher angeführte wahre Heilkraft ist jetzt auch den Indianern bekannt, welche sie auf einem Reibsteine mit Wasser reiben, und den Kranken gegen Bauchflüsse reichen.

Dieser Art, die Wurzel anzuwenden, hat sich Gaubius bey einer hartnäckigen Lienterie und beym Durchfalle mit glücklichem Erfolge bedient k), und sie hat seine Erwartung nie getäuscht, außer bey einem abgelebten höchst erschöpften Greise, welcher den Fluxus coeliacus hatte. Sie half ihm sogar gegen den Durchfall bey Schwindsüchtigen, und hemmte denselben selbst im letzten Zeitraume der Schwindsucht l). Gleich gute Dienste leistete sie auch den holländischen Aerzten Monchy, Boude, Wynsen und Patyn, deren Erfahruugen Gaubius mittheilt. Gaubius zieht insbesondere diese Wurzel, gegen den colliquativischen Durchfall bey Schwindsüchtigen, allen übrigen Mitteln vor m), und Patyn bestätigt ihre Wirksamkeit gegen diesen Zufall, auch dann, wann schon bösartige Schwämmchen vorhanden sind n).

Einen

i) REDI l. c.
k) *Aduerſ.* p. 79 ſq.
l) L. c. p. 82.
m) L. c. p. 83.
n) L. c. p. 86.

Einen zur Gewohnheit gewordenen Durchfall hob die Wurzel mit einem Broddecocte und einem Zusatze von Wein o). Sie hilft Kindern p) eben so gut als Greisen q), und thut insbesondere gegen den symptomatischen Durchfall bey Kindbetterinnen gute Dienste r). Sie hat auch noch den nicht unbeträchtlichen Vortheil, daß sie mit der Fieberrinde verbunden, den Durchfall, den diese bisweilen erregt, stillet, und daß sich die Kranken dieses Mittels auch ohne Frucht vor Leibesverstopfung bedienen können s). Die Wurzel leistet ihre Wirkung ungemein geschwind. Wenige Gaben haben oft heftige Zufälle gelindert, und sehr häufige Ausleerungen bis auf wenige zurückgebracht t).

Man gibt sie am besten in Pillen aus dem Pulver mit Syrup, oder Schleim, oder einer schicklichen Lattwerge, zu funfzehn bis dreyßig Gran, täglich drey bis vier Mahl. Wenn kein Fieber vorhanden und der Magen sehr schwach ist: so kann man einen kleinen Löffel voll Weingeist nachnehmen lassen. Man kann sich auch einer

o) L. c. p. 84.

p) L. c.

q) L. c. p. 87.

r) VERRYST in *Verhand. door de Hollandsche Maatsch. d. Weet.* Vol. 21. p. 7.

s) Ebenderselbe a. a. O.

t) GAUB. l. c. p. 84 sq.

einer Tinctur aus anderthalb Quentchen der Wurzel und fünf Loth Weingeist bedienen, und davon täglich drey Mahl einen kleinen Löffel voll mit etwas rothem Weine geben. Auch das wässerige Decoct ist von großer Wirksamkeit; nur muß man die Wurzel vor dem Kochen eine Zeitlang im Wasser stehen lassen.

Semmedus schreibt ihr nach seiner Art viele Wirkungen zu, welche keinen Glauben verdienen. Ich will davon nur die wundervolle Art anführen, wie sie den Vipern-Biß heilen soll. Man macht dem Gebissenen, nähmlich auf der Scheitel des Kopfs, einen Einschnitt mit einer Lanzette, und streuet auf die Wunde ein wenig von dem Pulver u).

7.

Apoth. Radix MATALISTA.

Man trifft diese Wurzel in den Apotheken in Scheiben zerschnitten an, welche bisweilen einige Linien dick, bisweilen dünner sind. Eben so verschieden ist auch der Umfang; denn einige haben wohl fünf Zoll im Durchmesser. Die äußere Oberfläche ist aschgrau und sehr runzlig. Inwendig ist sie weißer und hat wellenförmige Kreise um einen gemeinschaftlichen Mittelpunct; auch

u) *Hist. ver. simplic. exot.* p. 40 sq.

auch hin und wieder Löcher, welche man vom Wurmfraße herleiten könnte, wenn sie dazu nicht zu viel Regelmäßigkeit hätten. Die Substanz ist ziemlich dicht und von beträchtlicher Schwere. Sie wird heut zu Tage gar nicht mehr gebraucht.

Ich finde irgendwo angeführt, daß das Gewächs in America zu Hause sey, aber nicht daß sie gelinder als Jalappe und stärker als Mechoacanna abführt, und daß die Dosis derselben zwey Quentchen sind x).

8.

Apoth. Radix TIMAC.

Die Caraiben nennen sie Timac, die Spanier *Liane à coureux*. Was wir von ihr wissen, verdanken wir einem Arzte Gerard, welcher sie auf der Insel Domingo gegen die Wassersucht gebraucht, und der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften in Paris Bericht davon ertheilet hat y). Ich habe diese Wurzel nie gesehen, und Gerard hat auch keine Beschreibung davon gegeben. Man glaubt, daß sie mit den Pommeranzen- oder Terpenthin-Bäumen verwandt

x) VOGEL *Mat. med.* p. 240.

y) *Hist. de la Societé Roy. de Medecine*, Tom. I. p. 341.

wandt sey. Sie findet sich bis jetzt noch nicht in den Apotheken.

Man kocht vier Loth von der Wurzel in drey Pinten (sechs gewöhnlichen Pfunden) Wasser, und von diesem Decocte nehmen die Kranken anfangs drey Gläser voll (welches ungefähr neun Loth beträgt) täglich zu sich. Am vierten Tage wird die Gabe verstärkt, und wenn der Kranke eine starke Natur hat: so thut man noch zwey Loth geraspeltes Guajac-Holz, einige Gran Meerzwiebel und ein wenig Zimmt als Gewürz hinzu.

Ihre Kraft und Wirkungsart muß erst noch durch neue Versuche bestätigt werden.

II.

II. Rinden.

9.

Apoth. Cortex ANGELINAE.

Diese Rinde kommt von einem hohen Baume, welcher auf der westindischen Insel Grenada wächst. Im Jahr 1785. berichtete ein Wundarzt, Grieve, welcher sich daselbst aufhielt, ihre wurmtreibende Kraft nach Schottland z). Er hatte sie bey Kindern gegen eine von Würmern herrührende Ruhr, an welcher vorher viele gestorben waren, bewährt gefunden. Vier Unzen dieser Rinde wurden mit drey Quart (sechs gemeinen Pfunden) bis auf zwey Quart eingekocht. Von diesem Absude gab man Kindern unter zwey Jahren alle Morgen einen; ältern Kindern aber anderthalb, oder auch zwey Eßlöffel voll. Bis zum Mittage durften sie nichts weder essen noch trinken. Es erregt bisweilen Schneiden im Leibe, wie die Jalappe. Am folgenden Tage muß man eine Abführung geben. — Auf diese Art wurde ein erstaunliches Heer von Würmern abgeführt, und es scheinen vorzüglich Spuhlwürmer gewesen zu seyn.

z) S. DUNCAN'S *Medical commentaries*, Vol. 9. p. 365.

10.

Apoth. Cortex ANGUSTURAE.

Andere nennen diese Rinde *Cortex Augustinus* a), und dieser Nahme weiset ihr einen andern Geburtsort an, nähmlich die Stadt St. Augustin im östlichen Theile von Florida. So viel man aber weiß, ist die erste Benennung richtiger, und kommt von Angustura her, welches in Süd-America liegt, und woher die Spanier sie nach der Dreyfaltigkeits-Insel gebracht haben. Von welchem Baume sie komme, ist noch nicht ausgemacht. Man vermuthete von einer Magnolia b), und weiterhin leitete man sie nahmentlich von der *Magnolia glauca* L. her c). Gleichwohl hat man ganz kürzlich d) einige wahrscheinliche Gründe gefunden, sie einer Abyssinischen Staude zuzuschreiben, welche in der Landessprache Woogi-noos, bey Joh. Friedr. Miller e) *Brucea antidysen-*

a) Göttingische Anzeigen 1790. N. 4.

b) S. einen Brief aus London im Braunschweig. Magazin 1790. N. 5. S. 74.

c) Brande im Hannöv. Magazin 1790. N. 15. S. 235.

d) S. einen Brief von Hrn. Brande im Hannöv. Mag. 1790. N. 69. S. 1099.

e) *36 coloured Plants* tab. 25.

dysenterica, und bey andern f) *Brucea ferruginea* heißt. Denn die Beschreibung, welche Bruce g) von der Rinde dieser Pflanze gegeben hat, paßt auf die Angustura-Rinde; und er selbst hat anerkannt, daß dieselbe mit der Rinde dieser Pflanze völlig übereinkomme. Auch kommt die Rinde der lebendigen Staude im Garten zu Kew mit der Angustura = Rinde mehrentheils überein.

Die erste Nachricht von dieser Rinde gaben in der letzten Hälfte des Jahres 1788. zwey Aerzte auf der Dreyfaltigkeits = Insel, Ewer und Williams, in einem Briefe nach London, welcher in *London medical Journal* h) eingerückt, und wobey zugleich angezeigt wurde, daß in London eine hinlängliche Menge von der Rinde vorhanden wäre, um Versuche damit anzustelleu. Nach und nach war sie auch in größern Apotheken zu haben, und ist jetzt auch in den hiesigen vorräthig.

Wir bekommen diese Rinde in gebogenen Stücken, deren Durchmesser ungefähr anderthalb Zoll, oder auch weniger; deren Länge mehrere, und wohl sechs Zoll, und deren Dicke etwa

f) L'HERETIER *stirp. nov.* tab. 10. AITON *Hort. Kewens.* Vol. 3. p. 397.

g) *Travels to discover the source of the Nile*, Vol. 5. p. 70.

h) 1789. P. 2. p. 154 sq.

eine halbe Linie beträgt. Sie hat eine weißliche ungleiche Oberhaut und eine gelb-braune, harte, feste Substanz, die sich nicht nach dem Faden theilen läßt. Das Pulver derselben sieht fast aus wie Rhabarberpulver. Auf der Zunge äußert sich bald ein bitterer gewürzhafter Geschmack, und es bleibt lange eine Empfindung von Wärme auf derselben zurück. Wann sie frisch ist, soll sie einen unangenehmen Geruch haben, wovon ich jedoch keine Spur an der trockenen, die ich vor mir habe, bemerke. Sowohl das Wasser, als der Weingeist nimmt im Aufgusse eine blasse Goldfarbe von ihr an. Das Wasser zieht bloß die bittern, der Weingeist aber auch die gewürzhaften Theile aus. Wenn man eine Unze von der Rinde mit höchstgereinigtem Weingeiste digeriren läßt: so bekommt man bey der ersten Ausziehung zwey Quentchen harziges und sehr bitteres Extract. Aus einem, von eben so viel Rinde bereiteten, wässerigen Decocte erhält man ungefähr drey und ein halbes Quentchen Extract, welches nicht völlig so bitter ist. Der Aufguß aber gibt vier Skrupel Extract, welches klar ist, und beynah wie Chinasalz schmeckt i). Das Decoct schien die Lungen von einem Kalbe länger vor der Fäulniß zu schützen, als das Decoct der Fieberrinde k).

Es

i) Heyer im Braunschweigischen Magazin 1790. S. 76.

k) Ebendas. S. 78.

Es sind bis jetzt erst wenige Versuche öffentlich bekannt gemacht worden, welche die Kräfte dieser Rinde gehörig ins Licht setzen könnten. Ihr Geschmack läßt indessen viel erwarten. Man braucht sie auf der Dreyfaltigkeits-Insel überall, wo man sonst die Fieberrinde anzuwenden pflegt; ja man glaubt sogar, daß sie den Vorzug vor dieser deßwegen verdiene, weil sie in geringern Gaben eben so viel ausrichten soll l). Dieses ist vornehmlich von kalten Fiebern zu verstehen, welche man gemeiniglich mit sechs oder acht Gaben, ja bisweilen so gar mit einer einzigen Gabe geheilt hat m). Der Unterleib wird während des Gebrauchs mäßig eröffnet. Auch in London hat man ihre vortreffliche, fiebervertreibende Kraft beym Tertianfieber bestätigt gefunden, wo man funfzehen Gran van dem Pulver gab, und solcher Gaben nicht viel mehr gebrauchte, als ich eben angeführt habe n). Man kam mit zwey oder drey Quentchen auch gegen die hartnäckigsten Fieber jeder Art aus, wenn man nach vorhergegangener Ausleerung, alle drey Stunden funfzehen bis zwanzig Gran gab. Bey einem Quartanfieber, welches bereits fünf Monathe gedauert hatte, bewirkten zwölf Gaben, jede zu funzehen Gran, eine vollständige

l) *London medical Journal* l. c. p. 155.

m) L. c. p. 159. 161.

n) Brande im Hannöv. Magazin 1790. S. 238.

Heilung o). Eine gleiche Wirksamkeit äußerte sie auch in einigen ähnlichen periodischen Krankheiten, als periodischen Ohnmachten, periodischen Kopf- und Zahnschmerzen p). — Auch bey Fiebern, bey welchen große Schwäche, und Fehler der ersten Wege vorhanden waren, hat sie geholfen. — In einem Falle bewiesen bey einem Faulfieber sogar äußerliche Bähungen von dieser Rinde eine antiseptische Kraft q).

Auf der Dreyfaltigkeits-Insel wird die Rinde bey den Negern gegen Durchfälle und Ruhren häufig gebraucht r). Auch in Europa hat man sie gegen diese Krankheiten nicht ohne Nutzen angewendet s). Sie leistet überall gute Dienste, wo Erschlaffung und Atonie vorhanden ist. Man thut wohl, wenn man zuerst eine Abführung, oder ein Brechmittel, und dann den Aufguß der Rinde gibt t). Nur scheint doch der

o) Ebenders. ebendas. S. 1104.

p) Brande im Hannöv. Magazin 1790. S. 238. Imgleichen in *London medical Journ.* 1790 p. 41.

q) *London med. Journ.* 1789. p. 146.

r) L. c. p. 159.

s) Brande im Hannöv. Magazin 1790. S. 238. 1103. *London med. Journ.* 1790. p. 44. Imgleichen ein Ungenannter in Crell's chem. Annalen 1790. 1 B. S. 248.

t) Brande im Hann. Mag. 1790. N. 238.

der Gebrauch dieses Mittels bey colliquativischen Durchfällen nicht ganz sicher zu seyn *). Alles stimmt darin überein, daß es eine ausnehmende Kraft habe, den Magen zu stärken und die Verdauungskräfte herzustellen.

Es hat auch solchen, welche eine Anlage zu Skropheln hatten, und gegen sogenannte skorbutische Hautausschläge geholfen u).

Man läßt das Pulver der Rinde zu zehn bis zwanzig Gran nehmen; doch hat man in einem oder zwey Fällen, bey zärtlichen Personen, von zwanzig Granen Uebelkeit beobachtet. Kleinere Gaben verträgt daher der Magen besser, und diese erregen ein Gefühl von angenehmer Erwärmung. Das Extract gibt man zu vier

*) Hr. Dr. Brande hat diese Rinde zweymahl bey colliquativischen Durchfällen versucht, und sie schien in diesen beyden Fällen nicht zu bekommen. Mir hingegen hat sie in einem einzelnen Falle gegen einen sehr heftigen colliquativischen Durchfall, bey einer lungensüchtigen Frauensperson, sehr gute Dienste geleistet. Sie stopfte den Durchfall zwar nicht ganz; aber sie brachte ihn von wenigstens dreyßig Ausleerungen, welche in vier und zwanzig Stunerfolgten, auf drey oder vier zurück; hob die Kräfte augenscheinlich, und verlängerte, allem Ansehen nach, das Leben der Kranken um einige Wochen. A.

u) Brande in *London med. Journ.* 1790. p. 45.

bis acht Gran. Von einem, aus zwey Quentchen des Pulvers mit vier Unzen Wasser bereiteten, Decocte vertragen die Kranken eine bis anderthalb Unzen, täglich drey bis viermahl. Den Geschmack des Decocts sowohl, als des Aufgusses, kann man durch einen Zusatz eines leichten Gewürzes verbessern. Man kann z. B. drey oder vier Quentchen von der Rinde mit einem gemeinen Pfunde Wasser bis auf die Hälfte einkochen lassen, und dann ein Loth Pomeranzensaft und ein Quentchen zusammengesetzte Lavendel-Tinctur zusetzen x). Von der Tinctur, welche aus einer Unze Rinde mit sechzehn Unzen Weingeist bereitet ist, kann man ein Quentchen auf einmahl geben. So hat Herr Brande die Gaben dieses Mittels nach seiner Erfahrung bestimmt.

Wenn die oben angeführte Vermuthung gegründet ist, so kann man sich für die Wirksamkeit dieser Rinde gegen die Ruhr auch noch auf Bruce's Zeugniß berufen. Er nahm davon zweymahl täglich einen Theelöffel voll mit Kameel-Milch, trank des Morgens noch eine Tasse von dem Aufgusse ebenfalls mit Kameel-Milch warm, und befreyete sich selbst dadurch von der Ruhr. Auch andere wurden theils durch das Pulver, theils durch den wässerigen Aufguß, oder

x) Brande a. a. O. S. 40.

oder die geistige Tinctur von dieser Krankheit geheilt y).*)

y) *Travels*, Vol. 5. p. 71.

*) Seitdem dieser Abschnitt von dem sel. Verf. ausgearbeitet worden ist, hat Hr. Brande noch eine eigene Schrift herausgegeben, welche den Titel führt: *Experiments and Observations on the Angustura-Bark*, Lond. 1791. Und da derselbe bereits abgedruckt ist, erhalte ich noch eine eben herausgekommene Schrift, welche ich ebenfalls wenigstens noch anführen will, da sie auch einen Aufsatz über die Angustura-Rinde enthält, worin alle bis jetzt bekannt gewordenen Nachrichten von derselben, so wie die meisten damit angestellten Versuche gesammelt zu seyn scheinen; nähmlich: Medicinische Versuche von Friedrich Albrecht Anton Meyer, Leipzig, 1792. — Hr. Meyer glaubt: obgleich die Vermuthung, nach welcher diese Rinde von der *Magnolia glauca* hergeleitet wurde, ihre Wahrscheinlichkeit verloren habe; so könne sie dennoch vielleicht von einer noch unbekannten Magnolien-Art herkommen. Bis man diese aber entdecke, werde es am besten seyn, der Meinung beyzupflichten, daß sie von der *Brucea ferruginea* komme. S. 94. A.

11.

Apoth. Cortex BELA-AYE.

Diesen Nahmen führt ein Baum, welcher in Madagascar auf den zehn Meilen vom Meere gelegenen Bergen wächst. Die Rinde desselben ist in unserm Welttheile nur erst durch Sonnerat's Beobachtungen bekannt geworden, welche Mauduyt z) mitgetheilt hat, und ich kann weder aus eigener Kenntniß, noch aus fremden Beschreibungen die Kennzeichen derselben angeben.

Die Indianer bedienen sich dieser Rinde als eines Zusatzes zu einem Tranke, den sie aus Zuckerrohr bereiten, und Tok nennen. Hier muß sie aber vornehmlich deswegen angeführt werden, weil man eine Heilkraft gegen Bauchflüsse in ihr entdeckt hat. Sonnerat stillte in Indien, vermittelst eines Aufgusses derselben, blutige Stuhlgänge (*flux de sang*), woran er selbst litt, und befreyete auch verschiedene andere davon, welche dergleichen schon zwey oder drey Jahre lang erduldet hatten. Bey diesen schien das Uebel nicht sowohl den Nahmen der Ruhr, als vielmehr blutiger Hämorrhoiden zu verdienen.

Man gibt, nach vorhergegangener Abführung, des Morgens vier und zwanzig Gran von der

z) In *Mem. de la Soc. Roy. de Med.* Tom. 3. p. 689.

der gepülverten Rinde mit einer Tasse Thee oder ein wenig Wein, und eben so viel des Abends. Nach sieben oder acht Tagen verstärkt man die Gabe, und läßt, jedoch nur des Morgens, sechs und dreyßig Gran nehmen, bis zur vollständigen Heilung. Man hat diese Versuche in Paris mit einem eben so glücklichen Erfolge wiederhohlt. Man hat daselbst ebenfalls langwierige Durchfälle, welche andern Mitteln nicht weichen wollten, mit dieser Rinde geheilt.

12.

Apoth. Königliche, oder gelbe Fieberrinde; CORTEX CHINAE vel CHINCHINAE REGIUS s. CORTEX CHINAE FLAVUS.

Diese Rinde kam vor kurzem unter dem ersten Nahmen nach London. Das Vaterland derselben ist mir unbekannt; aber, als ich im Jahr 1790. in Frankfurth am Mayn war, sah ich Proben davon bey dem sehr geschickten Hrn. Apotheker Salzwedel, welcher mir auch eine davon schenkte; und nachher fand ich sie auch in der Apotheke zu Wisbaden. Sie wurde damahls noch sehr theuer verkauft, und das Pfund kostete in Frankfurth bey den Gebrüdern Ettling sechzehn Thaler.

Sie besteht aus Stücken, welche meist platt, ungefähr einen Finger lang, einen Zoll breit und eine Linie dick sind. Ihre Farbe ist rostartig und gelb. Aeußerlich kommt sie wegen der Oberhaut, welche fest auf der Rinde aufsitzt, dem Roste noch näher, als inwendig. Wenn man sie zerbricht, ja auch schon auf der Oberfläche, ist sie faserig. Sie läßt sich leicht mit den Fingern zerbrechen, ja sogar zu einem gelben Pulver zerreiben. Der Geschmack ist ungemein bitter und ein wenig zusammenziehend.

Einige Aerzte in Frankfurth haben sie beym kalten Fieber weit wirksamer befunden, als die bisher angewandten Rinden-Arten.

Ich trage kein Bedenken, sie für eben dieselbe zu halten, welche der Herr Baron von Asch mir kürzlich unter dem Nahmen: gelbe Chinarinde (*cortex Chinae flauus*), zuzuschicken die Güte gehabt hat, ob diese gleich ein wenig schwerer und dichter zu seyn schien. Im äußern Ansehen kam sie jener aber völlig gleich, und gab ihr auch in Ansehung der Bitterkeit nichts nach.

Man wird, um Verwirrung zu vermeiden, diese Rinde die gelbe königliche Chinarinde (*cortex* CHINAE *regius flauus*) nennen müssen. Denn es ist kürzlich zu Amsterdam eine Rinde unter dem Nahmen der königlichen

chen Chinarinde, das Pfund für vierzehn Gulden, verkauft worden, die, nach den Proben zu urtheilen, welche ich davon gesehen habe, in allen Stücken der rothen Fieberrinde gleich kommt, außer daß sie ein wenig blasser von Farbe ist. Thuessink meldet von ihr a): sie heiße die königliche, weil sie zum Gebrauche der königlich Spanischen Familie bestimmt sey, und übertreffe, nach seinen Versuchen, die gemeine Fieberrinde an Wirksamkeit weit. Sie hat aber mehr eine rostige, als gelbe Farbe.

De la Condamine b) und Joseph von Jussieu c) erwähnen zwar einer gelben Rinde, welche man in Peru findet; und auch Arrot d) gedenkt einer gelblichen Rinde (*Yellowish*, oder *Cascarilla amarylla*): aber es finden sich in ihren Beschreibungen von derselben keine Merkmahle, welche auf die Rinde, von der wir hier reden, paßten.

a) In einem Briefe an den Hrn. Hofr. Blumenbach vom 25. Aug. 1790.

b) *Mem. de l'acad. Roy. des sciences de Paris* 1738. p. 228.

c) *Hist. de la Societé Roy. de Medecine*, 1779. p. 253.

d) *Philosophical Transact.* Vol. 40. p. 80 sq.

13.

Apoth. **Surinamische Fieberrinde;** CORTEX CHINAE vel CHINCHINAE SURINAMENSIS.

Hr. von Thuessink hat dem Briefe an den Herrn Hofr. Blumenbach vom 25 Aug. 1790. unter dem Nahmen der neuen Chinarinde (*Cortex Chinae nouus*) ein Pröbchen beygefügt, welches derselbe mir auch, nebst dem Briefe, mitgetheilt hat. Diese Rinde kommt von der Holländischen Colonie zu Surinam. Die Probe, welche ich vor mir habe, ist eine Spanne lang, im Durchmesser so stark wie ein Finger, und die Rinde selbst ist eine halbe Linie dick. Sie ist fast röhrenförmig, äußerlich mit einer schmutzigen, dunkelbraunen, hin und wieder aschgrauen Oberhaut bekleidet, und hat der Länge nach hervorragende Striche. Das Fleisch ist blasser von Farbe, und läßt sich leicht in spröde Splitter zerbrechen. Ihr Geschmack ist sehr bitter; sie scheint daher bey solchen Fiebern zu passen, welche durch bittere Mittel mehrentheils gehoben werden. Aber eine specifische fiebervertreibende Kraft besitzt sie nicht, und muß daher der gemeinen Fieberrinde weit nachstehen e).

e) Von Thuessink.

14.

Apoth. IUBABAE Cortex.

Ich habe von dieser Rinde Stückchen vor mir, welche einige Zoll lang, und auch kleiner, zerbrechlich, hellbraun, zusammengerollt, bisweilen auch der Länge nach gekrümmt sind, und mehrere Zweige haben. Oder sie sind auch wohl in der Länge durchgeschnitten, und von bald größern, bald kleinern Zweigen genommen. Einige haben z. B. zwey Linien im Durchmesser. Sie haben eine graue, der Länge nach gerunzelte Oberhaut, und der zunächst unter derselben befindliche Theil ist dunkler von Farbe, als die eigentliche Substanz der Rinde, welche weißlich ist. Sie soll aus Indien zu uns kommen.

Ich finde daß Spielmann sie in Rücksicht auf Geschmack und Geruch mit der Vanille vergleicht f). Beym Geruche, ob er gleich schwächer ist, räume ich die Aehnlichkeit ein, vorzüglich wenn man die Rinde in der Hand warm werden läßt; aber im Geschmacke finde ich sie nicht; sondern den finde ich bloß bitterlich.

Die von dieser Rinde gerühmte Wirkung auf die Nerven, und die Gründe, warum man sie der Vanille an die Seite gesetzt hat g), erfodern noch anderweitige Bestätigung.

f) *Pharmac. general.* p. 126.
g) L. c.

15.

Apoth. MASSOY Cortex.

Rumph gab im J. 1680. in einem Briefe aus Amboina h) die erste Nachricht von dieser Rinde. Sie wächst im westlichen Theile von Neu-Guinea, welcher Onim genannt wird.

Diese Rinde ist dünne, mehrentheils platt, hat eine etwas dunkle Zimmtfarbe, und ist mit einer grauen, gestreiften Rinde (sollte es nicht vielmehr Oberhaut heißen?) bedeckt. Sie hat einen lieblichen Geruch, einen süßen Geschmack, und etwas von dem angenehmen Gewürzhaften des Zimmets. Ich habe diese Beschreibung fast wörtlich von Spielmann i) entlehnt. Denn ich habe die Rinde nicht selbst gesehen; und auch Dale, welcher sie mit aufführt k), gibt keine Merkmahle derselben an. Die Indianer zerreiben sie, machen mit Wasser einen Brey daraus, und bestreichen während der kalten und regnigen Jahreszeit ihren Körper damit: denn sie erwärmet, lindert das Bauchgrimmen, und gibt einen angenehmen Geruch l).

In unsern Apotheken ist sie nicht vorräthig.

h) S. *Miscell. nat. curios.* Dec. 2. ann. 1. Obs. 22. p. 55.

i) *Pharmac. general.* p. 141.

k) *Pharmacolog.* p. 378.

l) RUMPH l. c.

16.

16.

Apoth. POCGEREBAE Cortex.

Herr Baron von Asch hat mir kürzlich m) Proben von dieser R.nde zugeschickt. Vorher mußte ich mich mit den unbedeutenden Nachrichten begnügen, welche sich in einigen wenigen Büchern über die Materia medica davon finden. Jetzt besitze ich Stücke von der Dicke einer Schreibfeder, bis zu einem Zoll im Durchmesser. Die Dicke der Rinde selbst beträgt in den dicksten Stücken eine Linie. Sie sind zusammengerollt, hart, schwer, dicht, zuweilen gekrümmt, zuweilen gerade, und haben hin und wieder Aeste. Aeußerlich sind sie runzelig, und diese Runzeln laufen in einigen Stücken ringförmig. Die Oberhaut sitzt fest auf und ist dunkler von Farbe, als die Substanz der Rinde. Ich bemerke auf der Zunge ein schwaches Gefühl von Zusammenziehung und einen etwas salzigen, fast Alaun-artigen Geschmack; jüngere Stücke haben auch eine leichte Bitterkeit. Aber auf den Geruch wirken sie gar nicht.

Vogel sagte im Jahre 1758. n): diese Rinde sey vor einigen Jahren aus America gekommen; habe

m) Im Jahr 1790.

n) *Mat. med.* p. 295.

habe keinen Geschmack, stille aber die Bauchflüsse vortrefflich, und werde deßhalb von den Americanern sehr geschätzt. Auch habe man in Paris ihre Wirkung gegen Durchfälle, Ruhren und Leberflüsse bewährt gefunden; drey Unzen seyen für Erwachsene hinlänglich, und die Krankheit werde innerhalb zwey Tagen gehoben *).

Die häufigen Spuren des Wurmfraßes, welche ich in meinen Proben, vorzüglich in den dickern, finde, beweisen schon, daß diese Rinde heut zu Tage nicht viel mehr gebraucht wird.

*) Schon Löseke führte im Jahr 1755. folgendes an: "In Frankreich wird von dem Apo„theker, Herrn Sage, jetzo eine andere Rin„de, welche neulich aus America gebracht „worden, und Pocgereba heißt, verkauft. „Diese soll zu einer Unze bey Erwachsenen un„vergleichliche Dienste in der rothen Ruhr „thun." S. Abhandlung der auserlesensten Arzneymittel, S. 275. Note 21. A.

III.

III. Hölzer.

17.

Apoth. Lignum ALOES, s. AGALLOCHI VERI; CALAMBAC; ASPALATHI.

Ich handle diese drey Holzarten zusammen ab, ob es gleich nicht außer allen Zweifel gesetzt ist, daß sie von einem und demselben Baume kommen. Laureiro o) nennt den Baum, dem er das Aloe- und Calambac-Holz zuschreibt, *Aloexylum Agallochum*, und rechnet ihn zur zehenten Klasse. Doch kommt das Holz der *Excoecaria Agallocha* L. dem ächten Agallochum-Holze so nahe, daß es statt desselben verkauft wird. Ja die Chinesen geben ihm eine Zubereitung, wodurch es dem besten Agallochum-Holze, welches sie Calamba oder Calambac nennen, gleich kommt p). Rumph nennt es *Agallochum spurium*. Dieser Baum ist auf den Moluckischen Inseln vorzüglich zu Hause. Die verschiedenen Gattungen dieses Holzes, welche man unter den angeführten verschiedenen Benennungen entweder von Materialisten kauft, oder in Naturalien-Cabinettern findet,

o) *Flor. Cochinch.* Tom. I.

p) RUMPH. *Herbar. Amboin.* Vol. 2. pag. 238. Und nach ihm HOUTTUYN *natuurlyke Historie*, Vol. 2. P. 3. p. 480.

sind wohl zuweilen in Ansehung der Farbe, der Härte und anderer Kennzeichen von einander verschieden; kommen aber doch auch oft mit einander überein. Was von dem ächten Aloe- und Calambac-Holze erzählt wird, nähmlich, daß man es nicht auf jedem Baume finde; und daß die harzige Materie, welche dem Holze den größten Werth, und ihm, wann es trocken ist, einen höchst angenehmen Geruch gibt, sich in dem Holze in Höhlen sammle, welche durch Zernagung desselben entstanden zu seyn scheinen q): ebendasselbe gilt auch von dem Holze der *Excoecaria*, welches dem ächten Agallochum-Holze nahe kommt, und ebenfalls zum Räuchern gebraucht wird. Ursprünglich haben die ächten Bäume keinen Geruch, sondern sie bekommen ihn erst durch eine Art von Krankheit, vermöge welcher die harzigen Theile sich an gewissen Orten anhäufen, und der Baum allmählig abstirbt. So lange er noch gesund ist, ist es daher nicht der Mühe werth, ihn zu fällen r).

Das allerauserlesendste Aloe-Holz heißt Calambac *). Es kommt wegen seines außerordentlich hohen Preises selten nach Europa. Man

q) GARCIAS AB HORTO in CLUS. *exot.* p. 172. sq. KAEMPFER *Amoen. exot.* p. 904.

r) LAUREIRO.

*) Auch wohl Paradies-Holz, *Lignum Paradisi.* A.

Man rechnete daher eine Portion Calambac-Holz unter die köstlichsten Geschenke, welche Ludwig der vierzehnte von Frankreich von dem Könige von Siam empfieng s). Man schätzt es dem Golde gleich, und bezahlt es in China mit zwey- ja dreymahl so viel Silber t). Ich erinnere mich, daß der selige Otto von Münchhausen mir einst ein Stückchen davon schenkte, und darauf geschrieben hatte: es wäre von einem Stücke eines Fingers lang, welches er für einen Ducaten gekauft hätte. Ich besitze Stücke von verschiedener Größe, auf welche die Kennzeichen passen, welche man dem besten Calambac-Holze zuschreibt. Man hält nähmlich das für das beste, welches schwärzlich ist, aschgraue Adern hat und viel Harz enthält u). Ich finde an vielen Proben Knoten, welches Kämpfer's Behauptung zu bestätigen scheint, daß das Harz sich um die Knoten herum sammle. Ich habe ein Stück vor mir, welches an der einen Seite von Fäulniß ausgehöhlt zu seyn scheint; und diese Höhlung ist mit rothbraunem Harze angefüllt. Das beste Kennzeichen von der Güte dieses Holzes ist, daß es, wann es angezündet wird, viel Feuchtigkeit ausschwitzet. Es ist ein Irrthum, wenn

 man

s) SAVARY *Dict.* Tom. I. p. 93.

t) RUMPH. in *Miscell. Nat. Curiosor.* Dec. 2. Ann. 3. p. 74.

u) GARCIAS AB HORTO l. c.

man glaubt, es müsse im Wasser untergehen; denn das allerbeste schwimmt zuweilen *). Einige schätzen auch den Werth nach der Größe der Stücke. Noch gibt man als ein Kennzeichen der Güte an, daß das Holz, wenn man es stark auf Glas reibt, einen harzigen Fleck zurücklassen müsse, welcher sich weder mit Wasser, Speichel, oder ausgepreßtem Oele; noch auch mit Lauge: sondern allein mit Weingeist abwaschen läßt x). Der Geschmack des Holzes ist harzig und bitterlich; doch habe ich das Harz selbst nicht bitter gefunden. Es scheint also nicht sowohl wegen seiner Bitterkeit den Nahmen von der Aloe bekommen zu haben, als vielmehr wegen der Farbe, worin es mit der succotrinischen Aloe übereinkommt. Das Aloe- oder Agallochum-Holz, welches gewöhnlich verkauft wird, weicht in verschiedenen Graden von den angeführten Merkmahlen des besten Holzes ab.

Ich will mich nicht in die Alterthümer dieser Holzarten einlassen, weil mich Garcias ab Horto doch an Subtilität übertreffen würde, welcher alles, was Dioscorides, Plinius und die Araber davon gesagt haben, mit einander vergleicht und beurtheilt.

Der

*) Einige rechnen es sogar zu den Kennzeichen der Güte dieses Holzes, daß es auf dem Wasser schwimme. S. Blancard's Wörterbuch, 1788. S. 47. A.

x) BERGIUS *Mat. med.* p. 409.

Der Baum wird auf Malacca, Cambodia, in Siam, China und andern Ländern von Indien angetroffen. Die Kaufleute welche das Holz suchen, gehen in die Wälder, spalten die ältesten, am meisten zerfressenen und umgefallenen Bäume von einander, und schneiden die Stücke, welche Harz enthalten, heraus y).

Ich gestehe, daß das Calambac=Holz füglich aus dem Arzneyvorrathe wegbleiben könnte. Doch glauben einige, daß es, mit dem Getränke vermischt, den übeln Geruch aus dem Munde verbessere, den Magen und die Leber stärke, die Ruhr heile rc. z). Das Pulver desselben zu einem Skrupel soll auch bey der Cholera dienlich seyn, und bey Kindern die Askariden tödten a). Nur die Reichen können Rosenkränze daraus drechseln lassen, welches wohl geschehen ist b). Am meisten aber wird von diesem Holze in den Morgenländern zum Räuchern verbraucht, wo man sich seiner bey Opfern und an Höfen bedient c). Ja die Großen in China und Japan geben fast kein Gastmahl, wobey sie nicht, um ihre Pracht zu zeigen, große Summen Geldes für dieses kostbare Rauchwerk aufwenden d).

y) S. RUMPH l. c. p. 29. und KAEMPFER.

z) PALUDANUS in einer Anmerkung zu LINSCHOTEN *Hist. de la navigation aux Indes orient.* p. 126.

a) BONTII *Hist. natural. et medic.* p. 43.

b) CLUS. *exot.* p. 173.

c) BONTIUS. d) KAEMPFER.

Man wirft es in Späne zerschnitten in ein Rauchfaß, und nähert sich damit den ankommenden Gästen, theils um ihnen eine Ehre zu bezeigen und theils um dadurch die Kräfte ihres Körpers zu stärken e). Die Türken stecken zuweilen, wann sie Tabak rauchen, ein Stückchen davon in die Pfeife f).

Einige handeln das Aspalath-Holz besonders ab, als wenn es von einem ganz andern Baume käme; z. B. Dale, Geoffroy Alston und Linné. Dale g), welchem auch andere gefolgt sind, beschreibt es als bituminös, loser, dicker und blasser von Farbe als das Aloe-Holz; von einem bitterlichen, fettigen, harzigen Geschmacke und schwächern Geruche. Bergius gibt zum Unterschiede desselben vom Aloe-Holze an, daß das Aspalath-Holz in größern Stücken vorkomme, nicht wohlriechend sey, einen gar nicht angenehmen Rauch gebe; daß es schwerer und ungleicher sey, eine dunkelbraune Farbe habe, und, wenn es am Glase gerieben werde, keinen Fleck zurücklasse. Man schreibt ihm eben die Arzneykräfte zu, als dem Aloe-Holze, nur in geringerm Grade. Wir bekommen es aus Ostindien.

e) DEMANET *Nouvelle Histoire de l'Afrique Francoise*, Tom. 2. p. 153 sq.

f) Aus einem Briefe des Hrn. Baron von Asch vom Jahr 1778.

g) *Pharmacolog.* p. 379.

IV. Gummen und Harze.
Gummi et Resinae.

18.

Apoth. Ammonisches Gummi, GUMMI AMMONIACUM.

Es ist schade, daß in der Abhandlung über ein so wirksames und gebräuchliches Arzneymittel gerade diejenigen Puncte mangeln, welche die Hauptsache der Geschichte eines jeden Medicaments ausmachen, nähmlich daß man weder das Geschlecht, noch die Art des Gewächses kennt, welches diese Masse liefert; weder die Art und Weise wie, und den Theil des Gewächses, aus welchem sie gewonnen wird; noch auch das wahre Vaterland derselben.

Daß dieses Gummi von einem Dolden-Gewächse herkomme, wird dadurch wahrscheinlich, daß man oft Saamenkörner in demselben findet, welche dem Saamen des Dill's gleichkommen, aber ein wenig größer sind. Wenn dieses Gummi das Ammoniakum der Alten ist, dessen schon Hippocrates und Dioscorides erwähnen: so wächst es in demjenigen Theile von Africa, welcher von Aegypten aus westwärts liegt, und heut zu Tage das Königreich Barca genannt wird, in welchem jener berühmte Tempel des

Jupiter Ammon befindlich war. Wir bekommen es durch die Türkey, und auch aus Ostindien.

Es kommt gemeiniglich in großen Massen von zweyerley Farbe zu uns. Denn mitten in der gelblichen Substanz findet man milchweiße Körner, welche einige Mandeln oder Nägel (*Amygdalos s. vngues*) nennen, und welche mit dem übrigen zusammenhängen. Beyde Substanzen sind undurchsichtig, und ihre Oberfläche pflegt sich an der Luft zu röthen. Es gibt einen starken und widerlichen Geruch von sich, der aber doch nicht so unangenehm ist, als der vom Galbanum. Der Geschmack ist ekelhaft, süßlich, nud zugleich ein wenig bitterlich. Wenn es zwischen den Fingern warm wird, wird es weich und klebt an; in der Kälte aber läßt es sich brechen. Es läßt sich in einem eisernen Löffel leicht schmelzen. Am Lichte brennt es und schäumt. Je mehr milchweiße Körner es enthält, desto besser ist es. Es braucht daher nicht gereinigt zu werden, wenn man diese Körner allein absondert. Dann bekommt man das sogenannte Mandel-Gummi (*Gummi amygdalodes*). Sonst ist die Reinigung desselben wegen des beygemischten Sandes, der Steine, Saamen und anderer fremden Körper nothwendig.

Es ist kein eigentliches Gummi, sondern zum Theil Gummi, und zum Theil Harz (*gummi-resina*); enthält jedoch mehr gummige, als

harzige

harzige Theile. Wie innig aber beyde mit einander verbunden sind, erhellet daraus, daß es sich fast eben so leicht in Wasser, als in Weingeist auflösen läßt. Denn man erhält aus einer Unze Ammonischem Gummi zum erstenmahle sechs Quentchen harziges Extract; und das wässerige Extract, welches man aus eben so viel Gummi erhält, beträgt sechs Quentchen und drittehalb Skrupel g). Wenn man das Gummi mit Wasser reibt, so gibt es eine Art von Emulsion oder milchichter Feuchtigkeit, welche aber bald darauf eine Menge Harz zu Boden fallen läßt, und klar wird. Der Weingeist bekommt von dem Ammonischeu Gummi eine röthlich-gelbe Farbe. Es läßt sich durch Reiben auch in Essig, Wein und Bier auflösen. Bey der Destillation mit Wasser geht gar kein Oel mit über, und das Wasser bekommt nur einen sehr geringen Geruch.

Das Ammonische Gummi hat eine ungemein auflösende Kraft. Diese zeigt sich besonders, wann sich zäher Schleim in den Lungen angehäuft hat, und Husten, Heiserkeit und schweren Athem verursacht. Denn bey diesen Zufällen verschafft der Auswurf Linderung. Es ist dahar ein gutes Mittel bey falschen Peripneumonien. Es macht die Brust frey, wenn bey Brustentzündungen der Auswurf nicht gehörig von

g) Neumann Chymie, 2 B. 2 Th. S. 387.

von statten geht, oder unterdrückt ist. Ja es bekommt sogar Schwindsüchtigen gut, wann der Auswurf des Eyters nicht erfolgen will. Wenn man nicht nöthig hat, sich vor reitzenden Mitteln zu fürchten: so ist die Verbindung dieses Gummi mit Meerzwiebelhonig, einem destillirten Wasser und einem Syrup sehr schicklich. Ueberhaupt verschreibt man gegen Brustbeschwerden am liebsten flüssige Arzneyen. Ich glaube doch, daß Cullen, welcher dieses Mittel als erhitzend tadelt h), sich ohne Ursache gefürchtet habe, es zur Beförderung des Auswurfs anzuwenden. Es dient auch gegen Verstopfungen der Eingeweide, und man kann es in Pillen entweder allein, oder in Verbindung mit andern wirksamen Mitteln, als dem Extracte des Löwenzahns, oder eines andern bittern Mittels; mit Seife, Spiesglasmitteln ꝛc. zu einem Skrupel und drüber verordnen. In größern Gaben wirkt es auf den Stuhlgang.

Von eben so großer Wirksamkeit ist dieses Mittel bey Geschwülsten, welche erweichende, auflösende und ein wenig reitzende Mittel erfodern. Und das ist der Fall bey kalten Geschwülsten; denn bey entzündeten paßt es nicht. Es wird daher zu vielen Pflastern genommen, welche in den Apotheken vorräthig sind. Da diese aber außerdem mancherley andre Dinge enthalten;

h) *Treatise of the Mat. med.* Vol. 2. p. 369.

ten; so erhellet seine Wirksamkeit desto deutlicher, wenn man sich des bloßen Ammonischen Gummi, in Essig aufgelöst, bedient. So hat es in Meerzwiebelessig aufgelöst, und zu einem Pflaster verdickt, wie Eloß bezeugt, in Zeit von vier Wochen eine Gelenkwassersucht des linken Kniees geheilt i). Eine Steifigkeit der Hand, welche nach einem Bruche des Radius zurückgeblieben war, wurde durch eben dieses Mittel gehoben k). Mit demselben Pflaster, wozu aber nur gemeiner Essig genommen, und welches dick auf Leder gestrichen wurde, zwölf Tage hinter einander liegen blieb, und dann nach Bedürfniß erneuert wurde, hat Evers den Gliedschwamm oder die Gelenkwassersucht am Knie oft geheilt l). Wann das Pflaster abgenommen wurde, war immer eine Menge Lymphe ausgeschwitzt. Ueberbeine und metastatische Geschwülste nach den Blattern sind ebenfalls auf diese Weise glücklich geheilt worden m). Mit einer Salbe aus diesem Gummi und Meerzwiebelessig [oder auch Meerzwiebelhonig], welche täglich dreymahl eingerieben wurde, nachdem man jedesmahl

i) Plenk Materia chirurgica, S. 153.

k) Schneider in Richter's chirurg. Bibliothek, 7 B. S. 605 f.

l) Bemerkungen und Erfahrungen der Wundarzneykunst, S. 112 f.

m) Ebenderselbe a. a. O. S. 115.

desmahl vorher den Theil mit Wacholderbeeren beräuchert hatte, wurde eine sehr große, von einer gichtischen Ursache entstandene weiße Geschwulst am Knie in zwey Fällen gehoben. Mit schicklichem Zusatze dient dieses Gummi sogar zur Zertheilung von Balg-Geschwülsten n).

Neuerlich hat sich auch der Nutzen bestätigt, den ein Pflaster aus diesem Gummi und Weinessig gegen den Kopfgrind leistet. Man streicht es zu diesem Behuf entweder dick auf Leder, oder man erwärmt es, und bestreicht den Kopf selbst damit. Die Haare müssen aber vorher abgeschnitten oder abgeschoren, und die Borke mit einer Bleysalbe (*unguentum nutritum*), oder Schweineschmalz erweicht und weggenommen werden. Das Pflaster bleibt sechs bis acht Wochen liegen. Durch dieses Mittel scheint die zähe, in den Haarwurzeln und Schleimdrüsen stockende Feuchtigkeit verdünnt, und die Aussonderung derselben befördert zu werden o).

Zubereitungen und Zusammensetzungen.

GUMMI AMMONIACUM COLATUM *Ph. Lond.* ed. 1761. p. 23. Das Ammonische Gummi

n) GIRARD *Lupiologie* in Richters chirurg. Bibliothek, 3 B. S. 449.

o) Man vergleiche damit den Rath des Herrn Evers in den Göttingischen Anzeigen vom J. 1790. N. 41.

mi wird in kaltem Wasser aufgelöset, durchgeseihet und wieder eingedickt. Dadurch wird es zwar von mancherley Unreinigkeiten befreyet, aber zugleich gehen auch die riechbaren Theile mit verlohren. Daher ist es auch vielleicht in der Ausgabe vom Jahr 1788. des Londoner Apothekerbuchs weggelassen worden. Gleichwohl kann es, wie mir däucht, da von Nutzen seyn, wo man sich vor der erhitzenden Eigenschaft dieses Gummi zu fürchten Ursache hat.

LAC AMMONIACUM *Ph. Lond.* 1788. pag. 107. Man löset heut zu Tage bloß das Ammonische Gummi in destillirtem gemeinen Wasser auf.

PILULAE DE AMMONIACO *Ph. Würt.* pag. 136. Sie sind zu sehr zusammengesetzt, und verdienten wegen der Menge von Aloe, welche sie enthalten, eher Aloe-Pillen genannt zu werden. Sie sind folglich erhitzend. Man rühmt von ihnen eine auflösende und einschneidende Kraft.

EMPLASTRUM DE AMMONIACO *Pharm. Würt.* pag. 59. Es dient allerdings, kalte Geschwülste zu erweichen und zu zertheilen. Um Geschwülste der Ohrendrüsen, welche nach einer Peripneumonie entstanden waren, zu zertheilen, fand man es nützlich, dieses Pflaster, zum fünften Theile mit spanischem Fliegen-Pflaster vermischt,

mischt, aufzulegen, und darüber noch einen erweichenden Brey-Umschlag. Dadurch wurde bey den meisten die Eiterung verhütet p).

EMPLASTRUM DIACHYLON COMPOSITUM *Ph. W.* p. 6. EMPL. DE CICUTA l. c. p. 60. EMPL. DE MELILOTO ibid. p. 67. EMPL. OXYCROCEUM ibid. p. 69. und andre Pflaster; imgleichen PILULAE SCILLITICAE, SYRUPUS DE AMMONIACO, und viele andre Zusammensetzungen der Apotheken, vorzüglich in Deutschland, enthalten Ammonisches Gummi.

19.

Apoth. BDELLIUM s. Gummi BDELLIUM.

Wenn das Bdellium des Dioscorides q) und Plinius r) dasselbe ist, welches wir heut zu Tage in den Apotheken haben, so kommt es von einem Baume. Das ist alles, was wir von seinem Ursprunge wissen. Wir erhalten es aus Arabien und Ostindien.

Es kommt in festen Massen von verschiedener Größe und Gestalt zu uns, läßt sich brechen, hat im Bruche eine rauhe Oberfläche, eine dunkelbraune Farbe, ist hin und wieder durchsichtig, und

p) QUARIN *Method. medend. inflammat.* p. 92.
q) *Mat. med.* lib. 1. cap. 8.
r) *Histor. natural.* lib. 12. cap. 9.

und mit Splittern von Zweigen, mit häutigem Wesen und andern vegetabilischen Theilen verunreinigt. Der Geruch desselben ist nicht unangenehm, fast lieblich; der Geschmack bitter, ein wenig stechend und heiß. Es wird weich, wenn es zwischen den Fingern warm wird; hängt sich, wenn man es kauet, an die Zähne; entzündet sich zwar am Lichte nicht ganz leicht, gibt aber, wann es brennt, einen balsamischen Geruch, knistert, schwitzt auf der Oberfläche eine Feuchtigkeit aus, und läßt eine schwarze Kohle zurück. Aus Versuchen mit Wasser und Weingeist erhellet leicht, daß es sowohl Harz, als Gummi, jedoch von diesem am meisten, enthält. Denn wenn man es mit Wasser auflöset, so erhält man das erstemahl fünf Sechstel Extract; das geistige Extract beträgt aber nur den vierten Theil s). Die wässerige Auflösung hat eine bläuliche, die geistige aber eine rothe Farbe. Es theilt dem Wasser bey der Destillation seinen Geruch mit.

Viele setzen dieses Gummi, in Ansehung der Heilkräfte, mit der Myrrhe in eine Klasse. Es ist aber lange nicht so bitter. Es wird in unsern Tagen sehr selten, und fast nie mehr innerlich, gebraucht; wiewohl es in vorigen Zeiten

s) Wenigstens nach Neumanns Versuchen. S. Chymie 2 B. 2 Th. S. 399.

ten als ein auflösendes, den Auswurf der Brust befördernde, auf den Urin und die monathliche Reinigung treibendes Mittel sehr gerühmt wurde. Aeußerlich braucht man es noch wohl zuweilen zum Zertheilen und Erweichen. Verschiedene Pflaster erhalten es noch im Andenken, z. B. EMPLASTRUM DIAPHORETIC. MYNSICHTI, STICTICUM, OPODELDOCH; imgleichen das VNGUENTUM APOSTOLORUM &c., welche aber einen solchen Wust von Arzneymitteln enthalten, daß sie für die Wirksamkeit des Bdellium's nichts beweisen können.

20.

Apoth. CARANNA s. CARANNAE Gummi.

In Caragna heißt der Baum Tlahueliloca quahoitl, d. h. der Baum der Raserey (Arbor insaniae) HERNANDEZ *rer. medicar. nov. Hispan. thes.* pag. 56. *Gomme Garanna* DES MARCHAIS *Voyage en Guinée et à Caranne*, Tom. 3. p. 259. Der Baum gehört, nach der Versicherung dieses Schriftstellers, zu den Palmen.

Dieses Gummi quillt aus der Rinde des Baumes entweder von selbst, oder durch gemachte Einschnitte hervor. Es kommt aus Neu-Spanien und andern Gegenden von America.

rica. Monardes führt es nur obenhin an t), vergleicht es, wie auch Hernandez thut, mit dem Tacamahac-Gummi; nur daß es flüssiger sey; und bald nachher schreibt er ihm eine klebende Eigenschaft zu. Dieses mag vielleicht von dem jüngern Caranna-Gummi gelten. Dasjenige, welches man in den Apotheken findet, ist fest und läßt sich brechen. Wir bekommen es in Massen, welche zwar keine bestimmte Gestalt haben; aber doch mit Fleiß geebnet, und hin und wieder mit Ueberbleibseln von Binsen oder Schilfblättern bedeckt, undurchsichtig, äußerlich dunkelbraun, inwendig aber heller von Farbe und fast scheckig sind. Es läßt sich leicht zerbrechen, oder auch zwischen den Fingern zerreiben, und hat im Bruche eine ungleiche, ein wenig glänzende Oberfläche. Doch habe ich auch dichtere, schwarz-grüne Stücke gesehen, und Spielmann scheint nur solche vor sich gehabt zu haben u). Es hat einen schwachen harzigen Geschmack. Es entzündet sich an einer Flamme leicht, und brennt mit einem balsamischen Geruche. Zwischen den Zähnen wird es nicht weich, und läßt sich nicht zusammenkneten; sondern ist von sandichter Beschaffenheit; färbt aber doch den Speichel. Das Wasser bekommt eine Goldfarbe davon, und man erhält ungefähr drey Achtel gummöses Extract. Auch dem Wein-

t) In CLUS. *exot.* p. 298.
u) *Mat. med.* p. 312.

geiste gibt es eine ähnliche Farbe, und das harzige Extract beträgt beynah drey Viertel. Es enthält also mehr Harz, als Kleber. Hiezu kommt noch ein feines, scharfes, wesentliches Oel, welches eine Pommeranzenfarbe hat, angenehm riecht, und durch die Destillation mit Wasser gewonnen wird x). Auch wenn man die geistige Tinctur abrauchen läßt, so zeigt sich auf der Oberfläche ein gewürzhaftes, ziemlich bitteres Oel y).

Dieses Gummi ist heut zu Tage nicht mehr gebräuchlich. Ehedem wurde es äußerlich gebraucht, und für wirksam gehalten, alte Geschwülste zu zertheilen, Schmerzen zu stillen, Wunden zu heilen, und Flüsse abzuleiten z). Zu dieser Absicht läßt es sich, wenn es erwärmt wird, leicht in ein Pflaster bringen. In seinem Vaterlande legt man es bey Zahnschmerzen in die Schläfe a); auch kann es wohl als Rauchwerk dienen.

x) GEOFFROY *Mat. med.* Tom. 4. p. 35.

y) LEWIS *Mat. med.* p. 179.

z) MONARD.

a) DES MARCHAIS l. c.

21.

Apoth. GALDA Gummi.

Ich muß mich hiebey bloß fremder Nachrichten bedienen, denn ich habe dieses Gummi selbst nicht gesehen; es ist in den Apotheken selten vorräthig, und nur sehr wenige Schriftsteller der Materia medica führen es an. Wenigstens wird es heut zu Tage kaum noch von Aerzten verschrieben. Auch weichen die Schriftsteller in der Beschreibung desselben von einander ab. Denn nach der Beschreibung des einen b) soll es z. B. graulich, milchicht, blätterig seyn; soll sich zerreiben lassen; keinen Geruch, aber einen sehr bittern und scharfen Geschmack haben. Ein andrer c) beschreibt es als schwärzlich von außen, inwendig aber weiß, hart, und von Geschmack und Geruch wie das Elemi-Gummi. Er fügt noch hinzu: es werde zwischen den Zähnen weich, schmelze an der Flamme, und gebe, wann es brenne, einen nicht unangenehmen Geruch.

Durch die Destillation erhält man kein Oel daraus, und das abgezogene Wasser bekommt nur einen sehr schwachen balsamischen Geruch und Geschmack d). Auch diese Masse besteht

b) BÜCHNER Resp. SEELMATTER *Diss. de Gummi-resinis Kikekunemalo, Look et Galda,* p. 18.

c) SPIELMANN *Pharmac. general.* p. 100.

d) BÜCHNER Diss. cit.

zum Theil aus Gummi, und zum Theil aus Harz. Doch ist der Antheil von Harz weit beträchtlicher; denn eine Unze Galda gibt nur funfzehn Gran wässeriges Extract; harziges hingegen sechs Quentchen. Die oben erwähnte Bitterkeit, so wie auch die Schärfe, findet sich auch im Extracte e).

Ich werde die Heilkräfte nicht aufzählen, welche man nach bloßen Vermuthungen auf die angeführten Eigenschaften dieses Mittels gegründet hat, und womit die angeführte academische Streitschrift eben nicht sparsam ist. Es soll z. B. in vielen Krankheiten helfen, indem es auflöset, die Säfte reinigt, den Leib gelinde eröffnet, und den Harn treibt. Nach Gerhards f) Erfahrung hat es den Auswurf des Eiters bey einer aus Entzündung entstandenen Schwindsucht befördert. Man hat es vorzüglich mit Rosenhonig als Lattwerge verordnet. Aber ich habe schon anderswo meine Meinung über dergleichen Methoden gesagt. Ein andrer g) schreibt ihm eine stärkende Kraft zu; daher es zu Pflastern und Salben genommen wird. Die Urtheile über dieses Mittel weichen also nicht wenig von einander ab.

e) L. c.
f) L. c.
g) SPIELMANN l. c.

22.

Apoth. KINO Gummi, oder GUMMI ADSTRINGENS GAMBIENSE, wie es von Fothergill und in der Edinb. Pharmacop.; oder GUMMI GAMBIENSE, wie es in der Londoner Pharmac. genannt wird.

Der Baum, welcher dieses Gummi liefert, wird in seinem Vaterlande *Pau* (von dem portugisischen *Palo*) *de sangue* genannt, und wächst in Africa an dem Flusse Gambia. So viel man weiß, hat Moor h) dieses Gummi zuerst angeführt. Nach seinem Zeugnisse tröpfelt es reichlich aus den Einschnitten, welche in die Rinde gemacht werden, fließt darauf zusammen und wird in der Sonnenhitze hart. Einige haben es irrig für das allerreinste Drachenblut, und andre eben so irrig für das ächte Senegal-Gummi gehalten.

Der sehr verdiente practische Arzt Fothergill hat es im Jahr 1757. aus seiner Dunkelheit hervorgezogen i), eine Beschreibung nebst verschiedenen historischen Nachrichten davon geliefert, und den Arzneyvorrath damit bereichert. Er

 gesteht

h) *Travels into the inland parts of Africa*, ed. 2. p. 113.

i) *Med. Observations and Inquiries*, Vol. I. ed. 4. p. 358.

gesteht aber, daß ein engländischer Arzt, Oldfield ihm die erste Nachricht von seiner Kraft, alte Bauchflüsse zu stillen, gegeben, und ihn dadurch zum Vortheil desselben eingenommen habe. Jetzt ist es vermuthlich in England und Schottland gebräuchlich; da es sowohl in die Londoner, als Edinburgher Pharmacopoe aufgenommen worden ist, und sich in der neuesten Ausgabe der letztern überdem noch Formeln davon finden. An andern Orten scheint es selten verschrieben zu werden, obgleich ein so reichlicher Vorrath davon vorhanden ist, daß auch die deutschen Apotheken hinlänglich damit versehen sind. Späterhin ist es auch in die Würtenbergische Pharmacopoe k) aufgenommen worden. In der Frankfurther Herbstmesse im J. 1790. kostete das Pfund drey und ein drittel Gulden.

Es besteht aus unförmlichen, harten, undurchsichtigen Stücken, an welchen äußerlich oft Blätter von einer Schilf-artigen Pflanze kleben; hat eine roth-schwarze Farbe, ist im Bruche glänzend, und hat oft Löcher. Es ist so spröde, daß man es leicht zwischen den Fingern zerreiben kann. Wenn es gepülvert wird, so fällt die Farbe mehr ins dunkelrothe. Wenn man es kauet, knirscht es anfangs, hängt sich aber hernach an die Zähne an, und wird bald vom Speichel aufgelöset, der eine dunkelrothe Farbe davon bekommt

k) In der Ausgabe v. J. 1786. S. 126.

bekommt. Man bemerkt dann einen stark zusammenziehenden Geschmack, und nachher eine leichte Süßigkeit. Geruch hat es gar nicht. Es entzündet sich nicht leicht an einer Flamme, schmilzt auch nicht, sondern wird bloß glühend, und läßt eine graue Asche zurück. Es löset sich sowohl in Wasser, als in Weingeist auf, und beyde Auflösungen sind dunkelroth gefärbt. Doch ist die Farbe der geistigen Auflösung noch dunkler; so wie auch der Weingeist ein wenig mehr davon auflöset, als das Wasser. Wenn man diese Auflösungen mit Eisenvitriol vermischt, so werden sie bald dunkelschwarz. An diesen Merkmahlen kann man es nun leicht vom Drachenblut unterscheiden, mit dem es beym ersten Anblick einige Aehnlichkeit hat; denn das Drachenblut zieht weder die Zunge zusammen, noch löset es sich im Wasser auf l). Von dem Catechu unterscheidet es sich ebenfalls dadurch, daß jenes vielen Schleim enthält m), welches ich bey dem Kino-Gummi nicht finde.

Ich habe oben schon angeführt, daß es hartnäckige und langwierige Durchfälle trefflich hebe n). John Fothergill empfiehlt es gegen habituelle Durchfälle, gegen den weißen Fluß, gegen

l) Man sehe den fünften Band dieses Arzneyvoraths S. 318.

m) S. den zweyten Band, S. 523.

n) OLDFIELD.

gegen die allzuhäufige monathliche Reinigung, und überhaupt gegen alle Krankheiten, welche von Erschlaffung und Schärfe herrühren o); ob er es gleich damahls noch nicht selbst gebraucht zu haben scheint.

Folgendes mag zum Beweise dienen, in wie fern der Erfolg diesem seinen Urtheile entsprochen habe. Anton Fothergill hat in neuern Zeiten, nach vorhergegangenen Ausleerungen, Durchfälle und Ruhren glücklich damit gestillt p). Auch hat es ihm gegen den allzuhäufigen Monathsfluß zuweilen augenscheinliche Hülfe geschafft. Ferner verschaffte der tägliche Gebrauch einer Lattwerge aus diesem Gummi und dem Syrup von Mohnköpfen einem Knaben nicht wenig Erleichterung, welcher von Kindheit auf das Wasser nicht halten konnte. Es wurde aber gegen eine langwierige Ruhr, gegen eine Harnruhr, gegen Erschlaffung der Saamengefäße, in einigen Fällen, in welchen andre Mittel auch nicht geholfen hatten, vergeblich gebraucht q).

Aber ich muß noch besonders von der Wirksamkeit gegen kalte Fieber handeln, welche dieser Arzt in zwölf Fällen beobachtet hat. Er glaubt,

o) L. c.

p) *Mem. of the medical Society of London*, Vol. 2. p. 106.

q) L. c. p. 107.

glaubt, daß es Aehnlichkeit mit der Fieberrinde habe, wegen seiner gewürzhaften und zusammenziehenden Eigenschaft, welche ich gleichwohl an dem Kino=Gummi nicht wahrnehme. Doch dem sey wie ihm wolle, so hat es doch bisweilen hartnäckige kalte Fieber von verschiedenem Typus, und bey Personen von verschiedenem Alter geheilt, welche die Fieberrinde vorher ohne Nutzen gebraucht hatten. Man gab vorher ein Brechmittel, oder unterließ dieses auch wohl, nach den Umständen, und ließ dann, während der Apyrexie, alle vier Stunden einen Skrupel oder ein halbes Quentchen von dem Pulver mit irgend einem Kräuterthee; oder auch alle drey bis vier Stunden ein oder anderthalb Loth von einer Tinctur nehmen, welche aus zwey Unzen Kino-Gummi und einem Pfunde schwachen Weingeistes bereitet war, die man sechs Tage lang ausziehen lassen, und dann durchgeseihet hatte. Diese Erzählung wird durch das Geständniß desto glaubwürdiger, daß dieses Mittel in drey andern, jenen völlig ähnlichen, Fällen nicht geholfen, sondern daß hier die Fieberrinde den Ruhm der Heilung davon getragen habe r).

Bey einem hartnäckigen, nicht venerischen weissen Flusse, der von großer örtlicher Erschlaffung herrührt, welche sich durch innerliche Mittel nicht heben läßt, helfen Einspritzungen von Kino-

r) L. c. p. 106.

Kino-Gummi in Kalchwasser aufgelöset; oder man kann auch einen mit dieser Auflösung angefeuchteten Schwamm einbringen s).

Zubereitungen und Zusammensetzungen.

TINCTURA E KINO *Pharm. Edinb.* 1783. p. 112. Man läßt zwey Unzen Kino-Gummi mit anderthalb Pfund schwachen Weingeistes acht Tage lang stehen, und seihet es durch.

PULVIS STYPTICUS l. c. p. 203. Besteht aus Kino und Alaun.

ELECTUARIUM IAPONICUM, gewöhnlich CONFECTIO IAPONICA l. c. p. 206. Hiezu kommt Catechu, Mohnsaft, Gewürze, Kino-Gummi und Syrup, der Form wegen.

s) Thilenius medicinische und chirurgische Bemerkungen, S. 148.

23.

Apoth. KIKEKUNEMALO Gummi.

Ich finde angeführt t), daß es aus America komme, aber nicht aus welchem Theile oder Lande desselben. Desto weniger weiß man von dem Baume, der es liefert. Ich weiß nicht, was Weinmann u) bewogen haben mag, es einem Baume zuzuschreiben, den er *Cancemum* nennt, und der eben so unbekannt ist. Er sagt, von diesem komme das Kikekunemalo des Dioscorides.

Es ist bey diesem Gummi, so wie bey andern seltenen Arzneymitteln, deren Abstammung man nicht kennt, unangenehm, daß die Beschreibungen der Schriftsteller so sehr von einander abweichen, und daß dasjenige, was sie davon sagen, auf die Proben, welche ich auf verschiedenen Wegen davon erhalten habe, und die doch ächt seyn sollen, nicht sonderlich paßt. Schendo van der Beck, welcher es zuerst anführt x), nennt es weißes Copal = Gummi, woraus erhellet, daß er ihm eine weiße Farbe zuschreibt.

Spiel=

t) BÜCHNER et SEELMATTER *Diss. de Gummiresinis, Kikekunemalo* &c. p. 9. *Pharm. Würt.* p. 125.

u) *Phytanth.* tab. 295.

x) In *Act. nat. curios.* Vol. I. 1727. *Append.* p. 120.

Spielmann gibt es für gelblich, halb durchsichtig, auswendig mit einer sehr dünnen schwärzlichen Rinde bedeckt, aus y). Büchners Beschreibung kommt besser mit meinen Proben überein. Er sagt, es habe eine grünliche Farbe, sey mehr dunkel als durchsichtig, im äußern Ansehen dem Guajacum ähnlich, und sehr spröde z). In meinen Stücken finde ich hie und da kleine Klümpchen, welche durchsichtig, weiß, oder gelblich sind, und mitten in der übrigen undurchsichtigen Masse stecken. Auch finden sich Splitter von Baumrinden oder Holz darin. Es gibt einen widrigen, etwas balsamischen Geruch von sich; wenn man es aber auf Kohlen wirft, so riecht es stark und nicht unangenehm. Zwischen den Zähnen knirscht es, als wenn Sand darin wäre, wovon man auch auf der Oberfläche Spuren entdeckt, und es läßt sich nicht kneten. Am Lichte entzündet es sich, brennt mit einer hellen Flamme, schmilzt, und läßt, wann es ausgebrannt ist, eine graue Kohle zurück. Es hat keinen andern, als einen harzigen und ein wenig scharfen Geschmack.

Dem darüber abgezogenen Wasser gibt es einen starken, balsamischen und angenehmen Geruch, und auf der Oberfläche desselben schwimmt ein weißes ätherisches Oel, welches einen balsamischen

y) *Pharm. general.* p. 127.
z) L. c.

samischen Geruch und Geschmack, und eine geringe Schärfe hat. Man erhält davon aus einem Pfunde beynahe zwey Quentchen. Es ist größtentheils harzig, so daß man aus einer Unze Gummi nur einen Skrupel gummöses Extract erhält. Wenn man es mit Wasser kocht, so bekommt dieses davon eine braune Farbe, und einen bitterlichen, etwas scharfen Geschmack. Auch die Auflösung mit Weingeist ist braun, hat einen balsamischen Geruch und Geschmack, und einige Schärfe. Das wieder eingedickte Harz hat eben den Geschmack und eine weißliche Farbe. Alles dieses sagt Büchner.

Wenn nur die Schlüsse eben so zuverlässig wären, welche er aus diesen Eigenschaften für die stärkende, Nerven besänftigende, auflösende, zertheilende, krampfstillende Kraft dieses Mittels in verschiedenen Krankheiten zieht, deren Verzeichniß man bey ihm selbst nachsehen muß. Er empfiehlt auch zum innerlichen Gebrauche entweder das Pulver, oder einige Tropfen von dem ätherischen Oele. Um aber doch auch Beyspiele anzuführen, so ist hier eins von einem Mädchen, welches durch Erkältung einen Tetanus bekommen, und ihn schon vier Tage gehabt hatte; welches nun alle zwey Stunden einen Tropfen von dem destillirten Oele einnahm, nach der zehnten Gabe befreyet wurde, und in einen reichlichen Schweiß verfiel a). Und hier noch ein andres Beyspiel von

a) GERHARD in der angef. Diss. S. 13.

von einer Hysterie, welche ebenfalls durch Hülfe dieses Oels, in Verbindung mit Räucherungen der Gebärmutter aus diesem Harze, gehoben wurde b).

Es wird auch zu einem weißen, sehr schönen und fast Krystall-artigen Firniß empfohlen c).

24.

Apoth. LOOK Gummi.

Auch dieses sogenannte Gummi wird fast zu keinem andern Zwecke in den Apotheken aufbewahrt, als um denen, welche sich der Materia medica befleißigen, zum Unterrichte zu dienen. Von dem Baume, der es liefert, wissen wir nichts. Ja man gibt bald Japan d), bald Africa e) als das Vaterland desselben an. Es sieht beym ersten Anblicke aus, wie Bernstein. Denn es ist so hart, daß man mit den Nägeln nichts davon abkratzen kann, durchsichtig, hat eine gelbliche, bald hellere, bald dunklere Farbe, und glänzt im Bruche. Es kommt in Stücken von verschiedener Gestalt vor. Zuweilen haben sie

b) Ebenderselbe ebendas.

c) VAN DER BECK l. c.

d) BüCHNER et SEELMATTER *Diss. de Kikekunemalo, Look et Galda*, p. 15.

e) SPIELMANN *Pharm. gen.* p. 136. Imgleichen *Pharm. Würt.* p. 126.

sie die Figur einer Halbkugel, und die erhabene Oberfläche derselben ist matt, als wenn sie mit einer Feile bearbeitet wäre. Ich finde weder einen scharfen, bitterlichen, noch gewürzhaften Geschmack an diesem Gummi, der ihm gleichwohl in der Büchner'schen Dissertation beygelegt wird. Es gibt einen schwachen Harz-Geruch von sich. Es knirscht zwischen den Zähnen, und scheint mir beym Kauen nicht geschmeidig zu werden. Es entzündet sich gleich, wenn man es ans Licht hält, gibt eine helle Flamme, schmilzt mit einem Schaume, und unter nicht unangenehmen Dämpfen, ohne Asche zurückzulassen. Man bekommt auch ein destillirtes Oel davon, aber wenig, und aus einem halben Pfunde nur einen Skrupel. Eine Unze Gummi enthält fünf Quentchen harziges, und nur funfzehn Gran wässeriges Extract f). Man sollte es daher lieber ein Harz nennen. Beyde Extracte sollen scharf seyn.

Der Verfasser der angeführten Dissertation ahndet aus diesen Eigenschaften eine auflösende, eröffnende, zertheilende, reinigende, krampfstillende Kraft in chronischen Krankheiten; bringt aber keine Beweise aus der Erfahrung bey. Er wiederhohlt mehr als einmahl, daß es in die Schläfe gelegt, Zahn- und Kopfschmerzen hebe.

f) BÜCHNER l. c. p. 16.

25.

Apoth. Myrrhe, MYRRHA, ſ. GUMMI MYRRHAE.

Wir kennen den Baum bis jetzt noch nicht, von dem ſie kommt. Auch hat Bruce in ſeiner Reiſebeſchreibung unſre Neugierde nicht befriedigt. Schon in dieſer Hinſicht hatte dieſe Reiſebeſchreibung eine große Erwartung erregt, und man konnte hoffen, daß durch eine genaue Beſchreibung und Zeichnung des Baumes aller Streit über dieſen Gegenſtand für die Zukunft geſchlichtet werden würde. Aber der Verfaſſer wiederhohlt in der Reiſebeſchreibung g) bloß dasjenige mit denſelben Worten, was er ſchon viele Jahre vorher h) erzählt hatte; und er hat unter dem Nahmen Saſſa nicht den Baum, von welchem die Myrrhe kommt, ſondern einen andern abgezeichnet i), deſſen Gummi man unter die Myrrhe zu miſchen pflegt, um das Gewicht derſelben zu vermehren, und von welchem ich weiter unten ausführlicher handeln werde. Sonſt haben wir dieſem berühmten Reiſenden viele hiſtoriſche Nachrichten von der Myrrhe zu danken. Daß der Baum, welcher die Myrrhe liefert, zum Mimo-

g) *Travels to diſcover the ſource of the Nile*, 1790. Vol. 5. p. 27.

h) 1775. in *Phil. Tranſ.* Vol. 65. P. 1. p. 408.

i) In der Reiſebeſchreibung.

Mimosen-Geschlechte gehöre, und zwar der *Acacia vera* nahe komme, wird bloß aus den Blättern, so sehr sie auch verstümmelt sind, aus der Rinde und den Stacheln wahrscheinlich, welche man zuweilen in den Säcken findet, in welchen die Myrrhe zu uns kommt k). Es bleibt also noch ernem andern Reisenden vorbehalten, diese Lücke auszufüllen. Daß die Myrrhe von einer Mimosa komme, haben andre schon gemuthmaßet, nnd Dioscorides sagt schon l), der Baum sey der *Spina aegyptiaca* ähnlich.

Die Myrrhe ist die Σμυρνα des Dioscorides, Theophrast und Galen. Das Wort Myrrha ist Arabischen Ursprungs. Unsere Myrrhe ist einerley mit der Myrrhe der Alten; auch kommt sie heut zu Tage noch aus eben denselben Gegenden, nähmlich von den östlichen Küsten des glücklichen Arabiens, und aus derjenigen Gegend von Abyssinien, welche am rothen Meere liegt, und das Land der Troglodyten heißt m). Man zieht auch noch jetzt, so wie vor Zeiten, die Troglodytische Myrrhe der Arabischen vor. Von jener kommt das meiste aus Massowa, einer kleinen Abyssinischen Insel. Aber es kommt, wegen des geringen Ver-

k) BRUCE's *Travels*, Vol. 5. p. 27.

l) *Mat. med.* lib. 1. cap. 75.

m) Man vergl. DIOSCORIDES l. c. und BRUCE in *Philos. Transact.* l. c.

kehrs dieser Nation mit andern, im Ganzen so wenig davon heraus, daß wir uns mehrentheils mit der Arabischen Myrrhe, welche wir über China erhalten, begnügen müssen. Ueberdem ist zu befürchten, daß es einst gänzlich daran fehlen werde, weil man das Holz des Baumes zur Feurung und zu Tischler-Arbeiten gebraucht.

Die Güte dieses Gummi hängt von dem Alter und der Gesundheit des Baumes, imgleichen von der Art und Weise der Einsammlung ab. Wenn man es von der besten Güte haben will, so sucht man einen jungen Baum aus, welcher weder mit Moos, noch andern Schmarotzerpflanzen bewachsen ist, bringt ihm, wann die Regenzeit vorüber ist, mit einem Beile über den ersten dickern Aesten eine Wunde bey, und drey Monathe darauf tröpfelt die Myrrhe heraus. Dasjenige, was aus dieser Wunde im ersten Jahre ausfließt, macht die erste Sorte der Myrrhe aus, und die Menge derselben ist nie beträchtlich. Wenn dieser Saft einmahl ausgeflossen ist, so fängt er alle Jahr um dieselbe Zeit von neuem wieder zu fließen an; aber die tropischen Regengüsse spühlen so viel Wasser und Schmutz in die Wunde, daß der Baum im zweyten Jahre an der Stelle faul wird, das Gummi, welches dann noch gewonnen wird, schlechter, als das erste, und um ein Drittel wohlfeiler ist. So gehört auch die Myrrhe,

welche

welche aus Wunden, die nahe an der Wurzel gemacht sind, oder aus den Stämmen alter Bäume gewonnen wird, in Ansehung der Güte in die zweyte Klasse; und ist zuweilen noch schlechter. Diese Sorte wird gewöhnlich in den Italienischen Apotheken für gute verkauft, hat eine roth-schwärzliche schmutzige Farbe, ist dicht und schwer, verliert, wann sie alt wird, nur wenig von ihrem Gewichte, und läßt sich nicht leicht von der Arabischen Myrrhe unterscheiden. Die dritte und schlechteste Art ist die, welche noch aus alten Wunden abgelebter Bäume tröpfelt, oder dasjenige, was nicht zu rechter Zeit eingesammelt worden, und das ganze Jahr hindurch am Baume hangen geblieben ist. Diese Myrrhe ist schwarz, erdfarbig, schwer, und hat wenig Bitterkeit und Geruch. Die Myrrhe verhärtet sich, wann sie ausgeflossen ist, bald an der Luft, und bleibt nicht lange flüssig; ob sie sich gleich, so lange sie frisch ist, leichter im Wasser auflösen läßt n). Auch Dioscorides gibt mehrere Arten der Myrrhe an, welche an Güte und im Preise verschieden waren; und zwar noch mehrere, als ich hier angeführt habe. Aber die von ihm angegebenen Verschiedenheiten lassen sich nicht gut auf die hier angeführten Arten anwenden.

Wenn die Myrrhe frisch ist, und noch nicht lange gelegen hat, gibt sie einen starken, mul-

 strigen,

n) BRUCE l. c. p. 411.

strigen, öligen Geruch von sich, und wenn man sie ins Wasser wirft, so zeigen sich auf der Oberfläche desselben ölige Kügelchen. Diese kommen aber nicht von der Myrrhe selbst, sondern von den mit Butter bestrichenen Ziegenfellen her, worein die Myrrhe beym Einsammeln gethan, und in welchen sie auf die Märkte gebracht wird. Auf diese Art werden die flüchtigen Theile der Myrrhe erhalten, welche sonst verfliegen, und das Gewicht derselben — und warum nicht auch ihren Werth? — verringern würden o).

Man vermischt die Myrrhe zuweilen, um ihr Gewicht zu vermehren, mit einem wirklichen Gummi. Im Lande der Troglodyten, wo der Myrrhen-Baum wächst, wächst noch ein andrer Baum, der ein dunkelbraunes Gummi gibt, und Sassa heißt. Bruce hat ihn abgezeichnet p), und er scheint eine Mimosen-Art zu seyn. Es ist wahrscheinlich, daß dieses Gummi Galen's Opocalpasum sey, mit welchem, wie er sagt, die Myrrhe zuweilen verfälscht werde; ob er es gleich für giftig erklärt, was es doch vermuthlich nicht ist. Dieses Gummi kommt dem Traganth sehr nahe, denn es quillt im Wasser auf; daher man auch hieran die Verfälschung entdecken kann q). Weder Galen, noch Bruce sagt, wie man

o) BRUCE l. c. p. 412.

p) *Travels* Vol. 5. p. 28. finden sich zwey Figuren davon.

q) Ebenderselbe.

man bey dieser Vermischung verfährt. Ich würde glauben, daß man bloß beyde Gummen stückweise unter einander werfe, wenn nicht Dioscorides bemerkt hätte: man verfälsche die Myrrhe mit einem Gummi, welches man in Wasser auflöse, und dann die Myrrhe hineinwerfe und damit vermische. Diese Verfälschung erinnert an eine andere, welche in Holland geschieht, wo man ihr nähmlich Kirsch-Gummi beymischt r). Jetzt begreift man, woher jene harten, glänzenden, dem Arabischen Gummi ähnlichen, Geschmack- und Geruch-losen Stücke kommen, welche sich oft unter der wahren Myrrhe, welche dunkler von Farbe ist, finden, und welche man viel leichter absondern und wegwerfen kann, als wenn ein eigentliches Gummi mit der Myrrhe durch und durch vermischt wäre. Man hat auch zuweilen einen Zusatz von Bdellium unter der Myrrhe gefunden s). Es werden auch noch andre Verfälschungen angeführt, wrlche aus Gewinnsucht geschehen t). Man muß aber die verschiedenen Eigenschaften der Myrrhe, welche von dem Alter des Baumes und der Zeit der Einsammlung abhangen, und welche ich oben ange-

r) Ferbers neue mineralogische Beyträge, 1 B. S. 366. in der Anmerkung.

s) LEWIS *Mat. med.* p. 391.

t) Man sehe CARTHEUSER *Mat. med.* P. 2. p. 222.

angeführt habe; imgleichen das Fett, welches sie von den Ziegenhäuten bekommt, nicht einer geschehenen Verfälschung zuschreiben.

Die ächte Myrrhe besteht aus rundlichen Massen von verschiedener Größe und Form. Sie sind bisweilen größer, bisweilen kleiner, als eine Wallnuß; haben auch wohl eine andere Gestalt; oder sind, wie der Tropfstein, aus über einander hintröpfelnden und allmählig verhärteten Tropfen gebildet. Sie sind roth-braun, ein wenig durchsichtig, fest, lassen sich brechen, haben eine ungleiche Oberfläche, und glänzen im Bruche. In größern Stücken findet man inwendig zuweilen weißliche Theilchen, welche im Bruche entweder Flecken oder Nägel, oder Streifen in Gestalt eines Halbzirkels bilden. Die Myrrhe hat einen starken, angenehmen Geruch, und einen sehr bittern, stechenden, ein wenig gewürzhaften Geschmack. Sie hängt sich, wenn man sie kauet, nach und nach an die Zähne an, und wird endlich größtentheils vom Speichel aufgelöset, welchem sie eine milchichte Farbe gibt. Am Lichte entzündet sie sich — wenigstens finde ich es bey meinen Proben so — nicht leicht, brennt mit einer schwalkigen Flamme, knistert, und läßt eine graue Kohle zurück. Sie löset sich, wenn man sie mit Wasser in der Wärme stehen läßt, ganz auf; aber so wie die Auflösung wieder kalt wird, fällt ein Theil des Harzes zu Boden. Die

durch-

durchgeseihete wässerige Auflösung hat eine dunkelgelbe Farbe; ist aber trübe. Das Extract, welches man durchs Einkochen daraus erhält, beträgt über sieben Achtel vom Gewichte der Myrrhe, von welcher es sich auch weder an Farbe, noch Geschmack unterscheidet u). Der Weingeist bekommt von der Myrrhe eine gelbrothe Farbe, und die geistige Tinctur hat ebenfalls den angeführten Geruch und Geschmack. Wenn man sie abrauchen läßt, erhält man aus einer Unze Myrrhe ein Loth Extract, woraus erhellet, daß dieses noch viele gummöse Theile enthalten müsse x). Wenn man das Gewicht beyder Extracte mit einander vergleicht, so findet man, daß die Myrrhe weit mehr Gummi, als Harz enthält. Ueberdem steckt auch noch ein ätherisches Oel darin. Denn das Wasser geht bey der Destillation nicht allein mit einer milchichten Farbe über; sondern es führt auch ein Oel bey sich, welches sich theils auf der Oberfläche sammelt, und theils zu Boden fällt y). Einige haben aus einem Pfunde der besten Myrrhe zwey Quentchen z); ein andrer sogar drey Quentchen von diesem Oele erhalten a). Andre haben

u) CARTHEUS. l. c. p. 225.

x) L. c. p. 226.

y) HOFFMANN.

z) HOFFMANN *Obs. phys. select.* p. 20.

a) Neumann Chymie, 2 B. 3 Th. S. 381.

weniger bekommen, wie z. B. Spielmann b), welcher aus einem Pfunde nur einige Tropfen eines Butter-ähnlichen Oels erhielt; und Thielbein c), welcher kaum funfzehn Tropfen ätherisches Oel bekam, welches einen Fenchelgeruch hatte, und nach einigen Wochen dick und ranzig wurde. Wenn man dieses Oel von der Myrrhe abscheidet, so verliert sie allen Geruch.

Die Myrrhe ist ein sehr wirksames Mittel wider die Fäulniß; denn wenn sie in Wasser aufgelöset wird, so widersteht sie der Fäulniß zwölfmahl d), ja in einem andern Versuche dreyßigmahl e) kräftiger, als das Seesalz. Im Kalchwasser löset sie sich vollkommen auf, und kann so den Kranken in mancherley Fällen bequem verordnet werden. Bey den Alten war ihre medicinische Kraft in großem Ansehen, und man schrieb ihr Wirkungen zu, von welchen einige noch jetzt von vielen Aerzten gerühmt werden. Doch sind heut zu Tage die Urtheile über dieses Mittel getheilt. Es ist auch nicht zu läugnen, daß es wegen seiner erhitzenden und scharfen Eigenschaft Vorsicht erfodere, wenn es ohne vorherige

b) *Mat. med.* p. 221.

c) In Crell's neuesten Entdeckungen in der Chemie, im 11ten Th. S. 118.

d) PRINGLE *Obs. on the Diseases of the Army*, p. XII.

e) L. c. p. XVIII.

rige Absonderung der erhitzenden Theile, oder in zu großer Menge gebraucht wird. Wenn man z. B. ein halbes Quentchen oder zwey Skrupel davon nimt, so erregt es eine unangenehme Empfindung von Wärme im Magen, macht den Puls geschwinder, und verbreitet Hitze durch den ganzen Körper f). Bey vollblütigen, cholerischen, galligen, zu Blutungen geneigten; bey Schwangern, und wo Fieber und Entzündung vorhanden ist, darf es also nicht gebraucht werden. Es paßt aber da, wo die Fasern erschlafft sind; es verdünnt, vermöge seiner reitzenden und auflösenden Kraft, zähe Feuchtigkeiten, und löset Verstopfungen auf. In einigen Fällen leistet es auch, vermöge seiner Fäulniß-widrigen Kraft, gute Dienste.

Wenn man nicht zu viel davon nimt, so vermehrt es die Eßlust, und befördert die Verdauung und Assimilation. Cartheuser hält so viel von seinen wohlthätigen Wirkungen auf die ersten Wege, daß er kein Mittel kennt, welches die Myrrhe hierin überträfe, und dieses Urtheil bestätigt er durch das Beyspiel eines Hypochondristen g).

Vor Zeiten brauchte man es bey langwierigen Brustbeschwerden, bey altem Husten und Engbrüstigkeit. Auch in neuern Zeiten setzten einige

f) CULLEN *Mat. med.* Vol. 2. p. 193.
g) L. c. p. 232.

einige bey der Lungenschwindsucht, bey Lungengeschwüren und auch bey andern Krankheiten Vertrauen darauf. Da man aber in der Beurtheilung solcher Krankheiten sehr leicht irren kann, und da man nach dem verschiedenen Grade derselben, und nach der verschiedenen Leibesbeschaffenheit der Kranken, auch verschiedene Heilmethoden erwählen muß: so ist es kein Wunder, wenn die Meinungen über die Dienlichkeit dieses Mittels sehr getheilt sind. Ein Gelehrter, welcher eine erbliche Anlage zur Schwindsucht, schweren Athem, einen bald trocknen, bald mit salzigem und schleimigen Auswurfe verbundenen Husten hatte, endlich Blutspeyen bekam, und der Schwindsucht sehr nahe war; bediente sich auf Cartheuser's Rath der Myrrhe, welche er häufig kauete, mit einem so glücklichen Erfolge, daß er durch sie allein, und bey einer guten Diät, seine Gesundheit wieder erhielt. In diesem und andern ähnlichen Fällen, in welchen Cartheuser sich ihrer bediente, schien sie vorzüglich durch Herstellung des Tons der festen Theile, und besonders der Lungen zu wirken. In England brauchen sie mehrere berühmte Aerzte gern bey auszehrenden Krankheiten. Aber mir gefällt der Zusatz von Wallrath nicht, welcher in Guy's Hospital lange gebräuchlich gewesen ist h); auch sind

h) S. SAUNDERS in einer Anmerkung zu SIMMONS'S *Pract. observat. on the treatment of consumtions*, p. 38.

sind die Mischungen aus Myrrhe, Salpeter und Eisenvitriol, und andre dergleichen, welche Myrrhe enthalten, welche Griffith i) empfiehlt, und deren sich viele andre Aerzte in England bedienen, hin und wieder getadelt worden k). Doch hat Saunders die Myrrhe bey hectischen Fiebern, welche von Schwäche herrührten, in welchen der Puls schwach und geschwind, und der Kranke sehr reitzbar war, sehr oft mit Nutzen gebraucht. Zu diesen rechnet er auch das hectische Fieber der Kindbetterinnen. Ferner braucht er sie gern bey andern Arten der Hectik, bey welchen große Entkräftung, widernatürliches Brennen der Haut, ohne heftige Fieberanfälle ist; auch bey solchen, welche offenbar von eingesogenem Eiter aus bösartigen Geschwüren, bey abgenommenen Gliedern ꝛc. entstanden sind. In diesen Fällen ist der Eiter durch den innerlichen Gebrauch der Myrrhe verbessert worden. Man begreift leicht, daß er bey eintretendem Blutspeyen und bey vorhandener Entzündung in Lungenkrankheiten nicht verstattet werden darf; doch glaubt Saunders, er könne während der Eiterung und bey schon vorhandener Erschöpfung der Kräfte nützlich seyn. Bey der wahren Schwindsucht

i) *Observations on the cure of hectic and slow Fevers and the pulmonary consumtion*, London 1776.

k) S. SAUNDERS l. c. Paulizky medicinisch-practische Beobachtungen, 2te Samml. S. 111.

sucht aber hat er selten Nutzen davon gesehen, und ist oft genöthigt worden, die Myrrhe zurückzusetzen, und zu sicherern Mitteln überzugehen. Reid l), welcher die Myrrhe bey Lungenkrankheiten zuweilen mit Nutzen gebraucht hat, sagt gleichwohl, daß sie bey schon wirklich vorhandener Hectik nie helfe; vielmehr, wie bey jeder Entzündung, die Zufälle verschlimmere. Sie helfe in dieser Krankheit zuweilen, vermöge ihrer stärkenden Wirkung auf die ersten Wege; und er empfiehlt bey großer Schwäche und Erschöpfung einen Aufguß von Myrrhe mit Kalchwasser. Löseke m) schreibt nach seiner Erfahrung, sowohl an sich selbst, als bey andern, dem wässerigen Extracte, zu einem Quentchen mit ein oder zwey Loth Zucker abgerieben, große Kräfte in der Lungenschwindsucht zu, ob er gleich die besondern Umstände nicht genauer bestimmt. Auch Fritze n) gebraucht sie nur in dem Zeitraume, wo die Entzündung der Lungen in Eiterung übergegangen, der Puls nicht geschwind, und weder Blutspeyen noch Husten vorhanden ist, gemeiniglich mit einem Decocte von Isländischem Moose. Es ist nicht zu läugnen, daß das

l) *Essay on the nature aad cure of the phthisis pulmonalis*, ed. 2. p. 211.

m) Abhandlung der auserlesensten Arzneymittel, 3te Ausgabe S. 404.

n) Mediciniſche Annalen, 1 B. S. 212.

das wässerige Extract nicht so sehr erhitzt, als die Myrrhe selbst, oder die Essenz davon; doch muß man auch bedenken, daß jenes doch auch nicht ganz frey ist von harzigen und öligen Theilen. Cullen o) scheint den Gebrauch der Myrrhe bey hectischen und schwindsüchtigen Fiebern gar nicht verstatten zu wollen; er fürchtet sich vor ihrer erhitzenden Eigenschaft, und sagt, er habe nie Nutzen, oft aber offenbaren Nachtheil davon gesehen.

Viele stimmen darin überein, daß die Myrrhe unter den Mitteln, welche die monathliche Reinigung befördern, eine vorzügliche Stelle verdiene; und man findet sie in den Büchern, in welchen die Arzneymittel nach ihren Kräften geordnet werden, gemeiniglich unter dieser Rubrik abgehandelt. Bey schlaffen Fasern kann sie durch ihren Reitz, und bey vorhandener Verschleimung durch ihre stärkende Kraft bisweilen zur Hervorbringung des Monathlichen etwas beytragen; aber schwerlich besitzt sie eine besondere Kraft, das Blut nach den Gefäßen der Gebärmutter hinzuleiten p). Eben das gilt auch von der Reinigung der Wöchnerinnen.

Bey Sydenham's weißem Fieber, oder der Bleichsucht, ist eine Verbindung derselben mit Eisenmitteln oft zweckmäßig. Auch hilft die

o) L. c. p. 194.

p) Man vgl. CULLEN l. c. p. 193.

die Myrrhe zuweilen gegen heftige Schmerzen zarter Frauenspersonen, welche sich zu unbestimmten Zeiten einfinden. Hieher gehört der Kopfschmerz und Schmerzen in den Muskeln, welche wie Rheumatismen aussehen, bey hysterischen Frauenspersonen q).

Die Myrrhe befördert die Heilung der Geschwüre oft vortrefflich. Das haben Einspritzungen von Myrrhen-Essenz bewiesen, welche man nach der Operation des Empyem's gemacht hat. Auch hat man sich dieses Mittels bey einem Lebergeschwüre bedient, welches von einem Falle entstanden war r). Ein Geschwür in der Hand, welches von einer losgegangenen Flinte entstanden war, sehr bösartig war, und einen sehr übeln Geruch hatte, heilte beym Gebrauche einer etwas verdünnten Myrrhen-Essenz. Ein Mann, welcher ein Geschwür in der rechten Niere hatte, und dem mit dem Urin Eiter abgieng, wurde durch Myrrhe, die er entweder kauete, oder mit Rosenhonig als Lattwerge einnahm, hergestellet s). Man streuet auch wohl das Pulver derselben in fleischige, faule, ja brandige Geschwüre. Sie hat in diesen Fällen eine sehr schätzbare Wirksamkeit, das Geschwür zu reinigen,

q) SAUNDERS bey SIMMONS a. a. O.

r) SCHLICHTING in *Act. nat. curios.* Vol. 6. p. 115.

s) CARTHEUSER l. c. p. 49.

reinigen, und der Fäulniß Einhalt zu thun. Doch schadet sie auch zuweilen durch ihren Reitz.

Ich habe nun bereits verschiedene Beyspiele angeführt, wie dieses Mittel sowohl innerlich, als äußerlich angewendet werden kann. Aber ich muß nun noch die verschiedenen Methoden, wie man es braucht, zusammenstellen, und viele von diesen gehören zu den Zubereitungen desselben. Die einfachste Methode ist, daß man die Myrrhe in den Mund nimmt, und nichts weiter davon niederschluckt, als was sich im Speichel auflöset; das übrige aber, was sich nicht auflösen läßt, wieder ausspuckt. Auf diese Art wird, außer der unauflöslichen Erde, auch ein guter Theil von dem reitzenden und erhitzenden Harze davon abgesondert. Eben den Zweck hat auch die Verfertigung des wässerigen Extracts, welches weit gelinder wirkt, als die Myrrhe selbst. So können auch Pulver, Mixturen, Pillen und kleine Kuchen, vermittelst mancherley zweckmäßiger Zusätze, bereitet werden. Außer der Auflösung in Kalchwasser brauchen einige gern die Auflösung derselben in starkem Biere t).

Zubereitungen und Zusammensetzungen.

ESSENTIA MYRRHAE *Ph. Würt.* p. 83. Man läßt die Myrrhe mit Weingeist stehen. Sie

t) Bernhard chemische Erfahrungen, S. 284.

Sie ist sehr erhitzend, schickt sich daher nicht zum innerlichen Gebrauche. Von dem äußerlichen Gebrauche derselben habe ich oben verschiedene Beyspiele angeführt, welche jedoch Vorsicht dabey nicht überflüssig machen. Damit der Weingeist nicht erhitze, thut man wohl, mehr als die Hälfte desselben vorher verdampfen zu lassen. Sie dient vermöge ihrer stärkenden Kraft bey Geschwüren, welche allzustark eitern, imgleichen bey Wunden nerviger und flechsiger Theile.

ESSENTIA MYRRHAE ALCALISATA l. c. p. 83. Zu dieser nimt man, außer dem wässerigen und geistigen Auflösungsmittel, auch noch Laugensalz, und ihr Gebrauch findet, wegen der reitzenden Eigenschaft desselben, nur bey faulen und speckichten Geschwüren statt.

EXTRACTUM MYRRHAE AQUOSUM *Ph. W.* p. 93. Es wird daselbst vermittelst des *Liquor Nitri fixi* bereitet, und muß also nothwendig viel Harz enthalten. Mir gefällt die Bereitungsart des Braunschweigischen Apothekerbuchs S. 255. besser, wo man das Laugensalz wegläßt, und also ein von Harztheilen freyeres Extract erhält.

ELAEOSACCHARUM MYRRHAE *Pharm. Brunsv.* p. 213. Wird aus dem angeführten Extracte und Zucker bereitet.

OLEUM SEU LIQUOR MYRRHAE PER DELIQUIUM *Ph. W.* p. 126. Man löset eine

Portion

Portion Myrrhe auf, indem man ein hartgekochtes Ey durchschneidet, das Gelbe herausnimmt, und statt dessen die Myrrhe hineinlegt. Diese Auflösung wird leicht faul und hält sich nicht lange. Sie heilt Risse der Lippen, der Brustwarzen und ödematöser Glieder; reinigt und heilt Geschwüre. Sie wird auch als Schönheitsmittel gebraucht, und macht die Haut glänzend.

OLEUM MYRRHAE DESTILLATUM. Fr. Hoffmann schätzt es sehr u). Wenn man es auf Zucker tröpfelt, so gibt es einen Oelzucker, welcher nach seinem Urtheile balsamisch und der Brust zuträglich ist, und, in einer schicklichen Flüssigkeit genommen, bey chronischen Brustfehlern, bey einem alten Husten, beym feuchten Asthma ꝛc. vortreffliche Dienste leistet. Unstreitig erfodert die Verschiedenheit der Umstände und der Naturen Vorsicht beym Gebrauche desselben.

TROCHISCI DE MYRRHA; ELIXIRIA PROPRIETATIS; ELIXIR APERITIVUM CLAUDERI; ELIXIR BALSAMICVM SPIRITVOSVM HOFFM.; ELIXIR PECTORALE WEDELII; FLORES SVLPHVRIS COMPOSITI; PILVLAE POLYCHRESTAE BALSAMICAE; PVLVIS DENTIFRICIVS; VNGVENTVM DIGESTIVUM; EMPLASTRVM DE BACCIS LAVRI und hundert

u) L. c. p. 20.

andre zum Theil sehr weitläuftige Zusammensetzungen der deutschen Apotheken enthalten Myrrhe.

Ehrenreich's Zahnlattwerge x).

℞ *Pulv. Myrrhae vncias duas;*
Coccinell. vnciam dimidiam;
Spiritus vini rect. libram vnam:
Digestione fiat Tinctura saturatissima. Coletur.
Huius Tincturae vnciis tribus adde:
Oxymell. e Crem. tartari libram vnam;
Olei destillati Cinnamomi guttas viginti;
— Caieput guttas decem.
M. D.

Rosenstein nennt diese Lattwerge unvergleichlich zur Erhaltung des Zahnfleisches. Man streiche des Morgens ein wenig davon auf das Zahnfleisch, und spühle es nicht eher, als nach drey oder vier Minuten, weg. Oder man weiche einen feinen Schwamm in Wasser, tröpfle hierauf etwas von der Zahnlattwerge auf den Schwamm, und fahre behutsam damit über das Zahnfleisch. An den Zähnen darf man härter reiben. Dann spühle man den Mund mit einem Wasser aus, welches aus einem Pfunde gemeinen Wassers, einem Eßlöffel voll Franzbranntwein, und einem halben Quentchen Salmiak besteht. Dieses Mittel trägt auch etwas zur

x) In Rosensteins Haus- und Reiseapotheke, S. 92. der deutschen Uebers.

zur Verbesserung des übeln Geruchs aus dem Munde bey; doch kommt es dabey vorzüglich auf die eigentliche Ursache desselben an.

26.

Apoth. OLAMPI Gummi.

Ich kenne dieses Gummi auch nicht einmahl dem Ansehen nach. In der Würtenbergischen Pharmacopoe wird es mit aufgeführt y), und aus dieser hat Vogel dasjenige, was er davon sagt z), entlehnt. Auch mir bleibt jetzt nichts anders übrig, als Spielmann, welcher noch etwas umständlicher davon handelt a), abzuschreiben. "Es besteht," sagt derselbe, "aus kleinen Stückchen, welche äußerlich grau, inwendig aber glänzend, ein wenig durchsichtig und braun sind. Es läßt sich zerreiben; wird zwischen den Zähnen nicht geschmeidig; hat weder Geschmack noch Geruch; läßt sich im Wasser nicht auflösen, und durch die Hitze nicht schmelzen; brennt am Lichte, und gibt einen lieblichen Harz-Geruch. Es soll aus America kommen. Man vergleicht es unschicklicher Weise mit dem Arabischen Gummi."

y) S. 127.

z) *Mat. med.* p. 320.

a) *Pharmac. general.* p. 156.

27.

Apoth. Gelbes Harz aus Neu-Holland; RESINA LUTEA NOVI BELGII.

So nenne ich einen gelben verdickten Saft, welcher sich in der Südsee in Neu-Holland, und nahmentlich in Neu-Süd-Wallis findet, und der sich bey der berühmten Unternehmung des Gouverneur Arthur Phillip nach Botany-bay und Port Jackson so wohlthätig bewies.

Derselbe kommt von einem niedrigen Baume, welcher am Ende des Stammes grasartige Blätter hat. Aus der Mitte derselben geht ein ganz einfacher, zwölf bis vierzehn Schuh langer Schaft mit einer länglichen eyförmigen Aehre hervor. Diese kurze Beschreibung und eine Abbildung davon findet man unter dem Nahmen: *Yellow-Gum-plant* in *Voyage of Governor* PHILLIP *to Botany-bay* 1789. p. 60. Die Zeichnung steht auf der dritten Kupfertafel, und noch eine andre auf der eilften, welche die Ueberschrift führt: *View of a Hut in new-South-Wales* b).

Aus

b) Man vergl. auch JOHN WHITE'S *Journal of a Voyage to New-South-Wales* 1790. in den Göttingischen Anzeigen v. J. 1791. N. 6. S. 52.

Aus dem Schafte bereiten die Einwohner des Landes ihre Spieße. Der Saft wird nicht aus dem Baume selbst gewonnen, sondern unter dem Stamme aus der Erde gegraben. Man vermuthet, daß es derselbe sey, welchen Tasmann *Gum-lac of the ground* nennt c).

Dieser Saft ist von harziger Beschaffenheit, denn er löset sich im Wasser gar nicht auf, und ist im Aeußerlichen dem Gummi-Gu*t ähnlich; färbt aber nicht. Jene reisenden Engländer erfuhren seine Wirksamkeit gegen die Ruhr. Diese ist gleichwohl schwächer, als bey einem andern Harze jener Gegenden, welches roth ist, und dem Drachenblut gleich kommt d). Nachher hat Blane, Arzt am Thomas-Hospital zu London, häufige Versuche gegen hartnäckige Bauchflüsse damit angestellt, welche einen ungemein glücklichen Erfolg hatten e).

c) PHILLIP's *Voyage*.
d) L. c.
e) S. die angef. Reisebeschreibung, S. 294.

28.

Apoth. RACKASIRA Balsamum.

Er soll aus Indien in Kürbisschaalen zu uns kommen f). Ich besitze keine andre, als platte Stücke davon. Er ist nicht ganz undurchsichtig, gelb-braun, läßt sich in der Kälte brechen, wird aber in mäßiger Wärme weich; daher kann man ihm zwischen den Fingern allerley Gestalten geben, und beym Kauen hängt er sich an die Zähne an. Er hat einen schwachen bittern Geschmack. So lange er fest ist, gibt er keinen Geruch von sich; aber wann er weich, oder angezündet wird, riecht er angenehm balsamisch, beynah wie Tolu-Balsam. Man hält ihn mit Recht für ein Harz. — Einige glauben, es sey ein künstlicher Balsam, und vielleicht eine Nachahmung des *Balsamum Commendatoris* g).

Aus der heutigen Praxis kann ich nichts von seinen Heilkräften beybringen. Schendo van der Beck h) zieht ihn dem Copaiva-Balsam vor, und versichert, mit einer oder zwey Gaben desselben den Tripper geheilt zu haben. Ich habe anderswo i) angezeigt, unter welchen Umstän-

f) SPIELMANN *Pharmac. general.* p. 176.

g) RIEGER *Introduct. in notitiam rerum naturalium*, Tom. 2. p. 78.

x) In *Act. nat. curios.* Vol. I. *Append.* p. 123.

i) In den Abschnitten vom Terpenthin und dem Copaiva-Balsam.

Umständen solche Balsame bey dergleichen Ausflüssen statt finden. Diesen Balsam aber kennen die wenigsten Aerzte auch nur dem Nahmen nach.

29.

Apoth. SAGAPENUM f. SAGAPENI Gummi.

Wir wissen von dem Gewächse, von welchem dieses Gummi kommt, weiter nichts, als daß es zu den Dolden gehört. Wenigstens machen es die Saamenkörner, mit welchen es häufig vermischt ist, und welche zwar meistens zerquetscht, aber doch hin und wieder noch ganz sind, wahrscheinlich. Diese Saamenkörner finde ich eyförmig, zusammengedrückt, mit einem Rande versehen, gestreift und etwa so groß, als den Saamen der deutschen Bärenklau (*Heracleum Sphondylium*). Es kommt aus Alexandrien und Persien.

Die Griechen kannten es, und Dioscorides schreibt es einem Ruthen-Gewächse (*planta ferulacea*) zu.

Die Proben, welche ich vor mir habe, bestehen aus unförmlichen Massen, und sind aus Klumpen von verschiedener, bald weißer, bald röthlicher, bald dunkelgrüner Farbe, und verschiedener Größe zusammengehäuft. Sie sind bald mehr, bald weniger durchsichtig, und ent-

halten viele Holzsplitter und Saamenkörner entweder stückweise oder ganz. Man kann daher vermuthen, daß diese Klumpen anfangs einzeln gewesen, und, da das Gummi noch weich war, durch irgend einen Druck in einen lockern Zusammenhang gebracht worden seyen. Ich finde diese Klumpen bald so hart, daß sie sich fast brechen lassen, und bald weich, wie Wachs. Ich lese, daß dieses Gummi auch bisweilen in einzelnen kleinern Stücken vorkommt, welche durchaus von einerley Beschaffenheit und roth von Farbe sind. Diese sind auserlesen und reiner. In der Wärme wird es weich, und in der Kälte hart. Es wird zuweilen durch einen Zusatz von Bdellium verfälscht.

Der Geruch des Sagapenum ist stark, unangenehm, Knoblauch-artig, und dem Geruche des Teufelsdrecks ähnlich. Sein Geschmack ist nicht völlig so widerlich, aber bitter, und erregt auf der Zunge ein Gefühl von Wärme und Schärfe. Es verursacht auch Knoblauch-artiges Aufstoßen. Wenn man es kauet, hängt es sich an die Zähne, wird weich, weiß und flüssig. Es läßt sich leicht anzünden, brennt mit einer qualmenden Flamme, und es bleibt eine schwarze Kohle übrig. Auch diese Masse besteht zum Theil aus Harz, und zum Theil aus Gummi. Das Harz hat aber das Uebergewicht. Denn man erhält aus einer Unze Sagapenum fünf Quentchen und sechs

sechs Gran harziges, und nur zwey Quentchen und drittehalb Skrupel wässeriges Extract k). Beyde Extracte sind an Geruch und Geschmack schwächer, als das Sagapenum selbst. Bey der Destillation desselben mit Wasser erhält man auch ätherisches Oel. Wenn man es in Wasser auflöset, so wird dieses milchicht davon.

Es nähert sich in Ansehung seiner Eigenschaften dem Teufelsdreck, und bey der Beurtheilung seiner Heilkräfte muß man sowohl auf die riechbaren Theile, wodurch es auf die Nerven wirkt, als auch auf seine auflösende Kraft, Rücksicht nehmen. Jetzt wird es nicht oft mehr verordnet, und aus den aufgezeichneten Erfahrungen lassen sich schwerlich andre Beyspiele von seiner Wirksamkeit beybringen, als solche, wo es in mancherley Zusammensetzungen gebraucht worden ist. Die Araber rechnen es zu den abführenden Mitteln, welche Wirkung es jedoch nur in großer Menge genommen leistet. Warum wollen wir es aber nicht unter die kräftigern krampfstillenden und solche Mittel rechnen, welche den irgendwo angehäuften Schleim auflösen, und verstopfte Gefäße wieder öffnen. Unter diesen Wirkungen muß seine Kraft, die monathliche Reinigung zu befördern, besonders angeführt werden. Man braucht es auch äußerlich im Pflaster bey kalten Geschwülsten, und es befördert bey denen, welche

k) Neumann Chymie, 2 B. 3 Th. S. 33.

che zur Eiterung gebracht werden müssen, die Zeitigung.

Zubereitungen und Zusammensetzungen.

PILULAE DEOBSTRUENTES CUM GUMMATIBUS *Pharm. Brunsv.* p. 298. PILULAE FOETIDAE *Ph. Würt.* p. 69. VNGUENTUM FUSCUM loc. cit. EMPLASTRUM MAGNETICUM loc. cit. &c. Zu allen diesen kommt es. Aber wer kann bey einem solchen Wuste von unter einander gemischten Arneymitteln beurtheilen, was jedes einzelne leistet?

V.

V. Früchte und Saamen, Fructus et Semina.

30.

Apoth. Myrobalanen, MYROBALANI;
Belliriſche, BELLIRICAE;
Gelbe, CITRINAE;
Große ſchwarzbraune, CHEBULAE;
Indianiſche, INDICAE.

Zu dieſen gehören im Arzneyvorrathe noch die aſchgrauen Myrobalanen, von welchen ich, da ſie von einem ſchon bekannten Gewächſe kommen, am gehörigen Orte bereits gehandelt habe l). Von welcher botaniſchen Pflanzen-Art die übrigen kommen, darüber läßt ſich nichts gewiſſes beſtimmen. Ja man iſt noch nicht einig darüber, ob ſie, wie unter andern Veſling m) glaubt, von verſchiedenen Bäumen; oder vielmehr von einem und demſelben kommen, wie Jeremias Kerner n) annimt. Adanſon o) ſagt, daß ſie alle von dem Malabariſchen Baume Pakel, aber nur in verſchie-

l) S. den vierten Band S. 140.

m) *Obſeruat.* in ALPINI *Plant. aegypt.* p. 61.

n) Bey HASSELQUIST *Reſa*, p. 537.

o) *Familles des plantes*, Vol. 2. p. 442.

verschiedenen Jahrszeiten, eingesammelt werden. Sie gehören alle zu den Steinfrüchten, und es ist natürlich, daß sie, so wie wir sie getrocknet aufbewahren, runzeliger und eckiger aussehen, als wann sie frisch sind.

Bellirische Myrobalanen, *Myrobalanus Bellirica s. Bellerica.* JAC. BREYN. *icon. et descript. rarior. plantar.* p. 18. tab. 4. wo ein Zweig mit den Blättern und der Frucht abgebildet ist. Tani RHEED *Hort. Malab.* Vol. 4. p. 13. tab. 10. Nach andern ist es Idon mulli RHEED. *Hort. Malabar.* Vol. 4. tab. 18.

In den Apotheken haben sie eine längliche oder fast runde Gestalt, und fünf der Länge nach hervorragende Ecken, sind graulich-braun, und fast so groß als Oliven.

Gelbe Myrobalanen, *Myrobalanus citrina.* PLUCKEN. *Mant.* 132.

Diese sind größer als die vorigen, haben weniger Runzeln und fünf hervorragende Ecken. Ihre Farbe fällt ins gelbe, und die Gestalt ist bey meinen Proben birnförmig.

Große schwarze Myrobalanen, *Myrobalanus chebula.* VESLING. in ALPIN. *de plant. aegypt.* p. 61. tab. 62. Agihalid ALPIN. *de plant. aegypt.* p. 39.

Diese

Diese sind von allen die größten, eyförmig, länglich-rund, haben einen dünnen Hals, zehn Ecken der Länge nach, welche eine um die andre stärker hervorragen, und sind schwarzbraun.

Indianische Myrobalanen, *Myrobalanus Indica s. Inda.* Panel *Hort. Mal.* Vol. 2. tab. 9.

Diese sind von allen die kleinsten, ungefähr einen halben Zoll lang, schwarz, länglich, haben fünf bis acht Ecken, sind runzelig, oben spitz, unten abgestumpft, und von dichter Substanz. Sie haben keine Nuß, sondern an deren Stelle in der Mitte eine kleine längliche Höhlung.

Die Arabischen Aerzte haben die Myrobalanen zuerst unter die Arzneymittel aufgenommen. Unter den Griechen ist Actuarius der erste, welcher ihrer erwähnt. Sie rechneten sie zu den gelinde abführenden Mitteln. Heut zu Tage sind sie fast gar nicht mehr gebräuchlich.

Sie haben alle einen ungemein herben und bitterlichen Geschmack. Das Herbe zeigt sich vorzüglich in den Extracten. Wenn sie mit einer Vitriolauflösung vermischt werden, so wird auch die Mischung schwarz. Sie haben also eine zusammenziehende, oder wenn man will, stärkende Kraft. Daß sie gelinde abführen, davon zeugt, außer den Zeugnissen der Alten, noch

die

die heutige Erfahrung in Arabien und Aegypten, vorzüglich dem obern Theile desselben p). Ja sie sind wohl noch in neuern Zeiten zu dieser Absicht in dem Hospitale zu Wien verschrieben worden q). Im Pulver wird die Gabe von einem halben Quentchen bis zu einem Loth angegeben; im Aufgusse oder schwachen Absude kann man wohl drey Loth geben. Um Bauchflüsse zu stillen und die Eingeweide zu stärken, bedienen wir uns jetzt andrer Mittel, welche zuverlässigerer und bewährter sind.

Es ist kaum der Mühe werth, die heut zu Tage mit Recht vernachlässigte CONFECTIO ANACARDINA anzuführen, zu welcher alle fünf Myrobalanen-Arten kommen; oder die CONFECTIO HAMECH, welche von gleichem Werthe ist, und unter vielen andern Dingen auch gelbe Myrobalanen enthält.

p) HASSELQUIST's *Resa til heliga Landet*, p. 536.

q) S. STOLL *Rat. med.* z. B. P. 3. p. 264. 287. 338.

31.

Apoth. Ajava=Saamen, AIAVAE Semina.

Den Nahmen haben ihm die Portugiesen gegeben. Er kommt von der Malabarischen Küste, und ein engländischer Schiffscapitän brachte ihn vor einigen Jahren von da mit nach England. Von seinen äußern Merkmahlen ist mir nichts gewisses bekannt geworden. In Ostindien ist er als ein wirksames Mittel gegen die Kolik berühmt. Und gegen diese Krankheit theilte ihn auch jener Schiffscapitän nach seiner Zurückkunft von Goa an seine Freunde und Nachbarn aus, welche von der Kolik geplagt wurden, und ungemein große Erleichterung davon empfanden. Er selbst nahm dieses Mittel gegen gichtische Zufälle ein, welche mit Blähungen verbunden waren (*windy gout*), die es trefflich abtreibt, und befreyete durch seine Hülfe Haupt und Magen von der Gichtmaterie. Bisweilen führt es auch ein= oder ein paarmahl ab r). Es versteht sich, daß das, was ich hier angeführt habe, nicht hinreicht, die Eigenschaften dieses Saamens gehörig zu bestimmen, sondern daß dazu noch die Prüfung eines erfahrnen und auf alle Umstände aufmerksamen Arztes erfodert werde.

r) S. PERCIVAL'S *Essays medical and experimental*, Vol. 2. p. 226.

Verzeichniß
der im sechsten Bande enthaltenen Gewächse und Arzneymittel.

A. Gewächse,
welche in den vorigen Bänden übergangen sind, deren Geschlecht und Art aber bekannt ist; so daß sie unter ihre natürlichen Ordnungen eingeschaltet werden können.

Apotheker-Nahme.	Systematischer Nahme.	
	Deutscher Nahme.	
18.b. Gallae turcicae.	*Quercus Cerris.*	
	Galläpfel.	S. 1
31.b. Cynara.	*Cynara Scolymus.*	
	Artischocke.	13
43.b. Lactuca syluestris.	*Lactuca virosa.*	
	Wilder Sallat.	15
84.b. Alypum.	*Globularia Alypum.*	
	Strauchige Kugelblume.	20
142.b Paris.	*Paris quadrifolia.*	
	Einbeere.	24
151.b. Hypocistis.	*Cytinus Hypocistis.*	
	Hypocist.	27
154.b. Aparine.	*Galium Aparine.*	
	Klebkraut.	29

Apotheker-Nahme.	Systematischer Nahme.	
183.b. Faba St. Ignatii.	*Ignatia amara.*	
	Deutscher Nahme.	
	Ignatius-Bohne.	32
196.b. Viola canina.	*Viola canina.*	
	Hundsviole.	38
196.c. Viola tricolor.	*Viola tricolor.*	
	Dreyfarbige Viole.	41
201.b. Cortex Peruuianus ruber.		
	Rothe Fieberrinde.	56
201.c. Chinchina Caribaea.	*Cinchona Caribaea.*	
	Caraibische Fieberrinde.	72
201.d. Chinchina St. Luciae.	*Cinchona floribunda.*	
	Fieberrinde von St. Lucia.	75
201.e. Chinchina de Santa Fé.		
	Fieberrinde von Santa Fe.	82
201.f. Chinchina angustifolia.	*Cinchona angustifolia.*	
	Schmalblättrige Fieberrinde.	86
214.b. Rhododendron.	*Rhododendron Chrysanthum.*	
	Sibirische Schneerose.	89
310.b. Astragalus exscapus.	*Astragalus exscapus.*	
	Astragalus ohne Schaft.	101
313.b. Santali rubri Lignum.	*Pterocarpus santalinus.*	
	Rothes Sandelholz.	109

	Apotheker-Nahme.	Systematischer Nahme.	Deutscher Nahme.	
313.c.	Geoffroyae Jamaicensis C.	*Geoffroya Jamaicensis.*	Geoffroy'sche Rinde von Jamaica.	113
313.d.	Geoffroyae Surinamensis C.	*Geoffroya Surinamensis.*	Geoffroy'sche Rinde von Surinam.	125
315.b.	Balsamum Peruuiunum.	*Myroxylon peruiferum.*	Peruvianischer Balsam.	136
316.b.	Balsamum Tolutanum.	*Toluifera balsamum.*	Tolu-Balsam.	143
347.b.	Vitalba.	*Clematis Vitalba.*	Gemeine Waldrebe.	146
374.b.	Padus.	*Prunus Padus.*	Schwarze Vogelkirsche.	151
389.b.	Mesembryanthemnm crystallinum.	*Mesembryanthemum crystallinum.*	Eispflanze.	155
430.b.	Tacamahacae Gummi.	*Fagara octandra.*	Tacamahac-Gummi.	159
431.b.	Swietenia.	*Swietenia Mahagoni.*	Swietensche Rinde.	161
483.b.	Nux Moschata.	*Myristica aromatica.*	Muskatnuß.	165

B. Arzneymittel von Gewächsen, deren Geschlecht oder Art noch unbekannt ist.

I. Wurzeln.

1. Radix Calagualae oder Calaguellae. S. 182
2. Radix Cassumuniar, oder Casumunar, oder Risagon, oder Bengale. -- 185
3. Radix Chynlen. - - 187
4. Radix Columbo rc. - 188
5. Radix Ikan. - - 199
6. Radix Lopez, oder Lopeziana. 201
7. Radix Matalista. - - 206
8. Radix Timac. - 207

II. Rinden.

9. Cortex Angelinae. - 209
10. Cortex Angusturae. - 210
11. Cortex Bela-Aye. - 218
12. Königliche, oder gelbe Fieberrinde, Cortex Chinchinae regius, s. Cortex Chinae flauus. - — 219
13. Surinamische Fieberrinde, Cortex Chinchinae Surinamensis. - 222
14. Cortex Iubabae. - 223
15. Cortex Massoy. -- 224
16. Cortex Pocgerebae. - 225

III. Hölzer.

17. Aloe-Holz, Lignum Aloës, s. Agallochi veri; L. Calambac; L. Aspalathi. 227

IV. Gummen und Harze.

18. Ammonisches Gummi, Gummi Ammoniacum. - - 233
19. Gummi Bdellium. - 240
20. Gummi Carannae. - 242
21. Gummi Galda. - 245
22. Gummi Kino, s. Gummi adstringens Gambiense, s. Gummi Gambiense. 247
23. Gummi Kikekunemalo - 253
24. Gummi Look. - 256
25. Myrrhe, Myrrha, s. Gummi Myrrhae. 258
26. Gummi Olampi. - 277
27. Gelbes Harz aus Neu-Holland, Resina lutea Noui Belgii. - 278
28. Balsamum Rackasira. - 280
29. Sagapenum, s. Gummi Sagapeni. 281

V. Früchte und Saamen.

30. Belliriſche, gelbe, große schwarze, und Indianische Myrobalanen; Myrobalani Belliricae, s. Bellericae, citrinae, chebulae, Indicae. - 285
31. Semina Aiauae. - 289

Ende des sechsten Bandes.

Alphabetisches Verzeichniß

aller
in den ersten sechs Bänden dieses Werkes
vorkommenden

Gewächse und Arzneymittel.

Die systematischen Nahmen der Gewächse sind cursiv gedruckt; und diejenigen, welche ein Sternchen haben, sind zugleich in den Apotheken gebräuchlich.

A.

Abelmoschus, Vol. III. p. 427.
Abies, I. 34.
Abrotanum foemina, I. 176.
—— mas, I. 151.
Absynthium maritimum, I. 168.
—— —— ponticum, I. 162.
—— —— vulgare, I. 153.
Acacia nostras, III. 264.
—— vera, II. 504.
Acanthus, II. 249.
Acanthus mollis, ibid.
Acetosa, IV. 374.
Acetosella, III. 561.
Achillea Ageratum, I. 225
—— *foliis pinnatis* &c. I. 223.
—— *Millefolium*, I. 218
—— *Ptarmica*, I. 224.
Acmella, I. 177.
Aconitum, III. 8.
Aconitum Anthora, III. 37
—— *Napellus*, III. 8.
Acorus Calamus, V. 45.
Acorus palustris, V. 285.
—— verus, V. 45.
Adianthum aureum, V. 512.
Adianthum Capillus veneris, V. 493.
Aesculus Hippocastanum, IV. 70.
Aethusa Meum, I. 373.

Agallochi veri Lignum, VI. 227.
Agaricus albus, V. 595.
—— chirurgorum, V. 583.
**Agaricus muscarius*, V. 576.
Agaricus quernus, V. 583
Ageratum, I. 225.
Agnus castus, II. 239.
Agrimonia, III. 167.
Agrimonia Eupatoria, ib.
Aiauae femina, VI. 289.
Aiuga pyramidalis, II. 154.
Alcea rosea, III. 412.
Alchemilla, III. 170.
Alchemilla vulgaris, ibid.
Alkanna (Anchusa), II. 127.
—— vera, II. 106.
Alkekengi, I. 617.
Alliaria, II. 398.
Allium, V. 128.
Allium Cepa, V. 143.
—— *Porrum*, V. 140.
—— *satiuum*, V. 128.
—— *Victorialis*, V. 141
Alnus, I. 92.
Aloe, (*variae species*) V. 247.
Aloes Lignum, VI. 227.
Althea, III. 405.
Althea officinalis, ibid.
Ammi maius, I. 351.
Ammi verum, I. 349.
—— vulgare, I. 351.
Ammoniacum Gummi, VI. 233.
Amomum, III. 357.
Amomum Cardamomum V. 67.
—— *Granum paradisi*, V. 73.
—— *Zingiber*, V. 58
Amygdalae amarae, III. 290.
—— dulces, III. 282
Amygdalus communis, III. 278.
—— *Persica*, III. 272.
Amyris Elemifera, IV. 32
—— *Opobalsamum*, IV. 36.
**Anacardium occidentale*, IV. 443.
Anacardium orientale, II. 235.
Anagallis, II. 3.
Anagallis aruensis, ibid.
Ananas, V. 194.
Anchusa officinalis, II. 125.
—— *tinctoria*, II. 127
Anemone Hepatica, III. 119.
—— *nemorosa*, III. 107.
—— *pratensis*, III. 109.
Anethum, I. 388.
Anethum Foeniculum, I. 391.

Anethum graueolens, I. 388.
Angelica Archangelica, I. 336.
Angelica ſatiua, ibid.
Angelica ſylueſtris, I. 341.
Angelinae cortex, VI. 209
Anguſturae cortex, VI. 210.
Anime, II. 535.
Aniſi ſtellati cortex, III. 646.
Aniſum Sinenſe, III. 641.
—— ſtellatum, ibid.
—— vulgare, I. 403.
Anſerina, III 155.
Anthemis Cotula, I. 199.
—— *nobilis*, I. 198.
—— *Pyrethrum*, I. 201.
Anthophylli, III. 377.
Anthora, III. 37.
Anthos, II. 211.
Antirrhinum Linaria, II. 225.
Aparine, VI. 29.
Apium, I. 410.
Apium graueolens, ibid.
—— *Petroſelinum*, I. 406.
Aquatica nux, IV. 95.
Aquifolium, IV. 12.
Aquilegia, III. 3.
Aquilegia vulgaris, ibid.
Arabicum Gummi, II. 504
Arbor vitae, I. 39.
Arbutus Vua vrſi, II. 70.
Arctium Lappa, I. 106.
Areca Cathecu, II. 518.
Argentina, III. 155.
**Ariſtolochia anguicida*, I. 484.
—— *clematitis*, I. 480.
Ariſtolochia fabacea, II. 559.
**Ariſtolochia longa*, I. 474
* —— *rotunda*, ib.
—— *ſerpentaria*, I. 470.
Ariſtolochia tenuis, I. 480.
**Ariſtolochia trilobata*, I. 482.
Ariſtolochia vulgaris, I. 480.
Armoracia, II. 436.
Arnica, I. 207.
Arnica montana, ibid.
Arnica ſuedenſis, I. 206.
Artemiſia, I. 163.
Artemiſia Abrotanum, I. 151.
—— *Abſynthium*, I. 153.
—— *iudaica*, I. 148.
—— *maritima*, I. 168
—— *pontica*, I. 162.
—— *rupeſtris*, I. 169.
—— *vulgaris*, I. 163.
Arthanita, II. 33.
Arum, V. 50.
Arum maculatum, ibid.
Aſarum, I. 485.

Asarum europaeum, I. 485.
Asclepias Vincetoxicum, I. 718
Aspalathi lignum, VI. 227
Asparagus, V. 187.
Asparagus officinalis, ib.
Asperula odorata, I. 504.
Asphodelus, V. 146.
Asphodelus ramosus, ib.
Asplenium Ceterach, V. 498.
—— *Ruta muraria*, V. 499.
—— *Scolopendrium*, V. 496.
—— *Trichomanoides*, V. 498.
Assa dulcis, IV. 599. 704
—— foetida, I. 322.
**Astragalus exscapus*, VI 101.
—— *Tragacantha*, II. 475.
Athamanta cretensis, I. 315.
—— *Oreoselinum*, I. 317.
Atriplex hortensis, IV. 354.
Atriplex olida, IV. 299.
—— satiua, IV, 354.
Atropa Belladonna, I. 576
—— *Mandragora*, I. 590.
Auena, V. 397.
Auena satiua, V. 397.
Auicennia tomentosa, II. 235.
Aurantium, III. 322.
Auricula muris, I. 145.
—— Iudae, V. 606.

B.

Baccae norlandicae, III. 175.
Badian, III. 641.
Balaustium, III. 296.
Balsamita mas, I. 173.
Balsamum Brasiliense, IV. 53.
—— Copaiuae, ibid.
—— Gileadense, IV. 36.
—— Meccanum, ib.
—— Peruuianum, VI. 136.
—— Rackasira, VI. 280.
—— Tolutanum, VI. 143.
—— verum, IV. 36.
Balsamus Carpathicus, I. 19.
Barba hirci, I. 136.
Barbaraea, II. 400.
Bardana, I. 106.
Basilicum, II. 192.
Bdellium, VI. 240.
Beccabunga, II. 254.
Bedeguar, III. 195.
Been nux, II. 499.
Behen album, I. 122.
—— rubrum, I. 235.

Bela-Aye cortex, VI, 218
Belladonna, I. 576.
Bellis maior, I. 196.
— minor, I. 202.
Bellis perennis, ibid.
Bengale radix, VI. 185.
Benzoë, IV. 599. 704.
Berberis, IV. 88.
Berberis vulgaris, ibid.
Beta rubra, IV. 301.
Beta vulgaris, ibid.
Betonica, II. 195.
Betonica officinalis, ibid.
Berula, I. 69.
Betula alba, ibid.
—— *Alnus*, I. 92.
Bezetta coerulea, IV. 153
Biſtorta, IV. 436.
Bixa Orellana, III. 445.
Boletus igniarius, V. 583
—— *laricis*, V. 595.
—— *ſuaueolens*, V. 591.
Bombax, III. 418.
Bonus Henricus, IV. 289.
Borago, II. 120.
Borago officinalis, ibid.
Borſtorphiana poma, III. 201.
Botrys mexicana, IV. 296
—— vulgaris, IV. 293.
Bouiſta, V. 608.
Branca vrſina (perperam) I. 344.
—— vrſina, (vulgo) II. 249.
Braſſica capitata alba et rubra, II. 413.
Braſſica Eruca, II. 424.
—— *Napus*, II. 422
—— *oleracea*, II. 413
—— *rapa*, II. 420.
Britannica herba, IV. 369
Bromelia Ananas, V. 194.
Brucea antidyſenterica, VI. 210.
—— *ferruginea*, ibid.
Bruſcus, I. 461.
Bryonia, I. 562.
Bryonia alba, ibid.
Bubon Galbanum, I. 353.
—— *macedonicum*, 352
Bugloſſum, II. 125.
Bupleurum rotundifolium, I. 413.
Burſa paſtoris, II. 445.
Buxus, IV. 284.
Buxus ſemperuirens, ib.

C.

Cacao, III. 429.
Cactus Opuntia, III. 388.
Caieput (oleum), III. 360.
Calagualae ſ. Calaguellae radix, VI. 182.
Calamintha, II. 163.
Calamus Rotang, V. 311.
Calamus vulgaris, V. 45.
Calcatrippa, III. 39.
Calcitrapa, I. 127.
Calendula, I. 231.
Calendula officinalis, ib.
Calombae ſ. Calumbae Radix, VI. 188.

Cambogia Gutta, IV. 117. 699.
Campechenſe lignum, II. 532.
Camphora, IV. 477.
Camphorata, IV. 358.
Camphoroſma Monſpelienſis, ibid.
**Canella alba*, IV. 606.
Canella malabarica, IV. 473.
Cannabis, IV. 649.
Cannabis ſatiua, ibid.
Caoutſchuc, IV. 182.
Capillus veneris, V. 493.
Capparis, II. 384.
Capparis ſpinoſa, ibid.
Capſicum annuum, I. 633
Carannae Gummi, VI. 242
Cardamine, II. 401.
Cardamine pratenſis, ib.
Cardamomum, V. 67.
Cardiaca, II. 222.
Cardopatia, I. 114.
Carduus Mariae, I. 110.
Carduus marianus, ibid.
Carduus benedictus, I. 123.
—— tomentoſus, I. 111.
Carex arenaria, V. 320.
Caricae, IV. 618.
Carlina, I. 114.
Carlina acaulis, ibid.
Carpathicus Balſamus, I. 19.
Carpobalſamum, IV. 36.
Carthamus, I. 116.
Carthamus tinctorius, ib.
Carum, I. 394.
Carum Carui, I. 394.
Caryophyllata, III. 140.
Caryophylli aromatici, III. 377.
Caryophylli rubri, III. 573.
Caryophyllus aromaticus III. 377.
Caſcarillae cortex, IV. 141
Caſſia, II. 494.
—— caryophyllata, III. 355.
Caſſia Fiſtula, II. 494.
Caſſia fiſtularis, ibid.
—— lignea, IV. 473.
Caſſia Senna, II. 485.
Caſſiae Flores, IV. 460.
Caſſumuniar ſ. Caſumunar, VI. 185.
Caſtanea, I. 66.
Cataputia maior, IV. 212.
—— minor, IV. 110.
Catechu, II. 516.
Centaurea benedicta, I. 123
—— *Behen*, I. 122.
—— *Calcitrapa*, I. 127.
—— *Cyanus*, I. 120.
Centaurium minus, II. 24
Centumnodia, IV. 442.
Cepa, V. 143.
Ceraſa nigra, III. 236.
—— rubra, III. 232.
Ceratonia ſiliqua, II. 538.

Cere-

Cerefolium, I. 377.
Ceterach, V. 498.
Chacarillae cortex, IV. 141.
Chaerophyllum, I. 377.
Chaerophyllum ſylueſtre, I. 381.
Chamaedrys, II. 149.
Chamaeleon album, I. 114.
Chamaemelum nobile, I. 198.
—— vulgare, I. 188.
Chamaemorus, III. 175.
Chamaepitys, II. 152.
Chamomilla noſtras, I. 188.
—— romana, I. 198.
Cheiranthus Cheiri, II. 425.
Cheiri, ibid.
**Chelidonium maius*, II. 377.
Chelidonium minus, III. 106.
Chenopodium ambroſioïdes, IV. 296.
* —— *anthelminticum*, IV. 297.
—— *Bonus Henricus*, IV. 289.
—— *Botrys*, IV. 293.
—— *Vuluaria*, IV. 299.
China (Radix), I. 457.
China ſ. Chinchina (Cortex), I. 722.
Chinchina anguſtifolia, VI. 86.
—— Caribaea, VI. 72
—— Jamaicenſis, ib.
—— de Santa Fé, VI. 82.
—— St. Luciae, VI. 75.
—— rubra, VI. 56.
Chryſanthemum Leucanthemum, I. 196.
Chynlen Radix, VI. 187.
Cicer, II. 466.
Cicer arietinum, ibid.
Cichoreum, I. 130.
Cichoreum Endiuia, I. 133.
—— *Intybus*, I. 130.
Cicinum oleum, IV. 181.
Cicuta, I. 287.
—— aquatica, I. 365.
Cicuta viroſa, ibid.
Cicutaria, I. 381.
Cinae Semen, I. 148.
Cinamomum ſ. Cinnamomum, IV. 477.
Cinchona anguſtifolia, VI. 86.
—— *Caribaea*, VI. 72.
—— *floribunda*, VI. 75.
—— *officinalis*, I. 722.
Ciſſampelos Pareira, I. 464.
Ciſtus creticus, III. 586.
Citrullus, I. 541.
Citrus, III. 300.

Citrus Aurantium, III. 322.
— *medica*, III. 300.
Clematis recta, III. 120.
— *Vitalba*, VI. 146.
Coccognidium, IV. 670.
Cocculus Indus, I. 463.
Cochlearia, II. 428.
Cochlearia Armoracia, II. 436.
— *officinalis*, II. 428.
Cocos butyracea, V. 7.
Coffea, I. 520.
Coffea arabica, ibid.
Colchicum, V. 201.
Colchicum autumnale, ib.
— *illyricum?* V. 225.
Colocynthis, I. 547.
Colubrinum lignum, I. 645.
Columbo f. Colombae f. Columbae Radix, VI. 188.
Conessi (cortex), I. 716.
Conferua riuularis, V. 571.
Conium maculatum, I. 287.
Consolida maior, II. 117.
— media, II. 154.
— regalis, III. 39.
Contrayerua, IV. 612.
Contra Semen, I. 148.
Conuallaria maialis, V. 270.
Conuallaria Polygonatum, V. 273.
Conuoluulus Ialappa, I. 665.
Conuoluulus maior albus I. 676.
Conuoluulus Mechoacan, I. 673.
— *Scammonia*, I. 657.
— *sepium*, I. 676.
— *Soldanella*, I. 679.
— *Turpethum*, I. 677.
Conyza coerulea, I. 230.
— media, I. 206.
Copaifera officinalis, IV. 53.
Copaiuae balsamum, ib.
Corallina Corsicana, V. 563.
— rubra, ibid.
— Melitocorton, ib.
Cordia Myxa, II. 133.
Coriandrum, I. 375.
Coriandrum satiuum, ib.
Cortex Angelinae, VI. 209.
— Angusturae, VI. 210.
— Bela-Aye, VI. 218.
— Chinae flauus f. regius, VI. 219.
— Chinae Surinamensis, VI. 222.

Cortex Chinchinae, vid. Chinchina.
—— Iubabae, VI. 223.
—— Lauola, III. 646.
—— Magellanicus, IV. 596.
—— Maſſoy, VI. 224.
—— Peruuianus, I. 722
—— Peruv. ruber, VI. 56.
—— Pocgerebae, VI. 225.
—— Winteranus, IV. 596.
Corylus, I. 84.
Corylus Auellana, ibid.
Coſtus amarus, V. 85.
**Coſtus arabicus*, ibid.
Coſtus dulcis, ibid.
Cotula foetida, I. 199.
Crepitus lupi, V. 608.
Crocus, V. 230.
Crocus ſatiuus, ibid.
Croton Caſcarilla, IV. 141.
—— *lacciferum*, IV. 167.
—— *Tiglium*, IV. 163
—— *tinctorium*, IV. 153.
Cubebae, V. 43.
Cucumis, I. 545.
—— aſininus, I. 555.
Cucumis Colocynthis, I. 547.
—— *Melo*, I. 543.
—— *ſatiuus*, I. 545.
Cucurbita, I. 538. 540.
Cucurbita Citrullus, I. 541.
—— *lagenaria*, I. 538.
—— *Pepo*, I. 540.
Culilawan, IV. 561.
Cuminum Cyminum, I. 357.
Cupreſſus, I. 41.
Cupreſſus ſemperuirens, ibid.
**Curcuma longa*, V. 79.
Curcuma rotunda, ibid.
Cuſcuta, I. 261.
Cuſcuta Epithymum, I. 262.
—— *europaea*, I. 261.
Cyanus, I. 120.
Cyclamen, II. 33.
Cyclamen europaeum, ib.
Cydonia, III. 222.
Cyminum, I. 357.
Cynara, VI. 13.
Cynara Scolymus, ibid.
Cynogloſſa, II. 129.
Cynogloſſum officinale, ibid.
Cynomorium coccineum, I. 104.
Cynosbatos, III. 195.
**Cyperus longus*, V. 326.
**Cyperus rotundus*, V. 327.
Cytinus Hypociſtis, VI. 27

D.

Dactyli, V. 12.

Daphne Gnidium, IV. 682.
—— *Laureola*, IV. 681.
—— *Mezereum*, IV. 670.
Datura Stramonium, I. 608.
Daucus Carota, I. 281.
Daucus creticus, I. 315.
—— ſatiuus, I. 281.
—— ſylueſtris, ibid.
Delphinium Conſolida, III. 39.
—— *Staphiſagria*, III. 41.
Dentaria, I. 680.
**Dictamnus albus*, III. 126.
Dictamnus creticus, II. 173.
Dianthus Caryophyllus, III. 573.
Dieruilla, I. 519.
Digitalis, I. 651.
Digitalis purpurea, ib.
Dolichos pruriens, II. 449.
Doronicum, I. 215.
Doronicum Pardalianches, ibid.
Dorſtenia Drakena, IV. 612.
—— *Houſtoni*, ibid.
Dracocephalum Moldavica, II. 194.
Draconis Sanguis, V. 311.
Droſera rotundifolia, III. 569.
Dulcamara, I. 567.

E.

Ebulus, IV. 25.
Elaterium, I. 556.
Elemi, IV. 32.
Eleuteriae Cortex, IV. 141.
Endiuia, I. 133.
Enula, I. 204.
Epidendrum Vanilla, V. 306.
Epithymum, I. 262.
Equiſetum, V. 500.
Equiſetum aruenſe, ibid.
Erigeron acre, I. 230.
Eruca, II. 424.
Eruum, II. 464.
Eruum Eruilia, ibid.
—— *Lens*, II. 463.
Eryngium, I. 277.
Eryngium campeſtre, ib.
Eryſimum, II. 395.
Eryſimum Alliaria, II. 398.
—— *Barbaraea*, II. 400.
—— *officinale*, II. 395
Eſula maior, IV. 116.
—— minor, IV. 114.
Eupatorium, I. 174.
Eupatorium cannabinum ibid.
Euphorbia antiquorum, IV. 99.

Euphorbia canariensis, IV. 99.
— *Cyparissias*, IV. 114.
— *Lathyris*, IV. 110.
— *officinarum*, IV 98.
— *palustris*, IV. 116.
Euphorbii Gummi, IV. 98
Euphrasia, II. 228.
Euphrasia officinalis, ib.

F.

Faba, II. 461.
Faba crassa, III. 395.
— Pechurim s. Pecuris s. Pichurim, IV. 588
— St. Ignatii, VI. 32.
Fabaria, III. 395.
Fagara octandra, VI. 159
Fagus, I. 67.
Fagus Castanea, I. 66.
— *sylvatica*, I. 67.
Farfara, I. 184.
Ferula Assa foetida, I. 322.
Ficus Carica, IV. 618.
Filipendula, III. 137.
Filix foemina, V 490.
— mas, V. 470.
Flammula, III. 101.
— Jouis, III. 125.
Foeniculum aquaticum, I. 359.
— vulgare, I. 391.
Foenugraecum, II. 483.
Fragaria, III. 162.
Fragaria vesca, ibid.
Frangula, IV. 8.
Fraxinus, III. 610.
Fraxinus excelsior, ibid.
— *Ornus*, III. 617.
— *rotundifolia*, III. 618.
Fucus Helmintochorton, V. 563.
— *vesiculosus*, V. 557.
Fumaria, II. 556.
Fumaria bulbosa, II. 559
— *officinalis*, II 556
Fungus melitensis, I. 104
— rosaceus, III. 195
— salicis, V. 591.
— sambucinus, V. 606.

G.

Galanga maior, V. 75.
— minor, ibid.
Galbanum, I. 353.
Galda gummi, VI. 245.
Galega, II. 479.
Galega officinalis, ibid.
Galium album, I. 503.
Galium Aparine, VI. 29.
Galium luteum, I. 501.
Galium Mollugo, I. 503.
— *verum*, I. 501.
Gallae turcicae, VI. 1.
Gambiense Gummi, VI. 247.
Gambogium, IV. 117. 699

Garcinia Mangostana, III. 599.
Genipi album, I. 169.
—— verum, I. 223.
Genista, II. 452.
Genista canariensis, II. 455.
Gentiana alba, I. 331.
Gentiana Centaurium, II. 24.
—— *lutea*, II. 15.
Gentiana rubra, ibid.
* *Geoffroya Jamaicensis*, VI. 113.
* —— *Surinamensis*, VI. 125.
* *Geranium moschatum*, III. 450.
* — — *robertianum*, ibid.
* *Geum riuale*, III. 152.
* — *vrbanum*, III. 140.
Ginseng, I. 445.
Glecoma hederacea, II. 215.
Globularia Alypum, VI. 20.
Glycyrrhiza, II. 468. 475.
Glycyrrhiza echinata, II. 475.
—— *glabra*, II. 468.
Gnaphalium, I. 147.
Gnaphalium arenarium, ibid.
— — *dioicum*, ibid.
Gossypium, III. 418.
Gossypium herbaceum, ib.
Gramen (Radix), V. 350.
Grana Paradisi, V. 73.
Granatum, III. 296.
Gratiola, II. 241.
Gratiola officinalis, ibid.
Guaiacum, III. 454.
Guaiacum officinale, ibid.
Guilandina Moringa, II. 499.
Gummi adstringens, VI. 247.
—— Ammoniacum, VI. 233.
—— Anime, II. 535.
—— arabicum, II. 504.
—— Bdellium, VI. 240
—— Carannae, VI. 242
—— cerasorum, III. 236.
—— Euphorbii, IV. 98
—— Galda, VI. 245.
—— Gambiense, VI. 247.
—— Guttae, IV. 117. 699.
—— Kikekunemalo, VI 253.
—— Kino, VI. 247.
—— Laccae, IV. 167.
—— Look, VI. 256.
—— Myrrhae, VI. 258.
—— Olampi, VI. 277.
—— Sagapeni, VI. 281
—— Senegal, II. 515.
Guttaefera vera, IV. 699.

H.

Haematoxylum campechianum, II. 532.
Hedera arborea, I. 416.
Hedera Helix, ibid.
Hedera terrestris, II. 215.
Heliotropii succus, IV. 153.
Helleborus albus, V. 148.
**Helleborus foetidus*, III. 83.
* —— *niger*, III. 53.
* —— *viridis*, III. 81.
Helminthochorton, V. 563.
Hepatica nobilis, III. 120.
Heracleum Sphondylium, I. 344.
Herba britannica, IV. 369
Hermodactylus, V. 225.
Herniaria, IV. 356.
Herniaria glabra, ibid.
Hibiscus Abelmoschus, III 427.
Hieracium Pilosella, I. 145
Hippocastanum, IV. 70.
Hirundinaria, I. 718.
Hispidula, I. 147.
Hordeum, V. 374.
Hordeum distichon, ibid.
—— *vulgare*, ibid.
Humulus Lupulus, IV. 662.
Hydrolapathum, IV. 369.
Hydropiper, IV. 439.
Hymenaea Courbaril, II. 535.
Hyoscyamus, I. 594.
**Hyoscyamus albus*, I. 607.
— — *niger*, I. 594.
Hypericum, III. 590.
Hypericum perforatum, ibid.
Hypocistidis succus, VI. 27.
Hyssopus, II. 166.
Hyssopus officinalis, ibid.

I.

Ialappa, I. 665.
Iaponica terra, II. 516.
Iasminum, II. 41.
Iasminum officinale, ibid.
Iatropha Curcas, IV. 179
—— *elastica?* IV. 182
Ignatia amara, VI. 32.
Ignatii Faba, ibid.
Ikan Radix, VI. 199.
Ilex Aquifolium, IV. 12.
Illicium anisatum, III. 641.
Imperatoria, I. 342.
Imperatoria Ostruthium, ibid.
Inula dysenterica, I. 206.
— *Helenium*, I. 204.
Ipecacuanha, I. 690.
**Iris florentina*, V. 275.
— *germanica*, V. 279.
Iris nostras, ibid.
— palustris, V. 285.
Iris Pseudacorus, ibid.
Islandicus Muscus, V. 518

Iubabae cortex, VI. 223.
Iuglans, I. 72.
Iuglans regia, ibid.
Iuiubae, IV. 10.
Iuniperus, I. 43.
Iuniperus communis, ib.
—— *Lycia*, I. 50.
—— *Sabina*, I. 52.

K.

Kaieput oleum, III. 360.
Kikekunemalo Gummi, VI. 253.
Kino Gummi, VI. 247.

L.

Lacca, IV. 167.
Lactuca, I. 141.
Lactuca ſatiua, ibid.
Lactuca ſylueſtris, VI. 15.
Lactuca viroſa, ibid.
Ladanum, III. 586.
**Lamium album*, II. 220.
Lapathum acutum, IV. 366.
Laſerpitium latifolium, I. 331.
—— *Siler*, I. 332.
Lauendula, II. 168.
Lauendula Spica, ibid.
—— *Stoechas*, II. 172.
Laurocerafus, III. 240.
Laurus, IV. 565.
Laurus Benzoin, IV. 579
—— *Camphora*, IV. 477.
—— *Cinnamomum*, IV. 447.
Laurus Culilawan, IV. 561.
—— *nobilis*, IV. 565.
—— (Pechurim?), IV 588.
—— *Saſſafras*, IV. 572.
Lawſonia inermis, II. 106
Ledum paluſtre, II. 95.
Lemithochorton, V. 563.
Lens, II. 463.
Lentiſcus, I. 98.
Leontodon Taraxacum, I. 137.
Leonurus Cardiaca, II. 222.
Lepidium ſatiuum, II. 441
Leuiſticum, I 334.
Lichen aphthoſus, V. 543
* — *caninus*, V. 544.
Lichen cinereus terreſtris, ibid.
Lichen cocciferus, V. 549.
* — *iſlandicus*, V. 518.
— *plicatus*, V. 556.
— *pulmonarius*, V. 540
* — *pyxidatus*, V. 549
— *Roccella*, V. 554.
— *ſaxatilis*, V. 515.
Lignum Agallochi, VI. 227.
— Aloës, ibid.
— Aſpalathi, ibid.
— Calambac, ibid.
— Campechenſe, II. 532.

Lignum Moluccense, IV. 163.
— nephriticum, II. 499.
— Pauanae, IV. 163.
— Rhodium, II. 454.
— sanctum, III. 454.
— Santali rubri, VI. 109.
— Sappan, II. 532.
— Serpentum, I. 516.
Ligusticum Leuisticum, I. 334.
Lilium album, V. 93.
Lilium candidum, ibid.
Lilium Conuallium V. 270
Linaria, II. 225.
Lingua auis, III. 610.
—— ceruina, V. 496.
Linnaea, I. 535.
Linnaea borealis, ibid.
Linum, III. 540.
**Linum catharticum*, III. 558
—— *vsitatissimum*, III. 540.
Liquidambar, I. 85.
Liquidambar styraciflua, ibid.
Lithospermum, II. 124.
Lithospermum officinale, ibid.
Lobelia, I. 681.
Lobelia syphilitica, ibid.
Lonicera Dieruilla, I. 519
— — *Periclimenum*, I. 518.
Look Gummi, VI. 256.
Lopez Radix, VI. 201.
Luiula, III. 561.
Lupinus, II. 447.
Lupinus albus, ibid.
Lupulus, IV. 662.
Lycoperdon Bouista, V. 608.
Lycopodium, V. 504.
Lycopodium clauatum, ibid.
—— *Selago*, V. 510.
Lysimachia Nummularia II. 13.
Lysimachia purpurea, III. 581.
Lythrum Salicaria, ibid.

M.

Macis, VI. 165.
Magellanicus Cortex, IV. 596.
Mahagoni, VI. 161.
Maiorana, II. 177.
Malabathrum, IV. 475.
Malua arborea, III. 412.
Malua syluestris, III. 413
Malua vulgaris, ibid.
Mandragora, I. 590.
Mangostana, III. 599.
Manna, III. 617.
Maranta Galanga, V. 75
Marrubium album, II. 199
Marrubium vulgare, ib.
Marum verum, II. 135.
Massoy Cortex, VI. 224.
Mastix, I. 98.

Matalista Radix, VI. 206.
Matricaria, I. 194.
Matricaria Chamomilla, I. 188.
—— *Parthenium*, I. 194.
Matrisylua, I. 504.
Mecca Balsamum, IV. 36.
Mechoacanna, I. 673.
Melaleuca Leucadendron, III. 360.
Melilotus, II. 480.
Melissa Calamintha, II. 163.
Melissa canariensis, II. 195.
— citrina, II. 160.
Melissa officinalis, ibid.
Melissa turcica, II. 194.
Melissophyllum, II. 164.
Melitis Melissophyllum, ibid.
Melo, I. 543.
Menispermum Cocculus, I. 463.
* *Mentha crispa*, II. 182.
* — *piperita*, II. 186.
—— *Pulegium*, II. 190
* — *sylueſtris*, II. 189
Menyanthes trifoliata, II. 36.
Mercurialis, IV. 242.
Mercurialis annua, ibid.
* *Mesembryanthemum crystallinum*, VI. 155.
Mespili, III. 227.
Mespilus germanica, ib.
Meu s. Meum athamanticum, I. 373.
Mezereum, IV. 670.
Milium, V. 446.
— solis, II. 124.
Millefolium, I. 218.
Mimosa Cate, II. 516.
—— *nilotica*, II. 504.
—— *Senegal*, II. 515.
Moluccense Lignum, IV. 163.
Momordica Elaterium, I. 555.
Morsus diaboli, I. 239.
Morus, IV. 636.
Morus nigra, ibid.
Moschata nux, VI. 165.
Moxa Japonica, I. 163.
Mungos, I. 506.
Muscus arboreus, V. 556.
— caninus, V. 544.
— clauatus, V. 504.
— cranii humani, V. 515.
— cumatilis, V. 543.
— erectus, V. 519.
— islandicus, V. 518.
— pyxidatus, V. 549
Myrica Gale, I. 93.
Myristica aromatica, VI. 165.
Myristica nux, ibid.
Myrobalanus bellirica, VI 285.
—— chebula, ibid.
—— citrina, VI. 285.
—— emblica, IV. 140.

Myro-

Myrobalanus indica, VI. 285.
Myroxylon peruiferum, VI. 136.
Myrrha, VI. 258.
Myrtillus, II. 93.
Myrtus, III. 353.
— brabantica, I. 93.
Myrtus caryophyllata, III. 355.
— *communis*, III. 353.
— *Pimenta*, III. 357.

N.

Napellus, III. 8.
Naphae flores, III. 322.
Napus, II. 422.
Nardus, V. 462.
Nasturtium aquaticum, II. 388.
— hortense, II. 441.
— indicum, IV. 86.
Nepeta, II. 193.
Nepeta Cataria, ibid.
Nephriticum lignum, II. 499.
Nerium antidysentericum I. 716.
Nicotiana, I. 619.
Nicotiana Tabacum, ibid.
Nigella, III. 44.
Nigella satiua, ibid.
Ninsi, I. 347.
Norlandicae baccae, III. 175.
Nummularia, II. 13.
Nux aquatica, IV. 95.
Nux barbadensis, IV. 179
— Been, II. 499.
— catartica americana, IV. 179.
— moschata s. myristica, VI. 165.
— vomica, I. 635.
**Nymphaea alba*, III. 607

O.

Ocimum Basilicum, II. 192.
Olea europaea, II. 43.
Olampi Gummi, VI. 277.
Olibanum, I. 50.
Oliuae, II. 43.
Ononis, II. 458.
Ononis aruensis, ibid.
Onopordon Acanthium, I 111.
Ophiorrhiza Mungos, I. 506.
Ophioxylum serpentinum I. 516.
Opium, II. 263.
Opobalsamum, IV. 36.
Opopanax, I. 386.
Opuntia, III. 388.
Orchis bifolia rel., V. 301
— *mascula* rel., V. 278.
— *Morio*, ibid.
Oreoselinum, I. 317.
**Origanum creticum*, II. 174.
— *Dictamnus*, II. 173
— *Maiorana*, II 177.
* — *vulgare*, II. 175.

Orleana

Orleana terra, III. 445.
Oryza, V. 449.
Oryza ſatiua, ibid.
Oxalis Acetoſella, III. 561
Oxycoccos, II. 92.
Oxylapathum, IV. 366.

P.

Padus, VI. 151.
Paeonia, III. 46.
Paeonia officinalis, ibid.
Palma Chriſti, IV. 212.
Palmae Oleum, V. 7.
Panax quinquefolium, I. 445.
Panicum italicum, V. 446
—— *miliaceum*, ib.
Papauer album, II. 263.
— erraticum, II. 260.
— nigrum, II. 263.
**Papauer Rhoeas*, II. 260
— *ſomniferum*, II. 263
Paralyſis, II. 25.
Pareira braua, I. 464.
Parietaria, IV. 610.
Parietaria officinalis, ib.
Paris, VI. 24.
Paris quadrifolia, ibid.
Parthenium, I. 194.
Paſſulae maiores, I. 422.
—— minores, ibid.
Paſtinaca, I. 383.
Paſtinaca Opopanax, I. 386.
—— *ſatiua*, I. 383.
Pauanae Lignum, IV. 166
Pechurim Cortex, IV. 594
Pechurim Faba, IV. 588
Pecuris, vid. Pechurim.
Penaea mucronata, I. 266
Perfoliata. I. 413.
Perſica, III. 272.
Perſicaria vrens, IV. 439.
Peruuianus Cortex, I. 722
—— C. ruber, VI. 56.
Pes Cati, I. 147.
Petaſites, I. 182.
Petroſelinum macedonicum, I. 352.
—— vulgare, I. 406.
Peucedanum, I. 319.
Peucedanum officinale, ib.
Peziza Auricula, V. 606.
Phellandrium aquaticum, I. 359.
Phoenix dactylifera, V. 12
Phu, I. 249.
Phyllanthus Emblica, IV. 140.
Phyſalis Alkekengi, I. 617
Phytolacca, IV. 360.
Phytolacca decandra, ib.
Pichurim, vid. Pechurim.
Piloſella, I. 145.
Pimenta, III. 357.
Pimpinella alba, I. 397.
Pimpinella Aniſum, I. 403.
Pimpinella italica (herba) I. 252.
— — — (Radix), I. 254.
Pimpinella magna, I. 400.
Pimpinella nigra, ibid.

Pimpinella saxifraga, I. 397.
Pinea, I. 17.
Pinus, I. 1.
Pinus Abies, I. 35.
— *Cembra*, I. 19.
— *Larix*, I. 21.
— *Picea*, I. 32.
— *Pinea*, I. 17.
— *sylvestris*, I. 1.
Piper album, V. 28.
Piper Cubeba, V. 43.
Piper iamaicense, III. 357
— indicum, I. 633.
**Piper longum*, V. 41.
* — *nigrum*, V. 28.
Pistacia, I. 95.
Pistacia Lentiscus, I. 98.
—— *Terebinthus*, I. 96
—— *vera*, I. 95.
Plantago latifolia, I. 255.
Plantago maior, ibid.
—— *Psyllium*, I. 259
Plumbago europaea, I. 680.
Polium creticum, II. 140.
— montanum, ibid.
**Polygala amara*, II. 552
—— *Senega*, II. 540
* —— *vulgaris*, II. 550
Polygonum auiculare, IV 442.
— — *Bistorta*, IV. 436.
— — *Hydropiper*, IV 439.
Polypodium, V. 466.
Polypodium Filix mas, V 470.
—— *vulgare*, V. 466.
Polytrychum commune, V. 512.
Poma, III. 201.
Populus, I. 60.
Populus balsamifera, I. 63
—— *nigra*, I. 60.
Porrum, V. 140.
Portulaca, III. 402.
Portulaca oleracea, ibid.
Potentilla Anserina, III. 155.
—— *reptans*, III. 158.
Poterium Sanguisorba, I. 252.
**Primula veris*, II. 25.
Proflnuii Cortex, I. 716.
Pruna, III. 257.
Prunella, II. 223.
Prunella vulgaris, ibid.
Prunus auium, III. 236.
— *Cerasus*, III. 232.
— *domestica*, III. 257
— *Laurocerasus*, III. 2[illegible]0
— *Padus*, VI. 151.
— *spinosa*, III. 264.
Psyllium, I. 259.
Ptarmica, I. 224.
Pteris aquilina, V. 490.
Pterocarpus santalinus, VI. 109.
Pulegium, II. 190.
Pulmonaria arborea, V. 540.

Pulmonaria maculata, II. 122.
Pulmonaria officinalis, ib.
Pulſatilla nigricans, III. 109.
Punica Granatum, III. 296.
Pyrethrum, I. 201.
Pyrola, II. 99.
Pyrola rotundifolia, ibid.
Pyrus Cydonia, III. 222.
— *Malus*, III. 201.

Q.

Quaſſia, III. 492.
Quaſſia amara, ibid.
— *Simaruba*, III. 521
Quercus, I. 78.
Quercus Cerris, VI. 1.
Quercus marina, V. 557.
Quercus Robur, I. 78.
—— *Suber*, I. 82.

R.

Rackaſira Balſamum, VI. 280.
Radicula, II. 403.
Ranunculus albus, III. 107.
Ranunculus acris, III. 89.
* — — *bulboſus*, III. 103.
— — *Ficaria*, III. 106.
—— *Flammula*, III. 101.
Ranunculus paluſtris, III. 96.
Ranunculus pratenſis, III. 89.
Ranunculus ſceleratus, III. 96.
Rapa, II. 420.
Raphanus hortenſis, II. 403.
-- -- niger, ibid.
-- -- ruſticanus, II. 436.
Raphanus ſatiuus, II. 403
Reſina elaſtica, IV. 182.
Reſina lutea noui Belgii, VI. 278.
Rhabarbarum monachorum, IV. 372.
-- — ſibiricum, IV 383.
— — verum, IV. 388
* *Rhamnus catarticus*, IV. 3.
— — *Frangula*, IV. 8
-- — *Zizyphus*, IV. 10.
Rhaponticum, IV. 379.
Rheum, v. Rhabarbarum.
Rheum palmatum, IV. 388.
— *Rhaponticum*, IV. 379.
— *vndulatum*, IV. 383
Rhodia, III. 400.
Rhodiola roſea, ibid.
Rhodium lignum, II. 454
Rhododendron, VI. 89.
Rhododendron Chryſanthum, ibid.

Rhoeas,

Rhoeas, II. 260.
Rhus coriaria, IV. 29.
**Ribes nigrum,* III. 347.
* — *rubrum,* III. 344.
Ricinus communis, IV. 212
Ricinus maior, IV. 179.
— vulgaris, IV. 212
Riſagon, VI. 185.
Roccella, V. 554.
Rorella, III. 569.
Roſa alba, III. 199.
— *canina,* III. 193.
— *centifolia,* III. 179.
Roſae damaſcenae, ibid.
—— rubrae, III. 189.
Roſa gallica, ibid.
Roſa ſylueſtris, III. 193.
Roſmarinus hortenſis, II. 211.
Roſmarinus officinalis, ib.
Roſmarinus ſylueſtris, II. 95.
Ros ſolis, III. 569.
**Rubia tinctorum,* I. 490
Rubus arcticus, III. 175.
— *Chamaemorus,* III. 177.
* — *idaeus,* III. 172.
Rumex Acetoſa, IV. 374.
— *acutus,* IV. 366.
— *alpinus,* IV. 372.
— *aquaticus,* IV. 369
— *criſpus,* IV. 367.
Ruſcus, I. 461.
Ruſcus aculeatus, ibid.
— *Hypogloſſum,* I. 462
Ruta, III. 130.
Ruta graueolens, III. 130
Ruta muraria, V. 499.

S.

Sabadillae, ſ. Sabadilli ſemen, V. 173.
Sabina, I. 52.
Saccharum, V. 404.
Saccharum officinarum, ibid.
Sagapenum, VI. 281.
Sagu, V. 19.
Sagus RUMPHII, ibid.
Salab, ſ. Salap, ſ. Saleb, V. 289.
Salix, I. 56.
Salix alba, ibid.
Salſola ſatiua rel., IV 305.
Saluia, II. 203.
Saluia officinalis, ibid.
— *Sclarea,* II. 210.
Sambucus, IV. 16.
Sambucus Ebulus, IV. 25
—— *nigra,* IV. 16.
Sandaracha, I. 43.
Sanguis Draconis, V. 311
Sanguiſorba officinalis, I. 254.
Sanicula, I. 279.
Sanicula europaea, ibid.
Santalum album, II. 108.
—— citrinum, ibid.
—— rubrum, VI. 109.
Santolina, I. 176.
Santolina Chamae-Cypariſſus, ibid.
Santonicum, I. 148.

Saponaria, III. 576.
Saponaria officinalis, ib.
Sappan lignum, II. 532.
Sarcocolla, I. 266.
Sarsaparilla, I. 451.
—— germanica, V. 320
Saffafras, IV. 572.
Satureia, II. 180.
Satureia hortensis, ibid.
Satyrium, V. 301.
Saxifraga alba, III. 403.
Saxifraga granulata, ib.
Saxifraga rubra, III. 137.
Scabiosa, I. 237.
Scabiosa aruensis, ibid.
—— *Succisa*, I. 239.
Scammonium, I. 657.
Scandix Cerefolium, I. 377.
Scilla, V. 96.
Scilla maritima, ibid.
Schoenanthus, V. 459.
Sclarea, II. 210.
Scolopendrium, V. 496.
Scordium, II. 143.
Scorzonera, I. 134.
Scorzonera humilis, ibid.
**Scrophularia aquatica*, II. 233.
— — *nodosa*, II. 231.
Scrophularia vulgaris, ib.
Scutellaria galericulata, II. 224.
Sebesten, II. 133.
Secale, V. 355.
Secale cereale, ibid.
Sedum acre, III. 390.
Sedum maius, III. 397.
—— minus, III. 390.
Sedum Telephium, III. 395.
Semperuiuum maius, III. 397.
Semperuiuum tectorum, ibid.
Senecio, I. 229.
Senecio vulgaris, ibid.
Senega, s. Seneka, II. 540
Senna, II. 485.
Serpentaria virginiana, I. 470.
Serpentum Lignum, I. 516.
—— Radix, I. 506.
Serpyllum, II. 185.
Sesamum, I. 655.
Sesamum orientale, ibid.
Seseli, I. 332.
Seseli creticum, I. 286.
— massiliense, I. 382.
Seseli tortuosum, ibid.
Sigillum Salomonis, V. 273.
Siler montanum, I. 332.
Siliqua dulcis, II. 538.
— hirsuta, II. 449.
Simaruba, III. 521.
Sinapi nigrum, II. 406.
Sinapis nigra, ibid.
Sison Ammi, I. 349.
Sisymbrium Nasturtium, II. 388.
— — *Sophia*, II. 394
Sium Ninsi, I. 347.

Smilax

Smilax China, I. 457.
— *Sarſaparilla,* I. 451.
Soda, IV. 305.
Solanum, I. 572.
Solanum Dulcamara, I. 567.
—— *nigrum,* I. 572.
Soldanella, I. 679.
Solidago Virgaurea, I. 226.
Sonchus, I. 144.
Sonchus oleraceus, ibid.
Sophia chirurgorum, II. 394.
**Sorbus aucuparia,* III. 229.
Spartium ſcoparium, II. 452.
Spica celtica, I. 250.
— indica, V. 462.
Spigelia, I. 509.
Spigelia Anthelmia, ibid.
**Spigelia marilandica,* I. 513.
Spilanthus Acmella, I. 177
Spina ceruina, IV. 3.
Spinacia, IV. 352.
Spinacia oleracea, ibid.
Spiraea Filipendula, III. 137.
— *Vlmaria,* III. 138.
Squilla, V. 96.
Squinanthus, V. 459.
Staphiſagria, III. 41.
Statice Limonium, I. 235.
Stoechas arabica, II. 172.
Stoechas citrina, I. 146.
Storax, II. 100.
— liquida, I. 85.
Strammonium, I. 608.
Styrax, vid. Storax.
Styrax Benzoin, IV. 704.
Styrax officinale, II. 100.
Suber, I. 82.
Succus Acaciae verae, II. 504.
Sumach, IV. 29.
Swietenia, VI. 161.
Swietenia Mahagoni, ib.
Symphitum, II. 117.
Symphitum officinale, ib.

T.

Tabacum, I. 619.
Tacamahaca, I. 63. VI. 159.
Tamarindi, II. 528.
Tamarindus Indica, ibid.
Tamariſci Cortex ꝛc., II.
Tamarix gallica, ibid.
Tanacetum, I. 170.
Tanacetum Balſamita, I. 173.
— — *vulgare,* I. 170
Taraxacum, I. 137.
Telephium, III. 395.
Terebinthina communis, I. 32.
— — cypria, I. 96.
— — veneta, I. 20.
Terra Catechu, II. 516.
— iaponica, ibid.
Tertianaria, II. 224.

Teucrium capitatum, II. 142.
— *creticum*, II. 140.
— *Chamaedrys*, II. 149.
— *Chamaepitys*, II. 152.
— *Marum*, II. 135.
— *montanum*, II. 142
— *Polium*, II. 141.
— *Scordium*, II. 143.
Thaliſtrum, III. 125.
Thaliſtrum flauum, ibid.
Thea Bohe, IV. 245.
Thea Bohea, ibid.
* *Thea viridis*, IV. 246.
Theobroma Cacao, III. 429.
Thlaſpi, II. 443.
Thlaſpi aruenſe, ibid.
— *Burſa paſtoris*, II. 445.
Thus, I. 50.
Thuya occidentalis, I. 39.
Thymelaea, IV. 682.
Thymus, II. 156.
Thymus Serpyllum, II. 158.
—— *vulgaris*, II. 156.
Tigli, ſ. Tiglia grana, IV. 163.
Tilia, III. 601.
Tilia europaea, ibid.
Tilli grana, IV. 163.
Toluifera balſamum, VI. 143.
Tolutanum balſamum, ib.
Tordylium officinale, I. 286.
Tormentilla, III. 160.
Tormentilla erecta, ibid.
Tragacanthae gummi, II. 475.
Tragopogon, I. 136.
Tragopogon pratenſe, ib.
Trapa natans, IV. 95.
Tribulus aquaticus, ibid.
Trichomanes, V. 498.
Trifolium fibrinum, II. 36
Trifolium Melilotus officinalis, II. 480.
Trifolium paludoſum, II. 36.
Trigonella Foenum graecum, II. 483.
Triticum, V. 330.
Triticum aeſtiuum, ibid.
—— *hybernum*, ibid.
—— *repens*, V. 350.
Tropaeolum maius, IV. 86
Tnnica, III. 573.
Turpethum, I. 677.
Tuſſilago, I. 184.
Tuſſilago Farfara, ibid.
—— *Petaſites*, I. 182.

V.

Vaccinium Myrtillus, II. 93.
— *Oxycoccos*, II. 92.
— *Vitis idaea*, II. 89.
Valeriana celtica, I. 250.
Valeriana maior, I. 249.
— — minor, I. 240.

Vale-

Valeriana officinalis, ib.
— — *Phu*, l. 249.
Vanilla, V. 300.
Veratrum album, V. 148.
— — *nigrum*, ibid.
— — ? (Sabadilla), V. 173.
Verbaſcum (Folia) I. 647.
—— (Radix), l. 650.
Verbaſcum nigrum, ibid.
— — *Thapſus*, l. 647.
Verbena, II. 256.
Verbena officinalis, ibid.
Veronica, II. 251.
Veronica Beccabunga, II, 254.
— *officinalis*, ll. 251.
Vicia Faba, ll. 461.
Victorialis longa, V. 141.
Vinca minor, l. 714.
Vinca Peruinca, ibid.
Vincetoxicum, l. 718.
Vinum, l. 420.
Viola, l. 685.
* *Viola canina*, Vl. 38.
— *Ipecacuanha*, l. 690
— *odorata*, l. 685.
Violaria, ibid.
* *Viola tricolor*, Vl. 41.
Virga aurea, l. 226.
Viſcum, l. 268.
Viſcum album, ibid.
Vitae arbor, l. 39.
Vitex Agnus caſtus, ll. 239.
Vitis idaea, ll. 89.
Vitis vinifera, l. 420.
Vlmaria, lll. 138.
Vlmus, lV. 641.
Vlmus campeſtris, ibid.
Vrtica, lV. 627.
Vrtica dioica, ibid.
—— *pilulifera*, lV. 635.
Vrtica romana, ibid.
Vrtica vrens, ibid.
Vſnea, V. 515.
Vuae, l. 420.
Vua vrſi, ll. 70.
Vuluaria, lV. 299.
Vuularia, l. 462.

W.

Wintera aromatica, lV. 596.
Winteranus Cortex, ibid.
— — ſpurius, lV. 606.

X.

Xanthium. l. 186.
Xylobalſamum, lV. 36.

Z.

Zedoaria longa, V. 88.
—— rotunda, ibid.
Zingiber album, V. 58.
—— commune, ibid.
—— nigrum, ibid.

Einige Druckfehler.

Seite 20. Zeile 2. für: ob er sie gleich; lese man: aber sie gleichwohl.
S. 26. Z. 1. für: Bergers; l. m. Bergius.
S. 57. Z. 6. für: einreden: l. m. einwenden.
S. 82. Z. 11. für; 291. l. m. 201.
S. 86. Z. 5. für: CINCHINAE; l. m. CHINCHINAE.
— — Z. 7. für: Cinchina; l. m. Cinchona.
— — Z. 10. von unten, für: Heilskräfte; l. m. Heilkräfte.
S. 105. Z. 11. für: äußerlichem; l. m. äußerlichen.
S. 125. Z. 10. für: 313. b. l. m. 313. c.
S. 131. Z. 5. für: Leucopflegmatie; l. m. Leucophlegmatie.
S. 162. Z. 6. von unten, für: uns; l. m. aus.
S. 165. Z. 8. für: ein Kern; l. m. der Kern.
S. 172. Z. 2. für: Gärtrer; l. m. Gärtner.
S. 201. muß unter dem Texte die mit d) bezeichnete Note, mit c); und die mit c) bezeichnete, mit d) bezeichnet werden.
— — In der letzten Zeile lese man: wie man Redi berichtet hatte.
S. 206. muß in der 12. und 13. Zeile kein Komma stehen.
S. 222. Z. 8. von unten, für: Das Fleisch; l. m. Die innere Substanz der Rinde.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Murray, Johann Andreas, 1740-1791

Des Herrn Joh. Andr. Murray D. Ritters des königl. Schwed. Wasaordens, ord. Prof. der Medic. und Intendanten des königl. botan. Gartens zu Göttingen . .. Arzneyvorrath oder Anleitung zur praktischen Kenntniß der einfachen, zubereiteten und gemischten Heilmittel
Bd.: 6

Braunschweig (1792)

M.med. 685-6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10287798-5
VD18 80113753